

HESSISCHER LANDTAG

25.08.2011

81. Sitzung

Wiesbaden, den 25. August 2011

		Seite		Seite
	Amtliche Mitteilungen	5567 64	. Dringlicher Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker,	
	Entgegengenommen		Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) betref-	
	Vizepräsident Frank Lortz		fend Sonn- und Feiertagsruhe gewährleisten – Be-	
	Vizepräsident Lothar Quanz		darfsgewerbeverordnung zurückziehen – Drucks. 18/4351 –	5505
	1			
54	Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Ak-		Abgelehnt	
	tuelle Stunde (Lotto Hessen braucht ein solides		Vizepräsident Frank Lortz	5585
	Fundament - Glücksspielstaatsvertrag europa-			
	rechtskonform gestalten)		. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-	
	– Drucks. 18/4342 –	5567	NEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Der Hes-	
	Abgehalten	5567	sentag lädt uns ein, künftig alle zwei Jahre dabei zu sein)	
	Florian Rentsch	5567	– Drucks. 18/4344 –	5585
	Minister Axel Wintermeyer		Abgehalten	
	Jürgen Frömmrich		Sigrid Erfurth	
	Hermann Schaus		Willi van Ooyen	
	Günter Rudolph		Leif Blum	
	Vizepräsident Lothar Quanz		Kurt Wiegel	
	Viceprasiaent Zethar Quant Vivivivivivi		Günter Rudolph	5589
55	Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine		Minister Axel Wintermeyer	5590
)).	Aktuelle Stunde (Keine Ausweitung der Sonntags-		Vizepräsident Lothar Quanz	5591
	arbeit in Hessen – Bedarfsgewerbeverordnung			
	stoppen)	57.	Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Ak-	
	– Drucks. 18/4343 –	5574	tuelle Stunde (US-Armee in Wiesbaden willkom- men – gegen "kalte Krieger" von der Linkspartei	
	Abgehalten	5574	- Drucks. 18/4345	5591
	Hermann Schaus	5574	Abgehalten	
	Kai Klose	5575	-	
	Dr. Thomas Spies		Günter Schork	
	Jürgen Lenders		Frank-Peter Kaufmann	
	Tobias Utter		Ernst-Ewald Roth	5594
	Marjana Schott		Leif Blum	
	Wolfgang Decker	5582	Minister Michael Boddenberg	
	Florian Rentsch		Vizepräsidentin Sarah Sorge	5596
	Tarek Al-Wazir			
	Holger Bellino		. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Ak-	
	Vizepräsident Frank Lortz	5585	tuelle Stunde (Nein zu Biblis B als Kaltreserve – Si- cherheit geht vor Gewinnstreben)	
			- Drucks. 18/4346	5596
26.	Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine		Abgehalten	
	Ausweitung der Sonn- und Feiertagsarbeit – Be-			
	darfsgewerbeverordnung darf nicht in Kraft gesetzt werden		Norbert Schmitt	
	– Drucks. 18/4294 –	5585	Ursula Hammann	
	Abgelehnt		Janine Wissler	
			Frank Sürmann	5601
	Vizepräsident Frank Lortz		Ministerin Lucia Puttrich	
	Abstimmungsliste	5643	Vizenräsidentin Sarah Sorge	5602

		Seite		Seite
62.	Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betref-		Holger Bellino	
	fend Nein zur atomaren Kaltreserve - Drucks. 18/4349	5602	Günter Rudolph	
	Abgelehnt		Florian Rentsch	
	Vizepräsidentin Sarah Sorge		Gottfried Milde (Griesheim)	
	vizeprasidentini saran sorge	3002	Willi van Ooyen	
65	Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen		Minister Michael Boddenberg	
05.	der CDU und der FDP betreffend keine nukleare		Hermann Schaus	
	Kaltreserve		Präsident Norbert Kartmann	
	– Drucks. 18/4354 –			
	Angenommen			
	Vizepräsidentin Sarah Sorge	5602	Die Linke für ein Gesetz zur Änderung des Hes-	
			sischen Gesetzes über die Vergabe öffentlicher	
36.	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS		Aufträge (Hessisches Vergabegesetz – HVgG) vom	
	90/DIE GRÜNEN betreffend wirkungsvolle Maßnahmen zur Euro-Stabilisierung umsetzen – für Eu-		17. Dezember 2007 (GVBl. I S. 922)	
	robonds mit klaren Bedingungen		- Drucks. 18/4283 zu Drucks. 18/4103 zu Drucks. 18/1075	5641
	– Drucks. 18/4312 –	5602	Von der Tagesordnung abgesetzt	
	Abgelehnt	5622	Präsident Norbert Kartmann	
30	Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP be-		Trasident Nordert Kartmann	3041
JJ.	treffend Beteiligungsrechte der Länder bei der			
	Ausgestaltung des Europäischen Stabilitätsmecha-		Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion	
	nismus (ESM) und beim Euro-Plus-Pakt (EPP) – Drucks. 18/4316 –	5602	der SPD für ein Gesetz zur Förderung und Stär- kung kleinster, kleiner und mittlerer Unternehmen	
			sowie der Freien Berufe und zur Vergabe öffent-	
	Angenommen		licher Aufträge (Hessisches Mittelstandsförde-	
	Clemens Reif		rungs- und Vergabegesetz)	
	Dr. Michael Reuter	5605	- Drucks. 18/4284 zu Drucks. 18/4104 zu Drucks.	
	Willi van Ooyen	5621	18/3211 –	
	Florian Rentsch	5611	Von der Tagesordnung abgesetzt	
	Minister Jörg-Uwe Hahn	5611	Präsident Norbert Kartmann	5641
	Mathias Wagner (Taunus)	5614		
	Ministerpräsident Volker Bouffier Leif Blum		. Große Anfrage der Abg. Cárdenas, Schaus, Schott,	
	Norbert Schmitt	3017	van Ooyen, Dr. Wilken, Wissler (DIE LINKE) und	
	Vizepräsident Heinrich Heidel		Fraktion betreffend die Forderung nach einem Re-	
			formgesetz der Eingliederungshilfe – Drucks. 18/4162 zu Drucks. 18/3136 –	5641
24.	Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend die		Von der Tagesordnung abgesetzt	
	sofortige Rücknahme der Kürzungen bei Alten-		Präsident Norbert Kartmann	
	pflegeschulen durch die Landesregierung	5(22	Trasident Norbert Kartmann	5041
	- Drucks. 18/4270	5624		
	Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen	3034 17	Große Anfrage der Abg. Dr. Spies, Müller	
31.	Antrag der Abg. Dr. Spies, Müller (Schwalmstadt),		(Schwalmstadt), Decker, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Politik für Seniorinnen und Se -	
	Decker, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend		nioren in Hessen	
	dem Fachkräftemangel in der Altenpflege begeg- nen – Schulgeldpauschale des Landes endlich an-		– Drucks. 18/4209 zu Drucks. 18/3534 –	5641
	passen		Von der Tagesordnung abgesetzt	5641
	– Drucks. 18/4307 –		Präsident Norbert Kartmann	5641
	Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen			
	Marjana Schott	5633	. Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der	
	Regine Müller (Schwalmstadt)		FDP betreffend Aufarbeitung der DDR-Ge-	
	Dr. Ralf-Norbert Bartelt	5628	schichte und des SED-Unrechtsregimes	
	René Rock		– Drucks. 18/4297 zu Drucks. 18/3933 –	5641
	Mnister Stefan Grüttner		Von der Tagesordnung abgesetzt	5641
	Trasident Notoert Kartmann	3034	Präsident Norbert Kartmann	5641
66.	Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion	10	. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-	
	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Länder- finanzausgleich: Ernsthafte Verhandlungen statt		NEN betreffend mehr Sicherheit und Verantwor-	
	"spätpubertärem" Aktionismus		tung bei der Hundehaltung	
	– Drucks. 18/4356 –		– Drucks. 18/4195 –	5641
	Abgelehnt		Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung	E / 10
	Vizepräsident Heinrich Heidel		überwiesen	
	Mathias Wagner (Taunus)	30.54	Präsident Norbert Kartmann	5641

		Seite		Seite
20.	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schluss mit der Blockadehaltung der Landesregierung bei den Umweltzonen		Antrag der Fraktion der SPD betreffend Finanzierung der Verbraucherarbeit in Hessen sicherstellen – Drucks. 18/4309 –	5641
	– Drucks. 18/4196 –	5641	Von der Tagesordnung abgesetzt	5641
	Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Ausschuss für	5(41	Präsident Norbert Kartmann	
21.	Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen Präsident Norbert Kartmann Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP be-		Antrag der Fraktionen der SPD und BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erneute Vergaberechtsverstöße beim Präsidium für Technik, Logistik und Verwaltung der hessischen Polizei	~~
	treffend Vorschläge für ein einfacheres Steuerrecht		- Drucks. 18/4310	
	- Hessen zeigt einen gangbaren Weg aus dem Steuerdschungel		Von der Tagesordnung abgesetzt Präsident Norbert Kartmann	
	– Drucks. 18/4207 –			
	Von der Tagesordnung abgesetzt) 33.	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend tragfähiges Gesamtkonzept und einheitliche Regelungen für alle Freiwilligendienste entwickeln – Zwangsquote stoppen	
22.	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN betreffend umfassende Barrierefreiheit vor-		- Drucks. 18/4311	5641
	anbringen – Drucks. 18/4268 –	56/1	Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließen-	
	Von der Tagesordnung abgesetzt		den Beratung überwiesen	
	Präsident Norbert Kartmann		Präsident Norbert Kartmann	5641
23.	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Öffnung der Ehe für	37.	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen braucht kein geschlossenes Kinderheim	
	gleichgeschlechtliche Paare - Drucks. 18/4269	5641	– Drucks. 18/4313 –	
	Von der Tagesordnung abgesetzt		Von der Tagesordnung abgesetzt	
	Präsident Norbert Kartmann		Präsident Norbert Kartmann	5641
25.	Antrag der Abg. Habermann, Grumbach, Frankenberger, Hofmeyer, Merz, Dr. Reuter, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Eckpunkte für die Reform der ersten Phase der Lehrerbildung		Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Umwelt- und Naturschutz mit den Menschen umsetzen – freiwillige Maßnahmen und Kooperation statt Konfrontation	5641
	– Drucks. 18/4282 –		- Drucks. 18/4315	
	Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen Präsident Norbert Kartmann		Von der Tagesordnung abgesetzt Präsident Norbert Kartmann	
	Frasident Nordert Kartmann	3041	Trashent Norbert Kartmann	5041
27.	Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend die unverzügliche Anhebung der Grundleistungen für Asylbewerber und Asylbewerber und Veran-	41.	Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend 70. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen	
	kerung der Leistungen in den allgemeinen sozialen Sicherungssystemen		– Drucks. 18/4318 –	
	– Drucks. 18/4296 –		Von der Tagesordnung abgesetzt	
	Von der Tagesordnung abgesetzt		Präsident Norbert Kartmann	3041
	Präsident Norbert Kartmann	5641 42.	Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU	
29.	Antrag der Fraktion der SPD betreffend Investi- tionsförderung muss gute, faire und sichere Arbeit schaffen		und der FDP betreffend Hessen ist bei der Kinderbetreuung gut aufgestellt – Drucks. 18/4319 –	5641
	– Drucks. 18/4305 –	5641	Von der Tagesordnung abgesetzt	5641
	Von der Tagesordnung abgesetzt	5641	Präsident Norbert Kartmann	
	Präsident Norbert Kartmann			
30.	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abschiebungen nach Syrien aussetzen – Drucks. 18/4306 –		Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Tou- rismusstandort Nordhessen ist attraktiv und vielfäl- tig	
	Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung	5011	– Drucks. 18/4286 zu Drucks. 18/4126 –	5641
	überwiesen	5641	Von der Tagesordnung abgesetzt	5641
	Präsident Norbert Kartmann	5641	Präsident Norbert Kartmann	5641

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann

Vizepräsident Frank Lortz

Vizepräsident Lothar Quanz

Vizepräsident Heinrich Heidel

Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier

Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn

Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer

Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen

beim Bund Michael Boddenberg

Minister des Innern und für Sport Boris Rhein

Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer

Kultusministerin Dorothea Henzler

Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann

Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch

Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Lucia Puttrich

Sozialminister Stefan Grüttner

Staatssekretär Michael Bußer

Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit

Staatssekretärin Nicola Beer

MinDirig Gunnar Milberg

Staatssekretär Horst Westerfeld

Staatssekretär Prof. Dr. Luise Hölscher

Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann

Staatssekretär Ingmar Jung

Staatssekretär Steffen Saebisch

Staatssekretär Mark Weinmeister

Staatssekretärin Petra Müller-Klepper

Abwesende Abgeordnete:

Manfred Görig

Margaretha Hölldobler-Heumüller

Hans-Christian Mick

(Beginn: 9:03 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und heiße Sie alle recht herzlich willkommen. Es wird wieder ein heißer Tag. Behalten Sie einen kühlen Kopf.

Zur Tagesordnung darf ich Ihnen Folgendes mitteilen. Noch offen sind die Punkte 14 bis 27, 29 bis 31, 33 bis 39, 41, 42, 45, 54 bis 58, 62 und 64.

Wir tagen heute vereinbarungsgemäß bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde. Die Redezeit beträgt bei jeder Aktuellen Stunde fünf Minuten je Fraktion. Nach Tagesordnungspunkt 55 werden die Tagesordnungspunkte 26 und 64, ein Antrag und ein Dringlicher Antrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt. Für Tagesordnungspunkt 26 ist namentliche Abstimmung beantragt. Nach Tagesordnungspunkt 58 wird Tagesordnungspunkt 62, ein Dringlicher Antrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt. Nach der Aktuellen Stunde fahren wir mit den Tagesordnungspunkten 36 und 39 fort.

Entschuldigt fehlen heute die Abg. Hans-Christian Mick und Manfred Görig.

Ich soll Ihnen einige Fußballmitteilungen geben. Die Woche hat gut begonnen: Die Bayern haben in Zürich 1:0 gewonnen. Das wollen wir zuerst einmal festhalten. Das war der Wunsch von Herrn Schäfer-Gümbel.

(Heiterkeit und Beifall)

Unsere Elf spielte gestern Abend zum ersten Mal nach der Sommerpause. Trainer Wolfgang Decker war wieder einigermaßen fit. Es war ein Spiel gegen die Altherrentruppe des TSV Bleidenstadt. Man kann also von Waffengleichheit sprechen, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit)

Schon vor der Begegnung gab es einen Gewinner, nämlich das Hospiz St. Ferrutius. Das Hospiz St. Ferrutius erhielt aus den Händen von Teamchef Wolfgang Decker einen Scheck des Landtagspräsidenten in Höhe von 300 €. Die Alten Herren vom TSV Bleidenstadt legten nochmals 300 € dazu. Der Fanklub des SV Wehen-Wiesbaden erhöhte um die gleiche Summe. Die örtlichen Abgeordneten Beuth und Weiß rundeten den Betrag auf 1.000 € auf – ich habe zuerst gelesen, jeder der beiden habe 1.000 € gegeben, aber das kann ja noch nachgeholt werden –,

(Heiterkeit)

und Taunussteins Bürgermeister Michael Hofnagel machte daraus mit 1.111 € eine Schnapszahl. Mit diesem Betrag wurde die Arbeit des Hospizes St. Ferrutius gewürdigt.

Gegen die sehr starke Altherrentruppe konnte Reinhard Derix bereits in der 7. Minute das 1:0 für den Landtag erzielen. Doch auch die Bleidenstädter hatten ihre Chancen und kamen zum Ausgleich. Kurz darauf erzielte André Hacker das 2:1, und unser sozialdemokratischer Abwehrspezialist Norbert Schmitt erhöhte völlig unerwartet mit einem sehenswerten Tor nach Vorlage von Weiß mit dem Hinterkopf – wir wussten ja gar nicht, dass da noch Bewegung drin ist, Norbert –

(Große Heiterkeit)

zum 3:1. Unser Torhüter, Mark Weinmeister, hatte an diesem Abend viel zu tun und machte zahlreiche Chancen des Gegners zunichte, konnte aber – wie erwartet – den Anschlusstreffer zum 3:2 nicht verhindern.

(Heiterkeit)

Nach der Halbzeit ging es hin und her: zunächst 4:2 für die Landtagself, dann holten die Alten Herren zum 4:3 auf, und am Ende stand es 4:4 unentschieden.

In drei Wochen trifft das Landtagsteam in Rodgau-Jügesheim auf die Mannschaft von LAKS Hessen, und eine Woche später kommt es zur sechsten Begegnung mit den Wiesbaden Eagles in Erbenheim.

Ich meine, das Ergebnis 4:4 ist eigentlich in Ordnung. Wir wünschen unserer Mannschaft, dass sie weiterhin versucht, erfolgreich zu sein.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 54** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Lotto Hessen braucht ein solides Fundament – Glücksspielstaatsvertrag europarechtskonform gestalten) – Drucks. 18/4342 –

Redezeit: fünf Minuten pro Fraktion. Das Wort hat der Kollege Rentsch, Fraktionsvorsitzender der FDP.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte am Anfang den Kollegen Mick nochmals entschuldigen. Er ist seit gestern Vormittag Vater.

(Allgemeiner Beifall)

Er hat die Zeit im Hessischen Landtag produktiv genutzt.

(Heiterkeit und Zurufe)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bitte beruhigen Sie sich. Vielen Dank.

Wir haben eine Aktuelle Stunde zum Thema "Glücksspielstaatsvertrag europarechtskonform gestalten" beantragt. Das haben wir aus dem einfachen Grund getan, weil die Zahlen unseres staatlichen Anbieters für Lotto und Sportwetten, Lotto Hessen, drastisch rückläufig sind. Ich habe Ihnen eine Grafik mitgebracht, die die Umsatzzahlen von Lotto Hessen in den letzten drei Jahren zeigt.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Die Zahlen sind für uns als Landtag deshalb besonders problematisch – um das den Bürgerinnen und Bürgern zu erklären –, weil wir als Land sehr stark von den Einnahmen von Lotto Hessen profitieren, aber natürlich auch die Kultur, der Denkmalschutz und vor allen Dingen der Breitensport in Hessen sehr stark von diesen Einnahmen profitieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn diese Einnahmen zurückgehen, dann leiden bei uns auch Kultur und Sport. Deshalb müssen wir darüber diskutieren, was wir als Landtag, was wir als Land, was wir gemeinsam mit der Landesregierung unternehmen können, damit wir diese Situation verändern; denn wir alle haben partei- und fraktionsübergreifend ein Interesse daran, dass Sport und Kultur in unserem Bundesland nicht in die Situation geraten, dass der Breitensport und

wichtige kulturelle Maßnahmen nicht mehr finanziert werden können. Deshalb sollte heute auch über diesen Punkt diskutiert werden.

Was ist passiert? Die Ministerpräsidenten haben vor einigen Jahren einen Staatsvertrag abgeschlossen, bei dem sie auf ein staatliches Monopol bei den Sportwetten gesetzt haben. Das heißt, in Deutschland ist der Staat der alleinige Anbieter von Sportwetten. Diese starken Reglementierungen haben dazu geführt – es gab damals eine Diskussion; wir haben immer davor gewarnt, es so zu machen –, dass die Einnahmen beim Lotto deutlich rückläufig sind.

Allerdings ist das Thema Sportwetten weiterhin sehr publik. Bei den Sportwetten werden in Deutschland ungefähr 8 Milliarden € Umsatz erzielt – allerdings komplett am Fiskus vorbei. Die Restriktionen haben eben nicht dazu geführt, dass Menschen, die das große Ziel haben, die Entwicklung einer Spielsucht zu vermeiden, weniger spielen. Nein, sie spielen mehr als je zuvor, aber nicht beim staatlichen Anbieter. Sie spielen so, dass sie der Kontrolle des Staates und dem Zugriff des Fiskus entzogen sind. Die Einnahmen laufen am deutschen Fiskus komplett vorbei, und das können wir nicht weiter zulassen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn jemand auf den Ausgang eines Sportereignisses wettet, z. B. auf das Fußballspiel Offenbach gegen Darmstadt oder auf das Fußballspiel SV Wehen Wiesbaden gegen Darmstadt

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt wird es schwierig! – Weitere Zurufe)

ich wollte ein selbstkritisches Beispiel nennen –, macht er das anscheinend hauptsächlich bei Anbietern, die nicht in Deutschland residieren. Das Problem ist, dass die großen Restriktionen, die wir eingeführt haben, um die Spielsucht zu bekämpfen, auch unseren Lottoanbieter hart getroffen haben. Wir können von Glück reden, dass wir mit Heinz-Georg Sundermann einen Geschäftsführer bei Lotto Hessen haben, der in den letzten Jahren versucht hat, mit vielen innovativen Modellen dagegenzuhalten, um Lotto Hessen gut zu positionieren. Aber dass, um die Suchtgefahr zu bekämpfen, Plakate von Lotto Hessen verboten werden, z. B. ein Werbeplakat für ein Konzert mit Rod Stewart, für das Lotto Hessen Karten verlost hat – dieses Plakat sei suchtanimierend –, zeigt doch die Perversion dieser Diskussion.

(Beifall bei der FDP)

In Bezug auf das, was wir uns da selbst angetan haben, kann ich nur sagen: Wir sind mittlerweile nicht mehr ganz bei Trost. – Deshalb sagen wir, dass wir beim Glücksspielstaatsvertrag jetzt handeln müssen. Herr Kollege Rudolph wird gleich kritisch anmerken, dass ich auf einer Veranstaltung der Firma bwin aufgetreten bin.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Günter Rudolph (SPD): Ich wiederhole es nicht!)

- Aber es ist richtig: Wir Liberale diskutieren sowohl mit den Vertretern unseres staatlichen Anbieters als auch mit den Vertretern der privaten Anbieter. Herr Kollege Rudolph, ich halte es nämlich für richtig, dass die öffentliche Hand den privaten Anbietern Gesprächsangebote macht, wenn sie hier legal zugelassen werden und ihren Umsatz von 8 Milliarden € versteuern wollen. Es ergibt doch keinen Sinn, die privaten Anbieter in die Ecke zu stellen und sie in die Illegalität zu treiben, während sie im ganzen

übrigen Europa legal handeln können. Das müssen wir ändern. Wir brauchen endlich eine staatliche Kontrolle und ein ordentliches Angebot in diesem Bereich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rentsch, Sie müssen zum Schluss kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Letzter Punkt. In Schleswig-Holstein wird in diesen Tagen über einen eigenen Gesetzentwurf beraten, der mittlerweile von der EU notifiziert worden ist.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

 D'accord. – Man muss ihn nicht für gut erachten; man kann ihn auch kritisieren. Aber wenn es diese Rechtsgrundlage gibt, werden viele deutsche Unternehmen nach Schleswig-Holstein ziehen und dort ihre Steuern zahlen.

Ich möchte, dass wir endlich die Möglichkeit haben, Unternehmen nach Hessen zu holen. Deshalb müssen wir uns überlegen, ob wir, wenn andere Länder nicht mitmachen, an dieser Stelle möglicherweise einen eigenen Weg gehen. Lassen Sie uns nicht länger abwarten. Wir brauchen diese Einnahmen dringend, und wir müssen unseren staatlichen Anbieter an diesem Punkt unterstützen. Deshalb brauchen wir eine Rechtsgrundlage. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Wintermeyer.

(Günter Rudolph (SPD): Spricht er jetzt für die CDU, oder was?)

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Kollege Rudolph, ich spreche für die Landesregierung. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin der FDP dankbar, dass sie dieses Thema hat auf die Tagesordnung setzen lassen. Im Zusammenhang mit der Diskussion, die jetzt folgt, möchte ich seitens der Landesregierung auf einige Punkte hinweisen.

Der geltende Glücksspielstaatsvertrag läuft bekanntlich am 31.12. dieses Jahres aus. In Hessen besteht die Option auf eine Verlängerung um maximal ein Jahr.

Nach langen, schwierigen Verhandlungen hat die Ministerpräsidentenkonferenz am 6. April eine grundsätzliche Einigung über einen neuen Glücksspielstaatsvertrag erzielt. Die Eckpunkte sind: Das staatliche Monopol für Lotterien wird aufrechterhalten. Für Sportwetten werden, zunächst im Wege einer Experimentierklausel, sieben Konzessionen vergeben. Die Übertragung von realen Kasinospielen und von Poker im Internet ist jeweils für eine Spielbank pro Land zulässig.

Bekanntlich gehen die Lotterieeinnahmen zurück. Das hat uns der Geschäftsbericht von Lotto Hessen für das Jahr 2010 – wird haben gerade eine Grafik gesehen – ge-

zeigt. Wir stehen deshalb vor folgenden Herausforderungen: Zum einen gilt es, den Betrieb der staatlichen Lotteriegesellschaften rechtssicher zu gestalten, und zum anderen muss eine Lösung für die Sportwetten gefunden werden. Dabei handelt es sich um einen dynamischen Wachstumsmarkt.

Nun haben wir aber in diesem Sektor ein zusätzliches Problem: Die Evaluierung des Glücksspielstaatsvertrags hat ergeben, dass der Schwarzmarkt in diesem Bereich mehr als 95 % ausmacht. Sportwetten werden zum größten Teil über das Internet aus dem Ausland getätigt. Mit anderen Worten: Das staatliche Monopol bei den Sportwetten hat versagt; der staatliche Anbieter hat nicht einmal einen Marktanteil von 5 %.

Wir standen also vor der Frage: Was müssen wir tun, um den Schwarzmarkt besser in den Griff zu bekommen? Es gab zunächst unterschiedliche Ansätze, die von einer Stärkung des Angebots für Oddset als staatlichem Monopol bis zur vollständigen Liberalisierung des Sportwettenangebots reichten. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass die Regierungsfraktionen in Schleswig-Holstein einen eigenen Gesetzentwurf in den Landtag eingebracht haben, der eine vollständige Liberalisierung des Sportwettenmarkts vorsieht. Wie ich höre, ist die für den heutigen Tag vorgesehene dritte Lesung verschoben worden, was wir als ein Zeichen dafür ansehen, dass dort noch eine gemeinsame Lösung gefunden wird.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aus anderen Gründen!)

– Herr Al-Wazir, die grüne Fraktion in Schleswig-Holstein handelt, was Herrn von Boetticher betrifft, mit einem Pairing.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, das habe ich auch gehört!)

Vor diesem Hintergrund bin ich froh, dass sich im April der hessische Vorschlag durchgesetzt hat, im Wege einer Experimentierklausel zunächst ein begrenztes, auf sieben Jahre befristetes Konzessionsmodell für Sportwetten einzuführen.

(Florian Rentsch (FDP): Ein guter Vorschlag!)

Dieses Modell soll nach fünf Jahren evaluiert werden. Ziel dieser Regelung ist einerseits, den ordnungsrechtlichen Ansatz der Bekämpfung der Spielsucht nicht aufzugeben, und andererseits, dem Gebot der Kanalisierung des Schwarzmarkts Rechnung zu tragen. Seit den Erfahrungen mit der Prohibition in den USA in den Dreißigerjahren des letzten Jahrhunderts ist es eine Binsenweisheit, dass man den Schwarzmarkt durch Legalisierung unter staatliche Kontrolle bekommt und auch bessere Erkenntnisse über die Nutzer gewinnt. "Prävention statt Repression" lautet die Devise.

Meine Damen und Herren, ich hoffe sehr, dass es uns gelingen wird, unter den 16 Bundesländern einen Konsens über den neuen Staatsvertrag auf dem Boden des von der Ministerpräsidentenkonferenz im April dieses Jahres gebilligten Entwurfs herzustellen. Es war uns bereits damals bewusst, dass das letzte Wort zu diesem Staatsvertrag noch nicht gesprochen ist.

Ich erinnere mich daran, dass das Land Sachsen-Anhalt, das den Vorsitz innehatte, im Auftrag aller Länder die EU-Kommission angerufen und gebeten hat, ein Notifizierungsverfahren durchzuführen. Die Kommission hat am 18. Juli eine ausführliche Stellungnahme abgegeben.

EU-Konformität ist anzustreben; sonst wird ein neuer Glücksspielstaatsvertrag nämlich zum russischen Roulette für unsere Lottogesellschaften.

Auf Hinweis der EU ist der Staatsvertrag noch einmal auf folgende wesentliche Punkte zu überprüfen: die Höhe der Konzessionsabgabe, die Höchstzahl der Sportwettenkonzessionen und das Angebot von Kasinospielen und Poker im Internet.

Die Kommission hat in ihrer Stellungnahme keine grundlegenden Einwendungen gegen ein begrenztes Konzessionsmodell als solches erhoben, aber deutlich gemacht, dass gemessen an der Gesamtgröße des Sportwettenmarktes die relativ geringe Zahl der Konzessionsnehmer und die sehr hohe Konzessionsgebühr die wirtschaftliche Tragfähigkeit des Modells infrage stellen. Eine nennenswerte Kanalisierung des Schwarzmarktes könne so kaum erreicht werden. Juristisch gesprochen: Die Kommission hat im Blick auf den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit Zweifel an der Geeignetheit des Modells zur Zielerreichung. Diese Zweifel beziehen sich mittelbar auch auf die Höhe der Abgabe.

Wie es nun weitergeht, werden wir im September zunächst auf CdS-Ebene beraten. Offen ist insbesondere, welche Schlussfolgerungen die A-Länder, also die SPDregierten Länder, aus der Stellungnahme der Kommission zum Glücksspielstaatsvertrag ziehen.

Meine Damen und Herren, in Auswertung der Stellungnahme der Kommission wird man zum einen nicht daran vorbeikommen, die Zahl der Konzessionen so zu erhöhen, dass sie den Sportwettenmarkt vernünftig abbildet.

(Wolfgang Greilich (FDP): So ist es!)

Zum anderen ist die Abgabe so herabzusetzen, dass sie für die privaten Anbieter ein tragfähiges Geschäftsmodell ermöglicht, um sie in die Legalität zurückzuholen.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass die Balkanisierung des Glücksspiels und die dann einsetzende Kannibalisierung bei den Steuersätzen verhindert werden. In diesem Sinne wird sich jedenfalls die Hessische Landesregierung in den weiteren Verhandlungen verhalten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich schon über diese Aktuelle Stunde gewundert, es schließt aber nahtlos an das an, was wir gestern beim Setzpunkt der FDP gehabt haben. Ich bin Herrn Wintermeyer sehr dankbar, dass er hier im Vorgriff schon einmal die Auffassung der Opposition vorgetragen hat und dass wir doch relativ eindeutig sind, was die Regelung des Glücksspielmarktes angeht.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Rentsch, ich habe mich schon gewundert, wie Sie hier mit Verve vorgetragen und gefragt haben, wie man das Ganze neu regeln muss, und wie Sie die Öffnung und die EU-Konformität thematisiert haben. Herr Kollege Rentsch, ich habe immer gedacht, dass Sie in dieser Runde den stellvertretenden Ministerpräsidenten stellen. Wer hat diesen Staatsvertrag eigentlich ausgehandelt? – Dann stellen Sie sich hier vorne hin und halten eine Rede dazu, dass man etwas neu regeln, neu gestalten, öffnen und EU-konform machen müsse.

Herr Kollege Rentsch, Sie sind hier in der Regierung. Sie sind nicht dafür da, Problemaufrisse abzuliefern. Sie sind dafür da, Lösungen für Probleme anzubieten, die real sind

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Es ist schon einigermaßen erstaunlich, dass wir vielen Kolleginnen und Kollegen von der Union sozusagen aus dem Herzen reden, wenn wir sagen: Wir brauchen in dem Bereich des Staatsvertrags eine Lösung, die europarechtskonform ist – das ist richtig –, die aber nicht das über Bord wirft, was wir in den vergangenen Jahren an Richtigem gehabt haben, und die eine Antwort darauf gibt, wie wir die nötigen Einnahmen generieren, um die Zwecke zu finanzieren, für die wir zurzeit Toto- und Lottomittel zur Verfügung stellen. Herr Kollege Rentsch, diese Antwort, wie Sie das organisieren wollen, sind Sie hier schuldig geblieben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Florian Rentsch (FDP): Was ist mit Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz?)

Es geht hier immerhin um 213 Millionen €, die für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden.

(Unruhe auf der Regierungsbank)

- Herr Kollege Hahn, ich muss sagen, es geht mir ziemlich auf die Nerven, dass Sie sich hier permanent in die Debatte einmischen. Vielleicht halten Sie sich einmal an die Regeln dieses Parlaments, dass Sie auf der Regierungsbank sitzen und hier keine Zwischenrufe zu machen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Florian Rentsch (FDP): Was regen Sie sich so auf?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht hier um eine Fülle von Einnahmen. Es geht um 81 Millionen €, zweckgebunden für den Denkmalschutz. Es geht um 18 Millionen € für den Landessportbund; der Kollege Müller kann hierzu sicherlich etwas sagen. Es geht um 4,82 Millionen € für die Liga der freien Wohlfahrtsverbände. Da kann man sich hier nicht hinstellen und sagen: "Wir brauchen einen liberalisierten Markt; wir müssen den Markt öffnen", sondern da muss man sagen, wie man ihn liberalisieren will, damit man auch in Zukunft die Einnahmen generieren kann. Das ist die Antwort, die Sie hier geben müssten. Diese Antwort bleiben Sie schon seit Ewigkeiten schuldig.

(Florian Rentsch (FDP): Was ist das für eine Aufregung? Was ist Ihre Antwort?)

Ich bin sehr dafür, dass man sowohl über Monopole als auch über die Liberalisierung am Markt reden kann.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Frömmrich, darf ich Sie einmal kurz unterbrechen? Der Kollege Rentsch möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Gestatten Sie Zwischenfragen in der Aktuellen Stunde?

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

In der Aktuellen Stunde gestatte ich natürlich keine Zwischenfrage.

Vizepräsident Frank Lortz:

Gut, dann lassen wir es sein. – Okay, Sie haben weiterhin das Wort.

(Wolfgang Greilich (FDP): Er hat gefragt, wie man es gerne hätte!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich habe die Frage gestellt, wie man es denn gerne hätte. – Herr Kollege Rentsch hatte hier vorne aber fünf Minuten lang Zeit, zu erklären, wie er es denn gerne will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Florian Rentsch (FDP): Sagen Sie Ihre Vorschläge!)

Geben Sie bitte einmal eine Antwort darauf, wenn Sie es liberalisieren, wie hoch die Steuer sein muss, die Sie erheben wollen.

(Florian Rentsch (FDP): Sagen Sie endlich Ihre Vorschläge! Ein bisschen weniger heiße Luft wie bei Herrn Kretschmann und in Rheinland-Pfalz!)

 Herr Kollege Rentsch, ich bin sehr zufrieden damit, dass Sie hier permanent versuchen, die Opposition zu geben.
 Herr Kollege Rentsch, Sie sind in der Regierung; Sie müssen hier Lösungsvorschläge machen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie haben diesen Staatsvertrag als Regierung verhandelt, und Sie haben keinerlei Antworten auf die Problemlagen dieses Bereichs gegeben. Sich hierhin zu stellen und allein zu sagen: "Wir liberalisieren das mal", wie Sie es gern machen, nach dem Motto: "Die Rosinen verlassen den Kuchen,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der LIN-KEN)

wir verteilen das Geld einmal an die, die ihre Gewinne machen, und das, was dann für soziale Einrichtungen, den Sport und die Jugendverbände finanziert werden muss, bleibt beim Staat hängen", das ist genau die Art und Weise, wie die FDP in den vergangenen Jahren hier Politik gemacht hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Frömmrich. Herr Kollege Frömmrich, ich will zu Ihrer Beschwerde von vorhin, dass die beiden Herren Minister miteinander gesprochen haben, nur noch einmal darauf hinweisen: Das ging in der Rede nicht

gegen Sie. Ich will nur darauf hinweisen, dass dies so war. Sie können sich trotzdem aufregen. Das ist Ihre Sache.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat er ja!)

Ich will aber versuchen, hier den Sachverhalt ein bisschen aufzuklären. Wir wollen doch wieder ein bisschen runterkommen. – Dazu wird jetzt sicherlich auch Herr Kollege Schaus einen Beitrag leisten, der nun das Wort hat.

(Heiterkeit)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie immer leisten wir LINKEN gerne Beiträge zur Versachlichung der Diskussion. Herr Präsident, dem will ich auch Rechnung tragen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Eigentlich müsste die Überschrift dieser Aktuellen Stunde lauten: Glücksspielvertrag – Suche nach Auswegen aus dem Chaos. Denn betrachtet man die gegenwärtige Situation der staatlichen Verbote und Erlaubnisse zum Thema Glücksspiel, dann kommt man aus dem Kopfschütteln nicht mehr heraus. Wer z. B. auf Sportrennen wetten will, kann dies legal tun. Versucht er es dagegen mit Wetten auf Hunderennen, begibt er sich in den Bereich der Illegalität. Nach dem bestehenden Glücksspielstaatsvertrag sind Wetten auf sportliche Ereignisse wie Fußballbundesligaspiele nur im Rahmen der staatlichen Oddset-Wette möglich. Diese weiter aufrechtzuerhalten, was aus unserer Sicht wünschenswert wäre, verstößt aber gegen europäisches Wettbewerbsrecht.

Die bisherigen Argumente zum Glücksspielstaatsvertrag, nämlich Suchtprävention und Jugendschutz in den Vordergrund zu stellen, reichen der EU aber nicht aus und stimmen, wenn man Spielsuchtstatistiken liest, im Übrigen auch nur bedingt, denn 69 % der pathologischen Spieler leben ihre Sielsucht an Glücksspielautomaten aus. Diese sind aber vom Staatsvertrag ausgenommen. Auf Platz 2 folgen mit 11,4 % die Automaten in den Kasinos als Hauptursache für das Suchtverhalten. Lotto, also 6 aus 49, belegt mit gerade mal 0,5 % lediglich Platz 8 der Statistik.

Seit dem Jahr 2005 ist die Zahl der Spielautomaten in Deutschland um ein Viertel gestiegen. Der Umsatz liegt jetzt bereits bei 3,4 Milliarden €. Gleichwohl wurde im bestehenden Staatsvertrag vereinbart, die Zahl der Lottoannahmestellen zu reduzieren, was in Niedersachsen auch schon mit dem absurden Ergebnis geschehen ist, dass die Betreiber kleiner Geschäfte, die ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Süßigkeiten, Tabakwaren, Zeitungen und Zeitschriften verdienen, auf das Zusatzgeschäft Toto und Lotto verzichten mussten und dadurch in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerieten. Ist aber die Rentnerin, die wöchentlich ihren Lottoschein abgibt, spielsüchtig?

Das Ganze wird noch absurder, wenn man einen Blick darauf wirft, was im Internet stattfindet. Alles, was nach dem Glücksspielstaatsvertrag verboten ist, findet im Internet sanktionslos statt, weil die Anbieter im Internet im Ausland sitzen. Für diese Spiele nimmt der Staat nicht einmal Steuern ein.

Das muss an dieser Stelle auch gesagt werden: Zu den Inkonsequenzen der gegenwärtigen Regelung gehört natürlich auch, dass das Wetten auf zukünftige Ereignisse, soweit es sich auf die Entwicklung der Börsenkurse bezieht, durch keinen Staatsvertrag und durch kein Gesetz erfasst wird. Dabei findet das tagtäglich mit dem sogenannten Derivatehandel statt. Dass abgeschlossene Wetten auf zukünftige Kurse sogar zu erheblicher Instabilität der Volkswirtschaft führen können, wurde mit der jüngsten Finanzkrise hinlänglich deutlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Europäische Gerichtshof hat mit seiner aktuellen Entscheidung bei einem Teil dieser Widersprüchlichkeiten eingehakt. Das hat zur Folge, dass der Glücksspielstaatsvertrag in der bestehenden Form nicht mehr aufrechterhalten werden kann.

Als Wellenbrecher für die Liberalisierung im gesamten Deutschland sieht die Landesregierung von Schleswig-Holstein eine weitgehende Marktöffnung für private Anbieter von Wetten vor. Um aus dem gegenwärtigen Dilemma herauszukommen, müssten aber Lösungen gefunden werden, die sich am Gemeinwohl orientieren. Das Bekämpfen der Spielsucht müsste konsequent angegangen werden.

In die entgegengesetzte Richtung aber will die FDP. Sie will da weiter liberalisieren und damit privaten Glücksspielanbietern und der Automatenwirtschaft den Zugang zum Markt weiter öffnen.

Wir hingegen setzen uns dafür ein, dass das geltende Monopol für Toto und Lotto weiterhin aufrechterhalten bleibt. Das ist wichtig, weil, wie schon erwähnt, zahlreiche soziale Projekte, der Breitensport und vieles mehr mit Lottomitteln gefördert werden. Würde man in diesem Bereich eine private Konkurrenz zulassen, würden sich der Umsatz bei Lotto und damit auch der Anteil für die sozialen Einrichtungen noch weiter verringern. Das kann nicht in unserem Interesse sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Lassen Sie mich zum Schluss meiner Rede Folgendes sagen: Wir brauchen deshalb auch neue Regelungen im Hessischen Glücksspielgesetz, mit denen den Sport- und Jugendverbänden sowie den sozialen und kulturellen Einrichtungen langfristig finanzielle Sicherheit geboten wird. Notfalls muss hier das Land Hessen wie bei der Feuerwehr eine Garantiesumme bereitstellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schaus, vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion setzt sich nach wie vor dafür ein – sie fordert die Landesregierung auch dementsprechend auf –, sich bei den Verhandlungen über die Änderung des Glücksspielstaatsvertrags dafür einzusetzen, dass es nicht zu einer ungebremsten Freigabe der Lotterien und Sportwetten kommt. Damit würde das dem gewerblichen Markt völlig überlassen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dies fordern wir nicht nur aufgrund von ordnungspolitischen, sondern auch aufgrund von finanzpolitischen Überlegungen.

Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom 8. September 2010 lässt grundsätzlich die Aufrechterhaltung des staatlichen Monopols zur Bekämpfung der Spielsucht zu.

(Zuruf von der CDU)

Ja, das wird in der Diskussion gelegentlich völlig negiert.
Das ist die Auffassung der Richter des Europäischen Gerichtshofs. Ich will kritisch hinzufügen: Aus Europa kommt auch viel Gutes. Aber in diesem Fall habe ich meine Zweifel, ob man das so technokratisch und rechtlich abhandeln kann, wie das der Europäische Gerichtshof gemacht hat. Ich habe manchmal den Eindruck, dass man es sich da zu einfach macht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Horst Klee (CDU))

Deswegen darf ich durchaus Kritik an dem Beschluss des Europäischen Gerichtshofs üben.

15 der 16 Bundesländer verhandeln.

(Zuruf)

– Herr Wintermeyer, 15 der 16 Bundesländer wollen einen Staatsvertrag. So ist es korrekt ausgedrückt.

Ich bin aus den bekannten Gründen sehr zuversichtlich, dass der in Schleswig-Holstein vorliegende Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP nicht Gesetzesrang erlangen wird. Das wird möglicherweise nicht nur an Herr von Boetticher liegen. Vielmehr wird es in absehbarer Zeit Neuwahlen geben. Danach wird es eine andere Mehrheit geben. Dann wird der Gesetzentwurf den Orkus der Geschichte erreichen. Das ist auch gut so.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Eines müssen wir regeln. Auch das ist unstrittig. Wir machen das in Hessen auch, wo wir es können. Dabei geht es um das Thema Spielsucht und die Frage: Wie können wir die Spielsucht effektiver bekämpfen? – Denn das, was dadurch an gesellschaftspolitischen Verwerfungen entsteht, müssen wir gemeinsam tragen.

Es gibt einen Entwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Spielhallengesetz. Es gibt einen Entwurf des Innenministers. Im Kern bedeutet das, dass es zu einer deutlichen Verschärfung kommen wird. Ich füge ausdrücklich hinzu: Das ist gut so.

Gegenwärtig befindet sich der Entwurf des Glücksspielstaatsvertrags in einem sogenannten Notifizierungsverfahren. Entgegen den teilweise martialischen Pressemitteilungen, die zum Inhalt hatten, dass das in Brüssel alles schon abgelehnt worden sei, handelt es sich um ein übliches Verfahren. Herr Wintermeyer, Sie wissen das.

Natürlich wurden da schon Bedenken deutlich gemacht. Das ist so. Das betrifft auch den Entwurf des Gesetzes aus Schleswig-Holstein. Natürlich müssen wir die Bedenken, die aus Brüssel vorgetragen werden, ernst nehmen. Denn wenn wir darauf nicht reagieren, werden sie das ablehnen. Daran können wir kein Interesse haben.

Sie haben recht, es geht um drei Themen, die in der Diskussion stehen. Erstens geht es um die Anzahl der Vergaben und um die Vergabe der Lizenzen für Sportwetten. Zweitens geht es um die Durchführung der Online-Kasi-

nospiele. Schließlich geht es um die Konzessionsabgabe und dabei um die Frage, nach welchen Parametern die Abgabe zu erheben ist. Das kann entweder nach dem Bruttoertrag oder nach dem Umsatz geschehen.

Was hier so technokratisch klingt, ist nachher dafür entscheidend, was letztlich an den Staat abzuführen ist. Deswegen wird das eine zentrale Frage sein.

Herr Kollege Schaus, ja, wir würden es sehr begrüßen, wenn das staatliche Monopol beim Glücksspielwesen so aufrechterhalten werden könnte, wie es vor dem Gerichtsurteil war. Aber auch das gehört zur Redlichkeit dazu: Ich glaube, wir werden uns davon verabschieden müssen.

Nun kann man das wie die Mitglieder der FDP aus ordnungspolitischen oder ideologischen Gründen begrüßen und sagen: Wir wollen den ungehemmten Markt. – Das wollen wir überhaupt nicht. Aber wir müssen uns der Realität stellen. Deswegen ist der Versuch der 15 Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten und Regierungschefs richtig. Sie wollen gemeinsam einen Weg gehen. Ich bin zuversichtlich, dass das gelingen kann.

Die Drohung des Herrn Rentsch, notfalls solle Hessen einen eigenen Weg gehen, ist völlig falsch und kontraproduktiv.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich kann die Mitglieder der CDU da nur bitten: Meine Damen und Herren, bleiben Sie da hart. – Herr Wintermeyer hat wahrscheinlich den Mitgliedern der CDU-Fraktion die Dinge dargestellt.

Worum geht es? – Es geht natürlich auch um Geld, das wir über den Staat an viele Bereiche geben. Ich kann da Herrn Kollegen Rolf Müller ansprechen. Alle Fraktionen sind bei den Freunden des Sports vertreten. Im Jahr 2009 flossen etwa 20 Millionen € über den Landessportbund in den Breitensport. Im Jahre 2010 waren es nur noch 18 Millionen €. Das ist ein Signal. Das sind 2 Millionen € weniger für Freizeitaktivitäten der Jugend. Das ist eine riesige Summe. Das können wir nicht hinnehmen. Deswegen brauchen wir die Einnahmen aus Toto und Lotto, die dem Breitensport, den kulturell Tätigen und sozialen Verbänden zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN sowie des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Das Geld soll nicht an gierige Anbieter gehen, die noch mehr Gewinnmaximierung erzielen wollen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rudolph, Sie denken an die Redezeit.

Günter Rudolph (SPD):

Deswegen --

(Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

- Herr Kollege Greilich, Ihr Fraktionsvorsitzender aus Schleswig-Holstein kann sich von der Lobby der Automatenindustrie und der Lizenzvergeber nach Sylt einladen lassen. Das ist mir gerade einmal egal. Wir vertreten die Interessen der breiten Mehrheit der in vielen Organisationen gesellschaftlich engagierten Frauen, Männer und Jugendlichen. (Florian Rentsch (FDP): Seit wann ist das denn der Fall?)

Wir wollen, dass die Einnahmen aus Lotto und Toto weiterhin dorthin fließen. Deswegen brauchen wir den Glücksspielstaatsvertrag. Wenn 15 Länder dabei sind, dann ist das gut. Wenn die FDP nicht dabei ist, können wir auch damit leben. An die Mitglieder der CDU gerichtet sage ich: Bleiben Sie standhaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LIN-KEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort erhält nun Herr Kollege Bauer. Er spricht für die CDU-Fraktion.

(Leif Blum (FDP): Bei Toto und Lotto gibt es nichts mehr zu verteilen! Das ist das Problem!)

Alexander Bauer (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident! Nach der jüngsten Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zum Glücksspielmonopol ist es äußerst kompliziert geworden, eine Regelung für den Glücksspielmarkt zu finden, und ein Konsens der Bundesländer scheint gerade selbst zum Glücksspiel geworden zu sein. Weil das gewerbliche Glücksspiel aber unter die Dienstleistungs- und Niederlassungsfreiheit fällt und Unternehmen gegen Beschränkungen geklagt hatten, musste sich der Europäische Gerichtshof mit der Situation in Deutschland beschäftigen.

Der Glücksspielmarkt erwirtschaftet geschätzt über 10 Milliarden € Umsatz jährlich, und jede staatliche Regelung kollidiert unweigerlich mit der unternehmerischen Freiheit derer, die sich auf dem Markt wirtschaftlich betätigen möchten. Es gilt also, die staatliche Monopolisierung einerseits und die unternehmerische Freiheit andererseits gegeneinander abzuwägen.

Aber, meine Damen und Herren, der Glücksspielmarkt ist kein Markt wie jeder andere. Mit dem Glücksspiel sind erhebliche Gefahren verbunden. Dies erfordert nach unserer Auffassung eine Regulierung. Die mit dem Glücksspiel verbundenen Gefahren sind zu groß, als dass man die Spieler allein den freien Kräften des Marktes überlassen könnte.

(Beifall bei der CDU)

Für uns ist es deshalb keine Frage: Der Staat muss seinem Schutzauftrag gegenüber dem Bürger uneingeschränkt nachkommen und ihn wahrnehmen.

Um den Gefahren entgegenzutreten, müssen wir künftig die nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs möglichen, in der Rechtsprechung verbliebenen Spielräume auch nutzen, denn der Europäische Gerichtshof lässt den Mitgliedstaaten ja grundsätzlich noch ein Ermessen bei der Wahl und Ausgestaltung der zu erlassenden Rechtsvorschriften.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN): Sehr gut!)

Diese müssen klug genutzt werden. Eine ausschließliche Monopolisierung des Lottos zur Gefahrenvermeidung und zugleich eine Freigabe des übrigen Glücksspiels wären sicherlich unzulässig. Das ist eine schwierige Ausgangslage, denn es gibt gute Gründe, am Lottomonopol festzuhalten, und es gibt auch gute Gründe, den Glücksspielmarkt in Teilbereichen zu liberalisieren. Dies gilt es bei der hier angesprochenen Neuordnung des Glücksspielstaatsvertrags entsprechend zu berücksichtigen.

Die Ziele des bisherigen Glücksspielstaatsvertrags sind nach wie vor gültig und aktuell. Ich möchte sie noch einmal in Erinnerung rufen: Wir sind nach wie vor für ein öffentlich-rechtliches Monopol für das Glücksspielangebot. Wir sind für die Bekämpfung und Begrenzung des Glücksspiels und die Lenkung des natürlichen Spieltriebs in geordneten Bahnen. Wir sind für eine Verhinderung des Ausweichens auf illegale Glücksspiele, und wir sind auch für die Gewährleistung des Jugend- und Spielerschutzes, ebenso wie für die Sicherstellung der ordnungsgemäßen Durchführung der Glücksspiele und auch für die Betrugsbekämpfung und für die Abkehr von der durchaus auffälligen Begleitkriminalität.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das haben wir in der Vergangenheit gesagt, und wir haben uns dafür eingesetzt. Dies werden wir auch in Zukunft tun; denn die Kehrseite des Glücks im Spiel ist nicht einfach Pech in der Liebe, wie es so schön im Sprichwort heißt, sondern oftmals Sucht und sozialer Niedergang. Das bedeutet, wir müssen Lösungen für den sogenannten grauen Bereich finden, insbesondere bei den Sportwetten. Hier werden enorme Umsätze erzielt. Dort, wo Kontrolle und Schutz nicht hinreichen, fließt sehr viel Geld am Staat vorbei. Der Schwarzmarkt ist enorm, und ein Großteil der Sportwetten wird über das Internet im Ausland getätigt. Hier brauchen wir eine staatliche Kontrolle, die aber auch den Belangen der Internetgeneration gerecht wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben es schon von anderen Kollegen gehört: Bei Lotto, bei Oddset und bei den Spielbanken hingegen sinken die Umsätze, durchaus mit beachtlich negativen fiskalischen Folgen im Hinblick auf die Sport-, Wohlfahrtsund Kulturförderung. Das können und wollen wir – Kollege Rudolph hat es gesagt – nicht hinnehmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 80/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Deshalb sind wir nach wie vor der Auffassung, dass es bei dem staatlichen Monopol bleiben sollte, aber künftig wird es auch in einem begrenzten Bereich konzessionierte Betriebe z. B. bei den Sportwetten geben.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist denn mit Ihrem Koalitionspartner los? Schläft der?)

Sportwetten können und sollen auch von einer begrenzten Zahl privater Anbieter durchgeführt werden.

Meine Damen und Herren, aufgrund der EU-Hinweise muss es bei noch drei offenen Bereichen eine Klärung geben – Staatsminister Wintermeyer hat es erwähnt –: Die Höhe der Konzessionsabgabe, die Höchstzahl der Sportwettenkonzessionen sind noch zu klären, und auch das Angebot von Kasino und Poker im Internet gilt es noch zu regeln.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Um den Gefahren des Glücksspiels zu begegnen, braucht es nicht nur eine Suchtprävention, es braucht Jugendschutz sowie auch die Eindämmung von Begleit- und Umweltkriminalität. Deshalb sind wir sehr froh, dass auch Staatsminister Rhein hier mit seinem Spielhallengesetz den richtigen Weg eingeschlagen hat.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, wir brauchen – das sage ich zum Schluss – eine gemeinsame Lösung, ein Flickenteppich wäre keine gute Lösung. Daran sollte die Hessische Landesregierung aktiv mitwirken. Wir sind sehr sicher, dass wir eine Regelung zustande bringen können, die in der differenzierten Rechtsprechung beides ermöglicht, nämlich das Lottomonopol zu erhalten und Licht in den grauen Markt zu bringen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bauer. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen mehr zum Punkt 54. Damit ist das abgehakt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 55** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Keine Ausweitung der Sonntagsarbeit in Hessen – Bedarfsgewerbeverordnung stoppen) – Drucks. 18/4343 –

Das Wort hat der Kollege Schaus.

(Günter Rudolph (SPD): Können wir die beiden Anträge dann mit aufrufen?)

Die beiden Anträge werden danach aufgerufen und abgestimmt? – Da sind sich alle einig. Herr Kollege Schaus hat das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im November 2010 gründete sich landesweit eine Allianz für den freien Sonntag. Sie besteht aus kirchlichen Organisationen und den DGB-Gewerkschaften. Ihr Ziel ist es, eine gesellschaftliche Debatte über Sonntagsarbeit zu führen.

Diese Allianz ging bei ihrer Gründung davon aus, dass die Novellierung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes in diesem Jahr mit einer mündlichen Anhörung im Hessischen Landtag verbunden sei. Dass die Landesregierung nun aber das Ladenöffnungsgesetz in einem Sammelgesetz unter weiteren 18 Gesetzesänderungen versteckt hat und CDU und FDP eine Herausnahme aus dem Paket verhindert haben, ist ein Schlag ins Gesicht dieser Initiatoren.

(Beifall bei der LINKEN)

CDU und FDP machen Politik durch die Hintertür und verweigern diese wichtige Debatte – das ist weder christlich noch arbeitnehmerfreundlich. Deswegen haben wir dies heute auf die Tagesordnung gesetzt.

Fast parallel und in aller Stille wird die Landesregierung eine Bedarfsgewerbeverordnung erlassen, in der weitestgehende Ausnahmen vom Sonntagsarbeitsverbot vorgenommen werden sollen; denn mit dieser Verordnung sollen die bisher notwendigen Antragstellungen zur Sonntagsarbeit in verschiedenen Branchen aufgehoben werden.

Genannt werden die Branchen: Videotheken und öffentliche Bibliotheken, das Bestattungsgewerbe, die Garagen und Parkhäuser, Brauereien, Betriebe zur Herstellung von alkoholfreien Getränken und Schaumweinen sowie Betriebe des Großhandels, die diese Erzeugnisse vertreiben; Fabriken zur Herstellung von Roh- und Speiseeis und Betriebe des Großhandels, die diese Produkte vertreiben; das Immobiliengewerbe, Musterhausausstellungen, das Buchmachergewerbe, Dienstleistungsunternehmen jeglicher Art und der Versandhandel, telefonische und elektronische Lotsendienste und die Lotto- und Totogesellschaften. In all diesen Branchen mit Zehntausenden von Arbeitnehmern in Hessen soll also künftig eine pauschale Genehmigung der Sonntagsarbeit erfolgen, keine Kontrolle mehr.

Der CDU-Abgeordnete Burghardt

(Zuruf von der CDU: Guter Mann!)

begründet dies so – ich zitiere –: Wir müssen aufpassen, dass wir in Hessen keinen Wettbewerbsnachteil gegenüber anderen Bundesländern bekommen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wie christlich!)

Daher ist die neue Bedarfsgewerbeverordnung zwingend notwendig, um hier Rechtsklarheit zu schaffen. – Herr Burghardt, wir hatten also bisher keine Rechtsklarheit? Auf welcher Grundlage wurde Sonntagsarbeit dann bisher genehmigt?

Wir bekommen also einen Wettbewerbsnachteil gegenüber anderen Bundesländern. Ist Ihnen überhaupt bekannt, dass neben Hessen nur zwei weitere Bundesländer, nämlich Hamburg und das Saarland, den Versandhandel und bisher kein einziges Bundesland Bibliotheken mit einbezogen haben? Nein, meine Damen und Herren von CDU und FDP, diese Argumentation zieht nicht. Sie stricken an einer Verordnung, die gesellschaftspolitisch falsch und wahrscheinlich sogar verfassungswidrig ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung vom 1. Dezember 2009 verkündet, Sonn- und Feiertage seien als Tage der Arbeitsruhe aus religiösen Gründen, aber auch zur persönlichen Erholung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und ihrer Teilhabe am sozialen Leben geschützt.

Diesen verfassungsrechtlich garantierten Sonntagsarbeitsschutz wollen Sie gegen den erklärten Willen der evangelischen und der katholischen Kirchen und der Gewerkschaften durch die Hintertür brechen. Selbst in Ihren eigenen Reihen stoßen Ihre Pläne auf Kritik. Der Vorsitzende der CDU-Sozialausschüsse, der Bundestagsabgeordnete Zimmer, sagt, Sonn- und Feiertage dienten der seelischen Erhebung des Menschen, nicht dem Handel oder dem Kommerz. Man müsse die Zahl der Ausnahmen eher reduzieren statt ausweiten. – Damit hat er doch völlig recht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb stellen wir in inhaltlicher Übereinstimmung mit den Kirchen und Gewerkschaften unseren Antrag heute

zur namentlichen Abstimmung. Weil die SPD in ihrem Antrag exakt unsere Forderungen übernommen hat, unterstützen wir natürlich auch diesen Antrag.

Gehen Sie in sich, stimmen Sie diesen Anträgen zu, und lassen Sie uns erst, so wie es die Allianz für einen freien Sonntag fordert, eine breite gesellschaftliche Debatte über Sinn und Grenzen der Sonntagsarbeit führen. Das wäre nicht nur sozial, das wäre auch christlich.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Das Wort hat Herr Abg. Klose, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich eingangs grundsätzlich feststellen, dass ich es für ordnungspolitisch richtig halte, die allerdings wenigen und klar definierten Ausnahmen von der Regel des Sonntagsschutzes wie die allermeisten anderen Bundesländer in einer Verordnung zu regeln, statt dies der massenhaften Erteilung von Ausnahmegenehmigungen oder gar galantem Darüberhinwegsehen zu überlassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister Grüttner, die von Ihnen vorgelegte Verordnung trifft offensichtlich keine Abwägungsentscheidung zwischen dem besonderen Schutz des Sonntags und anderen Interessen. Deswegen ist sie mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht verfassungskonform. Sie wissen, wie sensibel das Thema in Hessen diskutiert worden ist. Sie kennen die Diskussionen, die im Land und im Hessischen Landtag über die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten geführt worden sind. Herr Minister Grüttner, als Sie auf besonderen Wunsch Ihres Koalitionspartners der Öffnung von Videotheken an Sonntagen zugestimmt haben, hat es doch gerade auch in Ihrer Fraktion ganz vernehmlich gequietscht.

Dennoch meinen Sie, eine Bedarfsgewerbeverordnung, auf die Hessen jahrelang verzichtet hat, kurz vor den Sommerferien auf den Weg bringen zu können, ganz offensichtlich in der Hoffnung, dass das, was Sie vorhaben, irgendwie durchrutscht. Meine Damen und Herren, diese Kalkulation ist offensichtlich schiefgegangen. Es ist gut, dass der Hessische Landtag heute darüber debattiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Unsere grüne Position ist in dieser Frage konsistent. Wir wollen, dass der Sonntag als Tag der Ruhe und der Erholung erhalten bleibt. Nicht umsonst sind Sonn- und Feiertage grundgesetzlich geschützt. In der bereits erwähnten Entscheidung vom 1. Dezember 2009 zu den Berliner Ladenöffnungszeiten hat das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich noch einmal darauf hingewiesen, dass der Sonntagsschutz die Regel ist. Eine Passage dieser Entscheidung ist auch für die Hessische Bedarfsgewerbeverordnung von besonderem Interesse.

In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts steht, die Sonn- und Feiertagsruhe fördere und schütze nicht nur die Religionsfreiheit, sondern diene darüber hinaus der "physischen und psychischen Regeneration und damit der körperlichen Unversehrtheit sowie dem besonderen Schutz von Ehe und Familie". Darüber hinaus – so das Bundesverfassungsgericht – könne der Sonn- und Feiertagsruhe ein besonderer Bezug zur Menschenwürde des Art. 1 GG beigemessen werden, weil sie dem ökonomischen Nutzendenken eine Grenze ziehe und dem Menschen um seiner selbst willen diene.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit hat das Bundesverfassungsgericht nicht nur einmal mehr eine kluge Entscheidung getroffen, sondern diese Entscheidung auch ebenso klug hergeleitet. Diese Argumentation gilt gleichermaßen auch für die in Ihrer Verordnung genannten Branchen. Herr Minister Grüttner, diesem Argument können Sie nicht pauschal damit begegnen, dass Sie in Ihrer Begründung behaupten, das Wirtschafts- und Arbeitsleben sowie das Verbraucherverhalten der Bürgerinnen und Bürger hätten sich verändert. Eine solch lapidare Begründung öffnet Tür und Tor für alle denkbaren Ausnahmen und berücksichtigt die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts in keinster Weise.

Wir werden deswegen den Anträgen sowohl der LINKEN als auch der SPD, die beide die Rücknahme Ihres Verordnungsentwurfs verlangen, zustimmen. Wir setzen darauf, dass gerade die hessische CDU, die in der Betonung ihrer christlichen Wurzeln ganz besonders eifrig ist, Läuterung zeigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es ist nicht zufällig der bereits zitierte Vorsitzende der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft Hessen, Herr Zimmer, gewesen, der Ihr Vorhaben noch in der vergangenen Woche in der "FAZ" einen "Ausverkauf christlicher Grundprinzipien nach der Lage des Zeitgeistes" genannt hat. Er hat bereits im letzten Jahr mit Bezug auf den Sonntag darauf hingewiesen, dass sich Kinderfreundlichkeit nicht nur im Kindergeld ausdrücke, sondern auch mit Lebensqualität im Alltag und an den Wochenenden zusammenhänge.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Schaus, abschließend muss ich mich aber auch der besonderen Scheinheiligkeit Ihrer Partei in dieser Frage zuwenden. Sie tun hier so, als sei die LINKE die Gralshüterin des Sonntagsschutzes. Es ist aber Ihre Partei, die noch im Land Berlin mitregiert, in dem Bundesland also, das alle vier Adventsonntage pauschal zur Ladenöffnung freigegeben hat. Das war die Ursache für die besagte Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts. Dabei haben Sie keine Rücksicht auf Verkäuferinnen und Verkäufer genommen. Sie stellen dort sowohl den Wirtschaftssenator als auch die Sozialsenatorin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Bedarfsgewerbeverordnung des Landes Berlin, übrigens genauso wie des Landes Brandenburg, wo Sie auch mit regieren, treffen ganz ähnliche Ausnahmen wie die hessische.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die Regelung in Brandenburg stammt noch aus der Zeit der Großen Koalition! – Gegenruf des Abg. Florian Rentsch (FDP): Sie hätten sie ändern können!) – Das ließe sich ändern, Sie regieren dort schon ein paar Jahre. Herr Schaus, Ihre Glaubwürdigkeit in dieser Frage ist ausgesprochen gering. Es ist schon ziemlich dreist, dass ausgerechnet Sie meinen, hier die Backen dermaßen aufblasen zu können. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Klose. – Das Wort hat Herr Abg. Dr. Spies, SPD.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg eine Bemerkung, weil Herr Schaus sich auf die zwei Anträge bezog. Wir begrüßen es immer, wenn andere Fraktionen zu der Erkenntnis kommen, dass gute sozialdemokratische Positionen richtig sind, und sie übernehmen, auch wenn die LINKE das tut.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir stellen aber gelegentlich noch einmal klar, dass der Schutz der Sonntagsarbeit eine sozialdemokratische Position war, Jahrzehnte, bevor es eine LINKE gab.

(Beifall bei der SPD – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt wächst wieder zusammen, was zusammengehört!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Lapidarität der Argumentation, die für eine Ausweitung der Sonntagsarbeit wirtschaftliche und sonst keine Erwägungen zugrunde legt, ist in dieser Debatte bereits hinreichend diskutiert worden. Die erste spannende Frage wäre, ob sich die Behauptung beweisen lässt, die Ausweitung der Sonntagsarbeit führe zu einem wettbewerblichen Vorteil. In der Frage der Ladenöffnungszeiten hatten wir lange Debatten, in denen uns immer wieder erklärt wurde, dass es Arbeitsplätze bringe. Und was bringt es für Arbeitsplätze? Minijobs, wenn überhaupt.

Es bringt Konzentrationsprozesse und die Zerstörung einer kleinteilig gewachsenen Kultur im Bereich des Einzelhandels. Es bringt genau kontraproduktive Effekte gegenüber denen, die Sie genannt haben. Herr Staatsminister und meine sehr verehrten Damen und Herren von der FDP, nachdem Sie so hart für die Sonntagsöffnung der Videotheken gekämpft haben, können Sie uns einmal vorlegen, wie viele Arbeitsplätze in hessischen Videotheken durch diesen wegweisenden Beitrag zur Zerstörung der Sonntagsruhe jemals geschaffen wurden? – Überhaupt kein einziger.

(Beifall bei der SPD)

Solange Sie an dieser Stelle nicht in der Lage sind, einmal zu belegen, dass die Verteilung des gleichen Umsatzes auf mehr Tage irgendwem irgendetwas bringt,

(Florian Rentsch (FDP): So ein Sozialist!)

kann es doch keine ernsthafte Ausweitung ohne ganz gute, ganz dringende Gründe geben. Dringende Gründe gibt es. Die gibt es in Krankenhäusern und bei Energieversorgern. Und es gibt sie für die eine oder andere ganz eng zu treffende Ausnahme. Aber die Vorstellung, dass das, indem man der Beliebigkeit großer Betreiber Platz macht, schon ein ausreichendes Argument sei, ist doch abwegig.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine Damen und Herren, wir können das doch im Gegenteil täglich an den Statistiken erkennen, wie die Beschleunigung der Arbeitsprozesse, wie die Auflösung natürlicher Rhythmen. Da fragt man sich gerade bei konservativen Politikern, wie es denn sein kann, dass jahrhundertelang gewachsene Traditionen aller Kulturen, wie die des siebten Ruhetages, so mir nichts, dir nichts der Beliebigkeit zum Fraß vorgeworfen werden, während wir doch sehen, welche desaströsen Auswirkungen

(Beifall bei der SPD)

die Auflösung gewohnter biologischer Rhythmen auf die menschliche Gesundheit hat. Woher kommt es denn, dass inzwischen der zweitteuerste Block im Gesundheitswesen der der psychischen Erkrankungen ist? – Das sind die Überforderungskrankheiten, weil Menschen aus den normalen Rhythmen herausgenommen werden.

Meine Damen und Herren, deshalb ist es mit der Behandlung einer einzelnen Ausweitung nicht getan. Wir sollten anfangen, ernsthaft zu reflektieren, wie viel Zerstörung gewohnter Traditionen, Auflösung von Regelungen für Schutz und Sicherheit für Bürgerinnen und Bürger, für die Beschäftigten am Arbeitsplatz schon vorgenommen wurden.

Meine Damen und Herren, es geht um den Schutz von Familien, damit die sich nämlich gelegentlich einmal sehen. Es geht um die Sicherung des Ehrenamtes; die Ausweitung der Sonntagsarbeit ist ein Angriff auf die Möglichkeiten des Ehrenamtes. Und es geht um die Möglichkeit, sich in seiner sozialen Umgebung zu regenerieren. Wenn wir – das ist an manchen Stellen wirklich putzig – mit der Ausweitung des Versandhandels anfangen: Man stelle sich vor, man kann jetzt sonntags bei Amazon bestellen, bekommt es aber doch erst am Dienstag, weil Sie das Lkw-Fahrverbot am Sonntag noch nicht aufgehoben haben.

(Ernst-Ewald Roth (SPD): Bringen Sie die nicht noch auf die Idee!)

Oder ist das der nächste Schritt, dass Sie damit notwendigerweise noch eine Vielzahl anderer Schutzregelungen aufgeben müssen? – Nein, der Versuch, das still und heimlich den Beschäftigten unterzujubeln, ist gescheitert. Nehmen Sie die Verordnung zurück, und besinnen Sie sich eines Besseren. Wir haben ein paar Hundert Jahre gute Traditionen. Darüber sollten wir kurz nachdenken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Spies. – Das Wort hat der Abg. Lenders, FDP.

(Günter Rudolph (SPD): Freiheit für alle! – Zuruf von der SPD: Freiheit für den Sonntag!)

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man hat mir geraten, ruhig zu bleiben. Es fällt einem allerdings nicht besonders leicht.

(Günter Rudolph (SPD): Sonntags gehen die Lichter aus!)

Meine Damen und Herren, die Sonntagsarbeitszeitregelungen sind fast 100 Jahre alt. Die Gesellschaft hat sich in dieser Zeit verändert. Wir haben mittlerweile sehr viele Singlehaushalte, selbstständige, emanzipierte Frauen.

(Lachen und Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das klassische Bild der Familie stimmt so nicht mehr. Wenn Sie es nicht glauben wollen, auch innerhalb der FDP gibt es viele klasse Frauen. Es gibt Veränderungen beim Wohnen, beim Einkaufsverhalten. Es gibt Veränderungen im Freizeitverhalten. Es gibt Veränderungen im Berufsleben. Niemand ist heute mehr bei einem Arbeitgeber von der Lehre bis zur Pensionierung beschäftigt.

(Allgemeine Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Lebenslanges Lernen gehört dazu. Das ist alles nicht, weil der Staat das so will, weil der Staat diese Veränderung will, nicht weil Parteien das so wollen, sondern weil die Menschen das so wollen.

(Beifall bei der FDP)

Wir von der Politik können nur den Rahmen für das Zusammenleben gestalten, und der FDP geht es immer darum, Freiräume zu schaffen.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, keiner will die Sonntagsarbeit unnötig ausweiten. Niemand will mehr als vier verkaufsoffene Sonntage – im Gegenteil. Für diese vier verkaufsoffenen Sonntage werden mittlerweile strengere Voraussetzungen nach dem Gerichtsurteil, das Berlin hervorgerufen hat, angewendet, als das vorher der Fall gewesen ist. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

Sie wollen ein Bild stellen, dass es zu einer Ausweitung der Sonntagsarbeit kommt, das es so aber nicht gibt. Wir werden nur Bürokratie abbauen, also einzelne Genehmigungsverfahren vereinfachen.

Meine Damen und Herren, was wird denn mit der Bedarfsgewerbeverordnung erreicht? – Es wird eine Rechtssicherheit für die Unternehmen geben. Es wird aber auch Rechtssicherheit für die Behörden geben, weil sie ein klares Korsett bekommen, in dem sie genehmigen können. Es wird zum Bürokratieabbau kommen, weil wir diese Genehmigungsverfahren vereinfachen können.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Deshalb müssen 10.000 sonntags arbeiten!)

Wir schaffen Wettbewerbsgleichheit, weil für alle die gleichen Regeln gelten. Das müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen. Dadurch, dass wir es nicht machen, haben hessische Unternehmen einen Wettbewerbsnachteil, und das können wir von der FDP nun wirklich nicht wollen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Lenders, der Kollege Schaus würde Ihnen gerne eine Frage stellen, wenn Sie es zulassen.

(Jürgen Lenders (FDP): Wir sind immer noch in der Aktuellen Stunde!)

(Jürgen Lenders (FDP): Nein!)

- Kollege Schaus, nein.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich war etwas verwirrt mit Ja und Nein!)

So ist das.

Jürgen Lenders (FDP):

Wer die Sonntagsarbeit strikt ablehnt, darf auch montags keine Zeitung kaufen. Meine Damen und Herren, wenn Sie diese Regelung strikt auslegen, die Sie hier verteidigen, dürfen Sie nicht am Sonntag mit Ihrer Frau oder Ihrem Mann essen gehen. Wenn Sie das strikt auslegen, dürfen Sie am Sonntag nicht ins Kino oder ins Theater gehen. Sie dürfen nicht mit den Kindern am Sonntag zur Kirmes gehen, keine Freizeitparks besuchen oder ins Museum gehen.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN – Gegenrufe von der FDP)

Die FDP will solch eine undifferenzierte Betrachtung, wie sie in Ihren Anträgen zum Tragen kommt, nicht mittragen. Solche Ignoranz der Lebenswirklichkeit wird mit der FDP nicht machbar sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Das Wort hat Abg. Utter, CDU-Fraktion.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Jetzt bin ich gespannt! – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

– Meine Damen und Herren, lassen Sie doch den Kollegen Utter erst anfangen, bevor Sie sich groß erregen. Es ist ja in Ordnung – erregen Sie sich gemeinsam.

Tobias Utter (CDU):

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Südwestrundfunk hat über Jahrzehnte empfohlen, den Tag positiv zu beginnen. Diese alte Regel will ich auch gerne heute aufgreifen und positiv beginnen. Positiv finde ich an dieser Debatte, wie sehr sich alle in diesem Haus für den Sonntagsschutz einsetzen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nicht alle! – Günter Rudolph (SPD): Alle nicht!)

- Ich höre das schon heraus.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Möglicherweise gibt es unterschiedliche Auffassungen über den Weg.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Das ist nett formuliert!)

Aber ich finde, dass wir eine hessische Besonderheit haben. Wenn wir uns nämlich mit anderen Ländern vergleichen, sehe ich in kaum einem anderen Bundesland, dass sich Parteien so übergreifend mit diesem Thema beschäftigen und sich dafür einsetzen. Das finde ich eine positive hessische Tradition, auf die wir alle gemeinsam stolz sein können.

Herr Klose, ich finde es gar nicht schlimm, wenn DIE LINKE in Hessen einen Sonderweg geht, sich von dem gesamten Bundesverband DIE LINKE verabschiedet, hier eine ganz andere Politik macht und sich wirklich aktiv für Sonntagsruhe einsetzt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Da habe ich keine Sorge, Herr Utter!)

Eine ganz tolle Sache.

(Allgemeine Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Kommen wir zum Thema. Es geht um die Bedarfsgewerbeverordnung. Es wurde schon deutlich gemacht, dass es 14 andere Bundesländer gibt, die bereits eine solche Verordnung haben. Die Verordnung ist allerdings unterschiedlich ausformuliert. Auch das wurde schon gesagt.

Warum sollten wir Hessen das nicht haben? Das ist auch der Punkt, den ich an den beiden Anträgen, die zur Abstimmung stehen, nicht verstehen kann. Ich hätte verstanden, wenn Sie aufgezeigt hätten, in welchen Punkten Sie eine Änderung dieser Verordnung gerne hätten, anstatt pauschal zu sagen: Wir wollen das nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Walter Arnold (CDU): Schaufensterantrag! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Utter, das können Sie nachholen! – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

 Das kommt von der Landesregierung. Aber man hätte auch eine freundliche Bitte an den Minister formulieren können.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

- Ich kann Ihnen sagen, wie das geht.

(Zurufe von der SPD)

Man könnte sagen: "Herr Grüttner, Sie haben die Einwendungen auch der Kirchen und der Gewerkschaften gehört. Die Bitte wäre jetzt, dass Sie dazu Stellung nehmen und sagen, ob diese Argumente zutreffen, ob man die Verordnung noch an einigen Stellen verändern muss."

(Beifall bei der CDU und der FDP – Demonstrativer Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

So unaufgeregt kann man das Thema miteinander behandeln.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das läuft heute bombig für die FDP! – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Das sehe ich genauso.

(Lachen und demonstrativer Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LIN-KEN)

Warum sehe ich das genauso?

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Vertreter der FDP hat schon gesprochen. Jetzt muss ich davon ein bisschen wiederholen. Er hat vollkommen recht, dass man mit einer solchen Verordnung Bürokratie abbauen kann und dass man da, wo es sowieso regelmäßig Ausnahmegenehmigungen gibt, rechtlich Klarheit schafft,

indem man sagt: "Das ist jetzt immer so, und nicht nur mit Ausnahmegenehmigungen, die zeitlich befristet sind."

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es gibt Bereiche, wo ich das alles durchaus sehr, sehr sinnvoll finde. – Manche wissen es: Ich komme aus Bad Vilbel wie der verehrte Justizminister, der mich da bestätigen könnte. Wir haben dort z. B. eine Fertighausausstellung.

(Holger Bellino (CDU): Da war ich schon!)

 Die ist gut. – Diese Fertighausausstellung ist auch am Sonntag geöffnet. Das ist durchaus sinnvoll, weil dort nämlich vor allem Familien zusammenkommen und eine Entscheidung –

(Petra Fuhrmann (SPD): Das geht nicht, wenn die halbe Familie arbeiten muss, Herr Kollege!)

- Die können da auch kommen.

(Lachen und demonstrativer Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LIN-KEN)

- Frau Fuhrmann, ich glaube, eines haben Sie vielleicht noch nicht so richtig mitbekommen:

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

dass die Gewerbetreibenden Sonntagsarbeit in der Regel – Jetzt hört mir Frau Fuhrmann gar nicht zu.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Fuhrmann, Kollege Utter bittet Sie, zuzuhören. Jetzt hören Sie doch auch einmal zu.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Tobias Utter (CDU):

Frau Fuhrmann, in aller Regel ist es nämlich so, dass die meisten Gewerbetreibenden Sonntagsarbeit eher vermeiden, weil sie mit Aufschlägen und zusätzlichen Kosten verbunden ist. Deshalb ist das eher die Ausnahme.

Ich finde, die Bedarfsgewerbeverordnung ist im Großen und Ganzen in Ordnung. Ich finde, man kann noch über einzelne Punkte reden, ob sie das Ziel und den Sinn genau treffen. Aber ich denke, Hessen hat, wie alle anderen Bundesländer auch, eine Bedarfsgewerbeverordnung verdient.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Utter. – Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung hält den Schutz des Sonntags für ein ausgesprochen hohes Gut. Wir schützen den Sonntag. Mit unseren Regelungen haben wir Sonntagsarbeit nur dort ermöglicht, wo es unbedingt notwendig ist.

Auch mit der Bedarfsgewerbeverordnung, die momentan im Entwurf in der Diskussion ist, wird Sonntagsarbeit gerade eben nicht zur Regel gemacht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Videotheken! – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das ist nämlich der Inhalt dieser Bedarfsgewerbeverordnung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Bevor ich versuche, vielleicht noch das eine oder andere Aufklärende dazu zu sagen, will ich auf einiges eingehen, was in der Debatte insbesondere von den Oppositionsrednern gesagt worden ist.

> (Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN): Welche Opposition meinen Sie?)

Dabei ist zu bemerken, dass erstaunlicherweise eine ganze Reihe von Begriffsverwirrungen und -verwechslungen eine Rolle spielt. Herr Abg. Schaus beginnt genauso wie Herr Abg. Klose mit dem Hessischen Ladenöffnungsgesetz.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

Es wird beklagt, dass zu einer im Sammelgesetz befindlichen Verlängerung der Geltungsdauer dieses Gesetzes keine Anhörung durchgeführt und damit Sonntagsarbeit ermöglicht wird und dass dies mit der Bedarfsgewerbeverordnung zusammenhängt.

Das Hessische Ladenöffnungsgesetz hat sich bewährt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das sagen Sie! – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Es wird unverändert fortgeschrieben und allenfalls dort verschärft, wo an Sonntagen gearbeitet wird, weil die Bußgelder auf enorme Höhen heraufgesetzt werden, um Auswüchse bei der Sonntagsarbeit gerade zu verhindern.

(Zurufe der Abg. Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das ist Gegenstand des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes und nicht der Bedarfsgewerbeverordnung.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) – Gegenruf des Abg. Helmut Peuser (CDU): Lassen Sie ihn reden, und reden Sie nicht dazwischen!)

Zweiter Punkt. Herr Abg. Schaus, Sie gehen davon aus, dass mit einer Bedarfsgewerbeverordnung eine pauschale Genehmigung für Zehntausende von Arbeitnehmern verbunden ist, sonntags zu arbeiten. Das ist schlicht und einfach Unfug. Es ist als Argument genauso scheinheilig wie Ihre Argumente in der Mauerbaudiskussion vom gestrigen Tag, um das sehr deutlich zu sagen.

(Unruhe)

Der Kollege Klose redet von dem Ladenöffnungsgesetz und spricht dabei von Bibliotheken und Videotheken. Sie können es im Protokoll nachlesen. Das ist aber leider im Hessischen Ladenöffnungsgesetz überhaupt nicht geregelt, sondern es ist im Hessischen Feiertagsgesetz geregelt.

(Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) und Florian Rentsch (FDP))

Das Hessische Feiertagsgesetz regelt die Öffnungszeit von Videotheken und Bibliotheken sonntags ab 13 Uhr für sechs Stunden. Im gleichen Zusammenhang fragt Herr

Abg. Spies nach, wie viele Arbeitnehmer neu eingestellt und wie viele Arbeitsplätze mit der zusätzlichen Öffnung von Videotheken und Bibliotheken geschaffen worden sind.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Und?)

Dazu will ich Ihnen sagen: Bisher konnte noch keiner geschaffen werden, weil es keine Bedarfsgewerbeverordnung gab und bisher nur die Beschäftigung von Inhabern von Videotheken und Bibliotheken am Sonntag ermöglicht gewesen ist. Inhaber von Videotheken und Bibliotheken sind aber nicht diejenigen, die als Arbeitnehmer im Hinblick auf neue Arbeitsplätze zählen. Das geht gar nicht.

Die gleiche Frage haben Sie schon einmal vor drei oder vier Monaten als mündliche Frage gestellt. Sie hätten auf die Antwort hören und etwas mehr durchdringen sollen, welche unterschiedlichen Regelungen es an dieser Stelle gibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Da hier alles verwechselt wird, sich die Oppositionsparteien aber als Gralshüter des Feiertags aufführen und mit Verve nach vorne gehen, frage ich mich,

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

wie dies damit vereinbar ist, dass Frau Abg. Sorge an einer von den GRÜNEN organisierten Dance-Flash-Party in Frankfurt am Karfreitag teilgenommen hat, obwohl im Hessischen Feiertagsgesetz Partys am Karfreitag und Gründonnerstagabend verboten sind. Wie ernsthaft ist an dieser Stelle Ihr Einsatz für den Feiertag?

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Al-Wazir, da müssen Sie überhaupt nicht lachen. Das ist so –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, ich darf Sie fragen: Frau Kollegin Sorge wollte Sie zu diesem Punkt fragen. – Das lassen Sie nicht zu. Okay.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Keine Zwischenfragen.

(Holger Bellino (CDU): So scheinheilig sind sie! – Wolfgang Greilich (FDP): So viel zum Thema verlogene Politik! – Petra Fuhrmann (SPD): Das ist schwach! – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann nicht den Mut haben! Das ist feige, was Sie machen! – Zurufe von der FDP – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Herr Al-Wazir, Sie können mir vieles unterstellen, aber sicherlich nicht, dass ich feige bin.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es ist eine verbundene Debatte. Da ich meine Redezeit überziehen werde, um noch einiges klarzustellen, besteht durchaus noch die Möglichkeit, hier vorne hinzukommen.

(Unruhe)

Was übrig bleibt, ist, dass zu einer Dance-Flash-Party am Karfreitag in Frankfurt aufgerufen wurde – und zwar als

Protest gegen das Partyverbot vor dem Karfreitag. Wenn man solche Aktionen macht, kann man sich hier nicht als Feiertagsschützer hinstellen. Das bleibt festzuhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Spies redet von "desaströsen Auswirkungen" und "psychischen Belastungen". Es muss in dieser Republik, in Deutschland außerhalb von Hessen, an vielen Stellen desaströs zugehen. – Das stimmt auch, weil kaum ein anderes Land eine so gute Regierung und Mehrheit in einem Parlament hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aber wenn Sie das im Hinblick auf die Bedarfsgewerbeverordnung meinen, dann müssen es desaströse Zustände in Rheinland-Pfalz, in Nordrhein-Westfalen, in Baden-Württemberg, in Sachsen-Anhalt und in Thüringen sein – denn überall dort gibt es eine Bedarfsgewerbeverordnung, in 14 Ländern. Der Entwurf der Hessischen Bedarfsgewerbeverordnung orientiert sich an denen der anderen Länder. Welch ein desaströser Zustand in Deutschland auf der Grundlage bereits existierender Bedarfsgewerbeverordnungen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb muss man vielleicht versuchen, schlicht und einfach noch einmal zu erklären, worum es dabei geht.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN))

Bei den Überlegungen zu einer Bedarfsgewerbeverordnung haben wir uns als Landesregierung geradezu an der verfassungsrechtlichen Wahrung des Sonn- und Feiertagsschutzes orientiert. So wurden die Einzelheiten des Entwurfs einer Hessischen Bedarfsgewerbeverordnung, insbesondere im Hinblick auf die aktuelle Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, sehr sorgfältig geprüft – mit dem Ergebnis, dass diese Regelungen vor den verfassungsrechtlichen Vorgaben Bestand haben.

An dieser Stelle will ich auch versichern, dass die Landesregierung für die von der Allianz für den freien Sonntag erhobenen Forderungen großes Verständnis hat und sie sehr ernst nimmt. Momentan befinden wir uns noch immer in einem Verfahren, in dem Stellungnahmen eingeholt und ausgewertet werden – die letzten sind erst Ende der letzten Woche eingegangen. Ich kann Ihnen sagen: Stellungnahmen und Argumente werden, sofern sie nach einer Prüfung Berücksichtigung finden können, auf diese Verordnung der Landesregierung Einfluss nehmen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN): Jetzt macht er eine Pirouette!)

Insofern findet hier durchaus noch eine Überprüfung des Verfahrens statt.

(Torsten Warnecke (SPD): Sehr gut!)

Das ist der Status der Stellungnahmen – dass man sie ernst nimmt und überprüft, wenn sie eingehen, und versucht, das zu machen.

Wir werden das nicht im Sinne einer Ausweitung machen, wie es Ihnen bereits gesagt worden ist. Es wird in Hessen sicherlich keine Berliner Regelung geben – wo unter der Mitwirkung und Verantwortung der LINKEN alle vier Adventsonntage von dem Verkaufsverbot ausgenommen worden sind.

(Wolfgang Greilich (FDP): In Berlin? – Hermann Schaus (DIE LINKE): Herr Minister, in Hessen sind wir nicht in der Regierung!)

- Nein, in Berlin, meine Damen und Herren.

Deswegen will ich an dieser Stelle sehr deutlich sagen: Die Branchen, die hier erfasst worden sind, haben bereits in der Vergangenheit, und zwar seit Jahren, seit 1994 – seitdem es das Arbeitszeitgesetz gibt –, Ausnahmeregelungen oder Genehmigungen erhalten, weil es keine rechtlich fundierte Grundlage gab. Mit der Bedarfsgewerbeverordnung wird erstmalig in Hessen eine rechtliche Grundlage geschaffen, die dazu führen wird, dass Rechtssicherheit besteht – gegenüber dem, was seit Jahren praktiziert worden ist. Ich sage Ihnen nur: Allein im Bereich der Callcenter sind in Hessen im Jahr 2010 18 Ausnahmegenehmigungen erteilt worden – weil das immer so als Beispiel genannt wird.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Schlimm genug!)

Sie haben das bisher überhaupt noch nicht gemerkt. Aber Sie wohnen doch, glaube ich, im Hochtaunuskreis – nein, ich glaube, im Wetteraukreis, da ist irgendwann einmal an einem Sonntag ein Kabel kaputtgegangen, und Fernsehen, Internet und Telefone sind ausgefallen. Da gab es Menschen, die haben eine Hotline angerufen und gefragt: Warum geht denn mein Fernseher nicht? – Das war an einem Sonntag. Da hat doch jemand geantwortet.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Darum geht es doch nicht!)

Der hat das doch nicht ehrenamtlich getan. Der hat das doch getan, weil er sonntags arbeitet.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Darum geht es doch nicht! Wieso denn Versandhandel? Wieso Brauereien? Wieso Sektkellereien? Lenken Sie doch nicht ab!)

 Herr Kollege, das ist doch schön. Das ist doch sehr schön. Herr Kollege Schaus, darauf komme ich gleich noch.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

- Solange ich das Mikrofon habe, bin ich lauter.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

Davon können Sie fest ausgehen. Auch ohne Mikrofon bin ich sehr viel lauter als Sie.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Da ruft jemand an und erhält eine Antwort. Der, der die Antwort gibt, arbeitet sonntags.

In einer Aktuellen Stunde haben wir gerade über Lotto und Toto gesprochen. Wir wissen, dass es sonntags immer noch Fußballspiele gibt. Sie wissen, dass es beispielsweise ein Wettspiel gibt, bei dem man noch sonntags, vor dem Anpfiff, auf den Ausgang dieses Fußballspiels setzen kann – Oddset. Ihr lieben Leute, das muss doch irgendjemand entgegennehmen, und der macht das nicht in seiner Freizeit oder ehrenamtlich, der arbeitet. An solchen Stellen muss man das tun.

Das Thema Musterhaus ist bereits diskutiert worden. Natürlich gehen überwiegend Familien auf der Suche nach einer Wohnung oder einem Haus an einem Samstag oder an einem Sonntag auf eine Besichtigung. Natürlich ist derjenige, der ihnen die Tür zu einem Musterhaus auf-

schließt, jemand, der arbeitet. Er macht es nicht freiwillig, und er macht es nicht ehrenamtlich.

Jetzt gehe ich gar nicht auf das Bestattungsgewerbe, die Fotografie oder andere ein. Die Hessische Bedarfsgewerbeverordnung ist, geradezu im Gegensatz zu der Bedarfsgewerbeverordnung anderer Länder, sehr eingeschränkt dargestellt worden. Sie haben gerade mit der Getränkeherstellung und den Brauereien angefangen. Dazu sage ich Ihnen: In Berlin ist das ohne eine saisonale Einschränkung erlaubt, das ganze Jahr über – und dort sind Sie in der Mitverantwortung. In Berlin haben sie eine ganzjährige, unlimitierte Genehmigung für die Eisproduktion. Insofern sind wir also an dieser Stelle sehr viel restriktiver als andere.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Herr Minister, ist das Ihre rechtliche Begründung? Orientieren Sie sich jetzt bei solchen Fragen an Berlin, oder wie soll ich das verstehen? Das ist kein Argument! Das ist eine Ausweitung!)

Wir beseitigen einen Wettbewerbsnachteil in Hessen. Wir finden immer wieder Unternehmen, die sagen: Das ist sehr erstaunlich, wir sind bundesweit tätig, in 14 Ländern geht das – warum geht das in Hessen nicht?

Deswegen ist es notwendig, hier eine Rechtssicherheit zu schaffen, für Bürokratieabbau zu sorgen und damit auch eine Chance zu geben, dass das, was bisher schon immer genehmigt worden ist und wofür die Genehmigungsbehörde fast keinen Ermessenspielraum hat, auf eine rechtlich gesicherte Grundlage zu stellen.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass mit diesem Entwurf einer Hessischen Bedarfsgewerbeverordnung – die intern noch zu diskutieren ist – der gesellschaftliche Wille formuliert wird, den Sonntag als Tag der Arbeitsruhe, als Institution der christlichen Kultur und zur Bereicherung des kulturellen, sozialen, familiären und gesellschaftlichen Lebens für die Beschäftigten zu erhalten.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Dem wird mit dieser Bedarfsgewerbeverordnung Rechnung getragen, sodass der Sonntag grundsätzlich Sonntag und der Werktag Werktag bleibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. - Das Wort hat die Frau Kollegin Schott, DIE LINKE.

(Günter Rudolph (SPD): Wie viele Minuten haben wir noch, acht, drei? Fünf Minuten hatten wir schon! – Leif Blum (FDP): Drei Minuten zusätzlich!)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Herr Minister, Sie haben Ihre Rede damit begonnen, zu sagen: Diese Regierung schützt den Sonntag. – In Anbetracht dessen, was hier gerade diskutiert wird, ist das wirklich ein Hohn. Das ist die Umkehrung der Realität.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das ist ungefähr so, als ob ich etwas zerstöre und gleichzeitig sage: Ich passe auf, dass das nicht kaputtgeht. –

Denn das, was Sie hier tun, öffnet Tür und Tor dafür, dass es keinen Sonntag mehr geben wird. Den Zwischenruf der Kollegin Fuhrmann vorhin fand ich sehr zutreffend, in dem sie gesagt hat: Welche Familie soll denn dieses Haus am Sonntag noch betrachten können? – Denn die Familien werden an ganz vielen Stellen arbeiten müssen.

Herr Minister, Sie haben der Opposition vorgeworfen, sie würde alles durcheinanderschmeißen und deshalb falsch diskutieren. Nein, man muss die Dinge, die zusammengehören, auch gemeinsam diskutieren. Sie verfolgen hier eine Salamipolitik, indem Sie scheibchenweise den Sonntagsschutz abbauen – bis hin zu seiner vollständigen Zerstörung.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie packen es in verschiedene Gesetze. Sie packen es in das Gesetz, in dem die Feiertage geregelt sind, Sie packen es in das Ladenöffnungsgesetz, und Sie packen es in eben die Verordnung, um die es hier geht. Damit machen Sie lauter Einzelteilchen, von denen Sie sagen, für sich betrachtet, sind sie harmlos. Aber im Ganzen beendet das den Sonntag, wie wir ihn seit Generationen kennen. Das ist genau das, was wir Ihnen vorwerfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie sagen, dass das alles beraten worden ist und gehört worden ist, dann, finde ich, ist das an der Stelle so etwas an der Realität vorbei geredet

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– danke –, weil die Art und Weise, wie im Ausschuss die Diskussion geführt worden ist, ob wir zu den Ladenöffnungszeiten eine Anhörung haben werden und die Betroffenen, die Verbände, die Kirchen, die Gewerkschaften hierzu hören, weggebügelt worden ist, zumindest im Sozialpolitischen Ausschuss, beispielhaft ist für die Art, wie hier die Beteiligung der Bevölkerung, wie demokratische Beteiligung abgeschafft wird.

Sie haben eben gesagt, das Ladenöffnungsgesetz sei ein gutes Gesetz, deswegen bräuchten wir keine Anhörung, deswegen verlängerten Sie es.

(Zuruf des Abg. Helmut Peuser (CDU))

Sie verhindern systematisch demokratische Beteiligung und offene Diskussion, weil Sie nicht hören wollen, was die Bevölkerung Ihnen an dieser Stelle zu sagen hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben in keiner Weise erklärt, warum Fabriken zur Herstellung von Speiseeis am Sonntag arbeiten dürfen sollen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die wollen das noch nicht einmal, haben sie gesagt!)

Der Eisdielenverkäufer produziert sein Eis in der Regel selbst. Das Eis, das andere Gewerbebetriebe, die sonntags offen haben – Restaurantbetriebe usw. –, verkaufen, kann die ganze Woche über produziert werden. Die haben geschlossene Kühlketten. Diese Häuser haben Lagerräume, in denen man das aufbewahren kann. Dieses Eis, das am Sonntag produziert werden wird, wird nicht an diesem Sonntag in diesem einzelnen Betrieb landen, um verkauft zu werden

(Holger Bellino (CDU): Es ist Quatsch, was Sie sagen!)

Das ist ein Hohn; denn es bedeutet die durchgängige Produktion von Speiseeis in Fabriken, und es gibt keine Notwendigkeit dafür. Das heißt, Sie schaffen hier den Freiraum, am Sonntag Fabrikarbeit zu machen, wo keine Notwendigkeit besteht. Erklären Sie uns, warum wir das brauchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erklären Sie uns bitte, warum der Versandhandel am Sonntag erreicht werden muss. Sie haben vorhin davon gesprochen, was ist, wenn das Fernsehen oder das Radio nicht geht. Doch kein Mensch wendet sich dagegen, dass die zum Leben notwendigen Dinge auch am Sonntag passieren. Niemand, der bei klarem Verstand ist, wird das tun. Was Sie aber machen, ist: Sie öffnen Tür und Tor dafür, dass jede Form von Produktion und Handel am Sonntag stattfinden kann. Das ist gegen alles, was das Grundgesetz von Ihnen verlangt. Wenn Sie an anderen Stellen immer wieder auf das Gesetz rekurrieren, dann rekurrieren Sie hier bitte auch darauf, und schauen Sie genau, was darin steht. Da steht genau das Gegenteil von dem, was Sie gerade tun.

Es ist eine Missachtung des Grundgesetzes. Es ist eine Missachtung der Kirchen in diesem Lande, und es ist eine Missachtung der Bedürfnisse der Menschen, die am Sonntag gemeinsam mit ihrer Familie frei haben wollen und am Sonntag Freizeitaktivitäten nachgehen wollen.

Wenn Sie die Ermöglichung von Freizeitaktivität und -gestaltung als Begründung dafür heranziehen, dass andere Menschen arbeiten und auch die arbeiten, die es für diese Freizeitaktivitäten nicht tun müssten, dann ist das so etwas von einer gebogenen Wahrheit, dass man es mit keinem logischen und mit keinem nachvollziehbaren Argument mehr verstehen kann.

Gehen Sie nachher einmal heraus, und fragen Sie die Menschen, die Ihnen vorhin von der Tribüne aus zugehört haben, ob sie verstanden haben, warum jetzt der Versandhandel, die Bierbrauer, die Sekthersteller und die Eisfabriken, die Hausverkäufer am Sonntag arbeiten sollen. Ich glaube nicht, dass irgendjemand es verstanden hat; denn es war nicht zu verstehen, es ist nicht zu verstehen, und es ist nicht notwendig – und die Bevölkerung will es nicht. Lassen Sie diesen Unfug.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Decker, SPD-Fraktion.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir verzeichnen heute Morgen in diesem Haus einmal mehr, dass diese Landesregierung sich auf den Weg macht, die deutsche Arbeitswelt zum Steinbruch ehemals geschützter Arbeitnehmerrechte zu machen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, der Schutz des Sonntags – das konnten wir heute Morgen feststellen – wird von Verordnung zu Verordnung immer mehr ausgehöhlt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Minister und Kolleginnen und Kollegen gerade der CDU-Fraktion, ich weiß nicht, ob Sie Ihrem Kollegen Utter nicht richtig zugehört haben. Es waren mehr als nur kritische Untertöne, die er heute Morgen von sich gegeben hat. Es waren vielmehr auch ganz klare Aussagen, wie er – ich denke, er ist nicht alleine – über dieses Thema denkt

Ich habe an anderer Stelle schon einmal hier – damals ging es um den gesetzlichen Mindestlohn – auf eine klare Haltung einer starken Strömung innerhalb der Union hingewiesen. Ich rede von den christlichen Arbeitnehmern in Ihrer Partei. Ich glaube, dass die christlichen Arbeitnehmer in Ihrer Partei, wenn sie das hier mitbekämen, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen würden und sagen würden: Das kann man so nicht machen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Machen wir uns nichts vor. Von Verordnung zu Verordnung machen wir uns auf den Weg, nicht nur geschützte Rechte abzubauen, sondern ich sage Ihnen hier und heute: Wenn das so weitergeht, wird das, was Arbeitnehmer und Gewerkschaften in harten Kämpfen mit Arbeitgeberverbänden ausgehandelt haben, nämlich die Zuschläge für Sonntags- und Feiertagsarbeit, irgendwann auch noch fallen, weil es zur Selbstverständlichkeit wird in diesem Land.

(Beifall bei der SPD – Leif Blum (FDP): Das liegt doch gar nicht in der gesetzgeberischen Kompetenz!)

– Ja, mein lieber Leif Blum. Aber ihr fangt doch an, diesen Weg zu beschreiten. – Ich will ein konkretes Beispiel nehmen. Fragen Sie einmal, wie es im Versandhandel inzwischen im Einzelnen aussieht. Schauen Sie beispielsweise bei Amazon.de, ob dort überhaupt diese Art von Zuschlägen gezahlt wird. Denn dort ist es selbstverständlich geworden, an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten.

Ich stelle Ihnen eine ganz andere Frage in diesem Zusammenhang, damit Sie vielleicht die Dimension einer solchen Verordnung oder eines falschen Schrittes in dieser Richtung begreifen: Wer soll das, was an Sonn- und Feiertagen produziert wird, überhaupt noch transportieren? Das muss dann doch auch gefahren werden. Das heißt, Sie verlegen das, was in irgendeinem Betrieb an Sonn- und Feiertagsarbeit geleistet wird, noch zusätzlich auf die Straße, und das bedeutet zusätzlichen Lkw-Verkehr.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich glaube, mit dieser großzügigen Handhabung treten Sie eine Lawine los, die wir irgendwann nicht mehr einfangen können. Das prophezeie ich Ihnen heute von dieser Stelle aus. Wir sollten in diesem Haus langsam anfangen, uns die Dinge zu überlegen, die wir in der Arbeitswelt inzwischen tun. Das fängt beim Thema Mindestlohn an, das geht über Gerechtigkeit in der Leiharbeit und prekäre Arbeitsverhältnisse, und jetzt kommt Ihr neuer Verordnungsvorschlag obendrauf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, wir können hier bald Gute Nacht sagen, aber das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Rentsch, FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon ein bisschen eine Geisterdebatte, die die Kollegen von SPD, LINKEN und GRÜNEN hier führen. Herr Kollege Decker, neben der Tatsache, dass die Zuschläge für Sonn- und Feiertagsarbeit Sache der Tarifparteien sind und vom Gesetzgeber überhaupt nicht bestimmt werden können

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

– anscheinend wissen Sie das nicht mehr –, ist das, was der Sozialminister auf dem Verordnungswege jetzt für das Land Hessen regeln wird, schon jetzt Praxis in diesem Land. Wir schaffen jetzt eine Rechtsgrundlage, eine allgemeingültige Rechtsgrundlage für einen Sachverhalt, der bisher immer im Einzelnen genehmigt wird. Was Sie hier kritisieren, das passiert alles schon. Warum sind Sie nicht schon früher auf die Straße gegangen? Das scheint alles an Ihnen vorbeigegangen zu sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Zweiter Punkt. Herr Grüttner hat es gesagt. Überall, wo Sie regieren, meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Fuhrmann, machen Sie das. Warum wenden Sie sich nicht an Ihre Kollegen in anderen Bundesländern und demonstrieren endlich einmal dort? Es ist doch unglaubwürdig ohne Ende, was Sie hier machen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Hätten Sie sich – ich spreche Sie konkret an, Frau Fuhrmann – ein bisschen mit der Sache beschäftigt, dann hätten Sie in dieser Frage gesehen, dass die Bedingungen sogar strikter gefasst werden als vorher im Einzelfall.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Der Sozialminister hat dafür Sorge getragen, dass in dieser Frage ein engeres Korsett angelegt wird. Was ist daran zu kritisieren, verehrte Kolleginnen und Kollegen? Daran ist nichts zu kritisieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dieser Schritt war überfällig. Sie haben geglaubt, Sie könnten wieder eine große Debatte aufmachen, und haben es an der Stelle komplett versenkt.

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Genauso fadenscheinig ist doch Ihre Debatte über die Ladenöffnungszeiten. Was ist damals in der Anhörung nicht alles behauptet worden. Frau Fuhrmann hat das Ende des Abendlandes vorausgesagt. Wie sieht es denn in der Praxis aus? Gibt es denn irgendwo noch Geschäfte, die diese Möglichkeiten nicht nutzen? Vielleicht bei Ihnen in Eschborn, Frau Kollegin. Aber: Die Menschen haben ihre Bedürfnisse geäußert, und die Unternehmen haben sich darauf eingestellt. Man braucht überall dort keine Regelungen, wo die Wirtschaft und die Bürger in der Praxis bessere Regelungen treffen. Da muss sich der Staat heraushalten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der LINKEN)

– Ja, daran waren Sie nicht beteiligt, Frau Wissler. – Rot-Grün hat in der Koalitionsvereinbarung – die die LIN-KEN mittragen sollten – eine Vereinbarung zu den Ladenöffnungszeiten getroffen. Das war in der Zeit, als die LINKEN von Sozialdemokraten und GRÜNEN in diesem Haus noch nicht bekämpft wurden. Mittlerweile geht man ja kritisch miteinander um; vor einigen Jahren waren die LINKEN noch Koalitionspartner in spe.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

 Ich weiß, und ich werde diesen Koalitionsvertrag immer wieder gerne herausholen, weil es natürlich ein schöner Koalitionsvertrag ist –

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

abgesehen von den Festlegungen in der Energiepolitik.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die CDU ist jetzt auch kritischer gegenüber der FDP!)

In diesem Koalitionsvertrag haben Sie unter Tolerierung und Mitarbeit der Linkspartei vereinbart – ich will es nochmals sagen, weil Sie es anscheinend immer wieder vergessen –, dass Sie die Ladenöffnungszeiten in Hessen wieder einschränken. Das war eine Ihrer wesentlichen Vereinbarungen. Das, was Sie da machen, ist eine reine ideologiegetriebene Symbolpolitik.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das sagt der Richtige!)

Das hat mit der Praxis in Deutschland nichts zu tun.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Herr Kollege Al-Wazir, angeführt wird das Ganze von der Besserwisserpartei, den GRÜNEN, die mittlerweile in ihrer eigenen Welt leben, die sich ihre eigene Welt geschaffen haben und sich quasi selbst begutachten, ob das, was sie machen, richtig oder falsch ist.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Solange ich in diesem Land lebe und politisch aktiv bin, werde ich alles dafür tun, dass Besserwisser wie Sie hier keine Verantwortung übernehmen dürfen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Letzte Wortmeldung, Herr Kollege Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Rentsch, viel Spaß heute Mittag am Bushäuschen.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben eben wieder einen typischen Grüttner erlebt: Er erklärt, der Sachverhalt sei ganz einfach, und dann schwurbelt er lange herum, ohne irgendetwas zur Sache zu sagen, weil der Sachverhalt offensichtlich doch nicht so einfach ist.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Wolfgang Greilich (FDP): Sie hätten zuhören sollen!)

Wir kennen den Kollegen Grüttner schon ziemlich lange und in unterschiedlichen Funktionen hier im Hause. Er hat eine Grundregel: Wenn man Mist gebaut hat, dann muss man erst einmal die anderen beschimpfen. – Das ist Grundregel Nummer eins von Herrn Grüttner. Deshalb vorweg, bevor ich zur Sache ein paar Worte sage, Herr Grüttner: Am letzten Karfreitag war die Kollegin Sorge im Urlaub und gar nicht in Deutschland. Deshalb wäre es für sie relativ schwierig gewesen, zeitgleich am Frankfurter Römer zu sein.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zurufe von der FDP)

Herr Grüttner, wenn Sie glauben, dass Sie ein so großes Problem haben, dass Sie es auch in dieser Frage mit der Wahrheit nicht mehr so genau nehmen müssen, dann zeigt das, wie groß Ihr Problem wirklich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Herr Sozialminister, noch nicht einmal eine Zwischenfrage zuzulassen, das zeigt, dass es mit den von Ihnen in Sonntagsreden immer hochgehaltenen konservativen Werten und bürgerlichen Tugenden bei der hessischen CDU und der Landesregierung offensichtlich eben nicht weit her ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Wenn Sie konservative Werte und bürgerliche Tugenden nämlich ernst nehmen würden, dann müssten Sie sich jetzt bei der Frau Kollegin entschuldigen. Ich warte darauf, was passiert. Ich fürchte, nichts.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Grüttner, wenn man einmal in die Bedarfsgewerbeverordnung hineinschaut, dann sieht man: Natürlich ist es logisch, dass ein Bestatter oder eine Bestatterin auch am Sonntag arbeiten muss. Das stellt doch überhaupt niemand infrage. Die spannende Frage ist aber – das betrifft Punkt 9 –, ob eine Entgegennahme von Aufträgen, die Auskunftserteilung und die Beratung per Telekommunikation durch Dienstleistungsunternehmen und im Versandhandel wirklich sein müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Wenn man am Samstag bis 24 Uhr einkaufen kann, ist die Frage, ob man dann nicht warten kann, sondern am Sonntag zum Telefonhörer greifen, sich mit einem Callcenter verbinden lassen und sagen muss: "Ich brauche unbedingt das und das." Im Zweifel muss man nämlich warten, bis das am Montagmorgen geliefert wird.

Ihre Argumentation hat doch Folgen. Wenn wir das so machen, werden Sie in zwei oder drei Jahren hier stehen und sagen: "Jetzt müssen wir das Sonntagsfahrverbot für Lkw

aufheben, damit all das, was am Sonntag telefonisch bestellt wird, am Montagmorgen bei den Leuten ist." Das ist doch logisch, wenn wir das tun, was Sie machen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Die spannende Frage ist, ob das eigentlich Sinn macht. Ich bitte Sie, in sich zu gehen und sich zu überlegen, ob das wirklich der Weisheit letzter Schluss ist.

Herr Kollege Rentsch, vor ein paar Jahren hat jemand gesagt: Wenn die Ladenschlusszeiten aufgeweicht oder aufgehoben sind, dann kann sich die FDP eigentlich auflösen, weil sie sozusagen den letzten Punkt erreicht hat, für den sie eigentlich stand. – Sie von der FDP werden dann aber irgendetwas Neues finden. Wenn das irgendwann kommt, dann werden Sie vielleicht sagen, das Verbot des Rasenmähens am Sonntag müsse aufgehoben werden. Irgendwann werden Sie fordern, man müsse auch sonntags mit dem Rasenmäher zur Tankstelle fahren können.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Herr Kollege Rentsch, Sie sollten sich einmal überlegen, was Liberalismus eigentlich bedeutet. Das, was Sie vertreten, jedenfalls nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Florian Rentsch (FDP): Liberalismus ist das Gegenteil dessen, was Sie machen!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat der Kollege Bellino.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil das, was die Opposition hier abliefert, an Scheinheiligkeit nicht zu überbieten ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Jeder, der sich auch nur ansatzweise mit dem Thema beschäftigt, weiß, dass in dieser Verordnung nur das festgeschrieben ist, was schon Status quo ist, was bisher durch Ausnahmeregelungen mit zusätzlichem bürokratischem Aufwand erledigt werden musste. Das bleibt jetzt weg. Ansonsten bleibt es dabei – daran gibt es gar nichts zu rütteln –, dass wir in Hessen nach wie vor den besten Sonntagsschutz in Deutschland haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir haben das Ladenöffnungsgesetz noch ein Stück weit verschärft, indem wir auch den Gründonnerstag zusätzlich geschützt haben. Wir haben nämlich gesehen, dass die Regelung missbräuchlich genutzt wurde, dass Partys gefeiert wurden, die in den Karfreitag hineinreichten. Wir haben das verschärft, weil wir es für wichtig halten, dass Feiertage geschützt werden. Dabei bleibt es.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN) Wenn ein herausgehobenes Mitglied einer Fraktion dieses Hauses zu dieser Dance-Flash-Party in Frankfurt aufgerufen hat, Werbung dafür gemacht hat, die Meinung geäußert hat, man solle christliche Feiertage abschaffen, weil sie nicht mehr zeitgemäß seien, dann sollte man sich überlegen, ob man hier wirklich einen solchen Popanz aufbaut.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es bleibt dabei: Wir haben den besten Sonntagsschutz und den besten Feiertagsschutz in Hessen. Das, was die Opposition hier bietet, ist scheinheilig.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Bellino. – Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ausdrücklich gestehe ich zu, es ist möglich, dass Frau Kollegin Sorge im Urlaub war und nicht an dem Smartmob teilgenommen hat. Laut Presseberichten hatten sich 1.500 Menschen versammelt, um zu Musik aus Kopfhörern still zu tanzen und so gegen das Hessische Feiertagsgesetz und das darin enthaltene Tanzverbot am Karfreitag als einem stillen Gedenktag zu demonstrieren. Initiiert wurde das von der Grünen Jugend. Frau Sorge wird folgendermaßen zitiert: Sie unterstütze diesen Protest. In Frankfurt lebten immer weniger Menschen, die einer der christlichen Kirchen angehörten. Deswegen halte sie auch eine solche Regelung im Hessischen Feiertagsgesetz für absurd.

(Beifall bei der CDU – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Hört, hört!)

Sie waren also nicht anwesend. Aber ich finde Ihre Aussage entlarvend. Sie spricht jedem Einsatz Ihrer Partei zugunsten der gesetzlichen Feiertage und des Verbots der Sonntagsarbeit Hohn. Sie sind unglaubwürdig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Al-Wazir, in Sachen Dienstleistungsunternehmen und Versandhandel ist seit mehr als zehn Jahren jedes Jahr eine Reihe von Duldungen ausgesprochen worden. Diese Duldungen durch die nachgeordneten Dienststellen beziehen sich auf einen Erlass des damaligen Hessischen Ministeriums für Frauen, Arbeit und Sozialordnung vom 5. November 1998.

(Florian Rentsch (FDP): Nein!)

Damals hatten wir eine rot-grüne Landesregierung. Es war eine rote Ministerin

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es war Barbara Stolterfoht!)

– genau –, die eben dieses am 5. November 1998 auf den Weg gebracht hat. Seit dieser Zeit wird ohne eine gesicherte Rechtsgrundlage an dieser Praxis festgehalten. Dann kommen Sie hierher und sagen, man müsse das überdenken. Sie hätten bereits 1998, als Sie in der Regierungsverantwortung waren, darüber nachdenken können, ob so etwas überhaupt auf den Weg gebracht werden sollte.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aber Sie können davon ausgehen, dass wir darüber nachdenken. Noch arbeiten wir an dem Entwurf für eine Verordnung. Wir werden sehen, wie diese Verordnung am Ende aussieht. Sie wird dem Schutz des gesetzlichen Feiertags Rechnung tragen. Die Sonntagsarbeit wird nicht ausgeweitet. Aber die Verordnung wird das, was gängige Praxis ist, auf eine entbürokratisierte Art und Weise möglich machen. Es bleibt dabei: Der Sonntag ist arbeitsfrei, und der Werktag ist ein Werktag.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist diese Debatte beendet.

Damit Sie sich bis zur namentlichen Abstimmung sammeln können, begrüße ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich die Mitglieder der Besatzung der Fregatte "Hessen" mit Korvettenkapitän Thelen.

(Allgemeiner Beifall)

Die Delegation absolviert zurzeit ein viertägiges Besuchsprogramm in Hessen, um das Patenland besser kennenzulernen. Im September wird die "Hessen" in Richtung Norwegen auslaufen. Alles Gute für Sie.

Wir kommen nun zur namentlichen Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Ausweitung der Sonn- und Feiertagsarbeit – Bedarfsgewerbeverordnung darf nicht in Kraft gesetzt werden. Ich bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage)

Ich gebe das Ergebnis bekannt. Es haben sich 114 Kollegen beteiligt. 65 Kollegen haben mit Nein und 49 haben mit Ja gestimmt. Damit ist dieser Antrag abgelehnt. – Dem widerspricht keiner.

Dann rufe ich den **Dringlichen Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller usw., Drucks. 18/4351,** auf. Wer dem seine Zustimmung gibt, den bitte um das Handzeichen. – SPD, GRÜNE, LINKE. Dagegen? – CDU, FDP. Damit ist dieser Antrag auch abgelehnt.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Der Hessentag lädt uns ein, künftig alle zwei Jahre dabei zu sein) – Drucks. 18/4344 –

Das Wort hat Frau Kollegin Erfurth.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! "Der Hessentag lädt uns ein, künftig alle zwei Jahre dabei zu sein." Wir haben zu Beginn dieser Plenarwoche sehr engagiert über Einsparungen im Bereich des Justizministeriums gestritten. Die Schließung der Gerichte soll nach den Vorstellungen des Justizministers 2,5 Millionen € bringen. Andere Fachbereiche suchen in ihren Zuständigkeitsbereichen ebenfalls, wo eingespart werden kann, um die Vorgaben des Finanzministers und der Schuldenbremse zu erfüllen. Sparen, wo es nur geht, heißt die Devise.

(Vizepräsident Lothar Quanz übernimmt den Vorsitz.)

Aber an anderer Stelle im Landeshaushalt scheint es durchaus eine heilige Kuh zu geben. Beim Hessentag wird offenbar nicht nach Möglichkeiten der Einsparung gesucht, sondern, ganz im Gegenteil, nach Zwangsbeglückung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Anders kann ich es nicht nennen, wenn man jetzt nicht die Absage der Stadt Vellmar als Chance begreift, über den Hessentag neu nachzudenken, sondern fragt, welche Stadt sich künftig für die Ausrichtung zur Verfügung stellt. Ich möchte Ihnen noch einmal ein paar Zahlen in Erinnerung rufen. Die Durchführung des Hessentags in Langenselbold 2009 hat mehr als 3,3 Millionen € Landesmittel gekostet. Hinzu kommen Zuwendungen aus Landesmitteln für Investitionen von mehr als 5,6 Millionen €. Außerdem wurden aus dem Kommunalen Finanzausgleich noch mal 2,8 Millionen € zur Verfügung gestellt. Da kann man sich durchaus fragen, wo die Schwerpunkte sind und ob es nicht Möglichkeiten gibt, hier nach Einsparpotenzialen zu suchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Hessentag oder die Hessentage, wie man vielleicht besser sagt, haben ein Ausmaß angenommen, das mit dem eigentlichen Ansatz des Hessentags nicht mehr viel gemein hat. Ursprünglich als Fest der Begegnung von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Herkünfte angelegt, haben wir jetzt eine zehntägige Megaparty, bei der sich die Bürgermeister und Stadtverordneten erst einmal damit beschäftigen müssen, was denn gerade die angesagte Teenygruppe ist, damit sie für diese Gruppe ordentlich Werbung machen können. Das Hessentagspaar und der Bürgermeister gehen über das Fest, bewegen sich zwischen der Oldiepartie des Hessischen Rundfunks und angesagten Teenygruppen und versuchen, dafür Werbung zu machen.

Das eigentliche Programm des Hessentags, nämlich das Info- und Kulturprogramm, das eigentlich einmal der Kern der Sache war, verkommt dabei oft zu lästigem Beiwerk

(Holger Bellino (CDU): Waren Sie schon einmal dabei? Wissen Sie, wovon Sie reden?)

 Herr Bellino, ich bin sehr oft dabei, und ich weiß, dass sich die Veranstalter und die Landesregierung immer sehr bemühen und dass diese Veranstaltungen oft von sehr geringen Besucherzahlen beglückt werden.

> (Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Holger Bellino (CDU): Dann waren Sie zum falschen Zeitpunkt da!)

 Getreu dem Motto "höher, schneller, weiter" ist der Maßstab immer noch, wie viele Besucher denn zum Hessentag strömen.

(Holger Bellino (CDU): Warum kommt es dann immer zu solchen Rekorden?)

Ich frage mich, ob es wirklich die richtige Messgröße ist, nur zu messen, wie viele Besucherinnen und Besucher zu einer großen Megasause kommen. Ich frage mich auch, welche Art des Austauschs zwischen Kommerz und lauter Rock-, Pop- oder Schlagermusik möglich ist. Ich finde, dabei geht etwas verloren, was doch eigentlich der Kern der Sache ist.

(Holger Bellino (CDU): Wenn es den Hessen doch so gefällt!)

Wir müssen uns doch fragen: Ist es die Aufgabe der Landespolitik, eine solche große Feier zu organisieren? Ist es nicht an der Zeit, umzudenken und sich auf den Kern der Sache zu konzentrieren und das zu tun, was die Aufgabe der Landespolitik ist, nämlich ein Forum für Austausch und Begegnung in einem qualitativ hochwertigen und angemessenen Rahmen zu schaffen? Dafür würde es nach Überzeugung der GRÜNEN reichen, wenn man dieses Fest alle zwei Jahre ausrichtet. Das würde den Landeshaushalt zunächst einmal ziemlich entlasten.

Natürlich haben wir auch weiterhin die Frage der Kommunen zu klären, denn die müssen weiterhin Kosten für den Hessentag stemmen.

(Holger Bellino (CDU): Die bewerben sich doch! Die wollen das doch!)

Da hängt die Höhe der Kosten doch sehr davon ab, wie ich ein solches Fest ausrichte und ob ich es den Kommunen zumute, Plätze und Räume für große Veranstaltungen sowie große Parkplätze vorzuhalten, oder ob ich es ein kleines Stück weiter runterfahre, mich nach den örtlichen Gegebenheiten richte und nicht den Kommunen ein starres Konzept aufpresse und sage: Es muss aber eine internationale Veranstaltung, und es muss dann wirklich immer die ganz große Party sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Erfurth, bitte kommen Sie zum Schluss.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, vielen Dank für den Hinweis. – Wenn wir den Menschen weitere Wege zu Gerichten zumuten, müssen wir uns doch die Frage stellen, ob es dann nicht auch möglich sein muss, darauf zu verzichten, die Fantastischen Vier und Oliver Pocher aus Landesmitteln zu finanzieren. Das müssen wir nicht tun. Von daher: "Der Hessentag lädt uns ein, künftig alle zwei Jahre dabei zu sein."

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Erfurth. – Als Nächster spricht Herr van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit ihrer Forderung, den Hessentag nur alle zwei Jahre stattfinden zu lassen, schießen die GRÜNEN meines Erachtens etwas über das Ziel hinaus.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN): Alle eineinhalb Jahre!)

Denn natürlich geht es um die Frage, wie man inhaltlich damit umgeht. Ich bin der Meinung, dass man diesen Wanderzirkus eigentlich nicht so lange und so ständig braucht.

Wie gesagt: Ich kann Sie verstehen. Das ist aber nicht der Kern der Auseinandersetzung. Denn bei der Absage des Hessentags durch die Gemeinde Vellmar hat es überhaupt keine Rolle gespielt, dass dieser jedes Jahr stattfindet. Auch wenn er nur alle zwei Jahre stattfinden würde, hätten die Stadtoberen von Vellmar die gleichen Gründe gehabt, den Hessentag abzusagen. Denn die Kommunen sind nicht im Zweijahresrhythmus unterfinanziert. Sie sind es unter dieser Landesregierung permanent.

Was bewegt denn die Städte und Gemeinden, den Hessentag auszurichten? – Im Wesentlich geht es ihnen doch darum, dass sich das Land an der Finanzierung der notwendigen Infrastruktur beteiligt. Zuletzt haben wir das in Oberursel gesehen. Dort wurde nicht nur der Bahnhof saniert.

Auch in der aktuellen Debatte, wer den Hessentag des Jahres 2013 übernehmen soll, zeichnet sich ab, dass die Stadt Korbach ihn nur unter Bedingungen haben will. Der dortige Bürgermeister würde das Landesfest in zwei Jahren gerne ausrichten, aber nur, wenn dafür das Rathaus saniert wird.

Die Hessentage haben immer wieder Defizite in Millionenhöhe in die Haushalte der Gastgebergemeinden gerissen. Sie haben sich für die Ausrichter nur gerechnet, wenn im Vorfeld erhebliche Beträge in die Infrastruktur flossen.

Kurz gesagt: Die Gemeinden werden die Hessentage nur dann ausrichten, wenn ihre Finanzierung zumindest keine zusätzlichen Kosten verursacht. Angesichts der leeren Kassen der Kommunen ist das nur zu verständlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Unserer Auffassung nach ist das Land in der Verantwortung, die Kommunen endlich so auszustatten, dass sie ihre Pflichtaufgaben – die Sanierung des Rathauses gehört sicherlich dazu – ordentlich finanzieren können. Stattdessen haben Sie aber den Kommunen 350 Millionen € weggenommen, um den Landeshaushalt zu sanieren.

An der Unterfinanzierung der hessischen Kommunen wird sich auch nichts ändern, wenn der Hessentag nur alle zwei Jahre stattfinden würde.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Erfurth ist darauf eingegangen. Das ist nur ein Teil der Debatte. Denn man muss sich auch ernsthaft Gedanken darüber machen, was man mit einem Hessentag erreichen will. Will man einen Hessentag, auf dem Strandkörbe verkauft werden und auf dem, wie zuletzt in Oberursel geschehen, Kinder fröhlich auf der Panzerhaubitze 2000 spielen, oder will man einen Hessentag, der Ausdruck eines Gemeinwesens ist, auf dem sich Vereine und Initiativen präsentieren, um in den Dialog mit den Mitmenschen zu kommen? Wir wollen keinen Hessentag, auf dem die Werbung von Rekruten und der Umsatz die entscheidenden Kriterien für den Erfolg sind.

(Beifall der Abg. Dr. Ulrich Wilken und Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Wir wollen einen Hessentag, der die Gemeinde weiterbringt, weil er das Vereinsleben und den sozialen Zusammenhang stärkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Er soll auch Raum für politische Diskussionen bieten.

(Holger Bellino (CDU): Das ist doch der Fall!)

All das ist uns beim Hessentag wichtig. Ob er dann jedes Jahr stattfindet – wir machen das übrigens mit den Sozialforen jährlich –, ist sicherlich vom Charakter der Veranstaltungen abhängig. Ob er jedes Jahr oder nur alle zwei Jahre stattfindet, ist also letztlich nicht entscheidend.

Ich bin optimistisch, dass sich jedes Jahr eine Gemeinde finden wird, die den Hessentag ausrichten kann, wenn dieser kein Fest des Kommerzes und des Militärs ist und wenn dieser nicht die Gemeinden an den Rand des Bankrotts treibt. Er könnte auch wirtschaftlichen Erfolg haben.

Wir wollen den Hessentag. Aber wir wollen sicherlich keine Megakirmes, die ein Forum für die Bundeswehr und für Ramschanbieter ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr van Ooyen, vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Blum für die FDP-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum ist die ganze FDP geflüchtet? Leif, wo ist denn deine Fraktion? Ist die beim nächsten Hessentag? – Gegenruf: Die plakatieren!)

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Hessentag ist fester Bestandteil im Jahreskalender unseres Bundeslandes. Genauso bedauerlich, wie die Entscheidung der Stadt Vellmar ist, den Hessentag im Jahr 2013 nicht ausrichten zu wollen, genauso muss man diese Entscheidung auch respektieren. Aber der Umstand, dass mit Korbach und Bad Hersfeld gleich zwei Kommunen erklärt haben, dass sie gerne bereit wären, den Hessentag im Jahr 2013 auszurichten,

(Zuruf von der SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

macht auch deutlich, dass sich der Hessentag auch im jährlichen Rhythmus nach wie vor großem Zuspruch bei den Kommunen erfreut.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Wer über den Hessentag redet, kommt nicht umhin, sich in Erinnerung zu rufen, warum er in unserem Bundesland entstanden ist. Es war die Idee – ich sage, es war die gute und richtige Idee – des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Georg August Zinn, für Hessen ein identitätsstiftendes Fest auszurichten, damit sich die Menschen in Hessen, vor allem aber auch diejenigen, die nach den Wirren des Krieges nach Hessen gekommen sind, in einer schwierigen Zeit – nach dem Krieg fand sich Hessen in einem Gebiet wieder, das, historisch gesehen, eine neue Ordnung darstellte – zu einer Gemeinschaft in unserem Bundesland zusammenfinden konnten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und des Abg. Holger Bellino (CDU))

Diese Idee Georg August Zinns hat auch heute nichts von ihrem Reiz verloren. Sie ist immer noch richtig.

Meinethalben mag das jetzt unter geändertem Vorzeichen geschehen. Aber auch heute kann der Hessentag ein identitätsstiftendes Fest und ein integrierender Anker für alle und für die vielen Menschen sein, die zu uns nach Hessen kommen und in Hessen eine neue Heimat finden wollen. Auch heute noch gilt der Ausspruch von damals, der das Leitmotiv aller Hessentage ist und sein soll:

Hesse ist, wer Hesse sein will.

Das ist so aktuell wie zuvor.

Richtig ist, dass sich der Hessentag im Laufe der Zeit gewandelt hat. Herr Kollege van Ooyen, er ist und bleibt aber eine Bühne für die vielfältigsten gesellschaftlichen Gruppen, sozialen Gruppen, Vereine und Verbände aus ganz Hessen. Sie können sich den Menschen präsentieren.

Zugleich ist er aber auch eine Schau dessen, was die hessischen Bürgerinnen und Bürger mit ihrem ehrenamtlichen Engagement, aber auch die hessische Wirtschaft zu leisten vermögen. Dazu, das will ich zumindest Ihnen ganz deutlich sagen, gehören für die CDU und die FDP dieses Hauses auch unsere Bürger in Uniform. Dazu gehören die Polizei und die Bundeswehr mit ihren Standorten in Hessen. Deswegen wird es mit dieser Landesregierung und den sie tragenden Fraktionen immer einen Hessentag geben, an dem auch die Polizei und die Bundeswehr teilnehmen. Sie werden dort ihren Raum finden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich bin den GRÜNEN vom Grundsatz her durchaus dankbar dafür, dass sie dieses Thema auf die Tagesordnung gesetzt haben. Denn schlussendlich ist es gerade auch in Zeiten der Schuldenbremse immer unsere Aufgabe, darüber nachzudenken, wie wir die Dinge verändern und gegebenenfalls auch verbessern können.

Das ist unbestritten. Wer mit offenen Augen über den Hessentag läuft und die Tradition des Hessentags im Kopf hat, der mag schon feststellen, dass es richtig ist, dass wir von Zeit zu Zeit innehalten und über die Ausrichtung, Inhalt und vielleicht auch die zeitliche Abfolge dieses für Hessen so wichtigen Festes nachdenken.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Insoweit glaube ich, dass wir in aller Unaufgeregtheit, aber auch ohne Vorfestlegung immer offen für einen gemeinsamen Dialog sein sollten. Wir sollten den Hessentag in seiner Konzeption immer wieder neu überdenken. Wir sollten ihn besser machen und für die Zukunft immer wieder neu ausrichten, damit das geschieht, was sich Georg August Zinn und alle seine Nachfolger gewünscht haben, nämlich dass es ein Fest für alle Hessinnen und Hessen und für die Menschen ist, die hier schon lange leben, aber auch für die Menschen, die zu uns gekommen sind. Auch in Zukunft sollte das auf tragfähige Füße und auf ein tragfähiges Fundament gestellt werden.

In diesem Sinne ist zumindest meine Fraktion zu jedem Dialog bereit. Wir stehen aber fest zum Hessentag als Fest für alle Hessinnen und Hessen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Blum, danke. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Wiegel zu Wort gemeldet.

Kurt Wiegel (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Hessentag gehört zu den ältesten, größten und wohl auch bedeutendsten Landes- und Heimatfesten in Deutschland. Diese Veranstaltung, zur Integration von

Neu-Hessen im damals jungen Bundesland durch den schon mehrfach angesprochenen Ministerpräsidenten Georg August Zinn geschaffen, hat sich im Laufe von 51 Jahren weiterentwickelt – von Folklore zu einem Fest auch für die junge Generation der Jetztzeit. Neben der Landesausstellung, dem großen Hessentagsumzug am Sonntag und den vielen kulturellen Veranstaltungen wie den Konzerten gehören mehrere Hunderttausend Besucher zum Bestandteil unseres Landesfestes. Gerade die Entwicklung der Besucherzahlen in der Zeitfolge zeigt doch – in 1961 in Alsfeld waren es schon damals 40.000 Menschen, heute sind es 1 Million –, die Anziehungskraft des Hessenfestes ist ungebrochen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Besucherrekord in diesem Jahr 2011 von sage und schreibe 1.375.000 Menschen in Oberursel zeigt uns, dass auch das Konzept stimmt.

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Punkt sind die jährlichen Treffen von Verbänden, Vereinigungen und Landsmannschaften auf dem Hessentag – ob VdK, Landfrauen, Trachtenvereinigungen: Viele Hilfsorganisationen und auch Initiativen, die sich und ihre Arbeit vorstellen, haben den Hessentag in ihrer Jahresplanung als festen Termin eingeplant. Ob dies bei einer Verschiebung auch noch so sein wird, muss man abwarten. Aber dazu gehören aus Sicht der CDU auch die Bundeswehr wie auch die Polizei, die sich dort vorstellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Akzeptanz belegen auch die zahlreichen Befragungen des Hessischen Statistischen Landesamtes, die regelmäßig gute Noten seitens der Bürger für den Hessentag ermitteln. Diese Zufriedenheit sollten doch auch die GRÜNEN an ihrem Fraktionsstand im Landeszelt spüren, davon gehe ich doch aus, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zutreffend ist aber auch, dass der Hessentag immer nur durch hohe Kosten für Vorleistungen und Durchführungen bei der jeweiligen Kommune in den Negativschlagzeilen steht. Ja, ein Hessentag kostet das Land und die Kommunen Geld, aber eben nicht nur für Veranstaltungen, sondern auch für jede Menge dauerhafter Infrastruktur. Man schaue sich nur einmal die letzten Städte an, die den Hessentag ausgerichtet haben, und betrachte sich, welche Zukunftsinvestitionen dort getätigt wurden – ob in Straßen, ÖPNV, Gebäuderenovierung, Neubau und vieles andere mehr. Wir bedauern die vorgesehene Absage der Stadt Vellmar für die Ausrichtung des Hessentages 2013 ebenso wie die bereits erfolgte Absage für 2010 der Stadt Alsfeld. In Alsfeld war die Finanzmisere durch vormals politisch Verantwortliche hausgemacht, das muss man auch wissen.

(Zuruf von der CDU: Wer hat denn da regiert?)

– Das war ein Herr Diestelmann. – Aber es stehen auch andere nordhessische Kommunen bereit, auch das ist hier deutlich geworden, die den Hessentag 2013 übernehmen wollen; denn sie wissen, welche Vorteile sie aus diesen Veranstaltungen ziehen können: Die Bekanntheit und das Renommee der Städte werden massiv gefördert.

Die Intention des Antrags der GRÜNEN, heute über ein zweijähriges Intervall für die Ausrichtung des Hessentages zu sprechen, erscheint mir sehr opportunistisch. In den vergangenen Jahren war das kein Thema. Jetzt plötzlich, wo Ihr Ortsverband in Vellmar mit Plakaten dagegen mobil macht – ich habe eines mitgebracht, Herr Präsident, wenn ich es einmal zeigen darf –,

(Der Redner hält ein Plakat hoch)

ist man plötzlich auch dagegen und will von den bisherigen Traditionen abweichen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt überhaupt nicht!)

Was Georg August Zinn 1961 als Ziel ausgegeben hat, nämlich Hessen für die Menschen erreichbar zu machen, Verständnis für andere zu haben und sich besser kennenzulernen, gilt auch oder gerade heute, noch mehr als damals. Daran werden wir als CDU festhalten.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Kollege Wiegel, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen. Ihre fünf Minuten Redezeit sind um.

Kurt Wiegel (CDU):

Jawohl. – Zudem nutzt es der ausrichtenden Stadt auch nichts, ob der Hessentag nur alle zwei Jahre stattfindet, die Kosten für sie blieben ja wohl die gleichen. Auch eine Verkürzung des zeitlichen Umfangs von jetzt zwei Wochenenden bringt im Hinblick auf enorme Investitionen für gemeindliche und regionale Infrastruktur wenig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Hessentag, das ist doch klar, ist ein Erfolg in jedem Jahr.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Wiegel. – Es spricht Herr Rudolph für die SPD-Fraktion. Auch Sie haben fünf Minuten Redezeit. Bitte.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, es ist bedauerlich, dass die Stadt Vellmar sich entschlossen hat, den Hessentag 2013 zurückzugeben. Es wurde von allen Kolleginnen und Kollegen zu Recht darauf hingewiesen: Der Hessentag unter dem legendären Ministerpräsidenten Georg August Zinn hat eine hohe Tradition. Er hat sich natürlich im Laufe der 50 Jahre auch verändert. Deswegen war es eigentlich immer unstrittig, einen Hessentag auszurichten. Andere Bundesländer haben ihm teilweise nachgeeifert – zwar in abgemilderter Form,

(Janine Wissler (DIE LINKE): "Abgemilderte Form" ist gut!)

erstens in der Dauer, aber auch in der Art der Durchführung. Aber es war durchaus ein Erfolgsmodell, das ist gut

Ich erinnere mich noch – jetzt ist der Redner der FDP schon raus, das macht man vielleicht auch nicht –: Als Frau Wagner über viele Jahre Oppositionsführerin war, hat sie auch gefragt, ob man den Hessentag jedes Jahr machen muss. Also auch da gab es mehr als kritische Stimmen.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

- FDP, Frau Lannert. Sie müssen schon richtig zuhören. – Natürlich ist es so, dass eine Regierung den Hessentag veranstaltet. Der Landtag kommt auch vor, da könnte man durchaus gelegentlich auch mal freundlich über die Rollenverteilung reden. Der Landtag spielt auch eine wichtige Rolle; denn wir repräsentieren das Land in erster Linie wohl auch als Landtag.

(Beifall bei der SPD)

Richtig ist aber auch: Ein Hessentag findet nur dann Akzeptanz vor Ort, wenn er auch von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung getragen wird. In Vellmar war es so, dass am Schluss – Herr Wiegel, Sie haben völlig recht, obgleich das Plakat von Ihnen sicherlich nicht hilfreich war, aber jetzt kriegen Sie es zurück; denn man muss immer alles berücksichtigen – der Fraktionsvorsitzende der CDU in Vellmar an der Spitze als einer derjenigen stand, die gegen den Hessentag waren.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn deswegen Kolleginnen und Kollegen in den Kommunalparlamenten vor Ort damit kleinkarierte parteipolitische Münze machen wollen, ist es schlecht. Richtig ist nämlich auch: Die Defizite der Hessentagsstädte in den letzten Jahren lagen immer zwischen 3 und 5 Millionen €, viel Geld. Nun kann man sagen, das kann man buchhalterisch nicht aufmessen. Aber in Zeiten, in denen Kommunen ohnehin Finanzprobleme haben, in denen das Land Hessen 344 Millionen € im Kommunalen Finanzausgleich kürzt, in denen es Steuerausfälle durch falsche steuerpolitische Entscheidungen gibt, kann man die Kommunen nicht alleinlassen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Steuersenkungspartei hat es ja noch immer nicht kapiert, vielleicht ist das ein Grund dafür, weswegen Sie in den Umfragen nach wie vor zwischen 3 % und 4 % herumgeistern, weil die Menschen das nicht wollen: Ein Staat muss handlungsfähig sein, auch und gerade bei Steuereinnahmen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der FDP: Eieiei!)

Deswegen ein klares Bekenntnis der SPD-Fraktion zu der Ausrichtung des Hessentages. Er ist identitätsstiftend. Kollegin Hofmeyer hat eine Besuchergruppe aus dem Landkreis Kassel, Hofgeismar/Wolfhagen, der eine oder andere wird beim Hessentag gewesen sein. Ja, es ist über all die Jahre eine gelungene Veranstaltung gewesen, auch wenn sich der Charakter verändert hat. Und warum die LINKEN gegen große Veranstaltungen sind, weiß ich nicht – es gab früher ja andere Einrichtungen, wo es auch begrüßt wurde, wenn große Veranstaltungen stattgefunden haben.

Deswegen ist es trotzdem zulässig, über die Struktur und über mögliche Konzeptveränderungen des Hessentags nachzudenken. Herr Kollege Wiegel, pauschal zu sagen, es müsse alles so bleiben, wie es ist, das halte ich nicht für die letzte Lösung.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Mach doch einen Vorschlag!)

Natürlich gibt es Konzerte, zu denen Zehntausende Menschen kommen, auch junge Menschen. Natürlich gibt es auch den einen oder anderen Stand, bei dem ich mich frage, ob dies die Qualität ist, nach der wir alle streben.

Der Hessentag hat sich verändert und mittlerweile eine Größenordnung erreicht, die es der einen oder anderen Kommune schwierig macht, ihn zu schultern.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

Das kann man aber diskutieren. Die Landtagsfraktionen werden sich dabei gerne einbringen. Ich halte den Hessentag auch zum 50. Jahrestag seines Bestehens für eine gute Einrichtung. Das Streben nach immer höheren Besucherzahlen halte ich für gefährlich.

(Beifall des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Die nächste Stadt versucht immer, die Vorgängerstadt zu toppen. Das hängt aber auch mit den Strukturen zusammen. Im Rhein-Main-Gebiet leben deutlich mehr Menschen als etwa im wunderschönen Nord- oder Mittelhessen. Das ist ein Fakt. Entscheidend ist nicht allein die Größe, ob ein Hessentag gut ist oder nicht, entscheidend ist die Qualität.

Der Hessentag bietet Vielfalt für Jung und Alt und bringt die unterschiedlichen Kulturen zusammen. Hessen hat als Bundesland eine Vielfalt zu bieten, das hat Georg August Zinn damit initiiert. Wir sollten gemeinsam dafür eintreten, den Hessentag aufrechtzuerhalten. Man sollte aber gemeinsam darüber reden, was verbessert, verändert oder anderen Strukturen angepasst werden kann, damit der Hessentag ein Fest aller Hessen bleibt. Dafür stehen wir als Sozialdemokraten.

Klar ist aber, wenn das Land in erster Linie Ausrichter ist, dann muss das Land auch für die finanziellen Gegebenheiten vor Ort sorgen. Damit können Kommunen nicht alleingelassen werden. Nach Alsfeld ist Vellmar ein zweites Warnsignal. Das sollte aufgegriffen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Rudolph, vielen Dank. – Herr Staatsminister Wintermeyer, Sie haben das Wort.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir über den Hessentag sprechen, sprechen wir über das älteste und über das größte Landesfest in Deutschland. Wir sprechen über ein Ereignis, das Jahr für Jahr – es wurde schon von vielen angesprochen – Hunderttausende, mitunter sogar über eine Million Menschen in seinen Bann zieht. Diese Menschen wollen den Hessentag. Diese Menschen schätzen ihn als Ort der Unterhaltung, der Begegnung und der Information. Meine Damen und Herren, dies ist eine Abstimmung mit den Füßen. Wir, die politisch Verantwortlichen, sollten diese Willensbekundung respektieren.

Neben der Unterhaltung – ich komme später noch einmal darauf zurück; ich verweise jetzt nur auf die außerordentlich anziehungskräftigen Auftritte namhafter Stars – ist die Information ein weiteres Wesenselement des Hessentages. In der Landesausstellung, die Fraktionen sind dabei alle vertreten, ist dies manifest. Aber auch bei den vielen anderen Veranstaltungen und Präsentationen, die während der zehn Tage in der jeweiligen Hessentagsstadt stattfinden, zeigt sich das Interesse der Bevölkerung. Beispielhaft nenne ich die Ausstellung "Der Natur auf der Spur". Diese Information bei anderer Gelegenheit zu ver-

mitteln wäre vermutlich mit sehr viel mehr Aufwand verbunden, und wir würden nie so viele Menschen erreichen wie auf dem Hessentag.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Durch die Vielzahl solcher Veranstaltungen und jährlicher Landestreffen namhafter Verbände gewinnt der Hessentag eine eigene und größere Qualität und Dynamik. Das macht seine Besonderheit aus.

Die Landesregierung wird deshalb an dem jährlichen Rhythmus des Hessentages festhalten. Gleichzeitig wird die Landesregierung das tun, was alle Landesregierungen seit dem ersten Hessentag 1961 immer wieder in wohlüberlegten Schritten getan haben, und zwar unabhängig von ihrer parteipolitischen Zusammensetzung: Sie wird den Hessentag weiterentwickeln, auch unter dem Anspruch, Kosten zu reduzieren. Das muss jedoch, wie in der Vergangenheit auch, behutsam und im Dialog mit den Beteiligten geschehen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Allerdings spart ein möglicher zweijähriger Rhythmus bei den jeweils ausrichtenden Hessentagsstädten keinerlei Kosten ein, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN. Das hat sogar Herr van Ooyen erkannt. Denn die Kosten sind für Infrastrukturmaßnahmen für jede Kommune gleich, ob das alle zwei Jahre oder jedes Jahr stattfindet.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Jeder Hessentag, das muss hier auch gesagt werden, ist auch ein erheblicher positiver Faktor für die regionale Wirtschaft. Jeder Hessentag löst erhebliche Investitionen aus, viele werden durch Landesmittel gefördert. Es kommen Menschen in die Stadt, es werden Umsätze gemacht, es werden Steuern eingenommen. Das müssen Sie, wenn Sie Berechnungen anstellen, mit einbeziehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Investitionen bringen die Städte voran. Sie bringen einen Schub, den sie ohne den Hessentag nicht erhalten würden. Defizite ohne diese Investitionen zu bewerten, wie das teilweise gemacht wurde, ist unredlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In den letzten Jahren schwankten die Defizitwerte zwischen 3,14 € und 4,30 € pro Besucher.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Ich appelliere an alle, die sich an der Diskussion beteiligen, dieselben Maßstäbe beim Hessentag anzulegen, die sie auch bei anderen vergleichbaren großen Landesfesten anlegen würden. Sie sollten nicht mit zweierlei Maß messen. Das ist ein Gebot der Fairness und der Redlichkeit. Das sage ich auch in Richtung Frau Erfurth.

Wenn wir über das Thema Fairness reden – Sie haben Großveranstaltungen angesprochen –, möchte ich darauf hinweisen, dass in der "Hessenschau" am vergangenen Montag von einem hr-Redakteur gesagt wurde, der Hessentag sei eine Party auf Pump. Er hat versucht, es damit zu begründen, dass früher Sänger wie Karel Gott für kleine Gage gesungen hätten. Beim Hessentag 2010 in Stadtallendorf hätten die US-Sängerin Pink und die Band a-ha 2,1 Millionen € zuzüglich Bühnenaufbau usw. verlangt. Dies sei alles aus Steuergeldern finanziert worden.

Meine Damen und Herren, wer meint, die aktuelle Debatte durch schlecht oder gar nicht recherchierte Behauptungen befeuern zu müssen, der zündelt an der Begeisterung Zehntausender ehrenamtlicher Helfer und vieler Millionen Besucher, die die Hessentage der letzten Jahre begeistert besucht haben und die sich auf die nächsten Hessentage sehr freuen und auf sie hoffen.

Frau Erfurth, es sind gerade die von jenem hr-Redakteur genannten Veranstaltungen, die zur Finanzierung des Hessentages ohne Einsatz von Steuermitteln beitragen. Die Gagen in Stadtallendorf lagen in der Summe wesentlich unter dem, was in der Sendung behauptet wurde. Die Einnahmen aus dem Ticketverkauf überstiegen die Gagen so deutlich, dass mit dem Gewinn noch ein erheblicher Beitrag von mehreren Hunderttausend Euro zur Finanzierung der Hessentagsarena in Stadtallendorf für die gesamten zehn Tage und damit für einige andere Veranstaltungen mit unbekannten Künstlern geleistet werden konnte

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Man kann zwar, das ist zulässig, die Frage stellen, ob ein Hessentag Großveranstaltungen dieser Art und Güte braucht. Man sollte aber nicht so tun, als habe die Antwort darauf mit den Kosten dieser Veranstaltungen zu tun.

Die Geschichte des Hessentages ist die Geschichte eines großen Erfolgs. Seine Grundidee, die Menschen aus allen Teilen des Landes zusammenzuführen, trägt bis heute. Die Hessische Landesregierung hält ihn – ich bin zuversichtlich, dass auch die große Mehrheit des Hessischen Landtags diese Auffassung teilt – für ein Ereignis, auf das viele Menschen nicht verzichten möchten. Wir können auch nicht darauf verzichten, wenn wir die Bindungen an unser Land Hessen weiter stark halten wollen.

In diesem Sinne freuen sich die Hessische Landesregierung und ich bin sicher, auch große Teile des Hauses und die überwiegende Mehrheit unserer Landsleute auf die nächsten Hessentage, und zwar im jährlichen Rhythmus. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Minister Wintermeyer. – Wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunde der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend der Hessentag lädt uns ein, künftig alle zwei Jahre dabei zu sein.

Bevor ich die nächste Aktuelle Stunde aufrufe, darf ich mitteilen, dass auf Ihren Plätzen verteilt worden ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend keine nukleare Kaltreserve, Drucks. 18/4354. – Er liegt vor, die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 65 und könnte nach Tagesordnungspunkt 58, der Aktuellen Stunde zu diesem Thema, aufgerufen und ebenso wie der SPD-Antrag ohne Aussprache sofort abgestimmt werden. Machen wir das so? – Zustimmung, so machen wir das.

Dann rufe ich Tagesordnungspunkt 57 auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (US-Armee in Wiesbaden willkommen – gegen "kalte Krieger" von der Linkspartei) – Drucks. 18/4345 –

Dazu hat sich Herr Kollege Schork von der CDU zu Wort gemeldet. Fünf Minuten Redezeit.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wer sind dann die heißen Krieger? – Heiterkeit bei dem BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN)

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die kalten Krieger sitzen hier auf der linken Seite bei den LINKEN und nicht bei der CDU-Fraktion. – Am 20. September dieses Jahres wird die Fußballelf des Hessischen Landtags zum sechsten Mal ein Spiel gegen die amerikanischen Streitkräfte austragen. Das ist nicht nur ein Fußballspiel, sondern ein Zeichen der Verbundenheit, der Freundschaft und der Solidarität mit den amerikanischen Streitkräften.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Marius Weiß (SPD))

Das ist gut so. Das soll auch so bleiben. Wenn der Hessische Landtag und damit das Land Hessen unabhängig davon, wer gewinnt, dies so macht und damit die Verbundenheit zu den amerikanischen Streitkräften zum Ausdruck bringt, dann hat das auch eine weiter gehende Bedeutung.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Da soll der Willi jetzt mitspielen?)

Die Vereinigten Staaten von Amerika und die amerikanische Armee haben einen wesentlichen Beitrag geleistet und leisten einen wesentlichen Beitrag dazu, dass Frieden und Freiheit in unserem demokratischen Rechtsstaat zustande gekommen sind und wir in diesem demokratischen Rechtsstaat leben können.

(Beifall bei der CDU)

Dann muss man eben ein klein bisschen in die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sehen. Ich spare mir, die Geschichte des V. US-Korps hier darzustellen, die im Zweiten Weltkrieg eine nicht unerhebliche Bedeutung bei dem Sieg über Hitlerdeutschland und der Befreiung Deutschlands gespielt haben. Wir gehen in die Nachkriegszeit. Da waren es die Amerikaner, die den Marshallplan aufgelegt und damit einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, damit Deutschland wieder auf die Beine kommt. Es waren die amerikanischen Streitkräfte, die mit der Luftbrücke dafür gesorgt haben, dass das freie Berlin ein freies Berlin bleibt.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Marius Weiß (SPD))

In den Zeiten des Kalten Krieges waren es die amerikanischen Soldaten, die gemeinsam mit den Verbündeten, gemeinsam mit den deutschen Soldaten die Landesverteidigung aufrechterhalten und Freiheit und Sicherheit hier in der Bundesrepublik Deutschland gewährleistet haben.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Marius Weiß (SPD))

Deswegen sind wir mit den Amerikanern und den amerikanischen Streitkräften freundschaftlich verbunden. Wenn Sie dies alles als Militarisierung bezeichnen, so wie es der Fraktionsvorsitzende van Ooyen getan hat, dann sage ich Ihnen, Militarisierung der Gesellschaft fand in anderen Ländern statt, in den Ländern jenseits des Eisernen Vorhangs. Dort haben die Streitkräfte der Sowjetunion eine andere Rolle gespielt.

(Zuruf von der LINKEN: Die haben auch Fußball gespielt!)

Ich erinnere an den 17. Juni 1953. Ich erinnere an den Aufstand in Ungarn und die Niederwerfung 1956. Ich rede über 1968, die Tschechoslowakei. Zum Schluss rede ich über Polen, 1981 bis 1993. Dort hat die Militarisierung stattgefunden. Dort hat das stattgefunden, was Sie den Amerikanern immer vorwerfen.

(Beifall bei der CDU)

In den letzten 22 Jahren haben Sie es nicht gelernt, dazu Stellung zu nehmen und eine klare Aussage zu treffen, was Sie von dem Regime und den gesellschaftlichen Verhältnissen halten, die, beginnend 1985, spätestens 1989 untergegangen sind. Ich stelle für die CDU-Fraktion fest: Wir sind froh und dankbar, dass es so gekommen ist.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind froh und dankbar, dass diese Zeiten 1989 geendet haben. Ich stelle abschließend fest: Die USA, unsere Verbündeten, die Streitkräfte der Amerikaner, haben dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet. – Deswegen gebühren ihnen heute noch und auch in Zukunft unsere Solidarität und unsere Freundschaft. Deswegen sage ich für die CDU-Fraktion, das V. US-Korps und das Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Europa sind in Hessen, sind in Wiesbaden herzlich willkommen. Wir freuen uns, wenn sie bei uns sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Schork. – Als Nächster spricht Herr van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Die Geschichte hat nicht 1989 aufgehört, sondern sie wirkt weiter. Das wird in einem Aufruf deutlich, den der DGB anlässlich des Antikriegstages am 1. September jetzt erlassen hat. Er fordert, den Bundeswehreinsatz in Afghanistan zu beenden und die Zivilgesellschaft zu unterstützen. Das ist vernünftig, weil politische Probleme nicht mit militärischen Mitteln zu lösen sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Es entspricht dem Willen der übergroßen Mehrheit unserer Bevölkerung, die Frieden und Abrüstung statt Sozialabbau will.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Haben Sie das 1968 auch gesagt?)

Unsere Zukunft liegt nicht im Ausbau militärischer Einrichtungen, sondern im Ausbau von Bildung, Sozialem und wirtschaftlicher Innovation.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus unserer Sicht kommt die hessische CDU völlig anachronistisch daher, weil sie sich den Umzug des US-Hauptquartiers nach Wiesbaden auf ihre Fahnen schreibt. Statt von Heidelberg zu lernen und lieber US-amerikanische Touristen hier zu begrüßen, freut sich die CDU auf abgeschottete militärische Einrichtungen für amerikani-

sche Soldaten, die schon im Irak und in Afghanistan ihr Unwesen treiben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Unglaublich! – Weitere Zurufe von der CDU)

Statt Militär und Kriegspolitik mit Zeremonien feierlich zu begehen, sollte die hessische CDU gelegentlich einen Blick in unsere Hessische Verfassung werfen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben ein gestörtes Verhältnis dazu als Kommunist! – Zuruf des Abg. Günter Schork (CDU))

– Dass Sie nicht in die Verfassung geschaut haben, habe ich bei Ihrer Rede herausgehört, Herr Schork. – In Art. 69 heißt es unmissverständlich:

Hessen bekennt sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung. Der Krieg ist geächtet.

(Beifall bei der LINKEN)

Jede Handlung, die mit der Absicht vorgenommen wird, einen Krieg vorzubereiten, ist verfassungswidrig.

Für uns ist dieses Friedensgebot Erbe und Auftrag. Zwei Jahrzehnte nach Ende des Kalten Krieges beabsichtigt die US-Regierung immer noch keinen nachhaltigen Truppenabzug, sondern will weiterhin aus militärpolitischem Kalkül eine große militärische Präsenz in Deutschland beibehalten. Nur das Feindbild ist neu. Auf den Kommunismus folgt der Terrorismus und jetzt der Islamismus.

Wo bleibt denn da der Humanismus? Bleiben Signale für eine friedenspolitische Entwicklung? – Wir sehen das Gegenteil beim Umzug des US-Hauptquartiers, der für die Hessische Landesregierung hohe Priorität hat.

Die zunächst angedachte Umstrukturierung hat statt einer Reduzierung auf 24.000 Soldaten nun eine Erhöhung auf 43.000 Soldaten zum Ziel. Was das für Wiesbaden bedeutet, kann man sich vorstellen, wenn man sich das USGetto in Heidelberg genauer ansieht. Ich habe das beim Ostermarsch im letzten Jahr getan.

(Zurufe von der CDU)

Wiesbaden spielt in den Plänen für die zukünftige globale Kriegspolitik der US-Armee eine zentrale Rolle. Solche Umstrukturierungen und damit finanzielle Belastungen ergeben nur Sinn, wenn weltweite Militäreinsätze zur Normalität werden. Davor wollen wir die Menschheit bewahren.

(Beifall bei der LINKEN)

Das neue Hauptquartier bei uns soll künftig eine von wenigen, aber schlagkräftigen Operating Bases sein. Hier sind die Einheiten des Heeresgeheimdienstes stationiert, die für die Folter an irakischen Gefangenen in Abu-Ghuraib mit verantwortlich sind.

(Holger Bellino (CDU): Wer hat denn diese Rede geschrieben?)

Wiesbaden soll nunmehr zur Geheimdienstzentrale ausgebaut werden. Mit Sicherheit wird auch der Fluglärm in Erbenheim deutlich zunehmen.

(Horst Klee (CDU): Was ein Blödsinn!)

Die Hoffnungen der Stadtoberen, das Headquarter würde Kaufkraft nach Wiesbaden bringen, und deshalb müsse die Einrichtung begrüßt werden, sind illusionär.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Nach unseren Informationen werden weder deutsche Architekten noch das Baugewerbe für die Installation der erforderlichen Einrichtungen und Wohnhäuser gebraucht. Auch der Einzelhandel wird außen vor bleiben. Das ist jedenfalls die Erfahrung aller anderen Standorte. Größere Einnahmen gibt es nicht.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Aus Sicherheitsgründen wird sich das normale Leben der Militärs im Wesentlichen hinter hohen und abgegrenzten Sicherheitszäunen und Mauern abspielen. Für die Wiesbadener bedeutet dies noch mehr Kontrolle, noch mehr Staus und Einschränkungen der Bewegungsfreiheit.

(Horst Klee (CDU): Ach du lieber Gott, wo leben Sie denn?)

Die Installation des US-Headquarters ist aus friedenspolitischer Sicht falsch und muss verhindert werden.

(Horst Klee (CDU): Das ist doch nicht wie im Arbeiter- und Bauernstaat!)

Dafür werden wir uns in der Friedensbewegung weiter engagieren, und wir werden die Bevölkerung über unsere Beweggründe informieren.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Machen Sie eine Demonstration! Darin haben Sie Erfahrung! Antifa!)

Wir werden unsere Erfahrungen aus dem Vietnamkrieg aktivieren und für die Kriegsdienstverweigerung unter US-Soldaten werben. Deshalb unterstützen wir das Bestreben des US-Deserteurs André Shepherd,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ho Chi Minh lässt grüßen!)

in Kaiserslautern ein Café als Anlaufpunkt für friedenswillige Soldaten einzurichten.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr van Ooyen, kommen Sie bitte zum Schluss.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Ja. – Wir wollen, dass US-Deserteure in unserem Land Asyl erhalten.

(Zurufe der Abg. Horst Klee und Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Nicht nur im Landtag stehen wir für Frieden und Abrüstung, sondern hessen- und bundesweit auch am Antikriegstag am 1. September in diesem Jahr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe der Abg. Horst Klee und Holger Bellino (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr van Ooyen. – Als nächster Redner spricht Herr Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Bellino, keine einseitige Ernährung! – Holger Bellino (CDU): Hat Castro die Rede genehmigt, oder sogar geschrieben? – Gegenruf der Abg. Janine Wissler

(DIE LINKE): Deswegen war es auf Spanisch, Herr Bellino!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht kann man versuchen, das Ganze wieder auf Normalniveau herunterzuholen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Willi van Ooyen wird gern als ewiger Friedensaktivist belächelt. Schließlich ist er der Ostermarschierer der ersten Stunde. Manche meinen sogar, Willi, dass du bereits marschiert bist, bevor das Osterfest im Gregorianischen Kalender überhaupt fixiert wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, Willi hat entsprechend seiner wohlbekannten politischen Grundhaltung am 11. August anlässlich der Militärzeremonie auf dem Airfield Erbenheim eine Erklärung abgegeben, die tief aus seinem pazifistischen Herzen kam: gegen jedwedes Geld für Militär überall auf der Welt, stattdessen öffentliche Ausgaben nur für soziale Einrichtungen und Bildung. Kurz gesagt: von Willi nichts Neues.

Auch nichts Neues war, dass er bei diesen Aussagen, wie häufig, über das Ziel hinausschießt.

(Zurufe von der CDU: Schießt!)

Denn, Willi van Ooyen, die Zeremonie in Erbenheim war sicherlich keine Kriegstreiberei und auch keine Provokation internationaler Gewalt. Man muss gewiss kein bedingungsloser Propagandist der US-amerikanischen Politik sein, um dies festzustellen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Zumal, lieber Willi: Den US-Streitkräften verdanken wir schließlich die Befreiung vom nationalsozialistischen Terror.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Zumindest ich kann und will das nicht vergessen.

(Holger Bellino (CDU): Sehr richtig!)

Willi, merke dir also für das nächste Mal: Wer über das Ziel hinausschießt, trifft nicht.

Meine Damen und Herren, die Hessen-CDU – jetzt kommen wir auf die andere Seite – steht zurzeit nicht gerade im Zenit der Wählergunst und benimmt sich angesichts des Kurses ihrer Parteiführung in Berlin wie ein Hühnerhof bei Fuchsbesuch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Das heißt, sie braucht dringend Orientierung.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Bringt es der Teufel nicht so recht und wenn auch sonst keiner hilft, dann darf es in der Not auch der Willi sein, weil der so schön über das Ziel hinausgeschossen hat. Wir verdanken diese Aktuelle Stunde also nicht irgendwelchen tatsächlich bedeutsamen realen Ereignissen, sondern ausschließlich dem miserablen Zustand der Hessen-Union.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Da schließlich jeder CDUler sein Antikommunismus-Gen seit Generationen liebevoll gehegt und gepflegt hat,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das wollen wir nicht vergessen!)

sollte diese Aktuelle Stunde nach dem bewährten Motto: "Freiheit statt Sozialismus" ein wichtiger identitätsstiftender Beitrag werden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das stimmt! Zeitlos richtig!)

Lieber Kollege Irmer, wer aber lediglich aus seiner schwarzen Seele heraus debattiert,

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Der erste Teil hat mir besser gefallen!)

der lässt oft den klaren Blick vermissen. Deshalb sind die Argumente auch so undifferenziert.

Ich will nur einen Hinweis geben. Gestern haben wir des 13. August 1961 gedacht, und niemand in diesem Saal konnte seine Freude darüber verbergen, dass die Mauer glücklicherweise längst wieder weg ist. Nur die CDU kapiert immer noch nicht,

(Holger Bellino (CDU): Was?)

dass die Anwesenheit der LINKEN im Hause ein Teil des Preises des Mauerfalls und damit eine Konsequenz der gewonnenen Einheit in Freiheit ist. Wenn nämlich die Mauer noch stünde, verehrter Kollege Bellino, säße Willi van Ooyen nicht hier.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Dann müsste man fragen, wer das Opfer christdemokratischer Identitätskrise wäre.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Machen Sie sich das einmal klar, und üben Sie sich etwas mehr in Duldsamkeit mit einer alt gewordenen Taube.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heiterkeit bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, wer ein Bekenntnis für westliche Werte abgeben will, wer für Demokratie und Menschenrechte eintreten will, der sollte z. B. im UN-Sicherheitsrat nicht den Schulterschluss mit Russland und China suchen, sondern klar für die Bekämpfung des Diktators in Libyen eintreten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dann hätte er nämlich die klare Orientierung und brauchte nicht auf Willi van Ooyen im Hessischen Landtag zu schießen. Deshalb, allen Seiten sei gesagt: Der Kalte Krieg ist vorbei. Er taugt zu nichts, auch nicht zur parteipolitischen Profilbildung. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herzlichen Dank, Herr Kaufmann. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt unser Kollege Herr Roth.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer vom Kalten Krieg spricht, muss sich bewusst machen, was das bedeutet: zwei unversöhnt gegenüberstehende Fronten, aufgerüstet, hochgerüstet bis über die Haarspitzen. Angesichts einer solchen Situation ist es gut, aus einem solchen Lager auszubrechen und das zu tun, was Frank Kaufmann gesagt hat. Was ist Gegenstand dieser Debatte? Gestatten Sie mir, dass ich dazu drei Sätze vorlese:

Der Landtag begrüßt, dass die US-Streitkräfte in Europa das Hauptquartier des amerikanischen Heeres von Heidelberg nach Wiesbaden verlegt haben. Diese Entscheidung ist weiterhin von hohem symbolischem Charakter.

Der Landtag wertet die Stationierung als Zeichen der engen Verbundenheit der US-Streitkräfte mit Hessen und Wiesbaden. Sie verdeutlichen die guten und freundschaftlichen Beziehungen, die für die Stationierung mit entscheidend waren. Die US-Truppen sind in Hessen willkommen.

Diesen Beschluss, ein Dringlicher Entschließungsantrag, unterschrieben von den Kollegen Dr. Wagner, von Andrea Ypsilanti und Jörg-Uwe Hahn, am 15. Mai 2008 gefasst, haben wir am 12. August dieses Jahres umgesetzt, als wir das V. Korps in Erbenheim begrüßt haben. Warum die Aktuelle Stunde, wenn wir unserer Beschlusslage doch so treu sind? – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Roth. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Kollege Blum gemeldet. Wo ist er? Er ist nicht da. Dann spricht jetzt Herr Staatsminister Boddenberg, der sich schon gemeldet hat. – Herr Boddenberg, warten Sie bitte. Ich habe Herrn Blum nicht gesehen. Aber ich bitte schon, wenn Sie sich gemeldet haben, sichtbar zu sein. Bitte, Herr Blum. Sie haben das Wort.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die FDP hat heute Morgen nicht so viele Erfolgserlebnisse!)

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, ich bitte vielmals um Entschuldigung, aber ich war nicht außerhalb des Plenarsaals, ich habe mich mit dem Kollegen Schaus –

(Ernst-Ewald Roth (SPD): Jetzt fang an! – Janine Wissler (DIE LINKE): Er redet mit der Linkspartei!)

Herr Kollege Roth, ich habe fünf Minuten Redezeit.
 Womit ich die verbringe, das müssen Sie schon mir überlassen. Insoweit rate ich da zur Entspannung.

Ich will versuchen, es auch kurz zu machen, denn offen gestanden bin ich es eigentlich leid, mich auf Antrag der LINKEN immer und immer wieder über dieselben Themen unterhalten zu müssen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist doch auf Antrag der CDU, nicht auf Antrag der LINKEN! – Vizepräsidentin Sarah Sorge übernimmt den Vorsitz.)

Frau Wissler, das ist doch eine Reaktion auf die Äußerungen, die Sie mit Blick auf die Ansiedlung des amerikanischen Hauptquartiers für Europa hier in Wiesbaden getätigt haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir haben in den letzten Wochen dazu gar nichts gesagt!)

Für meine Fraktion sage ich in aller Kürze und Klarheit: Wir begrüßen diesen Schritt. Wir begrüßen, dass das amerikanische Hauptquartier zukünftig nicht mehr in Heidelberg und damit in Baden-Württemberg, sondern hier in Wiesbaden, in Hessen sein wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es ist auch müßig, an dieser Stelle immer wieder irgendwelche alten Schlachtordnungen zu bemühen: welcher der beiden ehemaligen Blöcke mit der Militarisierung, der Aufrüstung usw. begonnen hat.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Tatsache ist, das kann ich als Darmstädter aus der eigenen Erfahrung durchaus sagen: Die Beheimatung von US-Truppen in dieser Größenordnung ist eine Bereicherung für eine Stadt. Sie ist eine Bereicherung für die Entwicklung eines neuen Quartiers, für das gesellschaftliche Leben und beim Ausbau der Freundschaft mit den Amerikanern weit über militärische Fragen hinaus. Dass das in Wiesbaden jetzt in noch größerem Umfang als bisher möglich sein soll, empfinden wir als positiv. Deswegen ist das ein begrüßenswerter Schritt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich kann nicht verstehen – das will ich abschließend sagen –, wie man sich mit alten Parolen immer und immer wieder gebetsmühlenartig gegen eine solche Maßnahme wie diesen Umzug stellen kann.

Herr Kollege van Ooyen, ich kann Ihnen sagen: Für Darmstadt war es ein sehr trauriger Einschnitt, kein positiver Einschnitt, als klar war, dass die Amerikanerinnen und Amerikaner, die über Jahrzehnte mit uns gemeinsam das Stadtbild und das Stadtleben geprägt haben, uns verlassen würden. Und obwohl wir jetzt in der Konversion dieser Flächen für uns auch wieder neue Chancen entdecken und entwickeln, ist es noch heute so, dass ich unumwunden sagen kann: Wir vermissen die Amerikanerinnen und Amerikaner, weil sie unser Stadtleben bereichert haben.

Dass eine solche Chance jetzt in Wiesbaden besteht, ist und bleibt – ich habe es schon gesagt – positiv. Daran gibt es auch nichts herumzudeuteln und herumzukritteln. Deswegen wäre ich froh, wenn wir in Zukunft im Hessischen Landtag von diesen Debatten verschont blieben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Janine Wissler (DIE LINKE): Wer hat sie denn beantragt? – Gegenruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Die Entscheidungen sind doch gefallen. Die Entscheidungen, die jetzt noch anstehen, sind Entscheidungen der Landeshauptstadt Wiesbaden im Sinne der Stadtentwicklung und der -planung. Deswegen wäre es gut, wenn Sie durch Ihre Äußerungen nicht immer wieder dazu beitrügen, dass man hier klarstellend in diese Prozesse eingreifen muss.

Für uns ist klar: Die Amerikanerinnen und Amerikaner, das amerikanische Hauptquartier der US-Armee in Europa sind in Wiesbaden und in Hessen auf das Herzlichste Willkommen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Blum. – Für die Landesregierung hat nun Herr Staatsminister Boddenberg das Wort.

Michael Boddenberg, Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Kaufmann, gestern Abend noch habe ich bei einer Veranstaltung lobend über Sie gesprochen,

(Florian Rentsch (FDP): Was?)

weil Sie – immer erst den ganzen Satz zu Ende hören, Herr Kollege Rentsch – in diesem Parlament hin und wieder ein belebendes Element sind und auch einen gewissen Humor in sich tragen, den Sie uns bei vielen Gelegenheiten nicht vorenthalten.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Bei Ihrer Rede eben habe ich zugegebenermaßen ein wenig gezweifelt, ob dieses Lob angemessen war – zumindest, was diese heutige Debatte anbelangt. Denn, Herr Kollege Kaufmann, ich will schon sagen: Die Art und Weise, in der Sie sich hier mit Herrn van Ooyen beschäftigen, war mir ein wenig zu viel Klamauk und zu wenig ernsthaft, wenn es um die Hintergründe dieses Kollegen im Hessischen Landtag geht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine Damen und Herren auf der Zuschauertribüne – hier im Plenarsaal wissen das alle –: Herr Willi van Ooyen, der Fraktionsvorsitzende der LINKEN hier im Hessischen Landtag, war viele Jahre Geschäftsführer der Deutschen Friedensunion.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Stimmt!)

Diese Deutsche Friedensunion war nachweislich eine Einrichtung, die über äußerst lange Zeiträume von der Spitze der SED, namentlich von Erich Honecker, finanziell unterstützt worden ist.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN))

Selbst zwei Tage vor seinem Ende als politischer Führer des SED-Regimes hat es seinerzeit noch eine Überweisung in Höhe von 3,1 Millionen DM an diese Deutsche Friedensunion gegeben.

(Zurufe von der CDU und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege van Ooyen, ich will das deswegen ansprechen, weil ich glaube, es ist notwendig, dass wir uns mit Ihnen weiter in aller Ernsthaftigkeit auseinandersetzen – und dass möglichst viele Menschen wissen, wes Geistes Kind Sie sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Clemens Reif (CDU): Das ist ja etwas ganz Neues!)

Wir reden hier über die Rolle der amerikanischen Streitkräfte und damit auch über die Rolle der Bundeswehr in Deutschland, in Europa, auf dieser Welt, und Sie versuchen dabei, die Aufträge der NATO, der UN, die Aufträge derjenigen, die Frieden schaffen wollen und auf dieser Welt Frieden suchen,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): In Kundus zum Beispiel!)

in einer Art und Weise zu diskreditieren, wie Sie es eben wieder getan haben, indem Sie davon reden, dass Amerikaner im Irak "ihr Unwesen treiben". Wenn Sie es "Unwesen treiben" nennen, dass amerikanische Streitkräfte

(Janine Wissler (DIE LINKE): Hochzeitsgruppen bombardieren!)

mit dafür gesorgt haben, dass einer der größten Diktatoren und Terroristen dieser Welt nicht mehr dort wirken kann, wo er gewirkt hat, dass es nicht mehr möglich ist, dass von diesem Terrorregime im Irak Zehntausende von Kindern und Frauen vergast werden – Herr van Ooyen, wenn Sie das "Unwesen treiben" nennen, dann zeigen Sie damit sehr deutlich, wes Geistes Kind Sie sind. Ich glaube, das müssen Menschen in diesem Lande wissen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): In Kundus zum Beispiel! – Janine Wissler (DIE LINKE): Woher kommen denn diese Bomben?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin Herrn Kollegen Schork sehr dankbar, dass er auf die wichtige Rolle der amerikanischen Freunde und auf die amerikanischen Streitkräfte in der Entstehungsgeschichte unseres Landes Hessen, aber auch der Bundesrepublik Deutschland, und damit in Europa und der Welt, aber eben ganz besonders hier in Hessen, hingewiesen hat. Es gibt eine Reihe von Symbolen, die diese traditionelle, historisch gewachsene Freundschaft nach dem Zweiten Weltkrieg beschreiben. Die Luftbrücke ist angesprochen worden. Bei der haben übrigens nicht nur Flugzeuge dafür gesorgt, dass die Menschen in Berlin Hoffnung haben durften, dass sie ein Teil der freien westlichen Welt bleiben, sondern bei diesen Einsätzen sind auch amerikanische Soldaten ums Leben gekommen. Meine Damen und Herren, es ist Hohn, wenn Sie in den letzten Tagen hierher gehen und der amerikanischen Seite vorwerfen, dass sie "kalte Krieger" seien. Meine Damen und Herren, was sollen die Angehörigen dieser damals gestorbenen Soldaten von einem solchen Verhalten aus einem deutschen Parlament heraus halten und denken?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine lieben Freundinnen und Freunde, zu dieser Partnerschaft gehört eine langjährige, intensive Beziehung zwischen der Hessischen Landesregierung und den amerikanischen Streitkräften. Ich freue mich, dass auch heute wieder Vertreter hier zugegen sind.

Zu dieser langjährigen Beziehung gehört aber sicherlich auch vieles an kulturellen Gemeinsamkeiten. Es war nicht nur die Luftbrücke in schwierigsten Zeiten der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Es war natürlich zu Beginn die Konstituierung unseres Landes durch die Ermächtigung General Eisenhowers, seinerzeit die Verfassung in unserem Land zu implementieren. Meine Damen und Herren, hinzu kommen auch andere Dinge, sehr wichtige Begleiterscheinungen: der AFN, der sehr viele Jahre von Frankfurt aus gesendet und nicht nur amerikanischen Jazz und amerikanische Musik nach

Deutschland getragen hat, sondern den Deutschen in einer schwierigen Zeit auch Hoffnung vermittelt und wieder Lebensfreude gebracht hat, die wir, unsere Väter und Großeltern an vielen Stellen verloren hatten. Meine Damen und Herren, auch das ist Teil dieser Geschichte, für die ich und die Hessische Landesregierung äußerst dankbar sind

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir freuen uns über die Entscheidung der Amerikaner, ihr Oberkommando EUCOM hier in Wiesbaden anzusiedeln – nachdem sie viele Jahre lang außerhalb von Wiesbaden, außerhalb Hessens Landesgrenzen niedergelassen waren. Von hier aus haben die amerikanischen Streitkräfte Verantwortung für Europa, Nordafrika und auch den Nahen Osten – zukünftig weiterhin äußerst wichtige Aufgaben, die von hier aus erfüllt und unterstützt werden.

Ich freue mich, dass sie sich entschieden haben, hierher zu kommen. General Gibbs und General Hertling haben bei der Veranstaltung am 12. August gesagt, sie sind froh, dass sie wieder "at home" sind. – Seien Sie uns allen sehr herzlich willkommen. Ich hoffe, Sie lassen sich nicht von einigen wenigen verblendeten Ewiggestrigen von dieser Willkommensfreude ablenken. Seien Sie herzlich willkommen. Wir freuen uns auf eine weiterhin gute, freundschaftliche Partnerschaft. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Boddenberg.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 58:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Nein zu Biblis B als Kaltreserve – Sicherheit geht vor Gewinnstreben) – Drucks. 18/4346 –

Erster Redner ist Herr Kollege Schmitt für die SPD-Fraktion.

Norbert Schmitt (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD hat diese Aktuelle Stunde beantragt, weil sich im Laufe der letzten Woche die Hinweise verdichtet hatten, dass Biblis B als Kaltreserve ernsthaft in Betracht gezogen wird, und die Hessische Landesregierung zu diesem Zeitpunkt geschwiegen hatte.

Es ist nun erfreulich, dass nach einer Pressemitteilung der GRÜNEN am Montag und nach einer entsprechenden Ankündigung von uns, dass wir dazu eine Aktuelle Stunden beantragen werden, die Ministerin endlich Stellung bezogen hat. Endlich hat sie erklärt, dass Biblis auch aus Sicht der Landesregierung nicht als Kaltreserve vorgehalten werden darf. Auch da hat die Ministerin einen bemerkenswerten Schwenk vollzogen. In der Plenardebatte am 6. Juni 2011 – der eine oder andere wird sich noch daran erinnern können – hatte die Ministerin noch die Position vertreten, dass die Kernkraft als kalte Reserve nur die Ultima Ratio sein dürfe.

In ihrer Stellungnahme von Montag, den 22.08., heißt es jetzt immerhin: "Wir wollen Biblis B als Kaltreserve nicht". Sie führte weiter aus:

Mit dem Atomausstieg ist vereinbart worden, alte Kernkraftwerke abzuschalten. Ein solches Kraftwerk wieder ans Netz zu nehmen, ist nicht vermittelbar.

Prima.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Na also, da sind wir uns endlich einig. Warum nicht gleich so? Das muss man sich fragen. Es bleibt natürlich auch die Frage, warum die Landesregierung bei der Änderung des Atomgesetzes, als genau diese Frage der Kaltreserve festgeklopft wurde, als es Kritik gab seitens der Opposition, in ihren Kontakten zu der Bundesregierung und zu CDU und FDP, die das auf Bundesebene angerührt haben, nicht diese Position eingebracht und durchgesetzt hat.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Peter Seyffardt (CDU): Das ist doch eingebracht worden!)

 Dann haben Sie anscheinend wenige Durchsetzungsmöglichkeiten. Das zeigt mittlerweile das Gewicht der Hessen-CDU im Bundeskonzert der CDU. Insofern haben Sie mit diesem Zwischenruf auch recht. Es ist ziemlich bedenklich.

Meine Damen und Herren, Biblis B als Kaltreserve wäre in doppelter Hinsicht ein Risiko. Beim Hochfahren in Biblis hat es immer wieder Probleme gegeben. Die Pannenhäufigkeit der beiden Kraftwerke ist mittlerweile sprichwörtlich. Biblis ist, um einen Vergleich aus der ADAC-Pannenstatistik zu nehmen, der atomare Chevrolet Matiz, d. h. verhältnismäßig störanfällig.

Es ist technisch auch sehr fragwürdig, ausgerechnet ein Atomkraftwerk als Kaltreserve zu nutzen, da ein Atomkraftwerk erhebliche Vorlaufzeiten braucht; es sei denn, Herr Kollege Bauer, Sie wollen es im Stand-by-Betrieb führen, also durchgängig auf einem Niveau führen, das nur der Eigenversorgung dient. Aber damit haben Sie dauerhaft das volle Risiko.

Das müssen Sie wissen, das kann man so machen. Dann dauert es in der Tat nur ein oder zwei Tage, um es hochzufahren, möglicherweise nur wenige Stunden. Aber dann sind Sie, was das atomare Risiko angeht, genau in der Situation, die wir nicht haben wollen. An dieser Stelle war Ihre Ministerin schon weiter.

Man muss sagen, Gaskraftwerke können hier deutlich flexibler und besser agieren. Das ist auch unsere Position, die wir eingebracht haben. Vielleicht sind wir hier gar nicht so weit auseinander, dass wir dafür sorgen sollten, dass es Alternativen dazu gibt und dass dazu aber auch die Aufforderung an die Landesregierung ergeht – dazu komme ich gleich noch –, mitzuwirken, dass über solche Alternativen nachgedacht wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Biblis B als Kaltreserve zuzulassen, wäre uns jedenfalls eindeutig zu heiß, erstens wegen der Reaktorsicherheit und zweitens wegen der unsicheren Versorgungssicherheit, die damit einhergeht.

Ich glaube, dass etwas anderes viel wichtiger ist und auf die Agenda der Debatte gehört. Deswegen bin ich sehr traurig, dass der Antrag der CDU, der hier vorgelegt wurde, den Punkt 3, den wir angesprochen haben, nämlich den Rückbau, nicht beinhaltet.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Schmitt, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Norbert Schmitt (SPD):

Die Debatte muss deutlich weitergehen. Wir müssen – das ist im Atomgesetz leider nicht geregelt – dazu kommen, dass die Betreiber verpflichtet werden, unmittelbar und unverzüglich mit dem Rückbau zu beginnen. Das wäre auch ein deutliches Signal für die Arbeitsplätze im Biblis. Hier haben Sie ein Stück weit Verantwortung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege Stephan für die CDU-Fraktion.

Peter Stephan (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Schmitt, Sie waren heute sehr moderat, was Biblis betrifft. Die anderen 13 Diskussionen, die wir in diesem Hause dazu geführt haben, waren sicherlich sehr viel lebhafter.

(Petra Fuhrmann (SPD): Da war die CDU auch noch nicht gewendet! – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich glaube auch, dass das Thema Kernenergieanlagen kein Thema mehr ist, mit dem man politisch Profil gewinnen kann.

Und ich stelle zu Beginn fest: Es gibt sicherlich eine große Übereinstimmung darüber, dass wir aus der Kernenergie aussteigen, dass wir dafür Ersatz brauchen, dass dieser Ersatz momentan noch nicht so gegeben ist, weil wir ihn erst sukzessive, mit zeitlicher Verzögerung zubauen können.

Zu den von Ihnen angesprochenen politischen Statements. Vielleicht haben Sie vergessen, dass der Bundesrat einstimmig beschlossen hat, dass man keine Kernenergieanlagen als Kaltreserve haben will. Dort hat auch die Hessische Landesregierung mitgestimmt und damit deutlich Position bezogen.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Dass Frau Puttrich Ihnen das noch einmal separat über ihre Presseerklärung mitteilen musste, nehmen wir unter den Begriff Nachhilfe.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, das war und ist die Position der Landesregierung. Wenn wir überhaupt über das Thema Kaltreserve und Biblis diskutieren, gibt es drei Punkte anzusprechen.

Erstens. Warum brauchen wir überhaupt eine Kaltreserve? Wir brauchen sie, weil offenbar der Strom, den wir zurzeit verfügbar haben, ohne die acht abgeschalteten Kernkraftwerke eventuell nicht ausreicht.

Zweitens. Wenn wir über Kernenergie als Reserve sprechen, dann zeigt das auch, dass andere Reservemöglichkeiten nicht gegeben sind. Es ist ein klarer politischer Auftrag, auch an die Bundesnetzagentur, zunächst herauszu-

arbeiten, ob diese Reserve gegebenenfalls konventionell bereitgestellt werden kann.

Drittens. Wenn wir dann über Biblis als eine dieser Möglichkeiten reden und dies der Bundesnetzagentur als neutraler Behörde unterstellt wird, dann heißt das doch nichts anderes, als dass Biblis sicher ist. Denn wenn Biblis nicht sicher wäre, dürfte die Bundesnetzagentur ein solches Thema doch überhaupt nicht aufgreifen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich sage es mit größter Deutlichkeit: Wir wollen kein Kernkraftwerk als Kaltreserve, und wir wollen damit auch Biblis nicht als Kaltreserve.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Die Bundesregierung hat im Atomgesetz entschieden, mit den Stimmen von SPD und GRÜNEN, dass die Bundesnetzagentur beauftragt wird, zu untersuchen, ob wir ein Kernkraftwerk als Reserve brauchen. Herr Schmitt, hier haben Sie sich dorthin begeben, zu sagen: Jawohl, wir wollen gegebenenfalls Kaltreserven in der Kernenergie suchen

Die Bundesregierung hat im Gesetz aber auch klar entschieden, und damit auch der Bundestag, es soll nicht politisch entschieden werden, es soll die Bundesnetzagentur entscheiden.

Der Leiter der Bundesnetzagentur ist ein Herr Kurth, hier in Hessen bekannt als ehemaliger Landtagsabgeordneter und Staatssekretär. Dieser Herr Kurth hat eine ganz interessante Variante ins Gespräch gebracht, nicht dass er mit Österreich verhandelt hat, um Strom zu bekommen, sondern er hat gesagt: Wenn die Landesregierung in Baden-Württemberg dafür sorgt, dass das Großkraftwerk in Mannheim, das zurzeit ausgebaut wird, entsprechende Genehmigungen von der Landesregierung bekommt, dann können wir auf die Kaltreserve auf atomarer Basis verzichten. – Also liegt der Ball meines Erachtens derzeit bei der Landesregierung in Baden-Württemberg und damit bei Rot-Grün.

(Beifall des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Dann kann Rot-Grün entscheiden, ob und in welcher Form man dort ein Reservekraftwerk braucht. Verhindern Sie also, dass ein Kernkraftwerk zur Kaltreserve wird, indem Sie auf die Landesregierung in Baden-Württemberg einwirken, entsprechend zu handeln.

Ich sage aber auch: Wir dürfen das Risiko nicht eingehen, dass uns irgendwann der Strom fehlt. Wir sind eine Gesellschaft, die Strom braucht. Die Bürger, aber vor allen Dingen unsere Wirtschaft, die Arbeitsplätze brauchen Strom. Von daher müssen wir das Thema Kaltreserve objektiv angehen, aber immer auch unter der Voraussetzung: Wir wollen alles andere geprüft haben, wir wollen alles andere untersucht haben, ehe wir über das Thema Kernenergie als Kaltreserve reden.

Lassen Sie mich noch vier Punkte aufgreifen, die ich nicht unkommentiert stehen lassen will:

Erstens. Die Behauptung der SPD-Fraktion, die Landesregierung würde Biblis B als Kaltreserve geradezu anbieten, ist absoluter Quatsch. Die Landesregierung hat sich im Bundesrat frühzeitig positioniert.

Zweitens. Die Behauptung, die Landesregierung würde die Profitinteressen irgendwelcher Unternehmen vertreten, ist völliger Schwachsinn. Ich weise das deutlich zurück.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Lachen und Zurufe von der SPD)

- Der Tenor Ihres Antrages in der Aktuellen Stunde deutet darauf hin.

Drittens. Die Sicherheit der Menschen steht bei der Nutzung der Kernenergie immer an erster Stelle. Das gilt für den Kraftwerksbetrieb, für die Kaltreserve, aber auch für den Rückbau. Sicherheit hat immer höchste Priorität. Ich weise daher Unterstellungen zurück – wenn sie denn so gemeint sein sollten –, dass die CDU die Sicherheit nicht berücksichtige, nicht an die erste Stelle setze.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Viertens. Auch beim Rückbau geht Sicherheit vor Schnelligkeit. Wir wissen, dass in den Gebäuden in Biblis derzeit noch radioaktives Material vorhanden ist. Das kann nicht ohne Weiteres irgendwohin gebracht werden. Das Material muss abklingen. Deshalb: Sicherheit vor Schnelligkeit auch beim Rückbau. Auch wir wollen, dass für das AKW Biblis baldmöglichst Alternativen geschaffen werden, sei es durch andere Kraftwerke, sei es durch andere Maßnahmen, und dass baldmöglichst zurückgebaut wird. Ich betone aber noch einmal: Sicherheit geht vor Schnelligkeit.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Stephan, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Peter Stephan (CDU):

Ein letzter Satz, Frau Präsidentin. – Ich erlaube mir, bei Herrn Kaufmann zu klauen und hier zu sagen: Das Thema Kernenergie ist in Deutschland durch; es taugt nicht mehr zur politischen Profilbildung.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind sehr erfreut darüber, dass Frau Puttrich offensichtlich doch noch die Kurve bekommen hat. Am Montag hat sie öffentlich verkündet, sie sehe eine atomare Kaltreserve als nicht vermittelbar an. Die Entscheidung, dies öffentlich zu verkünden, hat aber sehr lange auf sich warten lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Frau Puttrich, die beiden Länder der Südschiene, Bayern und Baden-Württemberg, waren da wesentlich schneller. Herr Söder für Bayern und Herr Untersteller für Baden-Württemberg haben schon vor Wochen gesagt: "Wir wollen kein Atomkraftwerk als Kaltreserve haben." Ich hätte mir von der Hessischen Landesregierung gewünscht, dass sie dieses Thema offensiv aufgreifen und vertreten würde; denn uns war immer wichtig, dass die Sicherheit der Menschen an erster Stelle steht und die Diskussion, ob ein Atomkraftwerk als Kaltreserve genutzt wird, daher absurd ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Ministerin, wir nehmen Sie beim Wort, nachdem Sie sich öffentlich positioniert haben. Das heißt nämlich auch, Sie wurden zu einer Stellungnahme aufgefordert; der Bund will von Ihnen wissen, wie Sie sich hinsichtlich des Atomkraftwerks in Biblis verhalten. Die Bundesnetzagentur fordert von Ihnen explizit eine Darstellung. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie ganz deutlich machen: Die Hessen wollen Biblis nicht als Kaltreserve haben. – Wir fordern von Ihnen, dass Sie sich gegenüber der Bundesnetzagentur dafür einsetzen, dass Biblis auf keinen Fall als Kaltreserve genutzt wird und dass auch bundesweit kein Atomkraftwerk als Kaltreserve herangezogen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Für zwei Winter soll eine Kaltreserve herangezogen werden. Der Grund wurde schon genannt: Es könnte zu Stromengpässen oder zu einer Überschreitung der Gesamtlast in Deutschland, etwas über 80 GW, kommen. Obwohl das in den letzten zehn Jahren überhaupt nicht vorgekommen ist

(Zurufe der CDU: Da war ja genug Energie auf dem Markt!)

und im letzten Jahr während drei Spitzenlaststunden 78 GW nachgefragt wurden, muss man sich Gedanken über eine Kaltreserve machen. Aber aufgrund der fehlenden Datenlage kann man heute noch gar keine eindeutige Erklärung abgegeben. Wir werfen der Bundesregierung vor, dass sie seit vielen Jahren in diesem Bereich keine Erhebungen veranlasst hat. Wir wissen nicht, wie viel an Kaltreserve in der Bundesrepublik Deutschland vorhanden ist. Wenn ich auf den Standort Staudinger schaue, dann sehe ich, dass dort ein Gaskraftwerk mit einer Leistung von 622 MW steht. Es wird kaum hinzugeschaltet. Das ist nur ein Beispiel für viele Kraftwerke, die überall in Deutschland zu finden sind, Kraftwerke, die zugeschaltet werden können. Sie sind klimafreundlich, und sie sind schnell regelbar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Die Kraftwerke in Mainz haben signalisiert, dass der 1977 in Betrieb gegangene gasbefeuerte Kombikraftwerksblock ebenfalls als Reserve vorhanden ist. Das heißt, wir haben bundesweit möglicherweise sehr viele Kaltreserven und bräuchten keine Diskussion darüber zu führen, ob wir Atomkraftwerke als Kaltreserve brauchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Peter Stephan (CDU): Das macht doch die Bundesnetzagentur! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Ich fordere deshalb die Landesregierung auf, sich in diesem Bereich zu engagieren. Wenn Sie eine Stellungnahme abgeben, dann weisen Sie bitte auch auf die freien Kapazitäten hin, die wir in Hessen haben. Das ist eine wichtige Aufgabe, die die Atomaufsicht in Hessen zu leisten hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein Kraftwerk, das als Reservekraftwerk zur Verfügung gestellt wird, muss wirtschaftlich und sicher betrieben werden. Es muss regulierbar sein. Es muss schnell einspringen können. Wir alle wissen, dass Atomkraftwerke die schwerfälligsten Kraftwerke sind. Diese Debatte haben wir schon vor der Sommerpause geführt. Man kann ein Atomkraftwerk nicht schnell hinzuschalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn es als Kaltreserve genutzt wird, dann bedeutet das, es kann – je nach Betriebszustand – bis zu mehreren Wochen dauern, bis eine Stromversorgung wirklich gewährleistet werden kann. Einzig und allein ein flexibles Gaskraftwerk ist in der Lage, schnell Energie einzuspeisen. Das geht sogar aus der Antwort auf eine Kleine Anfrage hervor, die ich an die Landesregierung gerichtet habe. Die sollten Sie sich noch einmal anschauen.

Ich würde gern auf einen weiteren Punkt eingehen. Wenn man auf den Standort Biblis schaut und eine Diskussion um Biblis B führt, dann muss man wissen: Biblis B kann ohne Biblis A nicht funktionieren. Wir haben immer kritisiert, dass es keine externe Notstandswarte gibt. Die gegenseitige Steuerung war Grundlage des Notstandskonzepts. Das heißt, wenn Biblis B im Stand-by-Betrieb gehalten würde, dann hätte das zur Folge, dass auch Block A betriebsbereit sein müsste, denn bei einem Notfall müsste Biblis A Biblis B in einen sicheren Zustand überführen können.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Hammann, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme gerne zum Schluss. – Das heißt, beide Kraftwerke müssten am Netz bleiben – ein unglaubliches Sicherheitsrisiko für die Bevölkerung.

Die Menschen wollen keine Atomkraftwerke haben. Sie fordern eine Politik der Nutzung erneuerbarer Energien, und wir fordern Sie auf: Begleiten Sie uns auf diesem Weg; wir haben dazu Vorschläge gemacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Pläne, eines der stillgelegten Atomkraftwerke als sogenannte Kaltreserve für Versorgungsengpässe betriebsbereit zu halten, sind sowohl aus technischen als auch aus wirtschaftlichen Gründen absurd und daher abzulehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Betrieb eines Atomkraftwerks ist zu unflexibel, als dass es im Bedarfsfall schnell einspringen könnte. Frau Ministerin, das gilt im Übrigen auch für Kohlekraftwerke, die Sie jetzt verstärkt als sogenannte Brückentechnologie fordern. Wenn man eine Brücke baut, versucht man normalerweise, den kürzesten Weg zur anderen Seite zu finden. Bei der Hessischen Landesregierung ist das leider anders. Sie würden eine Brücke von Wiesbaden nach Mainz vermutlich über Kassel führen lassen, damit die Menschen erst einmal möglichst lange in die falsche Richtung fahren, bevor sie sich auf den richtigen Weg machen.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ihr Festhalten, zuerst an Atomkraftwerken, jetzt an Kohlekraftwerken, ist nichts anderes. Das ist nämlich keine Brücke zu erneuerbaren Energien, sondern ein Umweg. Dadurch wird der Umstieg auf erneuerbare Energien nicht beschleunigt, sondern erschwert.

Atomkraftwerke sind für den Kurzzeitbetrieb nicht geeignet. Sie lohnen sich nur dann, wenn sie durchgängig in Betrieb sind. Das wollen wir nicht.

Je nachdem wie der Reservebetrieb gestaltet wäre, würde das Hochfahren eines Atomreaktors zwei bis 14 Tage dauern. Hinzu kommt, dass die Brennstäbe dauerhaft gekühlt werden müssten. Das heißt, es gäbe Zeiten, in denen ein Atomkraftwerk Strom verbrauchen würde, ohne selbst welchen zu produzieren. Das ist einfach absurd.

Biblis B für den Reservebetrieb vorzusehen wäre zudem völlig falsch, weil dieses AKW enorm störanfällig ist und nicht mehr den geltenden Sicherheitsvorschriften entspricht. Etwa ein Viertel aller meldepflichtigen Ereignisse beim Anfahren, die seit 1991 in den 17 deutschen AKW zu verzeichnen waren, entfielen auf Biblis B, und es wäre deshalb hanebüchen, ausgerechnet Biblis B zur Kaltreserve machen zu wollen.

Offensichtlich sieht auch die Landesregierung das so. Frau Ministerin, lassen Sie sich davon nicht beirren; aber wir LINKE begrüßen ausdrücklich, dass Sie sich jetzt auch öffentlich dazu geäußert haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein Problem wäre auch, dass Biblis A nicht zurückgebaut werden könnte, weil es als externe Notstandswarte für Biblis B fungiert. Man darf auch nicht vergessen, dass die großen Vier über 80 % der Stromerzeugung kontrollieren. Das heißt, dass die großen Vier selbst bestimmen können, wann Engpässe auftreten: durch Kapazitätszurückhaltung und Nichtauslastung von Kraftwerken.

(Beifall bei der LINKEN – Peter Seyffardt (CDU): Jetzt kommt die Platte wieder!)

Frau Hammann hat es zu Recht angesprochen: Staudinger z. B. ist nicht ausgelastet. Damit hätten es die großen Vier selbst in der Hand; denn keine Behörde in Deutschland kann prüfen, ob Atomkraftwerke und Kohlekraftwerke ausgelastet sind oder nicht. Das Bundeskartellamt hat am Anfang des Jahres versucht, das zu ermitteln, und einräumen müssen, dass das für eine Behörde kaum feststellbar ist.

Eine Kaltreserve ergibt weder technisch noch wirtschaftlich einen Sinn; denn ein AKW im Reservebetrieb müsste trotzdem weiterarbeiten und über die entsprechende Belegschaft verfügen. Es müsste aufwendig gewartet werden. Deswegen werden die Kosten für eine Kaltreserve auf über 50 Millionen € jährlich geschätzt. Diese Kosten werden bestimmt nicht RWE und E.ON tragen, weil sie sich so viele Sorgen über die Versorgungssicherheit in Deutschland machen, sondern das sind Gelder, die ver-

mutlich vom Steuerzahler an RWE und E.ON gezahlt werden müssen.

Ich bin der Meinung, dass die Atomlobby in den letzten Jahren genug mit Steuergeldern gemästet wurde und dass die 50 Millionen €, die das Vorhalten einer Kaltreserve pro Jahr kosten würde, sehr viel besser im Ausbau der erneuerbaren Energien angelegt wären. Stattdessen sollen sie erneut an RWE oder E.ON für ihre uralten Schrottreaktoren überwiesen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Um die Schwankungen bei der Stromerzeugung aus Wind und Sonne auszugleichen, eignen sich Wasser- oder Gaskraftwerke sehr viel besser. Sie sind schneller hoch- und runterzufahren, sie sind umweltfreundlicher, und sie haben einen höheren Wirkungsgrad. Im Vergleich dazu: Kohlekraftwerke erreichen einen Wirkungsgrad von kaum 40 %.

Nun hat die SPD-Fraktion diese Aktuelle Stunde beantragt, weil sie nicht will, dass ein Schrottmeiler zur Kaltreserve wird. Dieses Anliegen teilen wir.

Aber hier zeigt sich leider wieder ein Stück weit Ihre Inkonsequenz. Im Gegensatz zur LINKEN haben SPD und GRÜNE im Bundestag nämlich leider dem sogenannten Atomausstiegsgesetz der Bundesregierung zugestimmt. Im Dreizehnten Gesetz zur Änderung des Atomgesetzes ist eben klar geregelt, dass die Bundesnetzagentur bis zum 1. September bestimmen kann, ob eines der stillgelegten Atomkraftwerke wieder in Betrieb genommen wird, um als Kaltreserve zu dienen. Die infrage kommenden Anlagen sind Biblis A und Biblis B, Neckarwestheim 1, Brunsbüttel, Isar 1, Unterweser, Philippsburg 1 und Krümmel.

Liebe Mitglieder der SPD-Fraktion, da muss man sich schon fragen: Welcher dieser Schrottmeiler sollte eigentlich als Kaltreserve infrage kommen? Vermutlich kam keiner dafür infrage, und deshalb stellt sich die Frage, warum Sie diesen Gesetzentwurf im Bundestag nicht abgelehnt haben. Diese Zustimmung rächt sich. Sollte die Bundesnetzagentur jetzt ein AKW zur Kaltreserve bestimmen, wäre das leider auf einen Gesetzentwurf zurückzuführen, dem vier Fraktionen im Bundestag zugestimmt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum Schluss. Leider bleibt aufgrund dieses Gesetzes auch der Ausstieg aus dem Ausstieg möglich. Deswegen haben wir vorgeschlagen, den Verzicht auf die militärische und die zivile Nutzung der Atomkraft im Grundgesetz festzuschreiben. Wir wollen, dass auch die Urananreicherungsanlage Gronau und die Forschungsreaktoren stillgelegt werden, damit der Atomausstieg ein für alle Male besiegelt ist. Deswegen haben wir diesem sogenannten Atomausstiegsgesetz nicht zugestimmt. Ich glaube, es wäre besser gewesen, SPD und GRÜNE hätten in dieser Frage auf uns gehört.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ganz sicher nicht!)

Vielleicht merken Sie es sich für die Zukunft und lernen daraus. Dann machen wir in Zukunft solche Fehler nicht mehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Herr Kollege Sürmann hat für die FDP-Fraktion das Wort.

(Norbert Schmitt (SPD): Die Kaltreserve der FDP! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er wird gerade hochgefahren!)

Frank Sürmann (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir werden noch einmal klären, wie die Begriffe "Kaltstart", "Kaltstartfähigkeit" und Ähnliches richtig angewandt werden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das war ein Fehlstart!)

Aber Frau Wissler hat einen richtigen Hinweis gegeben: Dieses Gremium ist leider nicht das richtige; denn wir haben weder die Möglichkeit, zu entscheiden, noch die Möglichkeit, die Bundesnetzagentur zu beeinflussen. Die Entscheidungskompetenz ist nämlich per Gesetz der Bundesnetzagentur, vertreten durch Matthias Kurth, SPD, zugewiesen. Er wird die endgültige Entscheidung treffen, ob ein solches Werk genutzt wird oder nicht.

Das heißt, wir können uns – im Übrigen genauso wie die Bundesregierung – Meinungen bilden, und wir können darüber reden, ob wir das gut finden sollen. Aber das hat zunächst einmal keinen Einfluss, weil, wie gesagt, die Bundesnetzagentur das bis zum 1. September bestimmen wird.

Trotzdem möchte ich hier einige Punkte ansprechen, damit wir wissen, wovon wir reden und warum wir überhaupt über dieses Problem diskutieren. Wir hatten im Jahr 2010 eine Jahreshöchstlast – das, was wir in Deutschland an Strom benötigten – von 75.933 MWh. Damit wir ein wirklich stabiles Stromnetz haben, brauchen wir eine gesicherte Leistung von 81.873 MWh pro Jahr. An gesicherter Leistung hatten wir im Jahr 2010 70.907 MWh plus dem, was mit den regenerativen Energien erzeugt wurde. So hatten wir im Jahr 2010 einen Überschuss von 2.261 MWh.

Wenn wir das mit der heutigen Situation vergleichen – die Zeit nach dem Ausstieg aus der Atomkraft –, stellen wir fest, dass die Zahlen, was die gesicherte Leistung angeht, in etwa gleich sind: ungefähr 80.000 MWh. Tatsächlich erbringen wir hier aber nur noch 53.000 MWh an gesicherter Leistung und haben damit bereits einen Importbedarf von 2.837 MWh.

Ich habe mir die Mühe gemacht, nachzuschauen. Das ist sehr einfach; dazu schaut man unter www.entsoe.net nach. Das ist die europäische Netzagentur. Am 23.08.2010 haben wir rund 5.000 MWh in andere Länder exportiert. Am gleichen Tag im Jahr 2011 – also gar nicht lange her – haben wir etwa 6.500 MWh importiert.

Dazu muss ich Ihnen auch noch sagen, dass weit über 80 % des Stroms aus Frankreich importiert werden. Wir alle wissen, dass in Frankreich der Strom zu 80 % in Atomkraftwerken erzeugt wird. Das ist möglicherweise nicht das, was wir erreichen wollten. Aber das steht auf einem anderen Blatt, und ich will diese Debatte nicht eröffnen.

Wir müssen uns nur darüber im Klaren sein – das müssen wir der Öffentlichkeit auch sagen –, dass wir im Moment einen irrsinnig hohen Importbedarf haben: dass die Lei-

tungen, die zwischen Frankreich und Deutschland verlaufen, glühen und dass sie notfalls auch irgendwann ausgebaut werden müssen. Ich habe gehört, Herr Al-Wazir hat durchaus die Meinung vertreten, dass wir eventuell Leitungen ausbauen müssten. Das ist auch richtig; denn so können wir den Strom importieren und die Kapazitäten erhöhen.

In Frankreich gibt es allerdings eine Besonderheit: Man heizt dort nämlich im Wesentlichen mit elektrischer Energie. Das heißt, im Winter werden sie uns die Strommengen nicht liefern können, die wir eigentlich benötigen. Deswegen muss man in der Tat darüber nachdenken, wie man den Strom ersetzt, den man nun auch nicht mehr importieren kann. Das ist unabhängig davon, ob wir Atomstrom importieren oder nicht.

Dazu sind Vorschläge gemacht worden. Frau Hammann hat die Kapazität des Kohlekraftwerks Staudinger genannt: ungefähr 600 MWh. Jetzt möchte ich aber nicht hören, dass das Dreckschleudern sind, sondern dass man sagt: Wir akzeptieren den $\rm CO_2$ -Ausstoß. – Dann haben wir das Kohlekraftwerk Mainz auf der Ingelheimer Aue mit 270 MWh. In Mannheim würden, wenn man den Block 3 noch einmal einschalten würde, um die 250 MWh erzeugt.

Sie sehen aber, dass die Mengen, die dort produziert werden können, bei Weitem nicht ausreichen. Wir brauchen viel mehr. Dabei reden wir nicht von dem Winter 2015, sondern von dem Winter 2011/2012. Dann werden wir das erste Problem haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie haben doch noch Staudinger!)

Wir werden den Leuten notfalls erklären müssen, dass wir auf der Südwestschiene keinen Strom haben. Deswegen wird die Bundesnetzagentur – dabei bleiben wir auch, das ist unsere Position – eine weise Entscheidung treffen. Da dort ein Parteifreund der Sozialdemokraten das Sagen hat, gehen wir davon aus, dass er eine richtige Entscheidung treffen wird. Ich bitte Sie also, sich an die Fakten zu halten, die Entscheidungen abzuwarten und Ruhe zu bewahren. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Sürmann. – Das Wort hat Frau Umweltministerin Puttrich.

Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Schmitt, es ist in der Tat ein bisschen schwierig für Sie, etwas, was schon gesagt wurde, so darzustellen, als ob es nicht gesagt worden wäre. Wenn Sie behaupten, die Landesregierung habe geschwiegen, muss ich darauf antworten: Vielleicht haben Sie eine selektive Wahrnehmung oder bewusst nicht hingehört. Es ist falsch, zu behaupten, dass die Landesregierung keine klare Position bezogen hätte. Im Gegenteil, die Landesregierung hat sehr früh eine klare Position bezogen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Der Ministerpräsident hat am 03.06. dieses Jahres gemeinsam mit den Ministerpräsidenten aller Bundesländer in einer 16:0-Entscheidung eine klare Aussage gegen eine

Kaltreserve getroffen. Des Weiteren ist am 17.06. im Bundesrat und in der Sitzung des Bundesrats im Juli eine deutliche Aussage getroffen worden, indem sich die Bundesländer gegen eine Kaltreserve über Kernkraft ausgesprochen haben. Darüber hinaus hat der Ministerpräsident auch im Juni dieses Jahres zu Biblis selbst deutlich gesagt, dass er Biblis als Kaltreserve nicht haben möchte. Das macht es für Sie jetzt natürlich ein bisschen schwierig, weil Sie so tun wollen, als hätten wir uns später geäußert als anderen. – Ich sage Ihnen: Wir haben uns früher geäußert als andere und haben diesbezüglich eine klare Position bezogen. Das ist das Erste.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Timon Gremmels (SPD): Die CDU als Anti-AKW-Partei!)

Das Zweite. Es ist andererseits relativ unerheblich, sich darüber zu streiten, wer wann was gesagt hat. Ich möchte Sie jetzt einfach einmal ein Stück in die Realität mitnehmen – insoweit, als Sie durch die Diskussion oder die Aktuelle Stunde, die Sie hier beantragt haben, den Versuch machen, so zu tun, als hätte die Hessische Landesregierung letzten Endes die Entscheidung zu treffen, wo denn eine Kaltreserve über Kernkraft hinkäme, wenn sie denn käme. Ich sage noch einmal ganz deutlich: Die Entscheidung, falls eine Kaltreserve über Kernkraft überhaupt notwendig wäre, was uns noch nicht bekannt ist, weil das entsprechende Ergebnis der Bundesnetzagentur nicht vorliegt, trifft nicht die Hessische Landesregierung, übrigens auch nicht die baden-württembergische oder bayerische Landesregierung, sondern die Bundesnetzagentur. Das ist die Grundlage, so wie sie im Atomgesetz geschaffen wurde. Dies nur noch einmal, damit hier Klartext geredet wird.

Wir hatten am 26.07. ein Gespräch bei uns im Hause, in dem die Bundesnetzagentur die Situation erläutert hat. Vonseiten des Ministeriums haben wir hierzu sehr deutlich unsere Bedenken bezüglich einer Kaltreserve über Kernkraft in Biblis, wenn sie denn käme, geäußert. Wir haben darüber hinaus, das auch nur zu Ihrer Information, ein entsprechendes Schreiben von der Bundesnetzagentur bekommen, das am 23.08. bei uns eingetroffen ist, in dem man uns befragt hatte, wie wir die Äußerungen von RWE bewerten, in denen die Anforderungen, die wir gestellt hatten, hinterfragt wurden.

Mit Schreiben von heute werden wir der Bundesnetzagentur – die Frist wurde für heute gesetzt, denn am 23.08. haben wir einen Brief bekommen, mit der Bitte bis zum 25.08. zu antworten, und, Herr Schmitt, das werden wir entsprechend tun – mit dieser Deutlichkeit, wie das Gespräch im Umweltministerium geführt wurde, unsere Position, unsere Bedenken darlegen. Das ist vollkommen klar, und da gibt es überhaupt keinen Dissens, weil wir mehrere Dinge dargelegt haben, von denen wir meinen, dass sie erheblich dazu beitragen, dass Biblis als Kaltreserve nicht in Betracht kommen kann, nicht als Kaltreserve im Winter 2011/2012. Deshalb sage ich Ihnen ganz deutlich – wir haben von vorneherein immer die Positionen vertreten –:

Erstens. Wenn ein Kernkraftwerk betrieben wird, muss es sicher betrieben werden. Wir haben uns deutlich dazu geäußert, dass wir Biblis als Kaltreserve nicht haben wollen.

Zweitens. Sollte die Bundesnetzagentur, was wir nicht wissen, entscheiden, dass Biblis als Kaltreserve kommen würde – ich sage das alles im Konjunktiv, weil wir heute noch nicht einmal wissen, ob eine Kaltreserve in irgendeiner Form überhaupt notwendig ist –, dann sind wir ganz

klar in der Position, auf nichts zu verzichten, was wir fordern müssen oder gefordert hätten, wenn eine Laufzeitverlängerung gekommen wäre. Denn eines gilt nach wie vor – egal, welche Entscheidung die Bundesnetzagentur trifft –: Für uns steht die Sicherheit an allererster Stelle. Ich glaube, das trägt erst einmal dazu bei.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

An der Form, wie die Diskussion hier geführt wird, merkt man auch: Wenn man Streit führen will, dann kann man das tun, aber so ganz weit auseinander liegen wir in dieser Sache dennoch nicht. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Wir stimmen nun noch über die beiden Anträge ab. Zunächst stimmen wir über Tagesordnungspunkt 62, **Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Nein zur atomaren Kaltreserve, Drucks. 18/4349,** ab. Wer diesem die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, GRÜNE und LINKE. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(Anhaltende Unruhe)

 Ich darf während der Abstimmung um ein bisschen mehr Ruhe bitten.

Ich komme nun zu Tagesordnungspunkt 65, **Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend keine nukleare Kaltreserve, Drucks. 18/4354.** Wer diesem die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, FDP und GRÜNE. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir sind nun am Ende der Tagesordnung vor der Mittagspause angelangt. Wir treffen uns um 14 Uhr wieder. Ich unterbreche die Sitzung und weise darauf hin, dass zunächst der Setzpunkt der GRÜNEN drankommt – für alle, die sich auf Reden oder Ähnliches vorbereiten. Guten Appetit.

(Unterbrechung von 12:45 bis 14:01 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich darf die unterbrochene Sitzung wieder eröffnen. Wir fahren mit **Tagesordnungspunkt 36** fort:

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend wirkungsvolle Maßnahmen zur Euro-Stabilisierung umsetzen – für Eurobonds mit klaren Bedingungen – Drucks. 18/4312 –

Hinzu kommt Tagesordnungspunkt 39:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Beteiligungsrechte der Länder bei der Ausgestaltung des Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM) und beim Euro-Plus-Pakt (EPP) – Drucks. 18/4316 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich ihr Vorsitzender, Herr Al-Wazir, zu Wort gemeldet. Herr Al-Wazir, bitte schön.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Konrad Adenauer sagte 1956:

Europas Geschick ist das Geschick eines jeden europäischen Staates.

1957 fügte er hinzu:

Der Weg, der vor uns liegt, wird nicht leicht sein. Er erfordert Härte gegen uns selbst, gute Nerven und eine Politik, die sich jeder Lage, ungeachtet der Schwierigkeit der anstehenden Probleme, elastisch anzupassen vermag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das europäische Einigungsprojekt war und ist eines der größten Friedens- und Wohlstandsprojekte der jüngeren Geschichte. Vielleicht sollten wir uns in diesen Tagen daran erinnern, dass das niemals Realität geworden wäre, wenn nicht verantwortungsvolle Politikerinnen und Politiker den Mut gehabt hätten. Ihnen war die Vision eines vereinten friedlichen Europas stets wichtiger als die Zahlen kurzlebiger Blitzumfragen oder tagespolitischer Populismus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Sie hatten den Mut und die Kraft, auch gegen anfängliche Widerstände beharrlich die notwendigen Integrationsschritte zu erklären und für Unterstützung zu werben.

Mit Blick auf die gegenwärtige Bundesregierung, mit Blick auf Angela Merkel und Guido Westerwelle kann man geradezu Sehnsucht nach dem europapolitischen Mut eines Konrad Adenauers oder eines Helmut Kohls bekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir erleben gerade, dass die Europäische Union durch unseriöse Haushaltspolitik einzelner Staaten der EU, durch die Folgen der Weltwirtschaftskrise, aber auch durch teilweise unverantwortliche Spekulationen an den Finanzmärkten eine ihrer schwersten Bewährungsproben erlebt. Es geht in diesen Tagen um nicht mehr und nicht weniger als um die Frage, ob der europäische Einigungsprozess weitergeht oder die Europäische Union langfristig auseinanderbricht. Hinsichtlich dieser Frage sind Mut und Orientierung gefragt. Genau an diesem Mut und an dieser Orientierung fehlt es Schwarz-Gelb und dieser Bundesregierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Manche in der CDU und leider fast alle in der FDP vergessen in ihrer gegenwärtigen Orientierungslosigkeit, wie viel die Bundesrepublik Deutschland der europäischen Integration zu verdanken hat. Ohne europäische Einheit hätte es auch keine deutsche Einheit gegeben. Ohne Wirtschafts- und Währungsunion hätte es auch keine Exportrekorde Deutschlands gegeben. Daran muss in diesen Zeiten immer wieder erinnert werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht um die Frage, ob allein das freie Spiel der Marktkräfte über das Wohl und Wehe Europas bestimmt oder ob es uns gelingt, im Interesse der Bürgerinnen und Bürger das Primat der Politik zu verteidigen bzw. zurückzuerobern. Wir müssen den europäischen und globalen Finanzmärkten eine handlungsfähige europäische Finanzund Wirtschaftspolitik gegenüberstellen.

Natürlich müssen wir die berechtigten Sorgen der Bürgerinnen und Bürger ernst nehmen. Wir müssen sie umfassend informieren. Es geht darum, besser zu erklären, was getan wird und warum es getan wird.

Wir müssen zügig die notwendigen Entscheidungen treffen, um die Europäische Union und den Euro zu verteidigen. Wir müssen von den Staaten der Eurozone, die finanzielle Schwierigkeiten haben, umfassende Reformanstrengungen verlangen und vor allem deren Umsetzung kontrollieren und sicherstellen. Diese Staaten brauchen bei ihrem schmerzhaften Reformprozess die Sicherheit, auf die Solidarität aller europäischen Staaten zählen zu können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Torsten Warnecke (SPD))

Zu dieser Solidarität, und zwar in unserem gemeinsamen Interesse, gehört, dass endlich unter klaren Bedingungen gemeinsame europäische Anleihen, die sogenannten Eurobonds, auf den Weg gebracht werden. Manche sehen in den Eurobonds eine Gefahr. Wir sehen in ihnen eine Chance, wenn sie mit klaren Bedingungen verknüpft werden. Sie können eine Chance für die dringend nötige seriöse Haushaltspolitik der Zukunft sein, nämlich einer mit vertretbaren Einsparungen, mit Effizienzsteigerungen und auch den notwendigen Einnahmeerhöhungen. Das muss die Bedingung sein. Es darf in den Problemstaaten kein "Weiter so" geben.

Eurobonds würden für niedrigere Zinssätze in den Problemstaaten sorgen.

(Leif Blum (FDP): Und in den anderen?)

Falls diese niedrigen Zinssätze dafür sorgen würden, wieder der Versuchung der billigen Schulden zu erliegen, wären auch wir gegen Eurobonds. Wenn es uns aber gelingt, klare Bedingungen durchzusetzen, dann sind die Eurobonds vielleicht das einzige realistische Mittel, mit dem man die Problemstaaten jemals wieder in die Lage versetzen könnte, nicht dem Teufelskreis der immer weiter steigenden Zinsen und der dadurch immer drastischeren Sparmaßnahmen zu erliegen. In letzter Konsequenz würden sie dann nämlich von einer zusammenbrechenden Wirtschaft erdrückt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn diese Bedingungen erfüllt wären, dann könnte die Krise auch eine Chance für die Europäische Union und damit für die Bundesrepublik Deutschland sein.

Die Krise begann in Griechenland. Manche in der CDU und der FPD geben jetzt die Kassandra. Ich möchte Ihren Blick einmal auf die Fundamentaldaten lenken.

Der Euroraum in seiner Gesamtheit hat im Jahr 2010 eine Staatsschuldenquote von 85,4 % des gemeinsamen Bruttoinlandsprodukts gehabt. Zum Vergleich sage ich: Die USA lagen letztes Jahr bei 92 %.

Die Neuverschuldung lag im Euroraum im Jahr 2010 bei 6 % des Bruttoinlandsprodukts. Zum Vergleich: Die USA

lagen bei geradezu astronomischen 11,2 %. Das ist übrigens vergleichbar mit Griechenland.

Sie wissen, dass Deutschland nicht bei der Gesamtverschuldung, aber bei der Neuverschuldung momentan deutlich besser als die USA dasteht. Es kann also auf keinen Fall mit den Fakten erklärt werden, warum die jährliche Rendite von zehnjährigen Staatsanleihen der USA derzeit bei der Rendite der Bundesanleihen bei etwas über 2 % liegt. Vor der aktuellen Zuspitzung der Krise rentierten Bundesanleihen sogar um die 3 %.

Ein Blick auf diese Fundamentaldaten zeigt, dass die Horrorszenarien immens steigender Zinslasten für Deutschland durch Eurobonds schlichtweg Unfug sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt bereits europäische Anlagen, für die gemeinsam garantiert wird. Der Europäische Stabilitätsfonds, besser bekannt als Rettungsschirm, refinanziert sich – das ist der Stand von gestern – zu einem Zinssatz von 3,0 %. Das ist exakt die Rendite, zu der auch Anleihen des Landes Hessen am gestrigen Tag notierten. Die Europäische Investitionsbank, die seit Langem verbürgte Anleihen ausgibt, refinanziert sich – das ist ebenfalls der Stand von gestern – zu einem Zinssatz von 2,9 %. Das ist exakt die Rendite, die eine zehnjährige Bundesanleihe Ende Juni eingebracht hat.

Deswegen rufe ich von diese Stelle aus alle realen und selbst ernannten Experten auf, mit den durch nichts hinterlegten Horrormeldungen endlich Schluss zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich füge hinzu, weil sich gestern der Bundespräsident kritisch zu den Ankäufen von Staatsanleihen der Europäischen Zentralbank geäußert hat: Man kann diese Kritik teilen, die spannende Frage lautet jedoch, warum die EZB das macht. Unsere Antwort lautet: Weil das eigentlich Nötige, nämlich gemeinsame europäische Anleihen, bisher nicht passiert ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hätte die Bundesregierung im März vor eineinhalb Jahren, als das griechische Problem begann, beherzt gehandelt, dann wäre es höchstwahrscheinlich nie zur europäischen Währungskrise gekommen, und so ganz nebenbei: Die Bewältigung dieser Krise wäre für uns alle deutlich billiger geworden.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Schwarz-Gelb hat damals nicht gehandelt, weil es an Mut fehlte. Die Verzagtheit regierte, und man hoffte, vor der Landtagswahl in NRW nichts mehr tun zu müssen. Das Ergebnis zeigt, dass fehlender Mut richtig teuer wird, und Herrn Rüttgers hat es am Ende auch nicht geholfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe mit einem Zitat von Konrad Adenauer aus dem Jahr 1956 begonnen, ich möchte mit Helmut Kohl von gestern schließen. Helmut Kohl

warnte vor einem Auseinanderbrechen der EU. Die Hilfe in der Schuldenkrise, beispielsweise für Griechenland, sei notwendig, denn: "Wir haben keine Wahl, wenn wir Europa nicht auseinanderbrechen lassen wollen", sagte Helmut Kohl. … Europa brauche ein "beherztes Zupacken und ein Paket vorausschauender, klug gewogener und unideologischer Maßnahmen, mit dem wir Europa und den Euro wieder auf einen guten Weg bringen und für die Zukunft absichern".

Meine Damen und Herren, Helmut Kohl hat recht. Fangen wir endlich wieder damit an, beherzte und kluge europäische Politik zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Al-Wazir. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Reif gemeldet. Bitte schön.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für uns als CDU-Fraktion war es eine Sternstunde, dass Sie mit Konrad Adenauer begonnen und mit Helmut Kohl aufgehört haben.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Herr Al-Wazir, wir widmen uns hier einem sehr komplizierten Sachverhalt. Wir alle miteinander sind nicht die Experten und Spezialisten für Eurobonds und andere damit zusammenhängende Maßnahmen; sonst säßen wir nicht hier, sondern in irgendeinem der Banktürme oder bei Hedgefonds oder wo auch immer und würden das begleiten. Ich rate uns, uns in diesen Dingen gegenseitig ordentlich zuzuhören und zuzugestehen, dass irgendwo im Beitrag des anderen auch etwas Wahrheit sein kann.

Das Zweite, das ich vorbemerken möchte: Ich habe Ihren Entschließungsantrag sehr aufmerksam gelesen. Zu meinem Erstaunen muss ich sagen, ich könnte den ersten fünf Absätzen durchaus zustimmen. Das ist respektabel; alles, was Sie dort geschrieben haben, könnte man unterschreiben.

(Günter Rudolph (SPD): Machen Sie es doch!)

-Verehrter Herr Kollege Rudolph, wir haben in den Ausschüssen Gelegenheit, darüber zu sprechen. Soweit ich es erlebt habe, gibt es in den Ausschüssen die Möglichkeit, absatzweise den Anträgen zuzustimmen. Das ist überhaupt kein Problem.

(Günter Rudolph (SPD): Buchstabenweise!)

Ich habe mir gestern noch einmal vergegenwärtigt, dass bonds auf Englisch Fessel heißt. Das ist gar nicht so schlecht, denn bei der Einführung von Eurobonds führt das dazu, dass 17 Euroländer keine eigenen Staatsanleihen mehr herausgeben, um ihre Haushaltslöcher zu stopfen, sondern nur durch gemeinsame Staatsanleihen eben all dieser 17 Staaten diese Anleihen herausgegeben werden. Also sind alle Länder aneinander gefesselt. Denn bei Eurobonds verschulden sich die Länder nicht mehr einzeln, sondern zusammen und halten demzufolge auch zusammen.

Übertragen ins Deutsche würde ich sagen, es entspricht einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts. Die Eigenart einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts ist, dass jeder für das Ganze haftet. Die Frage ist, ob wir das wollen.

Die Einführung von Eurobonds bedeutet also konkret, dass die hoch verschuldeten und damit von Ratingagenturen zu Recht schlecht bewerteten Staaten wie Griechenland, Portugal, Italien, Spanien und Irland künftig wesentlich geringere Zinsen zahlen und Deutschland und andere Länder, die von den Ratingagenturen besser bewertet werden, erheblich höhere Zinsen zahlen müssen. Einfach ausgedrückt: Es werden also solche Staaten mit unvertretbar hohen Schulden belohnt, und die anderen, die solide gewirtschaftet haben, werden bestraft. – Das darf aus unserer Sicht nicht sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Al-Wazir, im Gegensatz zu Ihnen gibt es in der Tat ernst zu nehmende Experten, die sagen, dass es in dem Zeitstrahl von ca. zehn Jahren beginnt, mit der Schuldenlast kritisch zu werden. Am Anfang lägen die Schulden bei ca. 2 bis 2,5 Milliarden €. Das wäre zu verkraften. Aber je länger der Zeitstrahl ist, weil Bonds für 15, 20 oder 30 Jahre herausgegeben werden, wird die Zinslast immer dramatischer. Nach zehn Jahren läge man bei 25 Milliarden €. So steigen die Zinsen immer weiter an. Einige sagen, nach 30 Jahren liege man bei über 40 Milliarden € Mehrbelastung. Darin liegt der Kardinalpunkt für die Schwierigkeit der Beurteilung der Bonds.

Die Eurobonds schaffen also eine riesige Umverteilungsmaschinerie, Transferunion genannt. Sie sind also dem ungerechten Länderfinanzausgleich vergleichbar, den wir bereits in Deutschland haben. Dabei werden auch finanzstarke Länder auf der einen Seite gezwungen, finanzschwachen Ländern Gelder zu überweisen. Wir wissen, wie schwierig es ist, aus dieser Konstellation jemals wieder herauszukommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich bin mit Ihnen einig, zu sagen, wir schaffen die Bedingungen so, dass man eine Fesselung zusätzlich einbaut, indem man Kriterien schafft, die es einem Land, das Schulden macht, nicht erlauben, dies weiter zu tun. Lieber Herr Kollege Al-Wazir, ich hätte da wenig Vertrauen. Gerade Sie haben in Ihrer Regierungszeit zu Zeiten von Schröder und Fischer bewiesen, wie Kriterien aufgeweicht werden. Die Stabilitätskriterien, die in Maastricht niedergelegt waren, wurden gerade durch Rot-Grün, als es für Sie schwierig wurde, aufgeweicht und haben im Grunde genommen zu der Malaise geführt, in der wir heute sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Man darf also in der ganzen Konstellation Ursache und Wirkung nicht verwechseln.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ursache ist dies sicherlich nicht alleine gewesen, aber es war eine wesentliche Ursache, dass wir nicht mehr auf die ursprünglich niedergelegten Stabilitätskriterien von Maastricht zurückgreifen können.

Wer garantiert uns eigentlich, dass nicht eine deutsche oder eine andere Regierung im Euroraum dazu führt, dass es wieder zu einer Aufweichung von neu gesetzten Stabilitätskriterien kommt? Solange dies nicht garantiert ist, können wir über dieses Thema nicht ernsthaft und seriös sprechen. Deshalb bin ich ein strikter Gegner dieser Eurobonds, ebenso auch meine Fraktion, denn letztlich muss als Schuldner immer der gerettet werden, der sich nicht anstrengt. Wer einmal Eurobonds eingeführt hat, wird sie aus unserer Sicht so schnell nicht mehr losbekommen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, wir können uns auch nicht Schuldenmachern, die keine Bereitschaft dazu haben, sich in dem Verschulden einzuschränken, wahllos ausliefern. Hingegen muss auch aus unserer Sicht künftig gelten: Wer Schulden macht, muss diese anschließend selbst zurückzahlen können und kann nicht seinen Nachbarn mit in die Verantwortung ziehen, denn jedes Land hat ein hohes Maß an Eigenverantwortung. Auch künftig muss es diese Eigenverantwortung wahrnehmen und kann sie nicht auf andere abwälzen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich und unsere Fraktion sind der Auffassung, dass wir bei diesem Thema nicht am Ende der Diskussion stehen. Es muss verschiedene Möglichkeiten geben, über die wir tabufrei reden. Über diese Möglichkeiten darf es meines Erachtens keine Gelegenheit geben, dass jemand diskriminiert wird, der ganz einfach einen Vorschlag macht, der vielleicht politisch nicht in die Welt passt. Es geht auch deshalb nicht, weil wir uns vergegenwärtigen müssen, dass die Schuldenlast von einigen Euroländern so hoch ist, dass wir selbst wissen, dass diese ihre Schulden aus eigener Kraft nicht zurückzahlen können.

Also muss man auch darüber reden, wie man beispielsweise einen Kapitalschnitt, einen Schuldenschnitt, eine Entschuldung oder diese Form, die wir in Deutschland als private Insolvenzen haben, als Staatsinsolvenzen mit in Betracht zieht, um diese Staaten wieder an uns heranzuführen, um sie wieder in die Gemeinschaft zurückzuholen, um ihnen wieder die Gelegenheit zu geben, Kreditabilität und Bonität an den Märkten zu zeigen, um damit im Euroraum wieder eine gewisse finanzpolitische Rolle zu spielen.

Dies ist unsere Auffassung. Ich glaube, dieser Antrag kann einiges zur Versachlichung der Diskussion auf unserer Ebene beitragen. Ich würde mich freuen, wenn wir ihn in den entsprechenden Ausschüssen weiterverfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Reif. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Reuter das Wort.

Dr. Michael Reuter (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Reif, Sie haben uns gebeten, zuzuhören. Das habe ich auch. Mir sind zwei Dinge aufgefallen. Zunächst einmal habe ich ein absolutes Ja oder ein absolutes Nein zu Eurobonds nicht gehört. Es war ein "darüber kann man reden". Das ist das eine, was mich etwas verblüfft hat.

Das Zweite war: Wir befinden uns in einer verbundenen Debatte. Zu Ihrem eigenen Antrag mit der Beteiligung von Parlamenten haben Sie gar nichts gesagt. Okay, ich nehme das so zur Kenntnis. Ich werde versuchen, zu Ihrem nicht begründeten Antrag Stellung zu nehmen.

Es ist schon bedrückend, diese Szenen eines Schauspiels zu sehen, das fast schon einer Dramaturgie gleicht: Lammert gegen Kauder und umgekehrt Lammert gegen Schäuble, Wulff gegen EZB und indirekt auch gegen Frau Merkel, Kohl gegen laue Europäer, und von der Leyen will Goldpfand für EU-Anleihen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist goldig!)

Die Eurozone in der Krise, Finanzmärkte und Börsen spielen verrückt. In immer kürzeren Abständen trifft sich der Europäische Rat oder Frau Merkel mit Herrn Sarkozy. Es werden Beschlüsse gefasst, und das Urteil der Börsen ist, wie wir in den letzten Wochen gesehen haben, vernichtend: Kurzstürze mit beunruhigenden Zahlen. Der Daumen zeigt nach unten, und das ist das Signal der Börsen, will damit sagen: Das, was Merkel und Sarkozy vereinbart haben, reicht nicht aus.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Dass die Bundeskanzlerin in den vergangenen Monaten zu inaktiv, zu zögerlich war, das weiß mittlerweile jeder, und das ist ein ganz großer Teil des Problems. Dies ist sehr aktuell gestern vom Bundespräsidenten Wulff indirekt bestätigt worden, indem er die EU-Regierungen – er hat keine deutsche ausgenommen – als Getriebene charakterisiert hat, die es versäumt hätten, politische Leitplanken einzuziehen.

Genau in dieser Zeit, wo sich die Nachrichten überschlagen, wo plötzlich heute gilt, was gestern noch undenkbar war, schickt sich der Hessische Landtag an, über dieses schwierige Thema zu debattieren. Das ist zum einen der Koalitionsantrag der CDU und der FDP. Der kommt von der Überschrift ganz gut daher: Beteiligungsrechte der Länder bei der Ausgestaltung des ESM und beim Euro-Plus-Pakt. Wer kann etwas dagegen haben, dass der Bundestag und der Bundesrat bei so wichtigen Entscheidungen beteiligt werden? – Wohl niemand. Dies müsste eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Darüber müsste man eigentlich kein weiteres Wort verlieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine solche Beteiligung kann man allerdings nur dann umsetzen, wenn man selbst das Heft des Handelns in der Hand hält und nicht, wie Frau Merkel wegen ihres Zögerns und Zauderns, am Ende zu harten Entscheidungen in nächtlichen Sitzungen gezwungen ist. Vielleicht wäre daher von Herrn Bouffier und Herrn Hahn ein vorgetragener Hinweis an die handelnden CDU/FDP-Akteure auf Bundesebene genauso wie die heutige Debatte angebracht. Das ganze Dilemma, ja das politische Chaos wird deutlich, wenn man in das "Handelsblatt" von gestern schaut: "Schäubles Geheimdiplomatie: Parlament unerwünscht".

Was ist mit dem Budgetrecht, dem sogenannten Königsrecht der Parlamente? – Die öffentlich ausgetragenen Dispute zwischen den CDU-Parteifreunden Lammert und Kauder, Lammert gegen Schäuble geben derzeit einen kleinen Vorgeschmack, was wir auf der Berliner Ebene noch erleben dürfen.

Was den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN anbetrifft, der unter anderem die Einführung von Eurobonds und eine Finanztransaktionssteuer zum Gegenstand hat, werden wir diesem zustimmen: denn der eigentliche Kern des Problems ist ein anderer. Die Europäische Union steht aktuell an einem ganz entscheidenden Punkt ihrer Geschichte. Alle Stabilisierungsversuche der letzten Zeit haben die Märkte nicht beruhigen und das Vertrauen nicht wiederherstellen können, seien es der

EFSF, der ab 2013 geltende ESM und die Interventionen der EZB.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, viele Ideen des Merkel-Sarkozy-Gipfels zeigen, wenn auch katastrophal verspätet, grundsätzlich in die richtige Richtung. Viele dieser Ideen gab es aber schon vorher, sie wurden in Paris nur noch einmal präzisiert, z. B. die Finanztransaktionssteuer, die, in diesem Haus noch vor Monaten verteufelt, jetzt von den beiden Finanzministern ernsthaft geprüft wird.

(Beifall bei der SPD)

Je nach Ausgestaltung kann so ein Betrag von 17 bis 36 Milliarden € auf Bundesebene bzw. ein Betrag von 110 bis 250 Milliarden € in der EU zustande kommen. Dies wäre ein gerechter Beitrag der Finanzwelt zur Bewältigung dieser Krise.

Die Einführung einer Schuldenobergrenze in den Eurostaaten, eine strenge Haushaltsüberwachung sowie automatische Sanktionen sind gute Vorschläge. Auch die Idee einer europäischen Wirtschaftsregierung ist gut, aber sie kommt zu spät, denn das ist einer der Webfehler innerhalb der EU. Nach der Einführung des Euro hat man es zu lange versäumt, die Währungsunion auch zu einer Sozial-, Wirtschafts- und Finanzunion auszubauen.

Leider ist das Thema Eurobonds auf deutschen Druck hin in Paris nicht behandelt worden oder, wie es Präsident Sarkozy ausgedrückt hat, noch nicht. Was ist nicht alles gegen die Eurobonds geschrieben worden? – Der Beginn der Transferunion – Gegenfrage: Haben wir diese nicht schon durch die Anleihe des EFSF, die jetzt nach dem Geheimpapier noch weiter aufgebaut werden soll, und die Bareinlage an den ESM? – Wir müssen in den nächsten Jahren ab 2013 22 Milliarden € einbezahlen.

Zweites Argument. Für die Schuldenländer – das habe ich bei Herrn Reif herausgehört – gäbe es dann keinen Anreiz mehr zu sparen. In allen ernst gemeinten Vorschlägen wird eine 60-prozentige Obergrenze für Eurobonds gezogen, und zwar immer bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt. 60 % sind übrigens die zulässige Schuldenobergrenze nach dem Maastricht-Vertrag. Hat ein Euroland einen höheren Kreditbedarf, muss es sich auf den Kapitalmarkt begeben und wesentlich höhere Zinsen zahlen. Ein Zwang zum Sparen wäre somit auch gegeben. Deshalb hat sowohl meine Fraktion wie auch die SPD-Bundestagsfraktion bereits ihre Zustimmung zu der 60-%-Grenze signalisiert.

Richtig unseriös wird es allerdings dann, wenn die Frage aufgeworfen wird, was Deutschland die Einführung von Eurobonds kosten würde. Da wird die Zahl von 47 Milliarden € genannt, wenn man die gesamten Staatsschulden von Bund, Ländern und Gemeinden in Höhe von 2 Billionen € mit der maximalen Zinsdifferenz zwischen dem deutschen und dem europäischen Durchschnittszins multipliziert. Da der Bund aber "nur" Anleihen in Höhe von jährlich 300 Milliarden € zeichnet, ist die Mehrbelastung nicht so hoch. Hinzu kommt, dass die Irland-Hilfe durch den EFSF im Frühjahr dieses Jahres, also auch gemeinschaftliche Anleihen, lediglich zu Zinsen in Höhe von 2,5 % ausgegeben wurden, d. h. nur 0,2 Prozentpunkte über dem derzeitigen Zinsniveau.

Im "Spiegel" wird diese Woche eine Summe von 2,5 Milliarden € im ersten Jahr genannt. Dies würde durch die Einnahmen der Finanztransaktionssteuer aber mehr als kompensiert.

Es ist schon gespenstisch: Was als Immobilienkrise in den USA begann, sich dann zu einer Bankenkrise und schließlich zu einer Finanzmarktkrise ausweitete, die dann zu einer Staatsschuldenkrise mutierte, wird jetzt wegen verspäteter und halbherziger Bemühungen zu einer Krise der Europäischen Union,

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

vielleicht auch zu einer parlamentarischen Regierungskrise. Die Frage ist: Hat Frau Merkel noch die parlamentarische Mehrheit im Bundestag für die Umsetzung der Beschlüsse des europäischen Rates? Im Moment wohl noch. Aber bis zum 22. September, an dem der Bundestag entscheiden soll, ist es noch eine lange Zeit. Das gestern bekannt gewordene Geheimpapier von Schäuble trägt bestimmt nicht dazu bei, das Vertrauen des Parlaments in die Regierung zu verstärken.

"Quo vadis Europa?", ist zu fragen. Wenn die Eurozone zerfällt, dann fällt auch Europa, dieses Jahrhundertwerk – Tarek Al-Wazir hat das sehr gut mit den Worten von Konrad Adenauer umschrieben –, auf das wir alle zu Recht stolz sind

Wir hoffen doch alle nicht, dass am Ende des Weges, wie vom Präsidenten des Wirtschaftsrates der CDU, Prof. Dr. Kurt Lauk, im "Handelsblatt" befürchtet, eine Währungsreform droht. Prof. Dr. Lauk hat aber recht, wenn er Europa am Scheideweg sieht. Genau das ist der entscheidende Blickwinkel. Ein Rückfall in nationalstaatliche Kleinkrämerei mit Einzelinteressen und Einzelegoismen wäre das Ende der gemeinsamen europäischen Idee. Vielmehr ist es jetzt an der Zeit, diese aktuell schwierige Situation auch als Chance zu begreifen, gemeinsam mit allen europäischen Partnern aus der Währungsunion endlich auch eine soziale, wirtschaftliche und finanzpolitische Union zu errichten. Wir jedenfalls wollen aus Überzeugung die letzte Alternative.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Reuter. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt der Fraktionsvorsitzende Herr van Ooyen das Wort. Bitte schön.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind wieder in einer Krisensitzung, von denen wir in den letzten Monaten schon etliche erlebt haben. Dies zieht sich jetzt bis Hessen hin. Es ist ganz günstig, dass wir über die Perspektiven der europäischen Politik, auch der Eurobonds, in diesem Zusammenhang reden.

Wir sollten aber auch festhalten, dass die Politik, für die CDU/CSU und FDP, aber auch die GRÜNEN und die SPD in den letzten Jahren stehen, dazu beigetragen hat, dass es diese internationale Krise in der Form gibt. Deshalb ist eine Wirtschaftsregierung allein nicht ausreichend. Man muss immer auch die Ursachen der Krise analysieren und bekämpfen. Die Hauptursache wird weltweit nicht angegangen: Das sind die maroden Bankensysteme.

Es ist bezeichnend, dass die Europäische Zentralbank der Deutschen Bank Milliarden Euro für 1,25 % Zinsen zur Verfügung stellt, und die Deutsche Bank diese Milliarden dann für 10 % Zinsen an Griechenland weiterreicht. Solange wir diesen Unsinn weitermachen, wird es keine Lösung der Schuldenkrise geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Solange die Banken Zockerbuden und Spielbanken sind, wird es überhaupt keine Genesung geben. Auch der Euro wird nicht gerettet werden können. Erste Aufgabe ist also, die Finanzwirtschaft neu zu ordnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit dieser Frage haben sich zuletzt auch die beiden Regierungschefs von Frankreich und Deutschland beschäftigt, und sie sind wieder einmal zu einem Ergebnis gekommen. Auch dieser Rettungsplan wird sicher wieder nicht die Lösung der Krise sein. Aber er lässt tief blicken. Denn es ist schon bemerkenswert, dass mit Deutschland und Frankreich die beiden größten Länder der Eurozone gemeinsam einen Rettungsplan vereinbaren, den dann bitte schön alle anderen mittragen sollen. Denn der Kern des Plans ist letztlich nichts anderes, als dass ganz Europa sich so verhalten soll wie Deutschland: Lohnsenkung, Privatisierung, Schuldenbremse, Erhöhung des Rentenalters, Personalabbau im öffentlichen Dienst und das Schleifen des Sozialstaats. - Verpackt wird das Ganze in so technische Begriffe wie Anpassungs- und Restrukturierungsprogramme, die aber nichts anderes sind als Hartz IV für europäische Staaten.

Damit soll die Krise überwunden werden. So wie Menschen ohne Arbeit sollen die Krisenstaaten ans Gängelband genommen werden und jede Bedingung akzeptieren, die von den Gläubigern, den internationalen Finanzmärkten, verlangt wird. Dabei ist allen Beteiligten eigentlich klar: Weder haben diese Restrukturierungsprogramme, die ursprünglich vom IWF stammen, je irgendwo einen Staat vor dem Staatsbankrott bewahrt, noch sind Eurobonds und eine stärkere Integration der Politik in Europa zu verhindern. Damit aber der Eindruck entsteht, dass hier nicht das wenig erfolgreiche Rettungsprogramm nur fortgesetzt wird, sprechen Merkel und Sarkozy von Wirtschaftsregierung.

Als ich das gehört habe, war ich erst überrascht; denn eigentlich wurde der Begriff der Wirtschaftsregierung vor allem von progressiven Politikern geprägt, die das Primat der Politik über die Wirtschaft wiederherstellen wollten. Aber es wurde schnell klar, dass hier nicht die Rede von einer demokratischen Wirtschaftsregierung ist, sondern von einer Finanzmarktdiktatur.

Es geht Ihnen nicht darum, dass demokratische Staaten wieder handlungsfähig werden und sie selbst entscheiden, mit welcher Strategie sie aus der Krise herauskommen und in welche Richtung sie ihre Wirtschaft entwickeln wollen. Genau deshalb lehnen die FDP und derzeit auch noch die CDU Eurobonds ab; denn damit könnten die Krisenstaaten versucht sein, wieder selbst zu bestimmen, wann Menschen in Rente gehen und wie hoch Sozialleistungen sein müssen, damit man davon überleben kann.

Die Eurobonds sind dabei nur das logische Mittel in einem gemeinsamen Währungsraum. Denn mit dem Euro ist den heutigen Krisenstaaten ein wichtiger Teil der Souveränität genommen worden. Was hätten Griechenland und Italien denn gemacht, wenn es den Euro noch nicht gegeben hätte? Sie hätten ihre Währungen abgewertet und somit ihre Wettbewerbsfähigkeit verbessert. Da sie diese Möglichkeit aber nicht mehr haben, brauchen wir ein gemeinsames europäisches Finanzierungsinstrument.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Einwand, dass dies in eine Transferunion führen würde, ist gar keiner mehr; denn diese Transferunion gibt es bereits. Im Zweifel werden deutsche Steuerzahler doch schon längst mit für die Staatsschulden anderer haften. Spätestens wenn der Euro auseinanderfiele, müssten wir dafür zahlen, dass wir keine europäische Wirtschaftsregierung haben. Deshalb werden die Eurobonds kommen. Da kann die FDP und da kann Herr Bosbach im Bundestag noch so laut Nein rufen. Wenn wir den Zerfall des Euroraums aufhalten wollen, wird es Eurobonds geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Frage wird letztlich nur noch sein, unter welchen konkreten Bedingungen Staaten sich über dieses Instrument refinanzieren. Dazu werden bereits verschiedene Modelle diskutiert. Die einen wollen mehr oder minder in die Haushaltsrechte der Staaten eingreifen. Die anderen wollen nur einen Teil der Staatsschulden über Eurobonds finanzieren.

Zu den Vorschlägen, dass ausgerechnet die Kommission oder der Rat der Europäischen Union in das vornehmste Recht aller Parlamente eingreifen, kann ich nur sagen: So nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer das will, fordert gewählte Parlamente auf, sich zu entmachten. Wenn ein solcher Vorschlag ausgerechnet aus Deutschland kommt, wird er sicher nicht zum Zusammenhalt Europas beitragen, sondern zu seinem Zerfall.

Aber auch die Idee, dass höchstens 60 % des BIP als Schulden durch Eurobonds finanziert werden dürfen, ist Unsinn. Das widerspricht dem Maastricht-Vertrag – den kann man inzwischen durchaus wieder an die Realität in Europa anpassen. Er löst aber auch wirklich keines der Probleme.

Wenn ein Staat wie Griechenland nur einen Teil seiner Schulden zinsgünstiger bekäme, könnte er den Rest der Schulden dennoch nicht tragen. Meine Damen und Herren, ein bisschen Zahlungsunfähigkeit gibt es nicht, ein bisschen Insolvenz ist immer noch Bankrott. Deshalb müssen wir uns darüber Gedanken machen, wie wir eine Wirtschaftsregierung in Europa schaffen.

Diese Erkenntnis ist nicht neu, und auch für CDU und FDP unverdächtige Akteure vertreten diese Auffassung schon viel länger. Schon 1991 wies der Ex-Chefvolkswirt der Deutschen Bundesbank, Otmar Issing, darauf hin: In der Geschichte gibt es kein Beispiel für eine dauerhafte Währungsunion ohne eine Garantie durch einen Staat.

Für den Euro kann dieser Staat nur eine Europäische Union sein. Um die Vergemeinschaftung weiterer Politikfelder – also der Wirtschafts-, Steuer-, Lohn- und Sozialpolitik – werden wir uns also kümmern müssen.

Weil das so ist, brauchen wir eine Wirtschaftsregierung, die auch Wirtschaftsdemokratie bedeutet. Die Menschen werden es nicht akzeptieren, wenn ihnen Brüssel vorschreibt, woran sie nicht beteiligt werden können.

Diese Krise ist also die Chance, endlich zu einer koordinierten Wirtschaftspolitik zu kommen. Diese muss von demokratischen Institutionen gemacht werden, nicht von Regierungsgipfeln in Berlin oder Paris.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir uns also hier dafür aussprechen, Eurobonds nur unter vermeintlich klaren Bedingungen zu begeben, dann könnte man das auch Erpressung nennen. Denn welche Bedingung wird Griechenland noch ablehnen können? Wir wollen ein wirklich neues Europa, das der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität verpflichtet ist. Dieses Europa muss man neu begründen, weil wir in Europa mehr Demokratie wollen. Vor allem wollen wir eine Wirtschaftsdemokratie statt einer Wirtschaftsregierung, bestehend aus Merkel und Sarkozy. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr van Ooyen. – Für die FDP-Fraktion der Fraktionsvorsitzende, Herr Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße viele Bürgerinnen und Bürger, die heute diese Debatte über die Zukunft unserer Währung hier im Hessischen Landtag verfolgen.

Gleich zum Eingang will ich sagen: Herr Kollege Al-Wazir, Sie haben sich mit Ihren Zitaten heute in eine Reihe mit Helmut Kohl und Konrad Adenauer gestellt. Bei Ihnen hat nur noch Napoleon gefehlt. Das ist eben das Problem, wenn man zu sehr auf Umfrageergebnisse setzt, das muss ich ehrlich sagen.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie diesen Dreiklang Adenauer – Kohl – Al-Wazir setzen, dann fehlt als Viertes nur noch Größenwahnsinn. Das ungefähr ist das, was da noch fehlt.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Bei der Frage der Zukunft unserer gemeinsamen Währung haben wir in den letzten Jahren einiges erlebt. Gerade die letzten zwölf Monate haben gezeigt, wie labil unsere gemeinsame Währung ist und welche Herausforderungen uns in den nächsten Monaten bevorstehen.

Ich weiß das aus vielen Gesprächen. Das wird Ihnen nicht anders gehen. Viele Bürgerinnen und Bürger haben natürlich Angst, dass die Schuldenkrisen vieler europäischer Länder letztendlich auch auf die eigene Währung, auf Deutschland, zurückschlagen und dass die Stabilität des Euro der letzten Jahre nicht erhalten bleiben wird und möglicherweise das eigene Eigentum, das eigene Angesparte, die eigenen Anlagen in Probleme geraten.

Deshalb ist es richtig, dass wir heute hier darüber diskutieren, und deswegen haben wir diesen Antrag gestellt. Wir als Bundesland wollen gemeinsam mit dem Bund darüber entscheiden, welches die nächsten Schritte bei der Bekämpfung dieser Eurokrise sind. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das kann nicht an einem so wirtschaftsstarken Bundesland wie Hessen vorbei geschehen.

Die Eurobonds sind sicherlich keine Lösung, um die Schuldenkrisen verschiedener Nationalstaaten in Europa in irgendeiner Form zu lösen. Sehen Sie sich an, was die Eurobonds letztendlich sind. Sie sind die Zusammenführung aller Schulden in Europa und tragen letztendlich dafür Sorge – Kollege Reif hat es richtig gesagt –, dass der Zins, den wir für unsere Schulden zahlen, nicht niedriger wird, sondern in den nächsten Jahren ansteigen würde,

wenn wir diese Eurobonds einführen würden. Meine Damen und Herren, das zeigt, welche Probleme das für unser Land auslöst.

Es geht aber nicht nur um die Bundesrepublik Deutschland, die – wenn die Eurozone den Durchschnitt bildet – letztendlich mit einem Zinssatz von 4,4 % belastet würde, sondern wenn Sie alleine das hessische Beispiel betrachten, dann zeigt das, welche katastrophalen Auswirkungen dies hätte.

Wir haben es gerade einmal ausgerechnet. Wir gehen einmal davon aus – Sie können mich gerne korrigieren –, dass die ungefähre Summe der Kreditmarktschulden unserer Kommunen bei 8,5 Milliarden € liegt. Bei einer Erhöhung des Zinses, wenn wir Eurobonds einführen würden, würden wir – Bundesfinanzministerium – mit einer Zinssteigerung von ungefähr 0,8 Prozentpunkten rechnen. Das wäre eine Mehraufwendung für die Schuldentilgung und den Schuldendienst von 67 Millionen € für unsere Kommunen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

 Ja, doch, genau so ist es. – Das zeigt eben: Sie wollen zur Lösung eines europäischen Problems die Vergemeinschaftung der Schulden, die Vergemeinschaftung der Probleme.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

anstatt die Probleme bei der Wurzel zu packen: nämlich endlich zu sparen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das eben ist das Fatale. Auch Wirtschaftsexperten sagen: Natürlich würden Eurobonds kurzfristig Ruhe bringen. Aber mittelfristig sind sie das Problem, weil sie eben nicht zum Sparen führen würden, sondern sie würden den Schuldendienst gerade für die Länder begünstigen, die eigentlich keine Vergünstigungen bekommen dürfen, weil sie endlich das machen müssen, was notwendig ist: endlich sparen.

Es kann doch nicht richtig sein, dass unser Land dank Fleiß und Anstrengung durch diese Krise gegangen ist, indem Menschen auf Lohn verzichtet haben und durch viel Arbeit und letztendlich Leistung und mit einer hohen Steuerbelastung dafür Sorge getragen haben, dass wir gut durch diese Krise kommen – und dass diese Anstrengungen dann nicht belohnt werden, weil wir alles in einen Topf werfen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das kann doch nicht der Weg sein.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man dem Kollegen Al-Wazir vorhin zugehört hat, hat man wirklich das Gefühl, dass er, wenn er eine Frage wirtschaftspolitischer Art hat, in der wirtschaftspolitischen Fachbibel von Tarek Al-Wazir nachschaut. Herr Kollege Al-Wazir, schreiben Sie eigentlich Ihre Antworten selbst? Wenn Sie einmal die Experten sehen, die sich in den letzten Tagen zu diesem Thema geäußert haben, dann müssen Sie doch eigentlich zu dem Ergebnis kommen, dass möglicherweise der eine oder andere, der noch nicht einmal auf unserer Seite steht, eine Richtung vorgibt und sagt: Nein, Eurobonds sind nicht der richtige Weg, um aus der Schuldenkrise herauszukommen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will Ihnen einmal ein paar Beispiele nennen. Ich glaube, dass Sie dem Chefvolkswirt der Deutschen Bank, Thomas Mayer, aus Prinzip nicht glauben. Aber vielleicht haben Sie ein bisschen mehr Gefühl für Hans-Werner Sinn? Kollege Reif hat es vorhin gesagt.

(Lachen und Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

– Ja, natürlich keifen Sie, das ist doch klar. Kollege Al-Wazir, Sie als Politologe haben sicherlich mehr Expertenwissen als Hans-Werner Sinn. Aber nehmen Sie doch Michael Hüther, nehmen Sie Wolfgang Franz, nehmen Sie Christoph Schmidt – das sind alles Volkswirte, die – natürlich, Sie als Politologe sind in der Lage, zu allem etwas zu sagen – in den letzten Jahren klar gesagt haben, wohin der wirtschaftspolitische Kurs unseres Landes gehen muss.

Da stellt sich Kollege Al-Wazir hin, zitiert aus seiner eigenen Fachbibel "Tarek Al-Wazir und die Probleme der Welt" und erklärt, wie es funktioniert. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist abstrus, was Sie hier leisten.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Judith Lannert (CDU))

Ich sage Ihnen das auch als überzeugter Europäer: Jemand, der zurzeit eine solche Politik vorträgt, wie es Sozialdemokraten und GRÜNE tun,

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

der pervertiert die europäische Idee.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LIN-KEN)

– Doch, so ist es. Es sind gerade die verantwortungslosen Politiker,

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau!)

die jetzt das süße Gift nach dem Motto empfehlen: alle Schulden zusammen, dann wird es schon irgendwie klappen. Mich würde es nicht wundern,

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

wenn immer mehr Bürger in unserem Land von dieser europäischen Idee abweichen, weil Politiker wie gerade Sie diese Idee wirklich pervertieren. Meine Damen und Herren, das ist doch das Problem.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Judith Lannert (CDU))

Sie gefährden die europäische Idee. Haben Sie sich eigentlich einmal mit der Frage beschäftigt, was mit den Bundes- oder Landesanleihen passieren würde? Einmal neben der Tatsache, dass Sie kein Wort darüber verloren haben, dass wir für das Thema Eurobonds gar keine Rechtsgrundlage haben. Bei Ihnen spielt das gar keine Rolle.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Diese Rechtsgrundlage wollen Sie anscheinend aus der Hand schwitzen. Dann wäre noch die nächste Frage zu klären, wie das Verhältnis von Bundes- und Landesanleihen zu bewerten ist, sowie die Frage der Nachrangigkeit. Wahrscheinlich müsste eine Verfassungsänderung her. All diese Fragen haben Sie gar nicht thematisiert. Es wird einfach einmal so in den Raum posaunt, nach dem Motto, das sei der richtige Weg.

Ich muss sagen, ich finde es auch mutig, dass gerade Sozialdemokraten und GRÜNE bei diesem Thema so offensiv sind. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer war es denn, der Griechenland aufgenommen hat? Unter rotgrüner Führung. Wer war es denn, der die Stabilitätskriterien des Euro aufgeweicht hat?

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das war Hans Eichel, der hier Zugeständnisse gemacht hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Lothar Quanz (SPD))

All diese Fragen sind bei dieser Debatte leider viel zu kurz gekommen. Deshalb: Es hilft niemandem etwas, wenn wir durch Eurobonds dazu kommen, dass die Refinanzierungsquote für Deutschland teurer wird, dass Unternehmen mehr zahlen müssen, wenn sie ein Darlehen aufnehmen. Es hilft auch niemandem etwas, wenn wir den deutschen Wirtschaftsmotor abwürgen – weil nämlich ganz Europa unter diesem Wirtschaftsmotor letztendlich positiv funktioniert.

Er zieht Europa niemand anderes. Wenn Deutschland nicht funktioniert, funktioniert auch Europa nicht. So einfach ist es.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Möglicherweise ist es so, dass bei den Maßnahmen, die bisher gemacht worden sind – Griechenlandhilfe, Irlandhilfe, Portugalhilfe, Euro-Rettungsschirm, Europäischer Stabilitätsmechanismus, Europäisches Semester, Legislativpaket der Kommission, Behandlung im Europäischen Rat, Euro-Plus-Paket, Sondergipfel Eurozone etc. pp. –

(Petra Fuhrmann (SPD): Wer regiert eigentlich in Berlin? – Dr. Michael Reuter (SPD): Alles unter Merkel!)

Die Liste ist unendlich. Aber irgendwann müsste man zum eigentlichen Problem kommen, und das eigentliche Problem, wenn wir beispielsweise über Griechenland reden, ist, dass die Griechen ein Schuldenproblem haben, das sie durch billigere Zinsen nicht werden lösen können. Dieses Schuldenproblem, dass ein Viertel der Menschen in Griechenland beim Staat beschäftigt ist, dass eine Masse von Unternehmen in Staatshand ist, nicht effizient geführt wird, wird auch das Thema Eurobonds nicht lösen. Deshalb warne ich davor – ich versuche auch, an Ihre Verantwortung zu appellieren als überzeugte Europäer; ich glaube, da sind wir ähnlich aufgestellt – –

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nee!)

 Das hat man gerade gemerkt; dann scheinen Sie doch nicht so viel Verantwortung für Europa übernehmen zu wollen.
 Aber es reicht nicht, sich einfach nur markig hierhin zu stellen, eine einfache Lösung für dieses komplexe Problem anzubieten und letztlich zu sagen, Eurobonds seien die Lösung.

Ich würde gerne eine Umfrage im Landtag machen, wenn es gestattet wäre, was die Menschen zurzeit denken, was wir hier machen. Glauben Sie nicht ernsthaft, dass die Ängste der Menschen in diesem Land relativ weitgehend sind? Glauben Sie nicht ernsthaft, dass die Leute Angst um ihre Währung, um ihre Anlagen etc. haben?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Glauben Sie, dass Sie eine Antwort geben?)

– Doch, das glaube ich. – Herr Kollege Wagner, deshalb glaube ich auch, es wird nichts bringen, einfache Lösungen anzubieten und um den wahren Kern einen großen Bogen zu machen. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Kardinalfrage zu stellen, die der Kollege Noll bei uns vor einigen Monaten in diesem Landtag gestellt hat: Das Geheimnis des Sparens ist der Verzicht und sind nicht die Mehrausgaben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb war es richtig, dass die Bundesregierung an dieser Stelle Hilfe angeboten hat, unter der Führung der Bundeskanzlerin in Deutschland und Europa letztendlich ein Weg aufgezeigt worden ist. Aber dieser Weg wird nicht ohne Anstrengungen funktionieren.

Deshalb hoffe ich zum Schluss, dass wir es wirklich schaffen, aus Deutschland heraus anderen Ländern klarzumachen, wie der Weg zu funktionieren hat.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): "An deutschem Wesen soll die Welt genesen"?)

Der Weg heißt: an die Probleme gehen, den Staat umkrempeln, die Bürger aktivieren, damit letztlich die Bürger diesen Karren, der im Dreck steht, herausziehen. Es kann ihnen niemand anderes helfen als sie selbst. Darum muss es gehen, Herr Kollege Schmitt. Es muss auch in Ihrem Interesse sein, dass wir letztlich dazu kommen, dass die Griechen und andere mit den Hilfen, die wir ihnen ermöglicht haben, sich aus eigener Kraft aus dieser Krise ziehen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb lassen Sie mich zum Schluss etwas sagen. – Rufen Sie weiter dazwischen, Frau Kollegin Schulz-Asche. Ich glaube, dass Sie gemerkt haben, dass Sie bei dieser Frage schon lange nicht mehr die Stimmung der Menschen treffen. Die Menschen haben für diese Politik, die Sie machen, nur noch ein Kopfschütteln übrig.

(Lachen der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Da Sie immer so umfragegläubig sind: Ich bin mir sicher, dass die Menschen sehen, wie Sie durch die Gefährdung unserer Währung ihren Wohlstand aufs Spiel setzen, und dass sich das irgendwann in Umfragen niederschlagen wird.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Deshalb zum Abschluss: Ich kann Ihnen nur raten, bei diesen Fragen gelegentlich etwas mehr zu lesen als die eigenen Texte, die Sie verfassen. Wir stehen gerne zur Verfügung. Wir haben nächste Woche die Chefvolkswirtin der Helaba zu dieser Frage bei uns in der Fraktion. Kommen Sie mit zu der Diskussion, und hören Sie sich an, was Frau Traud dazu zu sagen hat. Sie lehnt diese Geschichte ab, und sie lehnt sie aus

einem einfachen Grund ab: weil sie eine Irreführung ist und die deutsche Wirtschaft und die deutschen Bürger massiv gefährdet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So eine Partei stellt den Außenminister! Mein Gott! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zu einer Kurzintervention hat sich der Herr Kollege Kaufmann gemeldet. Bitte schön, Herr Kaufmann.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Rentsch, Europa schafft man nicht mit dem Rechenschieber. Wenn man Ihnen, ähnlich wie dem Kollegen Reif vorhin, zuhört, dann kann einem angst und bange werden, dass unser Schicksal, was Europa insgesamt angeht, zurzeit in den Händen der Haarspalter und Erbsenzähler liegt.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dieser Gedanke, der mit den Namen der großen Staatsmänner verbunden ist, ist genau nicht, in jeder Sekunde kurzatmig nach dem eigenen, in Zahlen ausdrückbaren Vorteil zu suchen, sondern zu fragen: Wo ist die Vision, und wo wollen wir hin?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Wenn Sie so einen schwachsinnigen Satz sagen, dass Rot-Grün Griechenland nach Europa aufgenommen hätte, wobei die Wiege Europas in Griechenland lag, wenn man es historisch betrachtet, dann merkt man genau, durch welche Brille Sie gucken, nämlich durch die Brille des Kleinkrämers.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der SPD und der LINKEN)

der noch schnell seine Säcklein ins Trockene bringen will, bevor der Sturm kommt.

Meine Damen und Herren, so kann man argumentieren, aber so bringt man ganz sicher Europa nicht weiter. Damit versündigt man sich an dem großen Gedanken und ruiniert die eigenen Interessen unserer deutschen Volkswirtschaft, nein, der deutschen Menschen in Europa, die überwiegend Europäer sein wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Rentsch, die Zeit reicht nicht, um Ihnen das darzulegen. Aber wie wertvoll Europa ist, weiß ich als Älterer, der als Kind noch Urlaubsreisen hinten im VW gemacht hat mit Visa, mit Carnet Triptik, mit dauernd Geld umtauschen, mit Kontrollen. Das haben wir alles weg, und das haben wir nicht zuletzt deswegen weg, weil wir uns dazu bekannt haben, eine Schicksalsgemeinschaft bilden zu wollen und füreinander einzustehen.

Da muss man in der Tat auch füreinander einstehen und darf nicht in jeder Sekunde nachzählen, ob auf der einen oder anderen Seite ein Haar mehr ist. (Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das mögen Sie weitermachen; Europa wird damit nicht gewinnen. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zur Entgegnung hat der Kollege Rentsch das Wort. Bitte schön.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Kollege Kaufmann, Sie haben gerade gesagt, dass ich in meiner Positionierung ein Kleinkrämer sei.

(Janine Wissler (DIE LINKE) und Petra Fuhrmann (SPD): Ein Erbsenzähler!)

Nein, ich glaube, er hat Kleinkrämer gesagt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Beides!)

Aber ich sage Ihnen: Wenn es darum geht, den Wohlstand, das, was sich die Menschen in diesem Land hart erarbeitet haben, was sie mit ihrer eigenen Hände Fleiß erarbeitet haben, zu bewahren, dann bin ich sehr gerne ein Kleinkrämer.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Sarah Palin des Hessischen Landtags hat gerade geredet! Das gibt es doch nicht! – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Für die Landesregierung hat jetzt der Europaminister Hahn das Wort. Bitte schön, Herr Hahn.

(Unruhe)

Alle werden Ihnen auch aufmerksam zuhören.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung ist der Fraktion der Bündnisgrünen dankbar, dass sie in dieser Plenarwoche das Thema Europa nicht nur auf die Tagesordnung gesetzt hat, sondern dass wir durch die Tatsache des Setzpunktes heute auch darüber debattieren können.

Die Hessische Landesregierung nimmt auch mit großer Zufriedenheit zur Kenntnis, dass in dem Entschließungsantrag Drucks. 18/4312, den die Fraktion der Bündnisgrünen vorgelegt hat, sehr viele kluge Dinge stehen. Die Hessische Landesregierung nimmt darüber hinaus zur Kenntnis, dass ganz offensichtlich sehr bewusst in dem Antrag der Bündnisgrünen Konrad Adenauer, Charles de Gaulle, Alcide De Gasperi, Willy Brandt, Helmut Kohl und François Mitterrand aufgenommen sind.

(Zuruf von der SPD: Es fehlt Genscher!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hätte vielleicht noch auf Robert Schumann, vielleicht noch auf Theodor Heuss hingewiesen, aber das will ich jetzt gar

nicht tun. Beachtlich ist aber, dass die Fraktion der Bündnisgrünen im Hessischen Landtag im August 2011 in dieser Aufzählung Gerhard Schröder und Joseph Martin Fischer nicht aufgenommen hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh Gott!)

Es ist bezeichnend, dass Sie dies nicht getan haben.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Sie können noch so viel schreien. Das Mikrofon ist hier vorne, und es ist angestellt.

(Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, Sie können noch so viel schreien, Sie können nicht darüber hinwegtäuschen, dass es zu Beginn des letzten Jahrzehnts im Deutschen Bundestag eine Debatte über die Frage gegeben hat: Wird Griechenland in die Eurozone aufgenommen, ja oder nein?

(Beifall bei der CDU und FDP)

Sie können auch nicht verheimlichen, dass bei dieser Debatte der damalige FDP-Bundestagsabgeordnete Otto Graf Lambsdorff, sehr präzise die Zukunft voraussehend, darauf hingewiesen hat, dass es nicht richtig war, Griechenland in die Eurozone aufzunehmen. Das ist die geschichtliche Wahrheit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Al-Wazir, Sie können Ihr graues Haupt noch so sehr schütteln: Es war die Regierung unter Gerhard Schröder und Joseph Martin Fischer – unter anderem der damalige Bundesfinanzminister Hans Eichel –, die in dieser Debatte jedes Argument des Kollegen Graf Lambsdorff zur Seite geschoben hat. Sie haben mit Ihrer Mehrheit dafür gesorgt, dass eine falsche Entscheidung aufgrund falscher Grundlagen getroffen worden ist. Griechenland hätte damals nicht in die Eurozone aufgenommen werden dürfen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Es ist faszinierend, wie Sie meinen, die Vergangenheit innerhalb kürzester Zeit abwickeln zu können. Ich habe das Gefühl, dass bei den GRÜNEN und den Sozialdemokraten die Zeitspanne, in der man etwas vergisst, so berechnet ist, dass es die Regierungszeit von Gerhard Schröder und Joseph Martin Fischer einfach nicht mehr gibt. Das gilt für Hartz IV, das gilt aber auch für Europa. In beiden Fällen sind von der damaligen Bundesregierung falsche Entscheidungen getroffen worden.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Deshalb bitte ich Sie ganz herzlich, dass wir uns einmal mit zwei Begriffen auseinandersetzen, die ich beide auch in einem Interview mit dem Bundesvorsitzenden der GRÜNEN, Herrn Kollegen Özdemir, vor einigen Tagen in der "Wirtschaftswoche" gelesen habe.

Der erste Begriff lautet Souveränität. Cem Özdemir wird mit den Worten zitiert: "Es gibt keine Eurobonds, wenn die Länder nicht gleichzeitig auf Souveränität verzichten." Ich bin sehr dankbar, dass er das so deutlich gesagt hat. Ich bin sehr dankbar, dass er deutlich macht, dass wir uns in der deutschen Politik darauf verständigen müssen, ob wir weiterhin Rechte, die der Deutsche Bundestag und bzw. oder der Bundesrat – direkt gewählt vom Volk und indirekt gewählt über die Landtage – haben, an eine, wie es das Bundesverfassungsgericht formuliert, noch nicht endgültig demokratisch legitimierte Verwaltung in Brüssel abgeben. Wollen wir weiterhin Rechte, die wir haben – z. B. das Haushaltsrecht, das Königsrecht, das Juwel, über das in den letzten Tagen diskutiert worden ist –, abgeben an Institutionen in Europa, die demokratisch nicht so legitimiert sind, wie wir das Wort "demokratisch" verstehen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dazu sagt diese Landesregierung Nein. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir wollen, dass die Souveränitätsrechte in Deutschland verbleiben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage es einmal sehr plastisch. Es ist relativ egal, was jeder von uns politisch davon hält. Wir haben nämlich Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vorliegen. Wir haben eine Entscheidung vom Juli 2009 im Zusammenhang mit dem Begleitgesetz zum Vertrag von Lissabon, in der das Bundesverfassungsgericht deutlich – auch für jeden Nichtjuristen deutlich – geschrieben hat: Jetzt ist die Grenze erreicht. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer weiterhin Souveränitätsrechte abgeben will, der muss das Grundgesetz ändern. Wer weiterhin Souveränitätsrechte abgeben will, der muss sich damit auseinandersetzen, wie er dafür eine Legitimation in unserem Lande finden will.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Neuwahlen!)

Das geht auch nicht mit Neuwahlen, sondern nur mit einem neuen Grundgesetz. Das Grundgesetz hat aber eine Ewigkeitsgarantie.

Ich bin gespannt, wie das Bundesverfassungsgericht am 7. September entscheiden wird. Ich glaube, wir werden ab dem 7. September, 10:30 Uhr, eine etwas andere, eine nicht mehr ganz so naive Diskussion über Europa führen, wie sie eben von dem einen oder anderen Redner leider geführt worden ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das zweite Thema lautet Solidarität. Kollege Kaufmann hat eben mit Verve seine Kindheitserinnerungen abgearbeitet: hinten im Auto sitzend – ich hoffe, damals noch nicht so kräftig, sonst war das sehr eng –,

(Heiterkeit)

mit Visa von Italien durch Österreich oder die Schweiz nach Deutschland fahrend. Das haben viele von uns erlebt. Deshalb bin ich so dagegen, dass Populisten in anderen Ländern der Europäischen Union meinen, mit vorgeschobenen Grenzkontrollen die Freiheit der Bürger wieder einschränken zu können. Auch da müssen wir uns laut melden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe keine Unterstützung durch die GRÜNEN und die Sozialdemokraten gehört, als eine entsprechende Initiative der Landesregierung fast einstimmig – bis auf die Gegenstimme Schleswig-Holsteins – in der Europaministerkonferenz beschlossen worden ist.

Zurück zum Thema Solidarität. Der Herr Bundespräsident hat gestern eine offensichtlich sehr beachtliche Rede gehalten. Ich möchte daraus wie folgt zitieren:

Es ist allerdings ein Missverständnis, Solidarität allein an der Bereitschaft zu bemessen, andere finanziell zu unterstützen, für sie zu bürgen oder gar mit ihnen gemeinsam Schulden zu machen. Was wird da eigentlich verlangt? Mit wem würden Sie persönlich einen gemeinsamen Kredit aufnehmen? Auf wen soll Ihre Bonität zu Ihren Lasten ausgedehnt werden? Für wen würden Sie persönlich bürgen, und warum? Für die eigenen Kinder hoffentlich ja. Für die Verwandtschaft – da wird es schon schwieriger.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es nicht naiv – um nicht ein noch schärferes Wort zu verwenden –, wenn sich Redner hierhin stellen und sagen: "Wir müssen jetzt solidarisch mit den Griechen sein, wir machen Eurobonds, und dann schauen wir, wie es weitergeht." – Das ist keine Solidarität, wie wir als Landesregierung sie verstehen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das richtet sich sogar gegen den Gedanken der Solidarität, weil zu Solidarität immer auch ein gemeinsames Handeln gehört, wie der Bundespräsident vollkommen zu Recht gesagt hat.

(Florian Rentsch (FDP): Und Eigenverantwortung! – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Unsolidarischsten von allen sind wieder einmal die LINKEN. Das ist ja klar; die sozialisieren ja alles zulasten aller. Das haben wir gestern mehrfach gehört. Jetzt stellen Sie sich hierhin und sagen: Wir brauchen keinen Eurobond mit 60:40, sondern mit 100:0. – Sehr geehrter Herr Kollege van Ooyen, was sagen wir dann eigentlich der nächsten Generation hier in Deutschland, für die wir gewählt sind? Für die sind wir gewählt, nicht für naive Vorstellungen von Solidarität unter Sozialisten in Europa.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Solidarität bedeutet nicht Dummheit. Solidarität heißt auch nicht, dass man all das mitmacht, was der andere tut. Solidarität bedeutet vielmehr, dass man einen Rahmen dafür schafft, dass der andere die Chance bekommt, die Fehler, die er gemacht hat, gesichtswahrend in irgendeiner Weise wieder auszugleichen.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Dafür sind jedenfalls Eurobonds mit 100:0 gerade das total falsche Mittel, Herr van Ooyen. Das ist in diesem Hause wohl unumstritten. Weder der Kollege Al-Wazir noch der Kollege Reuter hat davon gesprochen, dass sie Eurobonds ohne irgendeine Bedingung haben wollen. Herr van Ooyen, lassen Sie es doch bitte sein, den Menschen Sand in die Augen zu schießen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Minister, ich will nur darauf hinweisen, dass die vereinbarte Redezeit abgelaufen ist.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich finde, die Debatte ist viel zu wichtig, als sie nur oberflächlich zu führen.

(Lachen und Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir beim Thema Steuern

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist ein gutes Thema!)

insbesondere als Hessen auf zwei Dinge achten müssen. Das eine ist die Frage: Welche Steuer bringt etwas? Sie wissen, dass ich als Person nicht der Überzeugung bin, dass eine Transaktionssteuer etwas bringt – außer Geld, und dann streiten wir uns in diesem Raum wieder darüber, wer es bekommt. Die eine Seite will es Europa überweisen; die andere Seite will es in Deutschland lassen. Das ist also wieder ein Thema, bei dem wir uns streiten können. Aber neben der Frage, was etwas bringt, lautet die nächste Frage: Was schadet Hessen?

(Petra Fuhrmann (SPD): Diese Regierung!)

Ich gebe zu, man muss zwischen dem Euro der 17 und dem Europa der 27 differenzieren. Wenn es eine Transaktionssteuer gäbe, die nur für das Euroland der 17 gelten würde, wäre ein einziger großer Finanzplatz betroffen, nämlich Frankfurt am Main. Meine sehr verehrten Damen und Herren, darf ich das Votum des Hessischen Landtags mit in die Verhandlungen nach Brüssel nehmen, wonach keine Fraktion in diesem Haus eine Transaktionssteuer haben will, die ausschließlich zum Schaden des Standorts Frankfurt am Main ist? Ist das in diesem Haus Konsens? Ich bitte, dass darüber in der entsprechenden Art und Weise diskutiert wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Wolfgang Greilich (FDP): Da drüben klatscht keiner!)

Wir können uns dann nämlich – die Gelehrten streiten sich noch darüber, wie viele es sind – von einer großen Zahl von qualifizierten Arbeitsplätzen verabschieden. Es bedarf nur der Eingabe in den Computer, und eine Sekunde später ist der Handel in London. Ich wünsche das dem Standort Frankfurt nicht. Der Herr Ministerpräsident und ich – die ganze Landesregierung –, wir werden alles dafür tun, dass es eine Transaktionssteuer, die ausschließlich auf den Euroraum bezogen ist, nicht geben wird; denn sie würde den Interessen des Finanzplatzes Frankfurt am Main und damit den Interessen der Bürgerinnen und Bürger, von denen wir gewählt worden sind, erheblich schaden.

(Beifall bei der FDP)

Letzte Bemerkung. Ich bedanke mich herzlich für den Antrag der Koalitionsfraktionen zu dem Thema Beteiligungsrechte.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Es ist faszinierend, was für Zwischenrufe bei einem solchen Thema gemacht werden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Es ist faszinierend, mit welchen Argumenten Sie das zu verhindern versuchen!)

Ich hoffe auch, dass sie alle im Protokoll stehen, damit die Menschen nachlesen können, mit welcher Schlichtheit einige Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause mit den Souveränitätsrechten des Landes Hessen umgehen.

Wir machen das nicht, sondern wir kämpfen dafür, dass der Bundesrat mehr Beteiligungsrechte erhält, als die Bundesregierung uns derzeit gewähren zu müssen meint. Wir kämpfen dafür – Frau Staatssekretärin Beer und ich in der Europaministerkonferenz, der Herr Ministerpräsident in der Ministerpräsidentenkonferenz und unser Bundesratsminister immer dann, wenn er in Berlin ist, und das ist fast täglich der Fall –, dass es auch vom Bundesrat mitgetragen wird, wenn gewisse Weichenstellungen vorgenommen werden, z. B. bei der Frage, ob der EFSF weitere Dinge machen darf oder nicht.

Warum ist das so? Alle Beteiligten wissen – ich bleibe bei dem Beispiel einer Bürgschaft unseres Bundespräsidenten –, dass, wenn entsprechende Maßnahmen vom EFSF bzw. künftig vom ESM ergriffen werden, dies konkrete Auswirkungen auf den Haushalt des Landes Hessen haben wird. Ich bin nicht bereit, ohne eine große Diskussion – auch in meiner Partei, ja, ich gebe es zu – dafür zu sorgen, dass entsprechende Mitentscheidungsmöglichkeiten verankert werden.

Dabei bin ich – das sage ich sehr deutlich – über die Verhaltensweisen der Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag überrascht. Anstatt mit den Bundesländern ein Bündnis einzugehen und Arm in Arm dafür zu kämpfen, dass es kein Europa der Bundesregierungen gibt, wird derzeit eine Differenzierung zwischen den Rechten des Bundestages und den Rechten des Bundesrates vorgenommen. Ich möchte nur der Form halber darauf hinweisen, dass es, sollte es Spitz auf Knopf gehen, bei entsprechenden Gesetzgebungsvorhaben auch möglich ist, den Vermittlungsausschuss anzurufen.

Deshalb sage ich: Ich habe das Gefühl, dass wir, wenn wir uns alle wieder auf das Thema "Souveränität des Landes" und das Thema "Solidarität in Europa" konzentrieren, die Schnellschüsse sein lassen und nicht sagen sollten: Die Eurobonds sind klasse.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Seit zehn Jahren gefordert!)

Fachlich will ich gar nicht mit Ihnen darüber streiten. Ich höre aber von all den Beratern, die wir haben, dass Eurobonds nur für ein paar Monate eine Lösung sein können und dass wir uns dann auf einen Schuldenerlass von 40 % konzentrieren müssen; denn wir alle – bis auf die LINKEN – sind uns darin einig, dass wir keine 100-prozentige Übernahme der Schulden durch Eurobonds finanzieren können. Damit kaufen wir uns also wieder nur Zeit. Ich höre von vielen Beteiligten, dass sie eine Transaktionssteuer weniger gut finden als eine Aktivitätssteuer.

Über all das muss man im Detail reden. Aber der Kompass, von dem Helmut Kohl gestern gesprochen hat, ist dann gegeben, wenn wir uns wieder darauf besinnen, was die Souveränität der Bundesrepublik Deutschland ist und wie die Solidarität in Europa organisiert ist. Das ist keine Einbahnstraße, die vom deutschen Steuerzahler nach Griechenland führt. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Europaminister Hahn. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich jetzt Herr Wagner zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Wag-

ner.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, man muss dazu sagen, dass eben der stellvertretende Ministerpräsident und Europaminister des Landes Hessen gesprochen hat. Angemerkt hat man es dieser Rede nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Minister Hahn, ich frage Sie allen Ernstes: Ist das, was Sie heute hier vorgetragen haben, das Einzige, was dem Europaminister der Landesregierung zu dem Thema Europa einfällt?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Er hat in seiner Rede über die großen Probleme, die wir zurzeit in Europa haben, als Erstes erwähnt, dass seiner Meinung nach die Namen Joschka Fischer und Gerhard Schröder in dem Antrag fehlen. Ist das das Einzige, was dem Europaminister dieser schwarz-gelben Landesregierung dazu einfällt? Herr Minister Hahn, mit dieser Redeeröffnung haben Sie gezeigt, wie klein Sie eigentlich sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der FDP)

Wenn es Ihnen irgendwie weiterhilft: Ja, die Beiträge von Helmut Kohl und Willy Brandt zur europäischen Einigung waren größer als die von Gerhard Schröder und Joschka Fischer. Es gibt Fraktionen, die die Größe haben, das zuzugestehen, und es gibt so kleinmütige Leute wie Sie, die fragen, warum das nicht in dem Antrag steht. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich frage mich: Was ist eigentlich

(Florian Rentsch (FDP): Aus einer früher einmal liberalen Partei geworden!)

aus einer früher einmal liberalen Partei mit großen Außenministern wie Hans-Dietrich Genscher geworden? Herr Europaminister, Sie haben die Ideen des Liberalismus und eines geeinten Europas, wie sie von Genscher sowie von Adenauer und Kohl vertreten worden sind,

(Florian Rentsch (FDP): Adenauer, Kohl, Napoleon!)

heute hier auf den Hund gebracht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte aus einem Interview mit Hans-Dietrich Genscher zitieren, das am 15. Juli 2011 im "Tagesspiegel" erschienen ist:

Für Europa geht es jetzt darum, aus der Not eine Tugend zu machen. Das heißt, wir brauchen nicht weniger, sondern mehr Europa. Wir müssen Schwächen der Verträge von Maastricht überwinden und die dort getroffenen Regelungen durchsetzen. Europa braucht eine immer engere wirtschafts- und finanzpolitische Zusammenarbeit zur Sicherung glo-

baler Wettbewerbsfähigkeit. Die europäischen Organe brauchen die erforderlichen Kompetenzen.

Weiter heißt es:

Diesmal geht es nicht allein um uns Europäer, es geht um eine stabile globale Weltordnung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Minister Hahn, das sind Politiker, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind. Was wollen Sie eigentlich mit Ihrem Hinweis darauf ausdrücken, dass Otto Graf Lambsdorff gegen die Aufnahme von Griechenland in die Eurozone war? Was wollen Sie damit eigentlich sagen?

(Gerhard Merz (SPD): Dass er dagegen war!)

Wenn Sie in die Verlegenheit kämen, tatsächlich an europäischen Verhandlungen teilzunehmen, würden Sie der griechischen Regierung in der Situation, in der wir sind, gegenübertreten und allen Ernstes sagen: "Otto Graf Lambsdorff hat aber vor ein paar Jahren gesagt, wir hätten Sie nicht aufnehmen dürfen"? Herr Kollege Hahn, welchen Beitrag leistet die Regierung damit zur Lösung von Problemen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Wolfgang Greilich (FDP))

Sie haben sich am Ende Ihrer Rede auf Helmut Kohl bezogen. Helmut Kohl hat in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" erklärt, wir müssen Griechenland helfen. Wir müssen nicht rechthaberisch sagen, was Otto Graf Lambsdorff vor ein paar Jahren gesagt hat, sondern wir müssen ihnen helfen.

(Florian Rentsch (FDP): Was habt ihr denn bis jetzt gemacht? Unverschämtheit! – Weitere Zurufe von der FDP)

Darauf hat Cem Özdemir, der Bundesvorsitzende der GRÜNEN, das Richtige gesagt. Auch das ist ein Zitat. Herr Minister, Sie müssen schon vollständig zitieren.

(Florian Rentsch (FDP): Dann zitieren Sie auch vollständig!)

(Florian Rentsch (FDP): Dann zitieren Sie doch auch vollständig!)

 Ja, das mache ich. – Die Frage an Cem Özdemir in der "Wirtschaftswoche" lautete:

Sollen die etwa weniger sparen, weil die gesunden Länder schon haften werden?

Cem Özdemir:

Ganz im Gegenteil. Eurobonds sind ein Instrument, um alle Länder zu mehr Disziplin in der Haushaltspolitik zu zwingen. Wer sie in Anspruch nimmt, der muss Souveränität nach Brüssel abgeben. Das bedeutet dann ein klares Ende des Schuldenmachens, denn niemand wird sich leichtfertig entmachten lassen und sich umso mehr anstrengen, die Regeln einzuhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Europaminister Hahn, genau diesen Mechanismus haben wir im Moment in Europa eben nicht, dass wir die Länder, wenn sie die Solidarität der Gemeinschaft in Anspruch nehmen, zu Konsolidierungen zwingen können. Dass Sie das nicht verstanden haben, dass Ihnen Ihr kleines parteipolitisches Karo wichtiger ist als die große europäische Idee, zeigt: Sie sind eine völlige Fehlbesetzung im Amt des Europaministers.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf von der CDU: Na, na!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Das Wort hat der Ministerpräsident. Bitte schön.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Europa ist ein Jahrhundertprojekt.

(Anhaltende Unruhe)

– Ich weiß gar nicht, was Sie so beunruhigt. – Wenn Sie der Debatte aufmerksam gefolgt sind, dann werden Sie doch feststellen, dass es eine ganze Menge Dinge gibt, wo die Beteiligten gar nicht so unterschiedliche Beurteilungen vornehmen. Es gibt eine Reihe von unterschiedlichen Empfehlungen. Herr Kollege Wagner, zunächst einmal an Sie und an das ganze Haus: Europa ist ein Jahrhundertprojekt, Europa ist ein Friedensprojekt. Wir dürfen nie zulassen, dass dieses Europa, dieses Jahrhundert- und Friedensprojekt auf die Probleme von Finanzmarktkrisen und -techniken reduziert wird; und es gilt das Primat der Politik.

(Allgemeiner Beifall – Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, wenn wir es jetzt schon diskutieren – –

(Anhaltende Zurufe von der SPD und dem BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN)

– Schauen Sie, Lautstärke ersetzt kein Argument. – Herr Kollege, wir haben von Ihnen Ihre persönlichen Erfahrungen, als Europa noch getrennt und geteilt war, gehört. Hier sitzt die erste Generation seit Jahrhunderten, die ohne Krieg in diesem Europa gelebt hat.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Fast, was ist mit Jugoslawien?)

Das verpflichtet uns, das gibt uns auch Chancen, und es kann kein Zweifel daran bestehen, dass es das Primat der Politik ist. Die spannende Frage ist nur, was das konkret heißt. Wenn wir uns jetzt einmal ein bisschen tiefer damit beschäftigen, dann spüren wir doch alle, dass viele Menschen in unserem Lande berechtigte Sorgen haben und dass sie nicht verstehen – ich füge gelegentlich hinzu: auch kaum verstehen können –, was im politischen Orbit und Olymp hin- und hergerufen wird. Die meisten Begriffe sind für den normalen und auch den engagierten Bürger kaum verständlich. Die einen rufen: "Tut etwas", die anderen rufen: "Wir tun etwas", und dann kommt zurück: "Ihr tut zu wenig oder zu spät".

Wenn wir dieses übliche Klein-Klein also einmal beiseitelegen und es nicht so billig machen, dass die einen immer recht haben und die anderen immer unrecht, dann sollten wir die Debatte dieses Tages nutzen, zumindest einmal ein Grundproblem herauszuarbeiten. Wenn es gilt, dass der europäische Friedensprozess nach den Regeln dessen gesteuert werden muss, was Europa zusammenhält, all unsere Grundüberzeugungen und Grundwerte wie die par-

lamentarische Demokratie, dann stehen Sie unmittelbar vor folgendem Problem: Was wünschen sich eigentlich alle? Was müsste man tun? – Ja, man müsste rasch und entschlossen handeln und zur Beruhigung der anonymen Märkte beitragen. Da kriegen Sie von jedem einen Haken drunter, und das können Sie in unzähligen halbklugen bis gelegentlich nicht sehr klugen Kommentaren lesen. Nun handeln Sie einmal schnell, entschlossen und sofort in einer Zeit, in der im Computerhandel innerhalb von wenigen Sekunden Billionen Euro hin- und hergeschoben werden.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist die große Herausforderung!)

In einem Europa von 27 Ländern, in einer Eurozone von 17 Ländern müssen Sie sagen: Okay, wir geben irgendjemandem ein Mandat, der sofort wie auch immer handelt. – Das wäre hoffentlich klug. Es wäre jedenfalls schnell und entschlossen, und wenn wir Glück hätten, würde es sogar die Märkte beruhigen. Es hätte aber einen großen Nachteil: Wir könnten nicht mitwirken. Damit haben Sie das Grunddilemma, und es gibt in dieser Debatte keinen Königsweg. Das, worum die Kollegen, gerade die der Fraktionen von CDU/CSU und FDP im Deutschen Bundestag, die die Bundesregierung tragen, die politisch die gleichen Grundlagen hat wie diese Landesregierung, miteinander ringen, ist doch Folgendes: in einer völlig veränderten Welt rasch und schnell zu handeln, aber eben nicht unverantwortlich.

Wenn ein Bundestagsabgeordneter kommt und sagt: "Ich übersehe das alles nicht mehr; ich will nicht über Nacht plötzlich mitgeteilt bekommen, wir hätten für 100 Milliarden € irgendetwas gemacht; ich möchte mein parlamentarisches Mandat in Verantwortung vor meinen Wählern auch ausüben können", dann sagen wir: "Jawohl, du hast recht". Und genau in diesem Dilemma befinden wir uns. Wer dann nach Schnelligkeit, Tatkraft oder so etwas ruft, der muss einräumen, dass er an anderer Stelle ein großes Problem hat.

Für diese Landesregierung hat Herr Kollege Hahn gesprochen, und ich habe vorhin unseren europäischen Kompass dargelegt. Da befinden wir uns in der Tradition aller unserer Vorgänger. Wir sind engagierte Europäer, aber wir sehen dieses Problem, und ich füge noch eines hinzu: Warum mühen wir uns, dass der Bundesrat dabei sein kann? – Weil wir davon überzeugt sind, dass es auch auf uns ganz große Auswirkungen hat, egal, was konkret beschlossen wird. Die Bundesrepublik Deutschland ist der Zusammenschluss der Länder, das muss man gelegentlich sagen, und nicht irgendwo im Orbit.

Wir haben eine besondere Situation – das gibt es in Europa so nicht mehr –: ein föderativer Staat mit eigener staatlicher Verfasstheit. Ich komme bei dem Thema Eurobonds noch einmal darauf zurück. Dass darum gerungen wird, dies richtig auszuwiegen, verstehe ich wohl. Ich werfe auch niemandem vor, dass er sich dabei schwertut. Ich bin übrigens ungemein beeindruckt, wie viele Fachkenner wir haben. Ich bin immer tief beeindruckt, wer gelegentlich welche Begrifflichkeiten quer durch den Raum streut. Dazu muss ich sagen: alle Achtung.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Ich bin nicht immer ganz sicher, ob die Tiefe der Kenntnis mit der Schnelligkeit der Äußerungen übereinstimmt.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Seien Sie nicht so hart mit Ihrem Koalitionspartner!)

- Nein, jetzt komme ich einmal zu den GRÜNEN und zur SPD.

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Hat aber auch lange gedauert!)

Schauen Sie, ich muss gelegentlich lesen, und manche arbeiten sich an mir ab, ich sei irgendwie anders geworden und bemühte mich, zusammenzuführen, und früher hätte ich doch immer die große Faust genommen. Trauen Sie mir zu, dass ich jederzeit in der Lage bin, ziemlich deutlich zu sagen, wo die einen und wo die anderen sind. Aber wenn wir hier über ein Jahrhundertprojekt reden – ich stimme zu, dass wir an einer Wegmarke sind, die die Zukunft Europas wesentlich mitbestimmt –, dann sollten wir jetzt einen kleinen Moment lang den Versuch machen, diese klassische Teilung wegzulassen: "Die kloppen die, und die kloppen jene; und die machen gar nichts; und die anderen gehen raus." Das lassen wir jetzt einmal weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann kommen wir zum Primat der Politik. Herr Kollege Reif hat, wie ich finde, zu Recht darauf hingewiesen, dass weite Teile Ihres Antrags die Zustimmung dieses Hauses finden. In den letzten Wochen ist in der politischen Debatte die Frage zugespitzt worden: Eurobonds ja, Eurobonds nein?

Meine Damen und Herren, ich habe aus tiefer Überzeugung mehrfach öffentlich Stellung genommen und gesagt, ich halte die Lösung Eurobonds für den falschen Weg. Ich will das aus Zeitgründen nicht alles herbeten, und es ist auch schon einiges gesagt worden. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf ein, wie ich finde, ausgesprochen interessantes und lesenswertes Interview des Direktoriumsmitglieds der Europäischen Zentralbank, nämlich unseres dortigen deutschen Vertreters, Jürgen Stark, der lange Chefvolkswirt der Deutschen Bundesbank war: "Eurobonds sind nur eine Scheinlösung."

Die Debatte darüber kann und muss man engagiert führen. Wenn wir dann hier gleichzeitig den Vorwurf vorgetragen bekommen, es gebe doch ganz praktische und prachtvolle Lösungen, man müsse sie nur endlich einmal tun, und die Kanzlerin möge sich doch nur endlich entscheiden, dann will ich Sie nicht langweilen, aber an zwei, drei Beispielen deutlich machen, wie sehr leichtfertig – um nicht zu sagen: ungeeignet – diese Vorschläge, mit Verlaub, sind.

Es gibt einen sehr interessanten Kommentar in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 22. August 2011. Er trägt die Überschrift: "Auf schlankem Fuß". Darin beschäftigt sich diese Zeitung mit den Vorschlägen der Herren Steinmeier, Gabriel und Cem Özdemir. Da kommt man auf die Frage: "Wie sehen Sie denn das Problem, dass wir, wenn wir in Europa Schulden vergemeinschaften, aber auf der anderen Seite keine gemeinschaftliche Finanzpolitik haben – das ist eine der großen Herausforderungen –, in eine Schieflage geraten",

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

zu einem fabelhaften Ergebnis.

Wenn Sie dieser Tage einmal italienische Zeitungen lesen, werden Sie feststellen, dass die mit Feuer, Schwert und Eifer schreiben, die Eurobonds müssten her. Warum tun sie das? Sie tun das, weil sie sagen: Wenn es die Eurobonds gibt, dann müssen wir weniger Zinsen bezahlen, weil es dann zu einer gewichteten Durchschnittsverzinsung in ganz Europa kommen wird. Dann machen wir ein besseres Geschäft, als wenn wir alleine antreten würden.

Das ist auf den ersten Blick richtig. Auf den zweiten Blick bedeutet das aber: Dort, wo es vermeintliche Gewinner gibt, gibt es auch vermeintliche Verlierer. Das haben die Kollegen hier deutlich gemacht. Für uns in Deutschland würde das zu schlechteren Bedingungen führen.

Herr Dr. Reuter, ich weiß nicht, ob das im ersten Jahr 2,5 Milliarden € oder 3 Milliarden € und nach zehn Jahren 50 Milliarden € sein würden. Es wird aber niemand ernsthaft bestreiten, dass wir in Deutschland die besten Refinanzierungsmöglichkeiten in der Eurozone haben. Wenn wir das zu unserem Nachteil aufgeben, dann muss es überragende Gründe des Gemeinwohls geben. Die gibt es aber nicht.

Dann höre ich den Vorschlag des Herr Cem Özdemir oder z. B. des Herrn Steinmeier. Sie sagen: Ja, das sehen wir ein, das kann natürlich nicht so sein. – Denn die Grundbedingung einer vernünftigen wirtschaftlichen Entwicklung muss doch sein, dass der, der besonders viele Schulden gemacht hat, am Schluss nicht noch belohnt wird, während derjenige, der versucht hat, seinen Haushalt im Rahmen zu halten, am Schluss der Dumme ist. Das ist eine Grundbedingung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Grundbedingung auf die Europäische Union übersetzt bedeutet jenseits jeglichen Nationalismus Folgendes: Dieses Europa lebt ganz stark von zwei Staaten, nämlich von Deutschland und Frankreich. Diese beiden Staaten bringen 50 % des Bruttosozialprodukts in der Europäischen Union auf die Waage.

Herr van Ooyen sagte den Satz: "Am deutschen Wesen soll alles genesen." Wir haben hinreichend Erfahrung, um zu wissen, dass das falsch ist.

Aber wer das Schwergewicht ist, hat eine Führungsverantwortung. Diese Führungsverantwortung versucht Angela Merkel zurzeit wahrzunehmen. Dazu sage ich am Schluss meiner Rede auch noch ein paar Sätze.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt komme ich auf den Finanzexperten, den parlamentarischen Geschäftsführer der SPD, Herrn Rudolph, zu sprechen. Man kann die Debatte so führen, dass man versucht, die Kanzlerin nach dem Motto anzugreifen, sie sage den üblichen Kram. Ich will es einmal anders versuchen.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich will auf Ihre Argumente eingehen. Herr Rudolph, ich sage das, damit Sie, wenn Sie den nächsten Vortrag hören, darüber nachdenken können.

Herr Steinmeier ist dazu befragt worden, dass der Vorschlag der SPD, Eurobonds auszugeben, dazu führen würde, dass die stark verschuldeten Länder entlastet und die starken Länder über Gebühr belastet würden. Ich glaube, wir brauchen nicht darüber zu streiten, dass das jedenfalls auf den ersten Blick nicht klug erscheint. Was sagt Herr Steinmeier dazu? Das sagt übrigens unter anderem auch Herr Özdemir:

Ja, das ist richtig. Deshalb müssen wir dort Vorkehrungen treffen.

Jetzt hören Sie einmal zu, welche Vorkehrungen uns diese beiden Großökonomen anbieten.

(Günter Rudolph (SPD): Nicht so überheblich!)

Das wurde heute in der Debatte auch wieder genannt. Bei Herrn Steinmeier heißt es, 60 % des Bruttosozialprodukts sei die Grenze, bis zu der Eurobonds erlaubt seien. Alles, was darüber sei, könne man natürlich nicht mit Eurobonds machen.

(Nancy Faeser (SPD): Wenn Sie Herrn Steinmeier zitieren, dann schon richtig!)

Frau Kollegin, in welcher Lage befinden wir uns in der Europäischen Union? Ich nenne jetzt die Länder, über die hier am meisten diskutiert wurde. Griechenland liegt z. B. bei einer Verschuldung von 150 %. Italien liegt bei einer Verschuldung von 120 %.

Wenn Sie jetzt mit Ihrem genialen Mittel Eurobond kommen, dabei aber selbst sagen, nur 60 % seien in Ordnung, dann müssen Sie eine Antwort auf die Frage geben, wie Sie den nächsten Sommer ohne die weiteren 60 % oder im Falle von Griechenland ohne die weiteren 90 % Verschuldung erreichen wollen.

Ich komme jetzt zu der zweiten Antwort. Auch die finde ich ganz spannend. Da geht es um das Stichwort Souveränitätsverzicht.

Das können Sie alles nachlesen. Ich könnte das hier zitieren.

Auf den Hinweis: "Herr Steinmeier, Sie wissen, dass der europäische Grundlagenvertrag, der Vertrag von Lissabon, eine solche Regelung nicht hergibt", antwortet Herr Steinmeier:

Das stimmt. Da muss man nachsteuern.

Wissen Sie, wie lange die 27 europäischen Länder für den Vertrag von Lissabon gebraucht haben? – Das waren zehn Jahre. Jetzt kommt da einer daher

(Günter Rudolph (SPD): "Einer daher"!)

und empfiehlt uns großmundig, da müssten wir einmal nachsteuern, weil das, was sie als geniale Idee propagieren, erstens rechtswidrig ist. Zweitens reicht es, ökonomisch gesehen, nicht aus. Denn damit könnten nur 60 % der 150 % abgedeckt werden. Deshalb muss also "nachgesteuert" werden.

Ich finde, es ist richtig, dass wir das Thema so intensiv diskutieren. Ich spreche niemandem die Sorge um die Europäische Union und die Entwicklung unseres Landes ab. Aber von jemandem, der so vollmundig draufhaut und schon bei den ersten zwei oder drei Fragen keine vernünftige Antwort mehr hat, brauchen jedenfalls wir keine Belehrung.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will eine zweite Bemerkung machen, damit wir die Debatte in Zukunft noch intensiver führen können. Gestern konnte man überall lesen, es gebe ein Geheimpapier von Herrn Schäuble. Bis in meine eigene Partei hinein gab es großen Aufruhr. Ich will jetzt die öffentliche Bühne nutzen, um einmal zu erklären, um was es da geht.

Ich mache jetzt einen Strich. Ich spreche jetzt nicht als Ministerpräsident. Als stellvertretender Vorsitzender der CDU Deutschlands habe ich gerade die große Freude, in einer großen Präsidiumskommission zusammen mit wichtigen anderen Persönlichkeiten für den Bundesparteitag einen Antrag vorzubereiten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mein Beileid!)

Deshalb dürfen Sie mir unterstellen, dass ich mich damit schon länger befasse.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Harte Arbeit!)

 Das ist eine harte Arbeit. Da gebe ich Ihnen recht. – Da ging es um die spannende Frage: Was ist das eigentlich? – Das ist der Rohling des Textes der Europäischen Kommission in Englisch zu der Gestaltung des europäischen Finanzmarktstabilisierungsfonds.

Da haben immer alle gesagt: Wir wollen das nicht alles aus der Zeitung erfahren. – Was hat er gemacht: Er hat an die Damen und Herren Fraktionsvorsitzenden des Deutschen Bundestages und an wichtige Abgeordnete geschrieben. Man kann die Uhr danach stellen. Über dem Ganzen stand "Streng vertraulich – nur für den persönlichen Gebrauch". Das tat er, damit nicht alles wieder zerredet wird. Das hält aber maximal eine Stunde.

Um was geht es da? Es gibt Vorschläge der Europäischen Kommission, wie diese Einrichtung arbeiten soll. Da steht unter anderem, dass das Direktorium, das noch zu bilden ist, sich selbst eine Art Geschäftsordnung geben soll, die beinhaltet, nach welchen Regeln sie was auch immer machen. Das kann man für richtig oder für falsch halten.

Das können Sie heute in der "Frankfurter Rundschau" lesen. Ich finde es bemerkenswert, wie der finanzpolitische Sprecher der Bundestagsfraktion der SPD diesen Sachverhalt aufgearbeitet hat. Auf die spannende Frage, wie sich denn die Opposition im Deutschen Bundestag hinsichtlich des EFSF-Vertrages – das ist dieses Ding – verhalten werde,

(Günter Rudolph (SPD): Seit wann liegt das denn vor?)

antwortet SPD-Experte Carsten Schneider, es sei natürlich wichtig, die Beteiligung des Parlamentes in einem nationalen Gesetz zu regeln. Eine konkrete Bedingung nannte er nicht – nur so viel: Die Einbeziehung der Abgeordneten müsse "den Entscheidungsmöglichkeiten des EFSF angemessen sein".

Was heißt das denn? – Das heißt: Ja, wir wollen beteiligt sein.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Wir haben aber auch verstanden, dass die auf europäischer Ebene irgendwie handeln können müssen. – Damit das niemand so genau merkt, sagen sie: Wir gucken einmal, wie wir das beantworten.

Ich mache dem Mann keinen Vorwurf. Denn es ist genau das Dilemma, das wir haben. Es muss auf europäischer Ebene rasch gehandelt werden, gelegentlich sogar über Nacht. Dabei sind aber die Souveränitätsrechte der nationalen Parlamente und der einzelnen Abgeordneten zu achten.

(Günter Rudolph (SPD): Gut, dass es Herrn Lammert gibt!)

 Lieber Herr Rudolph, das habe ich gesagt, um zu zeigen, warum wir ein Interesse daran haben, dass der Bundesrat mit dabei ist.

(Günter Rudolph (SPD): Der Bundestag auch!)

Jetzt stellen Sie sich einmal vor, das, was Herr Steinmeier und andere uns empfehlen, würde Wahrheit: Souveränitätsverzicht. Glaubt irgendjemand, dass es in diesem Friedensprojekt Europa möglich wäre, dass wir Regelungen bekommen, die für alle gelten, nur nicht für Deutschland? Ich glaube, das können wir ausschließen.

Herr Rudolph, meine Damen und Herren, ich erkläre es Ihnen jetzt ganz haarklein. Wer erklärt, Souveränitätsverzicht sei der Preis für europäische gesamtwirtschaftliche Hilfe, der sollte doch nicht vor sich hinträumen, dass das für alle anderen gilt, aber für uns nicht. Dann werden auch wir diese Frage miteinander zu diskutieren haben. Wenn wir über Verschuldungsgrenzen nach dem Bruttosozialprodukt miteinander sprechen, dann sind wir immer mit dabei.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, klar!)

Wenn wir dann mit so lockerer Hand über Souveränitätsverzicht reden, bedeutet das im Klartext, dass wir eines Tages vor der Frage stehen, ob sich der Hessische Landtag noch mit dem Landeshaushalt beschäftigen muss oder ob irgendeine Regierungskommission es nach Brüssel schickt, es von dort in irgendeiner Art und Weise beantwortet wird und ich es Ihnen anschließend mitteile. Genau darum geht es.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich will noch eines hinzufügen, damit Sie sehr deutlich sehen, warum das eine falsche Position ist – nicht nur, weil sie ökonomisch nicht trägt. Wir müssen eine europäische Wirtschaftsregierung hinbekommen. Deshalb war es richtig, was die Kanzlerin und Sarkozy auf den Weg gebracht haben:

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist kein Souveränitätsverzicht, nein?)

eine europäische Wirtschaftsregierung durch die Regierungschefs. Hinzu kommt – allein die Tatsache, dass Frankreich und Deutschland in eine Richtung marschieren, ist für Europa existenziell – aber etwas, was in der Debatte noch keiner gesagt hat: Sie haben zum Dritten auch einen Sanktionsmechanismus beschlossen, der nicht als Erstes bedeutet, Souveränitätsrechte wegfallen zu lassen.

Gehen Sie nach Spanien, gehen Sie nach Italien, gehen Sie nach Portugal, in irgendein Land, und erklären Sie den dortigen Abgeordnetenkollegen: Passt einmal auf, das Einzige, was ihr in Zukunft sein lassen könnt, ist, in irgendeiner Weise darüber abzustimmen, was in eurem Land passiert. – Das Haushaltsrecht ist das Königsrecht. Ich bin gelegentlich erstaunt, mit welcher Leichtigkeit da Forderungen erhoben werden. Dann gehen Sie doch einmal in ein solches Land und erklären den Abgeordneten im Parlament: Das gebt ihr einfach ab. – Das ist doch nicht die Realität. Europa war immer eine große Vision, aber sie war eine Summe vieler kleiner Schritte.

Deshalb ist die angestrebte Wirtschaftsregierung richtig, und deshalb ist dieser Sanktionsmechanismus richtig. Worin besteht er? Ich finde, wer sich nicht an die Regeln hält, die wir vorher ausgemacht haben, der muss es auch spüren, z. B. im Europäischen Regionalfonds. Ich halte es nicht für richtig, dass wir dort Gelder auszahlen, völlig ungeachtet, ob die sich anstrengen oder nicht. Das muss man doch einfach einmal sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Noch eines, das wird Sie vielleicht überraschen. Aber ich finde, es gebietet die Fairness, dass wir hier nicht gelegentlich so hochmütig diskutieren, was andernorts geschehen soll.

(Zuruf von der SPD: Das gilt aber auch für Sie!)

Meine Damen und Herren, Sie haben es wahrscheinlich auch alle verfolgen können. Ein Land wie Portugal, dem durch den Rettungsschirm geholfen wurde, hat durch nationalen Parlamentsbeschluss die Gehälter der Angestellten und Beamten des öffentlichen Dienstes um ein Drittel gekürzt, hat den Rentnern 20 % ihres Einkommens gekürzt. Stellen Sie sich einmal vor, das wäre in Deutschland, was hier los wäre. Deshalb finde ich, wir werden in Europa weiter kommen, wenn wir auch die Anstrengungen respektieren, die dort unter größten Schwierigkeiten unternommen wurden.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Marius Weiß (SPD))

Deshalb wird man in Europa nicht weiterkommen, wenn die Hauptbotschaft Souveränitätsverzicht ist und man immer die anderen meint. Glauben Sie im Ernst, dass das weiterführt? Das wird nicht weiterführen. Wir müssen schon ein paar Grundlinien beibehalten.

Die große Vision Europa, die nicht nur dieser Ministerpräsident und sein Vertreter, der Kollege Hahn, so vertreten, sondern die ganze Regierung, verpflichtet uns, um den besten Weg zu ringen. Aber ein paar Grundlinien gelten. Weil wir heute fast historisch diskutieren, passt es vielleicht ganz gut. Ich finde, das stimmt immer noch. Abraham Lincoln hat vor vielen, vielen Jahren einmal formuliert:

Ihr werdet die Schwachen nicht stärken, wenn ihr die Starken schwächt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Ihr werdet denen nicht helfen, auf die Beine zu kommen, jetzt einmal frei übersetzt, indem ihr das für diejenigen tut, was die, die es selbst können und wollen müssen, tun können.

(Heiterkeit)

Deshalb ist unsere Linie ganz klar. Wir sind solidarisch, und Solidarität und Solidität gehören zusammen. In unserem eigenen Interesse für Europa einzustehen, dafür sind wir.

(Gernot Grumbach (SPD): Wer hat Ihnen denn die Rede geschrieben?)

Die Erwartung, dass diejenigen, denen wir helfen wollen, auch in unserem eigenen Interesse, Solidität zeigen, ist eine vernünftige Erwartung. Das Ringen um nationale Souveränität, bis hinunter zum einzelnen Abgeordneten, im Gegensatz zu schneller Entscheidung, das müssen wir auswiegen, nicht zuletzt auch anhand der Leitlinien, die das Bundesverfassungsgericht uns vorgegeben hat.

Aber eines bleibt auch: Wer schreit: "Eurobond, Eurobond", und auf alle wesentlichen Fragen keine überzeugende Antwort hat, von dem lassen wir uns bei der Frage, wer für dieses Europa einsteht, mit Herz, aber auch mit Verstand, beim besten Willen nicht vorführen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Ministerpräsident. – Für die FDP-Fraktion hat sich jetzt Herr Blum zu Wort gemeldet. Bitte schön

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat sich in dieser Debatte schon ein Stück weit etabliert, und deshalb will auch ich starten mit einem Zitat von Helmut Kohl über die damalige Diskussion der Aufnahme Griechenlands in die Eurozone. Helmut Kohl sagt:

Mit mir als Bundeskanzler hätte Deutschland der Aufnahme Griechenlands in die Eurozone in seiner konkreten Situation – die jedem, der genauer hinsah, nicht verborgen bleiben konnte –, also ohne durchgreifende strukturelle Veränderungen im Land, nicht zugestimmt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Entscheidung war nicht mehr von Helmut Kohl und der von CDU und FDP geführten Regierung zu treffen; sie wurde dann von Rot-Grün getroffen. Deswegen ist es schon in Ordnung, wenn man zu Beginn oder im Laufe einer solchen Debatte einmal darauf hinweist, dass diejenigen, die sich jetzt als Feuerwehrleute mit dem Löschwassereimer gerieren, auch diejenigen sind, die ordentlich Holz ins Feuer geschmissen haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Gerhard Merz (SPD): Wer hat Sie eigentlich aufgenommen?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin durchaus dankbar dafür, dass diese Debatte kontrovers geführt wird. Es ist absolut in Ordnung, dass bei diesem Thema einmal die Unterschiede deutlich werden zwischen dem, was Rot und Grün, und dem, was CDU und FDP in dieser Frage für richtig und im Interesse unseres Landes geboten erachten.

Herr Kollege Al-Wazir, ich sage Ihnen: Es ist nicht derjenige ein guter Europäer, der alles schönredet, sondern es ist derjenige ein guter Europäer, der die Probleme benennt, der sie ernst nimmt und der auch die Sorgen und Ängste der Menschen in diesem europäischen Prozess ernst nimmt und auf sie eingeht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn Sie hier die Einführung von Eurobonds fordern – das scheint offensichtlich auch die Haltung der Genossinnen und Genossen von der SPD zu sein –, dann sage ich Ihnen, das ist nicht die Lösung des Problems. Denn ein Eurobond ist nichts anderes als eine andere Form der Organisation der jetzt schon bestehenden Schulden.

(Nancy Faeser (SPD): Ja, natürlich!)

Ein Eurobond ist nichts anderes als die Vergemeinschaftung der Schulden, die jetzt schon bestehen, und löst eben nicht die Verschuldungsfrage. Die Lösung des Problems ist der Abbau der Staatsverschuldung. Die Lösung des Problems ist Haushaltsdisziplin in allen Ländern der Eurozone und nicht nur in wenigen.

(Beifall bei der FDP – Nancy Faeser (SPD): Was passiert mit den Schulden?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses Land hat sich in den vergangenen Jahren bereits auf einen solchen Weg gemacht. Wir haben in Deutschland die Wettbewerbsfähigkeit unserer Gesellschaft und unserer Volkswirtschaft auch dadurch hergestellt, dass wir einen schwierigen, einen mühsamen Weg zur Erreichung von Haushaltsdisziplin gegangen sind.

Das ist durchaus kein einfacher Prozess gewesen. Er war verbunden mit Einschnitten in staatliche Leistungen, mit Verzicht bei den Bürgerinnen und Bürgern, mit moderaten Abschlüssen bei der Frage von Lohnsteigerungen und Lohnniveau. Deswegen ist es richtig, dass wir heute sagen, wir lassen es nicht zu, dass diese Anstrengungen, die unternommen worden sind und die zu einem erfolgreichen Ergebnis geführt haben, am Ende dazu führen, dass wir die Last für diejenigen tragen müssen, die solche Anstrengungen bewusst nicht unternommen haben. Das werden wir im Interesse der Menschen in unserem Land nicht zulassen.

(Beifall bei der FDP)

Ich komme zum Schluss. Deswegen bleibt es dabei: An dieser Stelle wird ein Unterschied deutlich, und das ist auch gut so. Sie befürworten die Einführung von Eurobonds und damit die Vergemeinschaftung und Belastung aller für die Fehler weniger. Wir sind nicht bereit, diesen Weg mitzugehen. Wir werden uns nicht der Untreue an unseren Bürgerinnen und Bürgern schuldig machen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

Es bleibt dabei: Es wird ein Nein der FDP zu Eurobonds heute und auch in Zukunft geben.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Blum. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Herr Al-Wazir das Wort. Bitte schön.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe in vielen Punkten eine andere inhaltliche Auffassung als der Ministerpräsident. Aber ich bin dankbar dafür, dass er die Debatte nach dem Beitrag von Herrn Hahn wieder auf ein Niveau gebracht hat, auf dem man diskutieren kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Herr Ministerpräsident, ich will aber ausdrücklich sagen, Sie müssen am Ende auch bei allen richtigen Fragen, die Sie gestellt haben, die Frage beantworten: Was ist denn Ihre Antwort?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Vor allem müssen Sie darlegen, was die Alternative ist. Denken wir das doch einmal zu Ende. Was passiert, wenn die Eurozone am Ende zerbrechen sollte? Was passiert dann? Es gibt manche, die denken ein bisschen schlicht und sagen: Wir hatten ja vorher die D-Mark, dann haben wir sie eben wieder.

Ich empfehle allen, einmal einen Blick auf die Schweiz zu werfen und auf die Probleme, die die Schweiz mit der rasanten Aufwertung des Franken hat. Es gibt dort inzwischen erste Firmen, die sagen, wir binden unsere Löhne an den Euro.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Ich empfehle einen Blick nach Island, das als Ergebnis der Krise sofort gesagt hat: Wir wollen jetzt doch der Eurozone beitreten. – Wenn man sich das anschaut, wird einem schnell klar, dass es zwar Alternativen gibt, dass aber der Preis dieser Alternativen sehr viel höher sein wird als die Rettung der Eurozone, gerade für Deutschland.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Werden wir eigentlich als Exportnation langfristig bestehen können, wenn wir eine eigene Währung in einem demografisch schrumpfenden Staat haben? Werden wir eigentlich bestehen können, wenn China, Brasilien und Indien in den nächsten 10 bis 20 Jahren die Wahl haben, sich an einem Dollar zu orientieren und eben nicht mehr an einem Euro, sondern an vielen verschiedenen europäischen Währungen? Herr Bouffier, auf all diese Fragen kann es aus meiner Sicht nur eine Antwort geben: Wir müssen alles dafür tun, dass die Krise jetzt beendet wird, dass Europa zusammenhält und die Eurozone wieder stabilisiert wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es ist richtig, dass es hoch problematisch ist, dass die Europäische Zentralbank jetzt nicht nur Geldpolitik, sondern auch Fiskalpolitik macht. Aber warum macht sie das denn? Weil unter anderem die größte Ökonomie und der größte Mitgliedstaat und das größte Land der Eurozone, die Bundesrepublik Deutschland, eine Bundesregierung hat, die nicht handlungsfähig ist. Genau das ist das Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich verstehe all Ihre Fragen. Ich führe auch alle diese Debatten. Herr Ministerpräsident, ich glaube, bei der Frage, was wir für Zinssätze bei den Eurobonds hätten, können wir natürlich nicht mit der Durchschnittsverzinsung von heute rechnen. Man muss sich den Gesamtraum anschauen und dann eine realistische Abschätzung treffen. Es hilft nichts, wenn man auf bestimmte Fragen in pawlowscher Manier mit einem Reflex antwortet. Es ist auch nicht hilfreich – Stichwort: Transaktionssteuer –, wenn Sie am letzten oder vorletzten Wochenende sagen: Wir werden alles dafür tun, dass diese Transaktionssteuer nicht kommt, weil sie am Finanzplatz Frankfurt angeblich 70.000 Arbeitsplätze gefährdet.

Ein Blick in die letzte Finanzplatzstudie der Helaba zeigt, dass in Frankfurt insgesamt 73.500 Arbeitsplätze im Bankensektor vorhanden sind. Es hilft eben nicht, reflexartig mit Schlagworten zu antworten, die, wenn man genau hinschaut, einer Überprüfung nicht mehr standhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So viel zum Thema Ökonomie!)

Es wurden heute hier schon sehr viele Zitate verwendet. Am Ende gilt immer noch eines, das zwar in einem anderen Zusammenhang gesagt wurde, aber immer noch gilt. Jacques Delors hat gesagt: "Europa ist wie ein Fahrrad. Hält man es an, fällt es um."

Die Frage ist: Was würde uns dieses Umfallen kosten? Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Frage müssen wir alle miteinander beantworten. Niemand, der hier ist, kann ganz sicher sein, was das Richtige ist. Aber es ist fahrlässig, die Eurobonds so absolut auszuschließen, wie Sie es tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Al-Wazir. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Herr van Ooyen das Wort.

(Wolfgang Greilich (FDP): Wie hat das die DDR gelöst?)

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal ganz kurz darauf eingehen, dass es nicht nur um Finanzprobleme geht, die wir in Europa zu bewältigen haben. Ich habe noch einen Satz im Ohr, der in der "FAZ" stand, als die Griechenland-Krise begann. Der Chefvolkswirt der Deutschen Bank, sicherlich jemand, der nicht der LINKEN-Partei zugeneigt ist, hat es noch einmal auf den Punkt gebracht:

Wir haben Europa so eingeteilt, dass wir Koch und Kellner sind und die Südländer

- damit meint er auch Griechenland -

eher die Partygäste. Dieses Verhältnis geht aber nur so lange gut, solange die Partygäste Geld haben. Wenn die Partygäste kein Geld mehr haben, braucht man auch keinen Koch und Kellner mehr.

Es geht auch darum, in Europa eine gerechte Ökonomie zu entwickeln. Wir brauchen andere Standards, wir brauchen Gemeinsamkeiten, die wir gemeinsam entwickeln müssen. Für mich heißt das in erster Linie, dass man die Hauptursache für eine solche Krisenentwicklung natürlich auch benennen muss. Das ist nun einmal die Bankenwelt. Aus diesem Grund muss dafür Sorge getragen werden, das Primat der Politik wieder über das Primat der Ökonomie zu stellen. Vor allem müssen wir das Primat der Demokratie über das Primat der Bankenlobby wiederherstellen.

Wenn ich auf die Schuldenuhr verweise, die jetzt etwas langsamer gestellt werden muss, die also nicht mehr 1.940 € pro Sekunde steigt, wie das früher der Fall war – der Bund der Steuerzahler muss sie etwas runterfahren –, dann sehe ich den einen Teil der Entwicklung in der Bundesrepublik. Den anderen Teil sehe ich im Frankfurter Gewerkschaftshaus, nach dem das Geldvermögen in diesem Land bei 7,3 Billionen € angelangt sei. Von diesen 7,3 Billionen € besitzen die Reichsten in unserem Land, 10 % der Bevölkerung, 4,3 Billionen €. Das ärmste Zehntel hat nach wie vor 13 Milliarden € Schulden. Das ist eine ganz andere Entwicklung.

Diese Schuldenstandsituation, sekündlich gerechnet auf den Reichtum, der sich hier entwickelt – da geht es um 9.400 € pro Sekunde –, zeigt, zum Umverteilen und zur Solidarität ist in Europa viel Geld da. Dieses Geld kann

vernünftig eingesetzt werden, anstatt die Zockerlobby weiterzuentwickeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist unser zentraler Punkt. Wir sind längst nicht am Ende unserer Solidarität. Ich sehe, dass die Verträge von Lissabon eher hinderlich in dem Prozess sind, uns gemeinsam voranzubringen. Wir brauchen eine Neugründung dieses Europas, das auf Solidarität, auf gleiche ökonomische Entwicklungen setzt und tatsächlich die sozialen Fragen in den Vordergrund stellt und nicht die Finanzkapitalfragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Frank Lortz (CDU): Das war an der Sache vorbei!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr van Ooyen. – Für die SPD-Fraktion Herr Schmitt.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon eine merkwürdige Debatte. Der Ministerpräsident geht nach dem Europaminister noch einmal in die Debatte und erklärt, dass man die Europapolitik nicht kleinkarierten finanzmarktpolitischen Debatten opfern darf. Herr Hahn, Sie sollten sich diese Kritik des Ministerpräsidenten auch zu Herzen nehmen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Superökonom Bouffier macht lange Ausführungen und setzt sich mit den Vorschlägen der SPD und der GRÜNEN auseinander. Er hat sich mehr mit Herrn Steinmeier, Herrn Steinbrück und Herrn Özdemir auseinandergesetzt, als eigene Vorschläge dargelegt.

(Beifall bei der SPD)

Sie Superökonom, was ist denn Ihre Antwort auf die Finanzmarktkrise?

(Beifall bei der SPD)

Nicht in einem Satz ist auch nur der Hauch einer Andeutung von dem Superökonomen Bouffier gekommen,

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

wie die Antwort der Hessischen Landesregierung auf die Finanzmarktkrise aussehen soll.

(Beifall bei der SPD)

Sie sagen zu allen Vorschlägen, die es bisher gibt, die Europäische Zentralbank soll in Zukunft Fiskalpolitik betreiben. Zum Schuldenschnitt sagen Sie nichts; das ist an dieser Stelle ganz interessant. Zur Frage "auf Austritt drängen" sagen Sie nichts. Sie stellen die Souveränitätsfrage in den Mittelpunkt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Er sollte auch zuhören!)

Jetzt muss ich Sie fragen, ob nicht genau die Frage der Souveränität, sozusagen die mangelnde Vereinheitlichung der Politik in Europa, mit zu dieser ganzen Finanzmarktentwicklung beigetragen hat. Wie soll man einen einheitlichen Währungsraum schaffen? – In der Theorie gibt es nur zwei Möglichkeiten. Es sind dort Disparitäten vorhanden, z. B. in der Frage der Produktivität oder in der

Frage des Wachstumsausgleichs. Das sind Transferleistungen wie in Deutschland mit dem Finanzausgleich, oder es findet über eine Wanderung statt. Die findet übrigens momentan von Osten nach Westen statt; in Europa kennen wir sie mittlerweile auch. Um dem zu begegnen, müssen Sie eine einheitliche Finanz- und Wirtschaftspolitik schaffen. Sie Superökonom, Sie Supereuropäer Bouffier, jetzt erklären Sie einmal, wie Sie das schaffen wollen, ohne die Aufgabe von Souveränität in diesem Teilbereich.

(Beifall bei der SPD)

Die zentrale Botschaft Ihrer Rede, über mehrere Minuten ausgeführt, war: An der Souveränität darf nicht gewackelt werden, die darf nicht eingeschränkt werden. – Das war Ihr Hauptangriff auf Herrn Steinmeier. Hauptangriff war, dass es nicht dazu kommen darf. Jetzt erklären Sie uns doch einmal, wie künftig und auch gegenwärtig die Krise ohne eine Vereinheitlichung der Wirtschafts- und Finanzpolitik auf europäischer Grundlage gelöst werden soll. Darauf müssen Sie doch, Sie Superökonom, endlich eine Antwort geben

(Beifall bei der SPD – Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

und sich nicht in einer Sonntagsrede hierhin stellen, über Europa schwafeln, über ein Friedensprojekt, über 100 Jahre Europa. Das kann doch kein Ende sein, wenn man nicht gleichzeitig auch darüber nachdenkt, wie dieser Bereich auch vereinheitlicht werden kann. Das wird einhergehen mit der Aufgabe "Übertragung von Souveränitätsrechten auf die europäische Ebene". Anders ist das überhaupt nicht denkbar.

Es wird alles zusammengerührt. Da wird Griechenland zusammengerührt. Griechenland ist genau ein Beispiel dafür, dass wir übrigens eine unterschiedliche Lohnentwicklung in beiden Ländern haben, was über die Disparitäten auch in der Ökonomie dazu geführt hat, dass Griechenland in diese Situation hineingekommen ist. Aber die Antworten, die mittlerweile darauf gegeben werden, zeigen doch, dass sich die Griechen bei aller Anstrengung durch diesen radikalen Kurswechsel immer tiefer in die Situation hineinwürgen – anders kann man es nicht sagen –, wo jetzt 5 % Minuswachstum über die Sparpolitik stattfindet. Herr Ministerpräsident, man muss doch zumindest, wenn über Antworten diskutiert wird, hinterfragen – die Griechen werden sparen müssen –,

(Florian Rentsch (FDP): Aber wo denn?)

ob ein radikaler Sparkurs am Ende die Antwort auf die Entwicklung sein kann. Wir werden darüber nachdenken müssen. Aber die Debatte muss man führen – die darf man nicht populistisch führen –, was die richtige Antwort für Griechenland ist. Das kann am Ende sein – das ist meine persönliche Auffassung, die nicht mit der Fraktion abgestimmt ist –, dass wir einen Schnitt machen müssen, sowohl einen Schuldenschnitt, was aber möglicherweise sogar auch bedeutet, dass Griechenland aus dem Euro ausscheiden muss.

Ich habe das vor vier bis fünf Wochen mit Landtagsabgeordneten von der CDU und der FDP diskutiert. Wir waren uns an der Stelle sogar einig, dass wir darüber nachdenken müssen und dass das nicht außerhalb jeglicher Betrachtungen sein darf.

(Zuruf von der CDU: Hol doch einmal Luft, das ist schon ungesund!)

Führen Sie nicht eine zu abstrakte Debatte. Wenn Sie hineingehen und schon den Chef- und Weltökonomen spielen, dann müssen Sie sich nicht nur mit Vorschlägen von den GRÜNEN und der SPD zu den Fragen von Eurobonds auseinandersetzen, sondern dann müssen Sie eigenständige Lösungen vortragen.

(Beifall bei der SPD)

Ganz pervers wird es doch, wenn Sie hier die parlamentarische Beteiligung der Landtage und des Bundesrates einfordern, wir aber zur gleichen Zeit auf Bundesebene sehen, dass der Bundesfinanzminister ein Papier entwickelt hat, wo genau diese Rechte der Parlamente beschnitten werden sollen. Sie müssen das bei sich in der CDU klären, wo es weitergeht. Das führt auch bei den CDU-Bundestagsabgeordneten zur Diskussion und ein Stück weit zu Aufruhr und Auseinandersetzung. Dazu müssen Sie doch auch etwas sagen. Es ist doch eine Bundesregierung, die Sie unterstützen, und ein Bundesfinanzminister, der dieses vorgelegt hat. Sie haben sich heute ad hoc in dieser Debatte einen Bärendienst geleistet.

Zur Transaktionssteuer ein Hinweis. Es ist schon dargestellt worden, im gesamten Bereich reden wir über 80.000 Arbeitsplätze. Die werden sicherlich durch eine Finanztransaktionssteuer nicht beeinträchtigt. Wir bleiben auch dabei. Ihr Hinweis war eher der falsche, dass wir erreichen müssen – Sie geben jetzt London wiederum damit die Ausrede, indem die darauf verweisen, was der Hessische Ministerpräsident zum Finanzplatz Frankfurt sagt –, dass es in Europa zur einheitlichen Lösung kommen muss.

Es gibt kluge Ideen. Es gibt in England eine Stempelsteuer. Vielleicht müssen wir darüber nachdenken, ob wir entlang diesem Prinzip der Stempelsteuer, die den Finanzmarktplatz London nicht beeinträchtigt hat, Lösungen finden, die fiskalisch hochinteressant sein können und dem Finanzplatz nicht schaden. Auch über diese Frage sollten wir reden. Dazu hätten wir gern Antworten. Wer Europa so hochhängt und gleichzeitig die nationalen Souveränitätsrechte als unantastbar bezeichnet, ist fehl in dieser Debatte. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende des Tagesordnungspunktes.

Es ist unter den Geschäftsführern besprochen worden, dass beide Anträge abgestimmt werden sollen.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, ja, alles richtig!)

Dann lasse ich als Erstes über den Entschließungsantrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend wirkungsvolle Maßnahmen zur Euro-Stabilisierung umsetzen, für Eurobonds mit klaren Bedingungen, Drucks. 18/4312, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE, Zustimmung von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Gegenstimmen von CDU und FDP ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 39 zur Abstimmung auf. Das ist der Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Beteiligungsrechte der Länder bei der Ausgestaltung des Europäischen Stabilitätsmechanismus und beim Euro-Plus-Pakt. Hier wird getrennte Abstimmung beantragt. Es sollen gemeinsam die Abs. 1,2 und 4 und der Abs. 3 getrennt abgestimmt werden.

Wer den Abs. 1, 2 und 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das war das gesamte Haus.

Dann lasse ich abstimmen über den Abs. 3: "Grundvoraussetzungen ... betroffen sind." Wer diesem Abs. 3 zustimmen will, bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Zustimmung von CDU und FDP, Stimmenthaltungen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD und Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE ist auch dieser dritte Absatz angenommen worden.

Eingegangen beim Landtagspräsidium und Ihnen auf den Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Länderfinanzausgleich: Ernsthafte Verhandlungen statt "spätpubertärem" Aktionismus, Drucks. 18/4356. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Das ist so.

Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Wagner, bitte.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, wir beantragen, diesen Antrag nach Tagesordnungspunkt 24, dem Setzpunkt der Fraktion DIE LINKE, aufzurufen und mit einer Redezeit von fünf Minuten zu debattieren.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Bellino, bitte.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum einen sehen wir bei diesem Thema keinen Zeitdruck. Zum anderen sind wir der Meinung, dass die gelungene Plakataktion und der Länderfinanzausgleich nichts miteinander zu tun haben. Das eine ist das Ergebnis einer gelungenen Bildungspolitik: 2.500 zusätzliche Lehrer. Das andere ist der Länderfinanzausgleich: auf großem Fuß leben auf Kosten anderer.

Nichtsdestotrotz ist die Regierung, ist dieser Landtag bei diesem Thema aufgestellt. Die entsprechenden Beschlüsse sind gefasst. Dennoch sind wir bereit, diesen Antrag heute zu diskutieren, aber dann am Ende der Tagesordnung in aller Ruhe. Machen wir erst einmal unsere Arbeit und gehen dann in diese Debatte. Es gibt keinen Grund, das jetzt direkt einzuschieben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Bellino. – Jetzt hat sich Herr Rudolph zur Geschäftsordnung gemeldet.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir schließen uns dem Antrag der GRÜNEN-Fraktion an. Herr Kollege Bellino, Sie haben etwas nicht mitbekommen: Sie haben die Aktion ausschließlich wegen der angeblich so großen Zahlungen im Rahmen des Länderfinanzausgleichs an Rheinland-Pfalz gemacht. Nehmen Sie sich ein Beispiel an den inhaltlich guten Vorgaben aus Rheinland-Pfalz. Daran können Sie sich abarbeiten und nicht an diesen kindlichen Aktionen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Minister Stefan Grüttner: Zum Beispiel bei der Bedarfsgewerbeverordnung! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Sie haben hier im Moment gar nichts zu reden!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Das Wort erteilt in diesem Hause noch immer der Präsident. Das wollen wir, Herr Kollege Rudolph, auch so beibehalten.

(Günter Rudolph (SPD): Die Regierung hat trotzdem nichts zu sagen!)

Dann habe ich jetzt den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorliegen, den Dringlichen Entschließungsantrag Drucks. 18/4356 nach den Tagesordnungspunkten 24 und 31 abzuhandeln. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und FDP abgelehnt.

Ich gehe davon aus, dass dann die Vereinbarung gilt, dass dieser Tagesordnungspunkt am Ende der Tagesordnung aufgerufen wird. – Dem wird durch Nicken zugestimmt.

Dann können wir nun mit dem **Tagesordnungspunkt 24** fortfahren:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend die sofortige Rücknahme der Kürzungen bei Altenpflegeschulen durch die Landesregierung – Drucks. 18/4270 –

(Unruhe)

– Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir wollten die Landtagssitzung eigentlich fortsetzen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Dazu wird der **Tagesordnungspunkt 31** aufgerufen:

Antrag der Abg. Dr. Spies, Müller (Schwalmstadt), Decker, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend dem Fachkräftemangel in der Altenpflege begegnen – Schulgeldpauschale des Landes endlich anpassen – Drucks. 18/4307 –

Das ist der Setzpunkt der Fraktion DIE LINKE. Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Zur Begründung hat Frau Schott das Wort. Bitte sehr, Frau Schott.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es schon bezeichnend, welche Unruhe in diesem Raum entsteht und wie sich insbesondere auf der rechten Seite des Hauses die Plätze leeren, wenn wir nach einem zweistündigen Exkurs über die Welt und Europa im Besonderen zur konkreten hessischen Politik und insbesondere zur Tagespolitik und Sozialpolitik kommen.

(Holger Bellino (CDU): Das liegt an der Rednerin! – Frank Lortz (CDU): Na, na, na! – Unruhe)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Schott, Sie haben das Wort. Alle werden Ihnen jetzt aufmerksam folgen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich glaube, es ist ziemlich irrelevant, wer an dieser Stelle steht und redet. Ich weiß, dass mir die Aufmerksamkeit dieses Hauses in den seltensten Fällen zugutekommt. Das ist mir durchaus klar.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie müssen sich fragen, warum!)

Sie sollten einmal über Ihr Verhältnis zur Demokratie nachdenken. Dazu gehört, zuzuhören und über die Dinge zu diskutieren, die tatsächlich im Land anstehen. Aber das ist Ihr Problem und weniger meines. Aber die Tatsache, wie Sie darauf reagieren, dass wir hier über einen Antrag der LINKEN und einen der SPD reden, in denen es darum geht, was die Regierung sozialpolitisch aktuell in diesem Land tut, das finde ich sehr bezeichnend.

Der Bedarf bei der Altenpflege und der Altenpflegearbeit wird zukünftig deutlich zunehmen. Um diesen Bedarf zu decken, muss die Attraktivität der Arbeit in der Altenpflege deutlich erhöht werden. Dazu gehört die Bekämpfung des Pflegenotstandes. Das bedeutet eine deutliche Verbesserung der Personalschlüssels sowie eine Verbesserung der Entlohnung und der Arbeitsbedingungen in der Altenpflege. Die künftigen Herausforderungen in der Altenpflege werden nur zu bewältigen sein, wenn es gelingt, die durchschnittliche Verweildauer der Altenpflegekräfte in ihrem Beruf von weniger als neun Jahren deutlich zu erhöhen.

(Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Zu den Herausforderungen gehört auch die Erhöhung der Attraktivität der Altenpflegeausbildung. Angesichts dieser Herausforderungen sind die Kürzungen in der Altenpflegeausbildung, die mit der Neuregelung der Abbrecherregelung vorgenommen werden sollen, ein verheerendes Signal. Die Art und Weise, wie diese Tatsachen geschaffen worden sind, ist eine Frechheit.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Grüttner, Ihnen ist natürlich klar, dass die Kürzung bei der Abbrecherregelung die Schulen in finanzielle Schwierigkeiten bringen werden. Sie empfehlen den Schulen deshalb, die frei gewordenen Abbrecherplätze in der Fachkräfteausbildung zu Beginn des zweiten Lehrjahres mit Absolventen der Altenpflegehelferausbildung wieder aufzufüllen. Das waren Ihre eigenen Worte in der Ausschusssitzung. Angeblich sei der Wechsel problemlos möglich und belegt durch die Tatsache, dass im Schnitt 30 bis 40 % der Altenpflegehelferinnen und -helfer nach der einjährigen Ausbildung in die Fachkräfteausbildung wechseln.

Ich kenne die Quellen Ihrer Belege nicht. Was ich von den Altenpflegeschulen weiß, ist allerdings etwas ganz anderes.

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

In der einjährigen Altenpflegehilfeausbildung liegt der Schwerpunkt auf praktischen Inhalten. Bei der dreijährigen Altenpflegeausbildung werden im ersten Jahr konzeptionelle und wissenschaftliche Grundlagen vermittelt, auf denen ab dem zweiten Jahr aufgebaut wird. Der Wechsel ist also alles andere als unproblematisch.

Diesem Problem versuchen die Altenpflegeschulen mit Stützkursen zu begegnen. Diese Stützkurse sind aber nicht finanziert. Da auch mit Stützkursen kein ganzes fehlendes Jahr ausgeglichen werden kann, liegt die Abbrecherquote bei den Aufsattlern bei ca. 20 %. Den Schulen also zu empfehlen, die Kürzung bei den Abbrechern mit einer Erhöhung der Aufsattlerquote auszugleichen, zeugt von Sachunkenntnis des zuständigen Ministers.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Stützkurse sind nicht die einzigen enormen Mehrbelastungen gewesen, die die Altenpflegeschulen und damit vor allem die Lehrkräfte in den letzten Jahren zu schultern hatten. Durch die Notenverordnung von 2009 sind die Lehrkräfte jetzt gezwungen, alle 40 Stunden einen Leistungsnachweis abzufordern, meistens in Form einer Klausur. Sehr zeitaufwendig ist auch die Anforderung von mindestens zwei Praxisbesuchen pro Jahr. Insbesondere ist der zeitliche und organisatorische Aufwand hoch, der für die Terminfindung mit den Fachprüferinnen und Fachprüfern sowie Praxisanleitern notwendig ist, mit denen die Benotung der Praxis vorgenommen werden muss.

Sehr aufwendig ist auch die Abstimmung der Schulen mit den Regierungspräsidien bei der Erstellung der Examensklausuren. Weiterhin wäre die Beteiligung der Schulen an der Lehrplanerstellung zu nennen. All das wollen die Schulen auch weiterhin tun. Aber man kann nicht davon ausgehen, dass das alles nicht mehr Arbeit bedeuten würde.

Last, but not least zum Thema Mehrbelastung. Dass sich inzwischen mehr junge Menschen für die Altenpflege interessieren, ist nicht zuletzt der Beteiligung der Schulen und der Lehrkräfte an der entsprechenden Imagekampagne zu verdanken. Das allerdings hat im Schnitt mehrere Stunden Arbeit für jeden zusätzlichen Auszubildenden gekostet.

Schließlich müssen mittlerweile in jeder Schule enorme Anstrengungen zur Krisenintervention unternommen werden. Vonseiten der Altenpflegeschulen wird berichtet, dass viele Auszubildende aufgrund des immensen Personalmangels in der Praxis schlechte Erfahrungen machen. Das bedeutet beispielsweise, dass sie in der Praxis mit Aufgaben und Belastungen konfrontiert werden, auf die sie noch nicht vorbereitet sind, z. B. auch, dass sie vor oder nach der Schule eine Schicht absolvieren müssen. Das führt zu einer zunehmenden psychischen Belastung der Auszubildenden.

Herr Minister, es ist auch unqualifiziert, den Altenpflegeschulen ihre Personalauswahl vorzuwerfen. Etwa 60 % der Auszubildenden sind junge Frauen. Aber seit Menschen bestehen, ist es nun einmal so, dass junge Frauen schwanger werden können. Erwarten Sie wirklich von den Altenpflegeschulen, dass sie, um die Abbrecherquote zu senken, junge Frauen von der Ausbildung ausschließen? "Zurück an den Herd" passt schon zur CDU-Politik.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Es passt aber auch, dass Ihnen keiner zuhört: weil Sie einen solchen Blödsinn erzählen! – Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Irmer, das ist Ihre Theorie, oder?)

- Wenn Sie meinen, dass ich Blödsinn rede, dann werde ich mir demnächst auch erlauben, Ihre Äußerungen hier mit ähnlich unqualifizierten Kommentaren zu bedenken. Herr Irmer, bei dem, was Sie hier manchmal von sich geben, dürfte das relativ leicht fallen.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir uns als Parlamentarier hier gegenseitig des Blödsinns bezichtigen, wird die Debatte davon auch nicht qualifizierter.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Dann fangen Sie einmal an!)

Dumm nur, dass dann das Personalproblem nicht zu lösen sein wird. Herr Minister, Sie sollten sich schon einmal entscheiden, was Sie eigentlich wollen.

Herr Minister Grüttner, dann leiden Sie an einer schweren Politikerkrankheit, der offenbar viele anheimfallen, die zu lange im Geschäft sind. Sie führen Zahlen an, die Ihnen nützlich erscheinen, und verschweigen die, die nicht in Ihr Bild passen. Sie schmücken sich mit 3.500 Altenpflegeschülerinnen und den 500, um die Sie sie aufstocken, und Sie behaupten, das Schulgeld sei in Hessen im Mittel der Bundesrepublik – niemand sonst habe eine solche Abbrecherregelung.

Sie verschweigen allerdings, dass in diesen 3.500 ca. 900 Altenpflegehelferinnen enthalten sind. Sie verschweigen auch, dass die Helferinnen nur 267 € statt der 320 € der Altenpflegeschülerinnen erhalten. Sie verschweigen auch, dass es dies in anderen Bundesländern so nicht gibt. Schließlich verschweigen Sie gern, dass die 509 Schülerinnen nur zur Hälfte durch das Land finanziert werden.

Sich mit fremden Federn schmücken, Zahlen schönen, und weglassen, was nicht ins Bild passt: Das ist Ihre Selbst-darstellung.

Herr Minister, in der letzten Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses haben Sie zugesichert, alle Kurse könnten starten. Jetzt aber werden die Altenpflegeschulen vom zuständigen Regierungspräsidium um die Vorlage von Brandschutzbescheinigungen angehalten. Das verhindert den Beginn der Kurse. Es möge doch bitte nicht so getan werden, als ob die Schulen in der Vergangenheit nicht um die Einhaltung aller erforderlichen Brandschutzbestimmungen bemüht gewesen wären und sich nicht darum gekümmert hätten. Plötzlich sollen Bescheinigungen her – ganz unüblich.

Was soll das? Wollen Sie den Start dieser Kurse verhindern? Oder sollen diese jungen Menschen jetzt ausgebildet werden?

(Beifall bei der LINKEN)

Die letzte nominelle Anpassung der Schulgeldpauschale erfolgte 2002. Von 2002 bis heute bedeutet das in etwa eine reale Kürzung um 15 %. Angesichts dessen wäre eine Erhöhung des Schulgeldes angezeigt.

In der Verordnung ist von "Kostenerstattung" die Rede. Mit der jetzigen Regelung findet aber de facto keine Kostenerstattung mehr statt, sondern nur eine Teilkostenerstattung. Das hat der Minister in der Sitzung des Ausschusses am 11.08. auch explizit bestätigt – ich zitiere aus dem öffentlichen Protokoll: Es "wird von privaten Schulen schon erwartet, dass die Träger der Schulen auch Eigenanteile erbringen." Dass dieser Paradigmenwechsel ohne Diskussion mit den Altenpflegeschulen und in der Sommerpause am Parlament vorbei durchgedrückt wird, passt zum Bild dieses Sozialministers.

Herr Minister, Sie haben davon geredet, Sie hätten die Altenpflegeschulen in das Zustandekommen der jetzigen Verordnung eingebunden.

Zunächst wurden die Schulen um eine Einschätzung zur alten Regelung gebeten. Da haben die Schulen erklärt: Die jetzige 90-%-Regelung hat sich bewährt. Dann kam Ihr Verordnungsentwurf mit der Bitte um erneute Stellungnahme. Darauf war die Reaktion der Schulen – wie nicht anders zu erwarten – negativ. Sie aber haben unbeeindruckt davon weitergemacht.

Warum fragen Sie eigentlich, wenn Sie die Antworten der Menschen, die betroffen sind, nicht hören wollen? Dann sparen Sie sich doch diese Farce Ihrer Frage.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Oh, ui!)

Wenn Sie das "Beteiligung" nennen, ist das wohl auch ein Symptom dieser merkwürdigen Politikerkrankheit.

Kleinere Schulen werden durch diese Neuregelung um ihre Existenzgrundlage gebracht. Die kleineren Schulen – das sind vor allem Schulen in strukturschwächeren Gegenden. Aber auch das kümmert den Sozialminister nicht.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich komme sofort zum Schluss.

Es ist unbestritten, dass eine gute pflegerische Versorgung eine wichtige aktuelle und zukünftige sozialpolitische Herausforderung darstellt. Erhöhung der Ausbildungsplätze und Sicherung und Erhöhung der Ausbildungsqualität müssen das Ziel sein. Das Gebot der Stunde lautet daher aufstocken und nicht kürzen, Herr Minister.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Abg. Müller (Schwalmstadt), SPD-Fraktion.

Regine Müller (Schwalmstadt) (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zahlen des Hessischen Pflegemonitors sind bekannt und einigermaßen bestürzend. Im Jahr 2008 war die Nachfrage nach Pflegekräften fast doppelt so hoch wie zwei Jahre zuvor. Bis zum Jahr 2020 werden fast 2.000 neue Vollzeitpflegestellen in der Altenpflege und mehr als 2.200 in der Krankenpflege fehlen. Es ist überdeutlich: Mit den derzeitigen Zahlen an Auszubildenden werden wir diesen Bedarf nicht decken können – erst recht nicht, wenn man bedenkt, dass im Altenpflegebereich sehr viele Stellen mit Teilzeitbeschäftigten besetzt sind.

Die Brisanz dieser Entwicklung wird sehr deutlich, wenn man nochmals die Prozentwerte betrachtet. Gemessen am Jahr 2007 gibt es bis zum Jahr 2020 einen Erweiterungsbedarf bei Pflegekräften von 32,3 %. In manchen Landkreisen liegt dieser Erweiterungsbedarf bei 50 % und mehr.

In dieser Situation bei den Ausbildungsstätten für Altenpflege de facto zu kürzen, ist unverständlich. Denn um nichts anderes geht es bei dieser Änderung der sogenannten Abbruchregelung. Wurden bisher für jeden Abbrecher einer Ausbildung nach dem dritten Monat 90 % des Schulgeldes für den Rest des Schuljahres weitergezahlt, so zahlt das Land künftig bei einem Abbruch nach frühestens sechs Monaten nur noch 50 % des Schulgeldes für ein Jahr. Diese Regelung ist geeignet, Altenpflegeschulen in ihrem Bestand zu gefährden. Vor dem Hintergrund der geschilderten Lage ist das eine mehr als kontraproduktive Entscheidung. Denn trotz des Ausscheidens einzelner Schülerinnen und Schüler bleiben die Fixkosten für Räumlichkeiten, Personal usw. bei den Altenpflegeschulen natürlich gleich.

Herr Sozialminister, Ihr Hinweis, dass die Schulen durch Auswahlverfahren oder Assessment Center geeignete Bewerber aussuchen mögen, ist nicht frei von Widersprüchen.

Ich erinnere daran, dass noch im vergangenen Dezember die Landesregierung konstatiert hat, dass es ein Problem gibt, die derzeit 3.500 zur Verfügung stehenden Plätze zu besetzen – trotz massiver Werbung. Es ist schwer vermittelbar, dass sich die Lage nach einigen Monaten derart geändert haben soll, dass die Altenpflegeschulen nunmehr einen unbegrenzten Pool an Bewerberinnen und Bewerbern zur Auswahl hätten, aus dem sie frei auswählen könnten.

Spricht man mit Ausbildungsstätten, wird klar, worauf diese Regelung hinausläuft: auf die Einsparung von Personal, die Unterfinanzierung der Einrichtungen, vielleicht sogar die Schließung einzelner Schulen.

Wir haben es hier nicht mit beliebigen Privatschulen zu tun. Ausbildungsstätten wie Altenpflegeschulen werden meist von Wohlfahrtsverbänden getragen. Die Situation der Wohlfahrtsverbände ist spätestens seit der sogenannten "Operation sichere Zukunft" alles andere als sicher geworden – insbesondere was deren finanzielle Ausstattung anbelangt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Schon jetzt befinden sich diese Einrichtungen am Rande des finanziell Tragbaren. Alles, was darüber hinausgeht, gefährdet das Ziel einer verstärkten Ausbildung von Altenpflegefachkräften und die Qualität der Ausbildung. Gerade dieses Risiko der Verminderung der Ausbildungsqualität dürfen wir nicht eingehen. Am Ende nämlich sind die pflegebedürftigen älteren Menschen betroffen. Wenn wir eine würde- und respektvolle Pflege wünschen und kein routinemäßiges Satt-und-sauber-Programm, dann muss man die Qualität dieser Ausbildung und die Finanzierung dieser Ausbildungsstätten in besonderer Weise beachten.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD) und bei der LINKEN)

Dies trifft insbesondere für das Schulgeld zu. Seit 2002 – wir haben es eben gehört – wurde das Schulgeld nicht erhöht. Bedenkt man Inflation und Tariferhöhungen seit-

dem, haben wir auch hier de facto eine Kürzung von Mitteln.

Wenn wir nun von Herrn Sozialminister Grüttner hören, dass das Land bei der Höhe des Schulgeldes im Mittelfeld der Länder mit vergleichbarer Regelung liegt, so kann uns das nicht beruhigen. Wir haben es mit drängenden Problemen zu tun. Mittelmäßigkeit ist die falsche Antwort auf dieses Problem.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn wir eine gute, am aktuellen Stand der Wissenschaft orientierte Altenpflegeausbildung wollen, müssen wir hierfür den entsprechenden Rahmen schaffen. Uns muss an einer Ausbildung mit hohem Niveau und mit guter Qualitätssicherung gelegen sein, und dazu braucht es gutes Ausbildungspersonal und geeignete Räumlichkeiten. Beides kostet Geld.

Bedenken wir, der Bestand an Pflegepersonal baut sich nur langsam auf. Bereits heute fehlen 2.000 Pflegekräfte. Daher ist es höchste Zeit, die Zahl der Ausbildungsplätze zu erhöhen. Aber auch hier erleben wir leider keinen großen Wurf, wenn der Deckel lediglich um 500 Plätze angehoben wird. Dem Bedarf wird das bei Weitem nicht gerecht. Zudem relativieren die 250 Plätze, die über Bildungsgutscheine, d. h. aus Mitteln der Bundesarbeitsagentur, teilfinanziert werden, die Anhebung des Deckels durch das Land.

Des Weiteren habe ich die Information erhalten, dass die AG Pflegehilfe gestern im Hessischen Sozialministerium getagt hat und dass Vertreter der Landesarbeitsagentur haben verlauten lassen, dass diese 250 Plätze, die über Bildungsgutscheine finanziert werden sollen, nur mit 150 Plätzen ausgeschöpft werden können.

Es ist nach wie vor unsere Ansicht, dass prinzipielle Deckelungen der Ausbildungszahlen nicht hilfreich sind, um das Ziel einer nach Pflegemonitordaten künftig bedarfsgerechten Ausstattung mit Altenfachkräften zu erreichen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Lassen Sie mich das Resümee ziehen. Alles in allem habe ich nicht den Eindruck, dass die Landesregierung alles unternimmt, was möglich wäre, einem dramatischen Mangel an ausgebildetem Pflegepersonal entgegenzuwirken. Aber genau in diesem Bereich wäre die größte Anstrengung angezeigt. Einen Mangel an Pflege und Zuwendung den Menschen zuzumuten, die sie am notwendigsten brauchen, das darf sich unsere Gesellschaft nicht leisten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LIN-KEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir, dass ich mit einer vielleicht etwas allgemeinen Bemerkung beginne. Wenn wir es heute nicht schaffen, aus dem Pflegeberuf einen attraktiven Beruf zu machen, wenn wir es heute nicht schaffen, ausreichend Bewerberinnen und Bewerber zu finden, die bereit sind, diesen Beruf zu ergreifen, dann werden wir morgen nicht genügend junge Menschen haben, die bereit sind, pflegebedürftige Menschen zu betreuen, zu pflegen, sich um sie zu kümmern.

Vor dieser Aufgabe stehen wir alle. Davor steht nicht nur diese Landesregierung, sondern vor dieser Frage steht auch die Bundesebene. Egal, wer in welchem Bundesland regiert, das wird eine der zentralen Herausforderungen der Zukunft sein, nicht nur, wie wir es schaffen, Pflege zu organisieren, sondern auch, wie wir rechtzeitig anfangen, ausreichend Plätze zu schaffen, ausreichend qualifiziertes Personal auszubilden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir haben eine steigende Zahl pflegebedürftiger Menschen. Ich habe neulich in einem Vortrag gehört, dass ungefähr die Hälfte aller Menschen wahrscheinlich eine Demenz entwickeln wird, wenn sie nicht vorher sterben. Wir müssen uns auf der Zunge zergehen lassen, was das für eine Gesellschaft bedeutet. Da ist die Dramatik klar, und wir sollten aufpassen, dass wir mit dieser Debatte nicht im parteipolitischen Streit enden, sondern wir sollten es als Herausforderung für unsere gesamte Gesellschaft verstehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben – jetzt zum Kern der uns vorliegenden Anträge – eine steigende Nachfrage nach Altenpflegerinnen und Altenpflegern. Nach dem alten Pflegemonitor von 2007 liegt die Unterdeckung im Moment bei ungefähr 562 Personen. Wir vermuten aber, dass mit dem neuen Pflegemonitor deutlich wird, dass es jetzt schon einen sehr viel größeren Bedarf an Altenpflegerinnen und Altenpflegern gibt. Wir rechnen mit rund 2.000 Fachkräften, die bereits heute in diesem Bereich fehlen.

Wenn wir den Altenpflegemonitor nehmen und ihn hochrechnen, sehen wir, dass wir bis zum Jahr 2020 eine Unterdeckung von 3.000 Pflegefachkräften haben werden. Das ist eine enorme Herausforderung, zumal die Ausbildung die Pflegekräfte über drei Jahre vorbereiten muss. Das heißt, wir müssen jetzt beginnen, diese 3.000 zusätzlichen Plätze aufzubauen. Wer jetzt nicht handelt, handelt wirklich fahrlässig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Landesregierung hat noch zu Beginn dieses Jahres einen Antrag von SPD und GRÜNEN abgelehnt, die Ausbildungskapazität zu erhöhen. Jetzt hat sie einen eigenen Vorschlag eingebracht, der vorsieht, zum beginnenden Schuljahr die Platzzahl um 500 zu erhöhen. Ich sage ausdrücklich, dass ich das für einen Schritt in die richtige Richtung halte. Wir brauchen bereits in diesem Jahr mehr Plätze. Von daher begrüßt meine Fraktion ausdrücklich die Erhöhung der Platzzahl.

(Beifall der Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Allerdings muss man dazusagen, dass sich die Plätze aufteilen in 250 Plätze, die vom Land finanziert werden, was richtig und gut ist, und 250 Plätze – so hatten Sie es wenigstens angekündigt –, die für Umschüler über Bildungsgutscheine seitens der Bundesagentur für Arbeit zur Verfügung gestellt werden.

Es ist bereits erwähnt worden, dass diese 250 Plätze für Umschüler unter Umständen gar nicht zustande kommen. Herr Minister Grüttner, ich würde mich freuen, wenn Sie nachher in Ihren Ausführungen sagen würden, welche Konsequenzen es für die Landesregierung hätte, wenn die BA diese 250 Plätze nicht in diesem Ausmaß zur Verfügung stellen würde. Denn dann würden die von Ihnen zugesagten 500 Plätze nicht mehr zusammenkommen, sondern unter Umständen nur 350 oder 400. Ich würde mich freuen, wenn Sie hier darstellen würde, welche Konsequenzen die Landesregierung daraus zieht.

Meine Damen und Herren, die Erhöhung der Platzzahl zeigt auch, dass Sie kein wirklich langfristiges Konzept haben. Es sieht vielmehr ein bisschen wie Stückwerk aus. Von daher glaube ich – ich mache nicht nur Sie verantwortlich –, dass wir ein Gesamtkonzept brauchen, über die Finanzierung sowohl durch die Pflegeversicherung als auch über Landesmittel sowie durch andere, die sich daran zu beteiligen haben, wie wir die Altenpflegeausbildung auf ein Fundament stellen, um die Bedarfe der Zukunft, die mit dem demografischen Wandel zusammenhängen, tatsächlich befriedigen zu können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der zweite Punkt, der im Antrag der SPD zu Recht kritisiert wird, ist die Art und Weise, wie Sie die Landesplätze finanzieren. Sie kommen mit einer trickreichen Lösung. Wir haben Zuschüsse für jeden Ausbildungsplatz in Höhe von 320 € pro Monat. Das ist ein Wert – auch das ist schon gesagt worden –, der sich seit 2002 nicht verändert hat. Sie wissen alle, dass es in der Zeit Tariferhöhungen gegeben hat. Sie wissen alle, dass es in der Zeit Mieterhöhungen und Energiekostenerhöhungen gegeben hat, sodass für die Schulen die Nichterhöhung der Pauschale ohnehin seit Längerem ein Problem ist.

Nun kommen Sie und sagen: Bei den 320 € ändern wir nichts, die bleiben, aber wir nehmen den Altenpflegeschulen etwas weg, und zwar Geld in den Bereichen, in denen sie wenig Steuerungsmöglichkeiten haben. – Sie haben Schulabbrecher, das ist schon angesprochen worden. Es gibt Auszubildende, die schwanger werden oder aus anderen Gründen die Ausbildung abbrechen. Dort gab es bisher einen Zuschuss des Landes, um das Risiko gerade für kleinere Schulen zu minimieren, die wenige Lehrer haben, die sie für ihre Klassen vorhalten müssen. In diesem Bereich wird jetzt gekürzt.

Wir sehen die Gefahr, dass insbesondere kleine Schulen davon betroffen sein könnten, dass sie ihre Ausbildungsplätze abbauen müssen oder sogar schließen müssen. Aber auch die größeren Schulen stehen in der Gefahr, dass sie einen Teil der jetzt zugesagten zusätzlichen Plätze über die wegfallende Kostenerstattung bei den Abbrechern selbst finanzieren müssen.

Ich glaube, das ist der Punkt, der im Moment für so viele Irritationen sorgt. Sie machen auf der einen Seite das Richtige. Sie sagen, wir brauchen dringend eine Erhöhung der Zahl der Plätze. Aber dann fangen Sie an, bei der Gegenfinanzierung nicht ganz sauber zu arbeiten und im Prinzip auch noch zu kürzen. Das spüren die Schulen. Sie haben sich auch darüber beklagt, dass der Dialog mit ihnen nicht ausreichend geführt wurde.

Das ist ein Zeichen, wo Sie als Sozialminister nachlegen müssen, auch in der Vertrauensarbeit. Denn es ist deutlich, dass wir die Aufgabe der Altenpflegeausbildung in diesem Ausmaß nur schaffen können, wenn alle Akteure am Tisch sitzen. Dazu gehören natürlich, was sowohl die Zahl als auch die Qualität der Ausbildungsplätze angeht, die Schulen, die eingebunden werden müssen. Ich fordere Sie ausdrücklich auf, in mehr Dialog mit den Schulen einzutreten, um eine gute, qualifizierte Ausbildung für möglichst viele Menschen, für möglichst viele junge Menschen zu erreichen, um die Attraktivität des Berufes steigern zu können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir werden dem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen, weil er sich inhaltlich mit unserer Position völlig deckt.

Wir werden den Antrag der LINKEN ablehnen, weil er der Realität einfach nicht entspricht. Man kann sich keine Schüler backen. Das geht einfach nicht. Man muss die jungen Leute vielmehr werben. Wenn keine jungen Leute mehr da sind, kann man ihnen auch keine Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Das, was Sie machen, ist meiner Meinung nach Populismus. Deshalb werden wir den Antrag der LINKEN ablehnen – zumal auch gar nicht klar ist, wie ihre Forderungen finanziert werden sollen.

Herr Minister, wir werden aber auch genau hinschauen, wie Sie die Finanzierung der Altenpflege im nächsten Haushaltsplan fundiert darstellen. Wir werden genau schauen, wie Ihr Konzept aussieht, um den wachsenden Bedarf im Umfang von 3.000 Plätzen so darzustellen, dass im Haushalt klar wird, dass diese Ausbildungsplätze im Lande Hessen entstehen.

Ich glaube auch, dass wir uns alle darüber unterhalten müssen, ob wir nicht eine Reform der Pflegeausbildung brauchen. Es macht meines Erachtens keinen Sinn, dass wir verschiedene Pflegeberufe haben, die sehr getrennt – sowohl hinsichtlich der Finanzierung und dem Aufbau als auch der Konstruktion der Ausbildung – nebeneinander herlaufen. Natürlich braucht man in der Altenpflege medizinische und physiologische Kenntnisse; die braucht man aber auch in der Kinderkrankenpflege und in der Gesundheits- und Krankenpflege. Wir haben mit dem System der Kinderkranken-, Gesundheits- und Krankenpflege eigentlich schon ein ganz gutes Vorbild, wie solche Zusammenführungen laufen können, wie man die Qualität der Ausbildung tatsächlich verbessern kann.

Ein weiterer Punkt ist die Aus-, Fort- und Weiterbildung. Natürlich macht es einen Beruf attraktiv, wenn er Möglichkeiten zum Aufstieg und Möglichkeiten der weiteren Qualifikation eröffnet. Auch hier ist es sinnvoll, darüber nachzudenken, wie man das – ähnlich, wie es in anderen Pflegeberufen schon der Fall ist – organisieren kann. Ich fände es sehr, sehr begrüßenswert, wenn wir dazu kämen, die Ausbildungsinhalte und Ausbildungsformen unter den Bundesländern mehr anzugleichen, als es bisher der Fall ist, denn es ist natürlich grober Unfug, wenn sich die Altenpflegeausbildung in den Bundesländern so unterscheidet – –

Präsident Norbert Kartmann:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme sofort zum Schluss. – Es macht keinen Sinn, dass die Bundesländer hier unterschiedliche Ansätze haben.

Meine Damen und Herren, von daher gesehen gibt es einiges zu diskutieren. Es ist notwendig, dass hier alle an einem Strang ziehen. Letztendlich sind auch die Kommunen betroffen und müssen einbezogen werden; denn hier werden die pflegebedürftigen Bürgerinnen und Bürger am Ende betreut und versorgt. Von daher noch einmal meine Bitte: Wir müssen jetzt handeln. Wer jetzt nicht handelt, der handelt fahrlässig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Bartelt für die CDU-Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die drei entscheidenden Botschaften zur Altenpflegeausbildung lauten wie folgt.

Erstens. Im neuen Schuljahr, das in Kürze beginnt, werden für die jetzt 4.000 Ausbildungsplätze – statt bisher 3.500 Plätze – die Kosten für das Schulgeld den Ausbildungseinrichtungen erstattet.

Zweitens. Das Land Hessen hat seit 1999 die Mittel für die Ausbildungsförderung mehr als verdreifacht. 1999 wurden 4,6 Millionen € gezahlt, 2011 14,6 Millionen €. Das zeigt, welchen Stellenwert die Altenpflegeausbildung für diese Landesregierung hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Drittens. Die Zahl der Altenpflegeschüler konnte von 2.160 im Jahr 1999 auf 4.310 im letzten Jahr gesteigert werden. Außerdem: Die Ausbildungsförderungspauschale pro Platz liegt mit 320 € im Ländervergleich im oberen Mittelfeld. In Nordrhein-Westfalen werden z. B. nur 280 € ausgegeben.

Schon bei den letzten Haushaltsberatungen hat der Landtag auf Anregung der Regierungsfraktionen mit Zustimmung der anderen Fraktionen die Mittel erhöht, damit die Ausbildung für alle angemeldeten Schülerinnen und Schüler gefördert werden konnte. Das Altenpflegegesetz und die zugehörige Verordnung, über die wir jetzt diskutieren, sind bis zum 31. Dezember 2012 befristet. Im Rahmen der Neufassung des Gesetzes wird der Bedarf ermittelt und gegebenenfalls angepasst. Wir danken der Landesregierung und besonders dem Sozialminister, dass sie hier ihrer Verantwortung gerecht werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wir danken auch den 41 Altenpflegeschulen und den 500 Einrichtungen in Hessen, die die Schülerinnen und Schüler theoretisch und praktisch ausbilden. Um den Dank zu vervollständigen: 1,2 Millionen Menschen sind in Deutschland in der Kranken- und Altenpflege beruflich tätig. Darunter sind sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund, die wir trotz aller Anstrengungen der Ausbildung hier im Lande weiterhin brauchen, und zwar in erhöhtem Maße.

Wie kommen die Oppositionsfraktionen eigentlich dazu, angesichts dieser unbestreitbaren Zahlen von einer "ungerechtfertigten Kürzung in der Altenpflegeausbildung" zu sprechen? Die bislang geltende Altenpflegeverordnung aus den Neunzigerjahren sah vor, dass für Ausbildungsabbrecher, die nur drei Monate an der Schule waren, 90 % des Zuschusses für den Rest der Ausbildungszeit bezahlt wurden. Das heißt, für maximal zwei Jahre und ein Dreivierteljahr wurden 90 % des Zuschusses gezahlt – ohne adäquate Ausbildung. Angesichts der heutigen Rahmenbedingungen ist dies wohl nicht mehr darstellbar, und es ist für jeden einzusehen, dass diese Regelung geändert werden muss. Es sei ergänzt, dass die Abbrecherquote 20 % beträgt und dass es eine vergleichbare Regelung in keinem anderen Bundesland gibt. Die neue Regelung, 50 % Erstattung für höchstens ein Jahr, ist daher sachgerecht.

(Beifall bei der CDU)

Die 90-%-Abbrecherfinanzierung, die bisher galt, konnte damals vielleicht damit gerechtfertigt werden, dass die Schulen die durch Abbrecher frei werdenden Plätze mangels Nachfrage nicht besetzen konnten. Das hat sich erfreulicherweise geändert. Neben einem generell höheren Interesse an dieser Ausbildung haben Altenpflegehelfer nach ihrer Ausbildung sehr häufig die Motivation, die Ausbildung zum Altenpfleger fortzusetzen. Die Schulen haben also die Möglichkeit, durch Abbrecher frei werdende Plätze durch Altenpflegehilfeabsolventen zu ersetzen. So erhält die Schule auch weiterhin eine Förderung. Eine solche Weiterqualifizierung der Helfer ist in jeder Hinsicht fachlich erwünscht. Gerade diejenigen, die in ihren Pflegegesetzentwürfen in besonderer Weise auf einen Schlüssel achten und einen solchen per Gesetz festlegen wollen, müssten daran doch ein besonderes Interesse haben

Wir sehen in der Neuregelung der Kostenerstattung für Abbrecher keine unzumutbare Belastung für die Schulen, sondern eine sachgerecht Anpassung. Sie setzt auch Anreize, nämlich bei der Auswahl der Schülerinnen und Schüler noch stärker auf deren Eignung zu achten – etwa auf Nachweise für Praktika vor der Ausbildung – und Altenpflegehilfeabsolventen zu einer Fortsetzung der Ausbildung zu motivieren.

Meine Damen und Herren, die Förderung der Altenpflegeausbildung ist ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung des beginnenden Fachkräftemangels in den Pflegeberufen. Hierzu ganz wenige Zahlen – sie wurden zum Teil schon genannt.

Schon heute fehlen bundesweit 30.000 Altenpflegekräfte; in Hessen sind es 2.000. Im Jahr 2025 werden in der Kranken- und Altenpflege 150.000 Stellen unbesetzt sein, wenn wir nicht gegensteuern. Auch danach steigt der Bedarf exponentiell an. Nach einer OECD-Studie werden bis zum Jahr 2050 die Kosten in den Industrieländern von 1,3 auf 2,8 % des Bruttoinlandsprodukts steigen.

Die Bundesregierung und die Landesregierung sind sich der durch den demografischen Wandel bedingten Anforderungen bewusst. Wir lassen uns auch die Leistung nicht kleinreden, die unter der Verantwortung von CDU und FDP auf Bundes- und Landesebene in Bezug auf die Pflege erbracht worden ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Unter unserer Verantwortung wurde die Pflegeversicherung 1995 überhaupt erst eingeführt. Es entstand das Fundament für die Finanzierung der Altenpflege. Erstmals wurden ambulante Pflegestrukturen geschaffen. Heute

gibt es 12.000 ambulante Pflegedienste mit 270.000 Beschäftigten.

Die aktuellen Herausforderungen werden unter dieser Bundesregierung – unter der Verantwortung des Bundesgesundheitsministers Bahr – angepackt: Im Pflegedialog werden Konzepte entwickelt, wie man den Pflegeberuf für junge Menschen attraktiver machen kann – möglicherweise durch die Aufwertung des Berufsbilds des Altenund Krankenpflegers. Frau Schulz-Asche hat es eben angesprochen.

Ich tendiere dazu, ihrer Meinung zuzustimmen. Allerdings gibt es eine Diskussion mit den Vertretern der Altenpflegeschulen, die dies eher kritisch sehen, weil sie befürchten, dass dann weniger Absolventen in die Altenpflege gehen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vertrauen ist wichtig!)

Aber ich bin durchaus bereit, diese Diskussion an ihrer Seite zu führen.

Weiterhin muss die Finanzierung nachhaltig gesichert werden. Der Begriff "Pflege" muss über die Organisation der Körperpflege sowie der Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme hinaus weiterentwickelt werden, um insbesondere der Betreuung der Demenzkranken im Anfangsstadium ihrer Erkrankung gerecht zu werden.

Neue Aufgaben der spezialisierten Pflege müssen angepackt werden. So muss man etwa der Tatsache gerecht werden, dass behinderte Menschen älter werden und dass aufgrund des medizinischen Fortschritts heute auch HIV-Infizierte alt werden und der Pflege bedürfen.

In diesem Zusammenhang leistet das Land Hessen seinen Beitrag, um die Förderung der Altenpflegeausbildung zu verbessern. Hessen steht hierbei an der Spitze und stellt ein Vorbild dar, wenn es darum geht, mehr Fachkräfte zur Pflege von Menschen auszubilden.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist eine gemeinsame Aufgabe, und wir unterstützen die Landesregierung bei diesen Maßnahmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Rock für die Fraktion der FDP.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir befassen uns hier mit dem Setzpunkt der LINKEN zu dem Thema Altenpflegeverordnung und den Veränderungen, die dort vom Ministerium vorgenommen wurden. Es liegen zwei Anträge vor, zum einen von der Fraktion DIE LINKE, zum anderen von der Fraktion der SPD.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Bis dahin ist es richtig!)

Zum Sachverhalt ist relativ viel gesagt worden. Dennoch möchte ich ein paar Ausführungen dazu machen, wie wichtig die Beseitigung des Fachkräftemangels in diesem Bereich ist und wie sehr die Landesregierung versucht, entsprechende Kapazitäten aufzubauen. Die mit dieser Veränderung übermittelte zentrale Botschaft ist nämlich, dass wir die Zahl der Ausbildungsplätze für Altenpflegekräfte von 3.500 auf 4.000 erhöht haben. Im Grundsatz ist das eine sehr gute Botschaft.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auf die Probleme komme ich gern noch zu sprechen. In Hessen wird, wenn die Statistiker recht haben, die Zahl der Geburten bis zum Jahr 2050 um 28 % sinken, während die Zahl der über 65-Jährigen – das kann man deutlich besser vorhersagen – um 45 % steigen wird. Derzeit gibt es in Hessen 175.000 Pflegebedürftige.

Laut dem Hessischen Pflegemonitor für das Jahr 2008 fehlt es an etwas mehr als 500 Fachkräften. 2007 gab es hessenweit insgesamt 9.355 Altenpflegerinnen und Altenpfleger. 85 % der in diesem Bereich beschäftigten Menschen waren Frauen. Daran erkennt man die Struktur, die dort vorhanden ist und die man auch in vielen anderen sozialen Bereichen beobachten kann.

2020 – darum geht es eigentlich – werden uns rund 3.000 Altenpflegekräfte und sogar 2.300 Krankenpflegekräfte fehlen. Also müssen wir rechtzeitig gegensteuern, um die fehlenden Kapazitäten aufzubauen.

Allerdings ist es nicht so, dass man einfach Plätze zur Verfügung stellt, und dann wird sich das Problem schon lösen. Vielmehr muss man die Menschen dazu motivieren, in diesem Beruf zu arbeiten. Bis zum letzten Jahr war es nämlich so, dass wir die 3.500 zur Verfügung gestellten Plätze gar nicht alle besetzen konnten. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir im letzten Haushalt bei den Mitteln noch einmal nachgelegt; denn wir konnten alle 3.500 Stellen besetzen und damit einen Beitrag leisten, um dieses Problem ein Stück weit zu lösen.

Auch dabei ist deutlich geworden, dass die Hessische Landesregierung sehr wohl bereit ist, in diesem Bereich zusätzliches Geld in die Hand zu nehmen. Ich gehe auch davon aus – wir werden zusammen mit dem Minister darauf achten –, dass das ausreichend finanziert wird. Sicherlich bedeutet das auch, dass für den Bereich im nächsten Haushalt zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen.

Trotzdem will ich an der Stelle noch auf ein anderes Thema hinweisen. Viele Pflegekräfte steigen aus diesem Beruf sehr schnell wieder aus. Vielleicht habe ich, was die durchschnittliche Beschäftigungsdauer betrifft, eine andere Quelle. Ich habe nämlich heute schon eine andere Zahl nennen hören. Vielleicht ist das aber ein Durchschnittswert, der sich dadurch ergeben hat, dass man die Angaben zu Fachkräften und Pflegehelferinnen statistisch zusammengefasst hat. Fachpflegekräfte steigen durchschnittlich bereits nach zwölf Jahren wieder aus dem Beruf aus, die Pflegehelferinnen und -helfer sogar nach acht Jahren. Das heißt, es wird drei Jahre lang ausgebildet, und dann steigen die Leute relativ früh wieder aus dem Beruf aus.

Das ist ein Problem, dem wir uns zuwenden müssen. Im Land Hessen befassen wir uns bereits mit diesem Problem. Das Ministerium versucht, an der Stelle nachzusteuern. Aber das ist auf jeden Fall ein wichtiges Thema, dem wir uns auch weiterhin widmen müssen.

An der Stelle möchte ich für die FDP-Fraktion klar sagen: Wir haben ein sehr großes Interesse daran, dass die 41 Altenpflegeschulen weiterhin ihre gute Arbeit machen können. Wir wollen gerade bei den kleinen Schulen – ich denke vor allem an die einzügigen Schulen – darauf

schauen, dass es dort bei der Umstellung nicht zu allzu großen Schwierigkeiten kommt. Ich denke, bei vielem handelt es sich erst einmal um Irritation – das hat auch Kollegin Schulz-Asche gesagt –, die durch eine Veränderung hervorgerufen worden ist. Vieles hängt auch mit der Kommunikation zusammen: mit den Informationen, die in das System getragen werden und die sich erst einmal bewahrheiten müssen. Man muss abwarten, ob die Probleme entstehen, die man vermutet.

Am Anfang ist man immer sehr ängstlich, wenn sich etwas verändert. Aber das ist nun einmal so, und dazu stehe ich auch. Den Vertretern von Altenpflegeschulen, mit denen ich gesprochen habe, habe ich gesagt, dass ich die alte Regelung – 90 % über drei Jahre – für einen falschen Anreiz halte. Das muss man so zur Kenntnis nehmen. Aber es darf nicht die Grundlage der kompletten Refinanzierung des Systems sein, dass man dort Geld herausnimmt und sagt: "Ihr müsst die Leute mit demselben System ausbilden", sondern da muss man zusehen, dass nächstes Jahr nachgesteuert wird.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN): Man kann die Pauschalen erhöhen! Das geht auch!)

Ganz speziell betrifft das die einzügigen Schulen. Die einzügigen Schulen haben eben nicht die Möglichkeit, Klassen zusammenzulegen, wenn es viele Abbrecher gibt. Das wäre natürlich die einfachste Lösung: Man hat eine dreizügige Schule, nach einem Jahr hören 70 bis 80 % – also fast ein ganzer Zug – auf, und dann verteilt man eben die restlichen Schüler auf die anderen Klassen. Dann kann man einen ganzen Zug einsparen und natürlich auch mit den Lehrkräften anders umgehen. Diese Möglichkeit haben einzügige Schulen nicht, und daher müssen wir aus meiner Sicht unser Augenmerk auf diesen Punkt richten.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN))

Schließlich wollen wir die Ausbildungskapazitäten nicht reduzieren, sondern erhöhen. Wir haben auch gesehen, dass das notwendig ist. Ich bin guter Dinge, dass der Minister in der Kommunikation mit den Betroffenen in der Lage ist, ihnen die Ängste zu nehmen. Das Land Hessen wird die Altenpflegeschulen – das wird der Minister hier sicherlich noch einmal deutlich machen – keinesfalls im Stich lassen, sondern wir wollen mit ihnen gemeinsam eine Ausweitung der Kapazitäten erreichen.

Ich will auch einmal sagen, was die Landesregierung in diesem Bereich tut. Allein, dass wir so gute Zahlen haben, also die Einrichtung des Hessischen Pflegemonitors als Daten- und Prognosesystem, ist hervorragend geeignet, um eben unseren Bedarf abschätzen zu können. Ich will jetzt nicht alles aufzählen; wir sind schon fast am Ende unserer Plenarwoche angekommen. Es ist wie so oft im Sozialbereich so, dass wir im Grundsatz in vielen Bereichen einig sind und versuchen, mit konstruktiven Debatten zu einem vernünftigen Ziel zu kommen, und der Großteil dieser Debatte ist auch heute so geführt worden. Darum möchte ich mich heute auch an dem konstruktiven Teil beteiligen und da nicht zuspitzen.

Es ist z. B. eine Änderung der Altenpflegeverordnung 2010 durchgeführt worden, und wir haben hier die Bildungsgutscheine, das dritte Jahr, entsprechend mitfinanziert. Was auch viel Geld kostet, wir aber aus der Überlegung heraus gemacht haben, dass die Schließung dieser Fachkräftelücke wichtig ist, ist die Durchführung von Modellvorhaben im Rahmen des Arbeitsmarktprogramms

"Perspektive", um als Zielgruppe Jugendlichen und Berufsrückkehrern, der sogenannten stillen Reserve, einen Zugang zu dieser Ausbildung zu geben. Wir haben im Jahre 2011 einen Pflegedialog der Länder gestartet, die Umschulung von Pflegekräften im dritten Ausbildungsjahr und vieles mehr. Ich will jetzt nicht die ganze Seite vorlesen. Ich denke, die Leute, die sich im Sozialpolitischen Ausschuss mit dem Thema beschäftigen, kennen einige dieser Initiativen, womöglich alle.

Ich will damit nur deutlich machen: Es macht wenig Sinn, dass wir uns hier Zahlen um die Ohren hauen, nach dem Motto: "Wir geben 320 €, NRW gibt 290 €, Schleswig-Holstein gibt 280 €, und andere geben 340 €". Wie die Finanzierung letzten Endes läuft, kann man vielleicht gar nicht richtig nachvollziehen. Für uns ist es notwendig, dass die Ausbildungslandschaft funktioniert, dass sie weitere Kapazitäten zur Verfügung stellt und dass sie die Möglichkeit hat, mit ihren Ressourcen hervorragende Arbeit zu tun. Ich habe großes Vertrauen in unseren Minister, dass er das am Ende genau so auf den Weg bringt. Ich denke, er wird dies in seinen Ausführungen selbst noch einmal deutlich machen, und wir werden dieses Thema im nächsten Jahr konstruktiv behandeln und eine kluge Lösung finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich bitte zunächst die Unionsfraktion, die Ablösung bereitzustellen. – Dann hat Herr Minister Grüttner das Wort. Bitte schön.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich teile die Auffassung von Frau Kollegin Schulz-Asche, dass die Herausforderungen, die uns im Bereich der Pflege in den nächsten Jahren erwarten, immens sind und uns alle vor große Herausforderungen stellen. Die neue Definition der Pflegebegriffe und die Fragestellungen, wie wir mit dementen Menschen umgehen und in welcher Art wir ihnen Pflege angedeihen lassen können, werden noch eine Reihe von Diskussionspunkten zur Folge haben, bei denen wir uns dann auch über Inhalte und Qualifikationen von Menschen werden unterhalten müssen, die wir gewinnen wollen oder gewonnen haben, um den Pflegeberuf auszuüben.

Man kann schon sagen, dass wir mit der Einführung des Pflegemonitors – Hessen ist im Übrigen das einzige Bundesland, das einen Pflegemonitor hat – in einem relativ transparenten Weg, auch in der Regionalität, offenlegen, wo wir in Zukunft einen Bedarf an Pflegekräften haben. Sie wissen, dass der Pflegemonitor fortgeschrieben wird, dass wir die Usancen so einhalten wie in der Vergangenheit und dass jetzt im September der Landespflegeausschuss informiert wird und anschließend die Zahlen entsprechend veröffentlicht und eingestellt werden. Es ist aber auch kein Geheimnis, wenn man davon ausgehen kann, dass in der Fortschreibung des Pflegemonitors auch deutlich wird, dass ein deutliches Mehr an Pflegekräften notwendig sein wird.

Insofern müssen wir uns überlegen, auf welche Art und Weise wir den Bedarf an Pflegekräften decken, nicht nur angesichts der Herausforderung, dass es ein verändertes Pflegebild gibt, sondern dass dies auch beinhaltet, dass Menschen, die heute in ein Pflegeheim kommen, deutlich älter sind als in der Vergangenheit und dass wir uns auch damit auseinandersetzen müssen, dass Pflege unter Berücksichtigung von kulturellen Identitäten neue Herausforderungen mit sich bringt. Diesen Fragen müssen wir uns stellen.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN) und des Abg. Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Es muss auch ein übergreifender und intensiver Dialog darüber geführt werden, welcher Weg der richtige ist, an welchen Stellen wir versuchen müssen, möglicherweise auch Berufsausbildungen oder Berufsbilder, die der Altenpflege nahe sind, im Rahmen einer Anerkennung als Ausbildung in der Pflege heranzuziehen. Wir diskutieren sowohl über die Fragestellung, wie man Anerkennungen von Qualifikationen vornehmen kann, als auch über eine Vereinheitlichung in vielen Teilen der Ausbildung im Bereich der Alten- und der Krankenpflege. All dies sind Punkte, denen wir uns stellen müssen. Das ist unabdingbar, und wir werden uns dieser Diskussion gar nicht entziehen können. Diese Diskussion ist aber nicht anhand der jetzt vorliegenden Veränderung einer Altenpflegeverordnung zu führen.

Ich will an der Stelle schon ein wenig zur Genese sagen. Im Land Hessen haben bisher immer landesfinanziert 3.500 Plätze für die Ausbildung in der Altenpflege und in der Altenpflegehilfe zur Verfügung gestanden, immer in einer Gesamtzahl und mit unterschiedlichen Besetzungen, je nachdem, ob man die Altenpflegehilfe- oder die Altenpflegeausbildung vorgenommen hat. Bis zum letzten Jahr hat diese Zahl von Altenpflegeausbildungsplätzen immer ausgereicht. Es gab nie mehr Bewerber, als wir Ausbildungsplätze hatten.

Aber vor dem Hintergrund einer neuen Anerkennungskultur für den Altenpflegeberuf, vor dem Hintergrund von intensiven Werbekampagnen, sowohl von privaten Betreibern von Altenpflegeheimen als auch von frei gemeinnützigen oder kommunalen Altenpflegeheimen, ist es gelungen, das Interesse an diesem Berufsbild zu steigern.

Damit geht natürlich auch eine Steigerung der Ausbildungsplatznotwendigkeit einher. Wir hatten im letzten Jahr erstmalig das Problem, dass Schulen noch einmal hätten eine Klasse, einen Kurs aufmachen können, die Mittel aus der Landesfinanzierung aber nicht ausgereicht haben, um diesen Kurs beginnen zu lassen. Es sind Schulen und Kommunen in Vorleistungen getreten, was von manchen Kommunen eine großartige Leistung gewesen ist. Wir haben darauf aber auch als Land reagiert und diesen Schulen und Kommunen, die in Vorleistung getreten sind, anschließend die Kosten ersetzt, weil wir überplanmäßig Mittel bereitgestellt haben.

Nun sind wir in einem neuen Ausbildungsjahr, das im Oktober beginnt. Aufgrund der Erfahrungen vom letzten Jahr, aufgrund der Erfahrungen, die wir in der Hoffnung machen, dass die Imagekampagne auch für den Altenpflegeberuf wirkt, wäre es relativ problematisch gewesen, auf einmal mehr Ausbildungswillige zu haben, als wir Schulplätze zur Verfügung stellen können. Deswegen wird mit dieser Altenpflegeausbildung die Zahl der Ausbildungsstätten von einem Ausbildungsjahr auf das andere um 500, d. h. um ein Siebtel, erhöht.

Natürlich gibt es eine Differenzierung zwischen denjenigen, die über Bildungsgutscheine in diese Ausbildung kommen, d. h. SGB-II-Empfängern, und denjenigen, die direkt den Weg in die Ausbildung nehmen. Klar ist aber auch: Alle müssen von dem Land finanziert werden, die einen über drei Jahre und die anderen im dritten Jahr. Insofern finanziert das Land auch Plätze für diejenigen mit, die über einen Bildungsgutschein in eine Altenpflegeschule kommen. Ich will ein für alle Mal sagen: Es stimmt nicht, dass das Land hier nichts bezahlt. Es bezahlt zumindest das dritte Ausbildungsjahr, und wenn wir das nicht in der mittelfristigen Finanzplanung berücksichtigen würden, wären Menschen irgendwann mit zwei Ausbildungsjahren fertig, hätten gar nichts, oder wir müssten uns dann vorwerfen lassen, dass wir nicht vorgeplant hätten.

Deswegen haben wir diese Differenzierung vorgenommen. Wenn das Kabinett den Haushaltsentwurf so verabschiedet, wie er zum jetzigen Zeitpunkt vorliegt, dann wird man auch in der mittelfristigen Finanzplanung sehen, dass die Aufwendungen des Landes für diesen Bereich sehr stark steigen werden, weil eben mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, ich habe mich zur Seite gestellt, damit Sie das Winken sehen können. Ich gestatte sie.

Präsident Norbert Kartmann:

Trotz des Verstehens der Körpersprache muss ich es auch formal artikulieren. – Frau Schulz-Asche, Sie haben das Wort

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich habe eine Frage. Es sind 250 Plätze mit Finanzierung über Bildungsgutscheine vorgesehen. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass das Land da das letzte Jahr finanziert. Wir haben jetzt gehört, dass diese 250 Plätze unter Umständen nicht zustande kommen. Wie werden Sie denn als Minister darauf reagieren? Werden Sie dann unter Umständen die vom Land voll finanzierten Ausbildungsplätze aufstocken, um auf die Zahl 500 zu kommen? Wie werden Sie damit umgehen?

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Frau Kollegin, wir reden momentan über das in diesem Jahr beginnende Ausbildungsjahr. Ich gehe davon aus, dass die Bewerberinnen und Bewerber, die sich anmelden, alle einen Platz bekommen, sei es über die Bildungsgutscheine oder landesfinanziert. Ich will dazu gleich noch etwas sagen.

Ich bin mir auch genauso sicher, dass es, wenn wir mehr Bewerber haben, als wir nach den Zielplanungen in unserem Haushalt landesfinanziert vorgesehen haben, Mittel und Wege gibt, wie auch schon im letzten Jahr den Besuch der Kurse zu ermöglichen. Das ist bisher aber noch nicht abgesprochen. Ich will Ihnen noch etwas sagen. Wir haben natürlich bei den Agenturen für Arbeit abgefragt, mit welcher Größenordnung sie rechnen. Die haben eine weitaus größere Zahl als wir angenommen, nämlich mehr als das Doppelte. Wir sind da also schon massiv nach unten gegangen.

Ich weiß, dass sie intensiv dabei sind, die Bildungsgutscheine auszugeben oder dafür zu werben. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob sie die 250 erreichen werden. Aber sie haben noch Zeit. Auf jeden Fall wird das zur Verfügung gestellt.

So stellt sich momentan die Situation in den Schulen dar. Sie ist also vollkommen anders als 1998, als die sogenannte Abbrecherregelung eingeführt wurde, die dann fast eineinhalb Jahrzehnte galt. Zum damaligen Zeitpunkt hat man händeringend nach Schülerinnen und Schülern und nach Auszubildenden gesucht.

Wir wissen, dass wir ein möglichst flächendeckendes und wohnortnahes Ausbildungsangebot bereitstellen müssen. Für manche Schulen war das ein Problem. Sie haben gerade einmal einen Kurs oder zwei Kurse zusammenbekommen. Wenn es dann Abbrecher gab, gab es das Problem, dass sie überhaupt noch existenzfähig bleiben mussten.

Aus diesem Grunde wurde etwas eingeführt, was ich heute in der Tat als anachronistisch bezeichne. Demnach hat eine Schule für einen Schüler, der nach drei Monaten seine Ausbildung abgebrochen hat, noch weitere 33 Monate lang 90 % der Ausbildungskosten erhalten, ohne dass dieser Schüler in der Schule war.

Ich muss Ihnen sehr deutlich sagen: In einer Zeit, in der wir zum Glück die Kurse voll bekommen und eine ausreichende Zahl Bewerber da ist, ist es nicht nachvollziehbar, dass wir noch eine Abbrecherregelung finanzieren, der zufolge für Schüler, die nicht an der Schule sind, noch 33 Monate lang 90 % der Ausbildungsvergütung bezahlt werden.

Das hat die Altenpflegeverordnung geändert, die heute hier behandelt wird. Demnach ist eine Übergangszeit möglich. Wenn die Abbrecherregelung zieht, werden bei Abbruch im ersten halben Jahr – das entspricht sozusagen der betrieblichen Kündigungszeit im normalen dualen System – noch bis zum Ende eines Schuljahres 50 % für diesen Schüler bezahlt.

Ich bin gefragt worden, wie man zu solchen Erkenntnissen kommt. Zu diesen Erkenntnissen kommen wir relativ einfach. Denn wir finanzieren es. 30 bis 40 % der Altenpflegehilfeschülerinnen und -schüler steigen nach Abschluss der einjährigen Ausbildung in die dreijährige Ausbildung ein. Das wissen wir, weil wir das bezahlen. Sie steigen nach der einjährigen Ausbildung ein, um dann weitere zwei Jahre im Rahmen der dreijährigen Ausbildung ausgebildet zu werden.

Das finanzieren wir insgesamt. Weil wir das finanzieren, wissen wir, dass das funktioniert. Wir wissen, dass es funktioniert, auch hinsichtlich der Abstimmung der Curricula, also hinsichtlich der Fragestellung, was in der dreijährigen Ausbildung gemacht wird und was in der einjährigen Ausbildung gemacht wird. Im Zweifel kann ich die Curricula so umstrukturieren, dass es noch besser und noch passgenauer wird, als es bei den 30 bis 40 % der Fall ist, die das bisher schon gemacht haben.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, die für die Fraktionen vorgesehene Redezeit ist zu Ende.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Ja, ich bin gleich am Ende meiner Rede. Ich will aber noch einiges sagen.

Insofern ist das also schon ein Weg, und zwar auch im Hinblick auf die Fragestellung der Sicherheit für die Altenpflegeschulen, also hinsichtlich der Frage, wie sie ihre Ausbildung in Zukunft strukturieren können.

Ich will jetzt nicht über die Höhe des Schulgeldes reden. Das wurde von den Vorrednern schon mehrfach gesagt. Mit 320 € bewegen wir uns in Hessen durchaus in einem vernünftigen Rahmen. Aber ich will auch eines sagen: Es wurde in Hessen noch nie so viel Geld für die Altenpflegeausbildung ausgegeben wie zurzeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Alexander Noll (FDP))

Im Jahre 1999 waren es 4,6 Millionen €. Wir nehmen immer dieses Datum. Denn da haben wir die Verantwortung übernommen. Das wurde auf 14 Millionen € im Jahre 2010 erhöht. Im Jahr 2011 wird es sich auf 14,6 Millionen € erhöhen. Das heißt, es ist in den letzten zwölf Jahren zu einer Verdreifachung gekommen. Das zeigt, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen die Ausbildung ernst nehmen und in ausreichendem Umfang Mittel dafür zur Verfügung stellen.

Nach derzeitigem Stand – das ist ganz aktuell, nämlich vom 18. August 2011, also aus der letzten Woche – konnten auf der Basis der geänderten Verordnung bereits, dem regionalen Bedarf entsprechend, insgesamt neun zusätzliche Kurse in der Altenpflegeausbildung und drei zusätzliche Kurse in der Fachkraftausbildung eingerichtet werden. Das ist sehr erfreulich. Damit wurden zeitnah bereits 223 weitere landesfinanzierte Plätze zugesagt.

Ohne die Änderung der Verordnung, die am 5. August 2011 im Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlich wurde und einen Tag später in Kraft trat, wäre diese Zusage nicht möglich gewesen. Es wäre schade gewesen, den 223 Bewerberinnen und Bewerbern sagen zu müssen: Schön, dass ihr euch für den Beruf interessiert, aber es gibt für euch keinen Platz in der Schule, es gibt für euch kein Geld, es gibt für euch da also keine Möglichkeit. – Deswegen war Eile angesagt.

Das Altenpflegegesetz läuft Ende nächsten Jahres aus. Es wird evaluiert werden. Wir werden dann intensiv darüber diskutieren. Wir werden dann auch schon erste Erfahrungen mit der neuen Altenpflegeausbildung gemacht haben. Insofern haben wir einen relativ langen Zeitraum. Wir können im nächsten Jahr darüber diskutieren.

Das Problem, das wir lösen wollten und das wir gelöst haben, ist, dass keine Bewerberin und kein Bewerber, die jetzt nach einen Platz in der Schule nachfragen, auf der Straße stehen bleiben. Vielmehr bekommen sie tatsächlich einen Platz in der Schule. Das ist eine gute Leistung dieser Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Schott.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Anbetracht der Uhrzeit will ich mich kurz fassen. Herr Minister, Sie haben gesagt, zu Beginn der Abbrecherregelung habe man händeringend nach Schülerinnen und Schülern für die Altenpflegeschulen gesucht. Ja, das war so. Ich frage Sie jetzt aber: Was hat sich daran strukturell geändert? – Nichts hat sich geändert. Die ganze Problematik besteht nach wie vor, nur auf höherem Niveau.

Wir brauchen nach wie vor mehr Auszubildende für diesen Beruf, weil wir einen Bedarf haben, den wir nicht decken können. Folglich gibt es hinsichtlich der Situation keine grundlegende Veränderung. Lediglich die Zahlen sind höher.

Sie haben eben gesagt, diese Regierung sorge sich darum und gebe so viel wie noch nie zuvor dafür aus. Ja, das ist so. Aber das liegt doch nicht daran, dass dieser Regierung ganz besonders an der Lösung dieses Problems gelegen ist, sondern das liegt an den objektiven Gegebenheiten. Der Bedarf verändert sich. Wir haben deutlich mehr alte Menschen, die Pflegebedarf haben. Wir haben vorhin gehört, dass wir eine deutlich höhere Zahl an Demenzerkrankungen haben. Das sind Menschen, die betreut und gepflegt werden müssen. Deshalb muss diese Regierung handeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben vorhin gesagt, 30 bis 40 % der Menschen, die die einjährige Ausbildung machen, wechseln. Ja, aber diese 30 bis 40 % können nur deshalb die andere Ausbildung machen – und halten sie zum Teil nicht durch –, weil die Schulen Stützkurse anbieten. Denn die Curricula sind unterschiedlich, weil die Berufsbilder unterschiedlich sind. Die kann man auch nicht einfach anpassen. In der Altenpflegehilfe geht es fast ausschließlich um praktische Arbeit. In der Altenpflege geht es auch um Organisationsstrukturen, die ganze Begleitarbeit, das Dokumentieren usw. Damit sind die Helferinnen gar nicht belastet, das kommt in deren Ausbildung folglich auch nicht vor. Das passiert aber in diesem ersten Jahr. Das kann man auch nicht einfach hinten dranschieben. Man kann diese Curricula nicht beliebig verändern.

Noch einmal zum Schulgeld. Herr Minister, Sie haben es wieder erwähnt und vorher auch Herr Rock. Nein, die Zahlen, die Sie hier nennen, stimmen objektiv nicht. Sie nennen zwar die Beträge, die pro Platz gezahlt werden. Sie verschweigen dabei aber, dass wir die Altenpflegehilfeschülerinnen in diese Zahlen hineinrechnen, was die anderen Bundesländer so überwiegend nicht tun, und dass für die deutlich weniger gezahlt wird. Damit kommen wir bei einer Pro-Kopf-Berechnung auf einen geringeren Wert pro Schüler als die 320 €, und dann stimmen Ihre Vergleichszahlen nicht mehr. Dann liegt Hessen nicht mehr im guten Mittel, sondern dann liegt Hessen wieder am Ende der Reihe, wie bei vielen anderen Themen auch. Wir sollten aufhören, solche Legenden zu verbreiten, und konsequent bei der Wahrheit bleiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Schulz-Asche, ich kann verstehen, dass Sie sagen, die 500 Plätze seien nicht ausfüllbar. Aber sie sind nicht aus-

füllbar vor dem Hintergrund, dass man das von jetzt auf gleich haben will.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN): Das steht aber in dem Antrag!)

– Ja, das steht so in dem Antrag. Die 500 sind ein Synonym. Wir könnten auch sagen: Deckel weg, jeder, den wir erreichen können und der diese Ausbildung haben will, soll einen solchen Platz haben. – Dann haben wir eine Situation, dass wir nicht mehr darüber diskutieren müssen, wie viele Schulplätze wir haben und wie viele Schülerinnen wir haben, sondern dass wir tatsächlich die Möglichkeit haben, jeden auszubilden.

Herr Minister, wenn Sie sagen, es sei jetzt schon schwierig, die angestrebte Zahl zu erfüllen, dann liegt das vielleicht auch daran, dass Menschen, die einen Ausbildungsberuf anstreben, bereits ein oder zwei Jahre vorher anfangen, das zu planen. Wenn Sie aber erst drei Monate vor Schuljahresbeginn mit den Zahlen um die Ecke kommen, dann ist das ein bisschen spät und zeugt nicht von einer langfristigen Planung. Es zeugt nicht von dem Willen, Klarheit zu schaffen. Sagen Sie doch jetzt, was Sie im nächsten und im übernächsten Jahr vorhaben. Sagen Sie doch, dass alle Menschen, die in diesem Bereich ausgebildet werden wollen, definitiv einen Platz bekommen, unabhängig von der Zahl 3.500, 3.000 oder 4.000. Dann kann man doch die Situation auch nutzen und das Ganze so bewerben, dass Menschen, die sich langfristig dafür interessieren, wirklich eine Perspektive haben. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor

Ich gehe davon aus, dass die beiden Anträge überwiesen werden sollen. – Dann stelle ich fest, dass die Anträge der LINKEN und der SPD, Tagesordnungspunkte 24 und 31, an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen werden.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

- Dann ist so beschlossen. Vielen Dank.

Ich begrüße auf der Tribüne unseren ehemaligen Kollegen, Herrn Staatsminister a. D. Volker Hoff. Herzlich willkommen.

(Beifall bei der CDU)

Als letzten Punkt heute rufe ich den **Tagesordnungspunkt** 66 auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Länderfinanzausgleich: Ernsthafte Verhandlungen statt "spätpubertärem" Aktionismus – Drucks. 18/4356 –

Vereinbarte Redezeit sind fünf Minuten. Das Wort hat Herr Abg. Wagner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, einen Augenblick. Ich will noch, dass die eine Seite des Hauses zu größerer Ruhe kommt. – Sie haben das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren, wir haben heute Nachmittag einen neuen Höhepunkt der Regierungsverweigerung von CDU und FDP erlebt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Die beiden Fraktionsvorsitzenden von CDU und FDP hatten während einer laufenden Plenardebatte nichts Besseres zu tun, als sich an einem Bushäuschen – –

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): In der Mittagspause! Hören Sie doch auf mit dem Polemisieren! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Sie haben es verlegt!)

 Herr Kollege Wagner, haben wir jetzt eine Plenarwoche, und wollten Sie Ihre Aktion nicht ursprünglich um 14 Uhr parallel zum Plenum machen? Sie wissen doch, dass es so ist

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Fangen Sie an, ein bisschen seriöser zu werden!)

Herr Kollege Wagner, ich begrüße sehr, dass Ihnen mittlerweile Ihre eigene Aktion unangenehm ist. Sie haben allen Grund dazu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Überhaupt nicht, wir sind stolz darauf!)

Während wir hier im Hessischen Landtag darüber reden, welche Lösungen wir für die Probleme unseres Landes haben, haben die beiden Fraktionsvorsitzenden der Regierungsparteien nichts Besseres zu tun,

(Holger Bellino (CDU): Nein, das ist falsch, in der Pause! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): In der Mittagspause!)

als sich an einem Bushäuschen zu treffen und ein Plakat zu enthüllen. Das nenne ich Regierungsverweigerung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Wagner, man kann vielleicht noch darüber nachdenken, solche Aktionen zu machen, wenn man in der Opposition ist. Aber uns in der Opposition wäre solch spätpubertäres Gehabe wirklich zu peinlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Man könnte doch als Bürgerin und Bürger dieses Landes erwarten, dass die Regierung und die sie tragenden Fraktionen an der Lösung der Probleme dieses Landes arbeiten.

> (Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das muss Sie sehr geärgert haben!)

Stattdessen wird ein Plakat zur Bildungspolitik enthüllt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ärgert Sie!)

Herr Kollege Wagner, glauben Sie, es bringt unseren Schülerinnen und Schülern irgendetwas, wenn Sie irgendwelche schlecht gestalteten Plakate an Bushäuschen enthüllen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sagen Sie doch einmal etwas zum Stellenabbau in Rheinland-Pfalz!)

Ich glaube, diese Regierung täte gut daran, gerade mit dieser Kultusministerin, die Sie haben, an der Erfüllung ihrer eigenen Wahlversprechen zu arbeiten, statt mit dem Finger auf andere zu zeigen und sich mittags an Bushäuschen zu treffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Doch, auf Sie! Das hat Sie sehr getroffen!)

Herr Kollege Wagner, wo ist denn die versprochene 105prozentige Lehrerversorgung? Wo ist denn die Unterstützung der Schulen bei der Schulsozialarbeit? Wo ist denn ein bedarfsgerechter Ausbau von echten Ganztagsschulen? Herr Kollege Wagner, malen Sie nicht irgendwelche Plakate, machen Sie endlich Ihren Job.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Nur heiße Luft!)

Herr Kollege Wagner, Sie ernennen sich selbst gern zum Sprecher des selbst ernannten bürgerlichen Lagers.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Dazu gehören Sie jedenfalls nicht!)

– Das entscheide ich immer noch selbst, wo ich dazugehöre. Mit Ihnen in einem Topf möchte ich nicht sein, das ist richtig.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Aber wer hier die wahren Bürgerlichen sind, die Debatte nehme ich gern mit Ihnen auf. Herr Wagner, damit habe ich gar kein Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Aber glauben Sie denn wirklich, die Sie immer die bürgerlichen Tugenden hochhalten, dass Sie mit einer Aktion, wo die Mitglieder von Regierungsfraktionen eine andere Landesregierung aus parteipolitischen Gründen kritisieren, unserem Land nutzen? Glauben Sie wirklich, solche Aktionen, wo Sie mit dem Finger – so, wie Sie es jetzt gerade machen, Herr Kollege Wagner – auf eine andere Landesregierung zeigen,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Indem man Ihnen die Maske vom Gesicht zieht, nutzt man diesem Land!)

werden die Verhandlungsbereitschaft anderer Bundesländer über den Länderfinanzausgleich erhöhen? Ich glaube das nicht.

(Mario Döweling (FDP): Tun Sie doch etwas mit Ihren Parteikollegen!)

Sie verwechseln immer noch Parteiinteressen mit den Interessen des Landes. Deshalb schaden Sie unserem Bundesland. (Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Wagner, Sie hätten die Zeit heute Mittag nutzen sollen, um endlich einmal einen Vorschlag zu machen, wie Sie den Länderfinanzausgleich verändern wollen. Weniger Bushäuschen, mehr politische Arbeit – das kann man von einer Regierung erwarten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dieser Landtag hat mit den Stimmen von CDU, FDP und GRÜNEN beschlossen, dass wir mit den anderen Ländern über eine Neufassung des Länderfinanzausgleichs verhandeln wollen und, wenn das keinen Erfolg hat, klagen wollen. Wo sind Ihre ernsthaften Verhandlungen? Wo ist Ihre ernsthafte Klagevorbereitung? Weniger Büdchen, mehr Politik, meine Damen und Herren von Schwarz-Gelb.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Mario Döweling (FDP))

Sie müssen es einfach einmal begreifen: Sie sind nicht mehr in der Jungen Union, wo Sie sich abends an einer Tankstelle in der Wetterau treffen, irgendwelche Politikkonzepte ausarbeiten und dabei zu viel Benzin einatmen. Sie sind jetzt in Regierungsverantwortung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das muss Sie schwer getroffen haben!)

Weil Herr Kollege Rentsch so schweigt, sage ich dem Kollegen Rentsch: Auch Sie sind nicht mehr JuLi-Vorsitzender, der mit Dolly Buster durch den Landtag läuft, sondern Sie haben die Verantwortung, unser Land voranzubringen. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Weiß für die Fraktion der SPD.

Marius Weiß (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Wagner hat eben gesagt, es bringe nichts, wenn die Regierungsfraktion mit dem Finger auf andere Bundesländer zeige. Genau so ist es, das sollten Sie sich einmal merken: Wenn man mit dem Finger auf andere zeigt, sind es mindestens immer drei Finger, die auf einen selbst zurückzeigen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese alberne Plakataktion, die Sie heute veranstaltet haben, passt voll und ganz ins Bild dieser Regierungskoalition und dieser Landesregierung. Im letzten Plenum arbeiteten Sie sich hauptsächlich an Rheinland-Pfalz ab.

(Holger Bellino (CDU): Kaufen Sie sich doch erst einmal eine Krawatte!)

Der Gipfel waren der Setzpunkt und die Aktuelle Stunde, als Sie über eine Brücke von Rheinland-Pfalz nach Rheinland-Pfalz sinniert haben.

Heute – ich wollte schon fast sagen: in der Regierungserklärung –, als der Ministerpräsident sich an das Pult gestellt hat, hat er sich fast ausschließlich mit Herrn Steinbrück und Herrn Steinmeier beschäftigt.

(Holger Bellino (CDU): Sie haben nicht zugehört! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Zuhören ist eine Gabe!)

Wenn eine Landesregierung völlig ambitionslos ist, und das ist diese Landesregierung, dann beschäftigt sie sich mit ambitionierten Landesregierungen wie z. B. der in Rheinland-Pfalz oder mit ambitionierten Finanzpolitikern wie Herrn Steinbrück oder Herrn Steinmeier in Berlin

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU und der FDP)

 Herr Milde, da brauchen Sie gar nicht zu lachen. Sie kommen gleich ans Pult, ich habe schon gesehen, dass Sie einen Zettel abgegeben haben.

Die Argumentation ist immer die Gleiche, sie wird auch gleich wieder kommen: Die leben auf unsere Kosten usw. usf. – Sie wissen genau, dass das an den Haaren herbeigezogen ist. Sie wissen es besser, weil es beim Länderfinanzausgleich um einen Einnahmeausgleich geht, durch unterschiedliche Steuerstärken bedingt. Das hat mit den Ausgaben nichts zu tun. Wenn Sie sich darüber beschweren, dass in Rheinland-Pfalz die Kindergärten kostenfrei sind, dann machen Sie es doch hier auch.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zurufe von der CDU)

Herr Kollege Wagner, das wäre im Übrigen die richtige Reaktion, statt wie hier das dritte Kindergartenjahr wieder gebührenpflichtig zu machen.

(Zurufe von der CDU)

Wenn Sie im eigenen Laden nicht einig sind, das zeigen Sie auch wieder in der Plakataktion, zeigen Sie mit dem Finger auf andere. Sie grüttnern hier herum, das ist genau die Methode, die Sie hier ausüben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die "Frankfurter Neue Presse" schreibt:

FDP-Fraktionschef Florian Rentsch bezeichnete ... einen Beschluss der finanzpolitischen Sprecher der CDU/CSU-Fraktionen als kontraproduktiv, wonach der Streit nicht unbedingt vor Gericht ausgefochten werden soll.

Vor einem Monat stand in der "Frankfurter Neuen Presse": "Hessen-FDP sauer auf Seehofer".

Bayerns Ministerpräsident wollte auf eine Klage gegen den LFA verzichten. Die "FNP" schrieb:

Rentsch sagte, Herr Seehofer sollte in der Öffentlichkeit nicht über Modelle fabulieren, wie der Länderfinanzausgleich gestaltet werden könnte, sondern sollte einfach zu einer ultimativen Verhandlungsrunde einladen.

Sie haben Ihren eigenen Laden nicht im Griff. Das ist der Grund beim Länderfinanzausgleich. Nichts anderes ist das.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben eine Beschlussfassung im Hessischen Landtag, dass Sie versuchen sollen, ein Verhandlungsergebnis zu erzielen, und wenn Sie dies nicht bis Ende des Jahres erreichen, sollen Sie klagen. Sie haben jetzt die Möglichkeit, von den Verhandlungsergebnissen zu berichten, wie der Stand ist und ob es schon Ergebnisse gibt. Falls es keine Ergebnisse gibt, sollten Sie die Frage beantworten, ob es schon eine Klagevorbereitung gibt. Sie werden aber wahrscheinlich nichts darüber berichten, weil eine völlige Inhaltsleere herrscht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Sie sollten auf die Plakate, die Sie an der Grenze zu Rheinland-Pfalz aufstellen, lieber schreiben: Liebe Rheinland-Pfälzer, wir würden gerne gegen den Länderfinanzausgleich klagen, wir sind uns aber in der eigenen Regierung darüber nicht einig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Ich erteile das Wort dem Abg. Rentsch für die Fraktion der FDP.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt hören wir was zu den Ergebnissen!)

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Rudolph, wenn Sie gestatten, würde ich gern bei einem anderen Thema anfangen. Ich komme aber gerne dazu. Herzlichen Dank erst mal an die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dafür, dass wir heute die Möglichkeit haben, noch einmal über den Länderfinanzausgleich zu diskutieren. Herr Kollege Wagner hat mit all seinem Charme und mit Verve diese Debatte vorangetrieben. Das belebt den Hessischen Landtag, und die Bürgerinnen und Bürger sind auch darüber erfreut. Damit haben wir fast alles erreicht, was notwendig ist. Das ist schon einmal grundsätzlich nicht schlecht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich will erst mal eine Frage stellen. Bei manchen Debatten bin ich ein wenig überrascht. Das hängt jetzt nicht mit Ihnen zusammen, Sie haben das Maximum aus dem Fauxpas, der Ihnen passiert ist, herausgeholt. Das ist auch okay.

(Zurufe der Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Nancy Faeser (SPD))

Herr Kollege Wagner und ich haben heute Mittag ein Plakat enthüllt. Das kann man schön finden oder nicht schön finden. Wir haben gesagt, so wie wir es den Wählern versprochen haben, wir werden 2.500 Lehrer einstellen. Wir haben kritisiert, dass Rheinland-Pfalz entgegen den Wahlversprechen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 2.000 Lehrerstellen abgebaut hat. Das ist der Sachverhalt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir wollten nur einmal darauf hinweisen, dass wir zu unseren Wahlversprechen stehen und das sagenumwobene Bundesland Rheinland-Pfalz mit König Kurt an der Spitze das nicht macht.

(Günter Rudolph (SPD): Sind Sie eigentlich Abgeordneter in Rheinland-Pfalz?)

Das ist so; seitdem die GRÜNEN dort dabei sind, ticken die Uhren dort anders. Herr Kollege Rudolph, jetzt habe ich eine Frage an Sie: Wer hat Sie eigentlich beraten, nachdem die GRÜNEN diesen Antrag eingebracht haben, in dem sie darauf spekuliert haben, dass wir ein Plakat an dieser Bushaltestelle veröffentlichen, das sich mit dem Länderfinanzausgleich beschäftigt? Wer hat Sie eigentlich beraten, gemeinsam mit den GRÜNEN diesen Fauxpas auszubaden? Sind Sie eigentlich der Babysitter und die Gouvernante der GRÜNEN, und helfen Sie den GRÜNEN bei jedem Fehler, den sie machen?

(Günter Rudolph (SPD): Um was geht es hier eigentlich?)

Lassen Sie es mich einmal vorlesen. Die GRÜNEN haben heute Vormittag darauf spekuliert, nachdem sie alles getan haben und vor Neugierde fast geplatzt sind, um herauszufinden, mit was sich dieses Plakat eigentlich beschäftigt. Vielen Dank noch einmal, Sie haben uns bei der Publicity sehr unterstützt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie haben einen Antrag geschrieben und darauf spekuliert, dass sich dieses Plakat mit dem Länderfinanzausgleich beschäftigt.

(Zurufe von den GRÜNEN)

- Lesen Sie doch noch einmal, was in Ihrem Antrag steht:

Der Landtag hält spätpubertäre Aktionen wie das Enthüllen von Plakaten an Bushäuschen ... für nicht hilfreich, um zu einer Neuordnung des Länderfinanzausgleichs zu kommen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Wagner, das ist wie an der Börse: einfach verspekuliert, einfach danebengelangt, aber mit vollem Karacho.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie haben gezockt, sind hinten runtergefallen und haben verloren. Aber dass die Sozialdemokraten auch noch sagen: "Das macht uns nichts, wir gehen mit und fallen auch noch hinten runter", das überrascht mich wirklich.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Günter Rudolph (SPD): Die Einzigen, die untergehen, sind Sie!)

Es zeigt, wie leidensfähig die SPD ist.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Willst du jetzt Nachfolger von Herrn Hahn werden, weil du auch so wirres Zeug redest?)

- Herr Kollege Al-Wazir, Beruhigung. Wir hatten vorhin schon den Dreiklang Adenauer, Kohl, Al-Wazir, Napoleon, den haben wir heute abgeräumt und sind jetzt wieder bei einem seriösen Thema.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich will noch zwei Punkte zum Kollegen Weiß sagen. Herr Kollege Weiß, die Beschlusslage dieses Landtags ist eindeutig. Wir haben klar beschlossen, und so wird es auch geschehen, dass eigentlich alle drei Landesregierungen von Bayern, Baden-Württemberg und Hessen zu dem Thema verhandeln. Dummerweise sind uns die Baden-

Württemberger mit dem grünen Politiker Kretschmann an der Spitze von der Fahne gegangen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Doch, wenn Sie es lesen, werden Sie es feststellen. Der Kollege Kretschmann hat kalte Füße bekommen. Er hat zwar im Wahlkampf immer vollmundig erklärt, was man machen kann, aber dann hat er kalte Füße bekommen, ähnlich wie bei Stuttgart 21, wo er auch gerade heftig kalte Füße bekommt.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Er hat verkündet, mit der Klage sei es schwierig, und man müsse eine neue Föderalismuskommission einsetzen. Beim Fußball nennt man das: Schönspielen auf Zeit.

(Günter Rudolph (SPD): Das kann die FDP sehr gut!)

Sie wissen doch ganz genau, bevor eine Föderalismuskommission kommt, sind die nächsten fünf Jahre herum. Das wollten Sie auch erreichen, um sich vor dieser Klage zu drücken.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb halte ich es auch für richtig, dass wir diesen Sachverhalt neu ordnen. Ja, dann werden wir alleine marschieren müssen. Es ist ärgerlich, wenn die GRÜNEN von der Fahne gehen. Nach Rheinland-Pfalz ist es nun auch Baden-Württemberg, das nicht mehr zu seinen Wahlaussagen steht. Das müssen wir akzeptieren.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN): Wer regiert denn in Bayern?)

Letzter Punkt: Herr Kollege Weiß, eines können Sie uns nicht vorwerfen. Sie haben gesagt, wir hätten das Ding in Kastel aufgestellt und plakatiert. Aber im Vergleich zum Kollegen Schäfer-Gümbel plakatieren wir wenigstens auf der richtigen Rheinseite. Herr Kollege Schäfer-Gümbel hat letztens, als er die Landesgrenzen verlassen hat und nach Rheinland-Pfalz gegangen ist, gar nicht mehr gewusst, wo Hessen anfängt und endet.

(Heiterkeit bei der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das ist jetzt dümmlich!)

Das kann man uns doch nicht vorwerfen, wir bleiben wenigstens im richtigen Bundesland. Man kann uns viel vorwerfen, aber an der Stelle können Sie uns keinen Vorwurf machen. Sie wissen, dass das Plakat getroffen hat. Deshalb auch das ganze Tamtam. Der Antrag der GRÜNEN ist komplett versenkt, deshalb bekommt der Tag ein schönes Ende. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Milde, Fraktion der CDU.

(Günter Rudolph (SPD): Wie sagte Kollege Utter heute Morgen: "Es läuft nicht gut für die FDP"; er hatte recht! – Lachen bei der CDU und der FDP)

– So, meine Damen und Herren, jetzt der Fröhlichkeit genug, bitte mehr Ernst.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er will nicht mehr Nachfolger von Posch werden, er will Nachfolger von Hahn werden! – Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Meine Damen und Herren, bitte.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann nur sagen, es läuft nicht gut für Rot-Grün, wenn Sie es nötig haben, solche Debatten am Ende der Tagesordnung anzuzetteln.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aus Ihrem Antrag spricht der blanke Neid. Die Aktion heute Mittag gefällt mir im Nachhinein, wenn ich jetzt die Debatte gehört habe, immer besser. Sie haben das Thema vollkommen verfehlt. Kollege Rentsch hat darauf hingewiesen, es ging um Bildungspolitik. Sie haben über den Länderfinanzausgleich philosophiert. Deswegen kann man nur sagen: Zum Thema Bildung haben Sie das Thema verfehlt, danke, setzen, Sechs.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will Ihnen sagen, warum Sie so neidisch sind. Sie haben mit großem Ärger den wirklich gelungenen Schulstart in diesem Jahr in Hessen beobachtet. Mir ist es aus rotgrüner Zeit in Hessen nicht so in Erinnerung; ich kann mich an ganz andere Zeiten erinnern. Aber sei es drum. Der Kollege Rentsch hat darauf hingewiesen – ich nehme an, es geht um das Plakat.

(Redner hält ein Plakat hoch.)

Wenn ich lese: "Liebe Rheinland-Pfälzer, willkommen im Bildungsland Hessen, Hessen plus 2.500 Lehrer, Rheinland-Pfälz minus 2.000 Lehrer", dann ist das jedenfälls eine gute Botschaft für die hessischen Schülerinnen und Schüler. Man kann sagen, Hessen investiert in die Zukunft.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Einer – das war Kollege Wagner – hat gesagt, die Aktion sei eine Regierungsverweigerung. Ich muss eher sagen: Wer ständig allen Klagen gegen den Länderfinanzausgleich widerspricht, wie Sie das tun, der betreibt Oppositionsverweigerung.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie müssten sich in unserem und im Interesse der hessischen Schülerinnen und Schüler, der Bildung und der Sozialpolitik in Hessen dafür einsetzen, dass der Länderfinanzausgleich in dieser Form nicht bleibt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann machen Sie es doch richtig!)

Meine Damen und Herren, das nur, damit das die Zuschauer einmal wissen – für diese Steilvorlage danke ich Ihnen –: Rheinland-Pfalz bekommt aus dem Länderfinanzausgleich rund 260 Millionen €, Hessen zahlte im letzten Jahr dort etwa 1,75 Milliarden € hinein. Das heißt, 15 % der hessischen Länderfinanzausgleichszahlungen gehen nach Rheinland-Pfalz. Mit diesem Geld könnten wir in Hessen richtig viel mehr machen, auch noch in der Bildungspolitik.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Damit das noch einmal klar ist: Wofür ist denn der Finanzausgleich da? – Er soll von den starken Ländern Geld

an die schwachen geben. Wenn man es überträgt, hat derjenige, der pro Kopf am meisten in den Länderfinanzausgleich zahlt, auch das stärkste Bundesland, also auch die stärkste Politik gemacht und war am erfolgreichsten. Deswegen ist es richtig, sich am Beispiel Rheinland-Pfalz mit den kostenlosen Kindergärten abzuarbeiten, weil es nicht sein kann, dass wir für die gute Politik, die wir in Hessen machen, in den Länderfinanzausgleich für die schlechte Politik einzahlen, die im Nachbarland gemacht wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will Ihnen das einmal sagen, weil Sie immer den Eindruck erwecken, da passiert gar nichts.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie tun so, als lädt der hessische Finanzminister einmal alle anderen Kollegen zum Plausch ein und diskutiert dort: "Könnten wir nicht den Länderfinanzausgleich verändern?" – Meine Damen und Herren, das ist ein mühsames Einzelgeschäft. Wer vielleicht ein bisschen erahnen will, wie das funktioniert: Es gibt vier Bundesländer, die einzahlen, und zwölf Bundesländer, die Geld bekommen. Glauben Sie im Ernst, dass man am Verhandlungstisch so einfach per Abstimmung herbeiführen kann, dass diese Situation geändert wird?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Glauben Sie vielleicht, das geht alles nach Ihrem Gusto?)

Meine Damen und Herren, es geht dort darum, dass Einmalbeatmung stattfindet und keine Druckbetankung. Es ist richtig, was wir im letzten Jahr beschlossen haben, dass zuerst verhandelt wird. Aber wenn das Ergebnis negativ ist, muss auch geklagt werden können. Wir können es nicht zulassen, dass weiterhin hessische Steuerzahler dafür sorgen, dass sich alle anderen Bundesländer auf unsere Kosten Dinge leisten, die wir uns in Hessen nicht leisten können, weil wir eine gute Politik machen. Das stellt die Dinge auf den Kopf, und das werden wir nicht zulassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. van Ooyen, Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Ich bin etwas überrascht, aber ich bin natürlich auch angenehm überrascht, dass nun die CDU und die FDP in die Rolle geschlüpft sind, die Landesregierung dafür zu kritisieren, dass sie bei der Bildung spart. Ich freue mich insbesondere, weil Sie damit offenbar die Kehrtwende in der hessischen Bildungspolitik einleiten werden; denn genau das ist es. was wir tun müssen.

Ich möchte darauf hinweisen, wir haben in der Haushaltsstrukturkommission bereits erfahren, dass bis zum Jahr 2020 das Land Hessen dort 227 Millionen € sparen will. Es sind etwa 3.000 Lehrerstellen, die eingespart und zusammengestrichen werden sollen. Ich bin gespannt, ob Sie diese Abkehr tatsächlich beschreiten wollen oder ob Sie die Ergebnisse der Haushaltsstrukturkommission für genauso blödsinnig halten wie wir. Allein mir fehlt der Glaube.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie beklagen immer wieder, dass Hessen zu viel Geld in den Länderfinanzausgleich zahlt. Jetzt aber stellen Sie fest, wenn Rheinland-Pfalz Lehrerstellen streicht, zahlt Hessen immer noch genauso viel Geld in den Länderfinanzausgleich.

(Heiterkeit bei der LINKEN – Florian Rentsch (FDP): Das macht es doch noch besser! – Horst Klee (CDU): Denen fällt schon etwas ein!)

Von CDU und FDP ist immer wieder zu hören, es könne nicht sein, dass Hessen für die gebührenfreien Kitas auf der anderen Seite des Rheins zahlt.

Kurz zur Debatte über den Länderfinanzausgleich. Dieser steht bis zum Jahre 2019 fest. Das ist geregelt. Wer heute Morgen die Europadebatte verfolgt hat, der hat mitbekommen, dass es eigentlich darum geht, gleiche Lebensbedingungen in Europa herzustellen. Das gilt natürlich für alle Teile der Bundesrepublik genauso.

(Beifall bei der LINKEN)

Das hat etwas mit Solidarität zu tun. Darin sind Sie natürlich nicht so bewandert.

(Florian Rentsch (FDP): Wo sind Sie denn bewandert?)

Herr Rentsch, ich habe das heute Morgen schon festgestellt, als Sie geredet haben. Es ging darum, dass am deutschen Wesen die Welt genesen sollte. Das war sozusagen die Kurzfassung Ihres Beitrages. Jetzt geht es darum, dass es gegenüber Rheinland-Pfalz auf die Hessen ankommt, d. h. am hessischen Wesen soll die Bundesrepublik genesen. Das signalisiert Ihre bodenlose Arroganz, wie Sie mit den anderen Ländern und ihren inhaltlichen Beschlüssen umgehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich wäre mit Ihnen dabei gewesen, und wir wären sicherlich viel mehr gewesen, wenn beispielsweise Rheinland-Pfalz bei Krauss-Maffei Wegmann so ähnlich wie die Griechen 200 Panzer bestellt hätte. Das wäre sicherlich eine unsinnige Ausgabe. Daran hätten Sie dann sehen können, dass wir tatsächlich demonstrativ gegen solche unsinnigen Beschlüsse vorgehen.

(Beifall bei der LINKEN – Horst Klee (CDU): Sind Sie bei dem Thema? – Weitere Zurufe von der CDU)

Es gibt bei uns sehr viele unsinnige Ausgaben. Ich will nur an die EBS erinnern. Ich will daran erinnern, dass die Privatisierung der Universitätskliniken in Marburg und Gießen genauso ein Trümmerhaufen geworden ist, oder an das, was mit Kassel-Calden passieren wird.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das können Sie doch gar nicht beurteilen!)

Wir hätten genügend zu sparen, um eine vernünftige Bildungspolitik zu machen. Ich gönne natürlich den anderen Ländern, die nicht solche Steuereinnahmen wie die Hessen haben, dass sie auch ein egalitäres Prinzip haben wollen, nämlich die Steuereinnahmen in der Bundesrepublik gerecht verteilt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Staatsminister Boddenberg.

Michael Boddenberg, Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vor allem liebe Kolleginnen und Kollegen von GRÜNEN und Sozialdemokraten! Nach der Diskussion weiß ich gar nicht, ob es angemessen ist, dass ich hier noch für die Landesregierung zum Thema Länderfinanzausgleich spreche,

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Nein!)

weil offenkundig ist, dass Ihre Erregung nicht mit dem Länderfinanzausgleich, sondern – das ist in den Wortbeiträgen der Regierungsfraktionen zum Ausdruck gekommen – mit einem ganz anderen Thema zu tun hat, nämlich Ihrem großen Ärger darüber, dass Parteifreunde in Rheinland-Pfalz genau das Gegenteil von dem machen, was sie im Wahlkampf versprochen haben.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da haben Sie Erfahrung!)

Herr Kollege Wagner und auch Kollegen von der SPD, ich will Sie in einer Hinsicht beruhigen. Um Herrn Beck und um das Klima müssen Sie sich keine Gedanken machen. Aus vielen Begegnungen im Bundesrat, in dem wir auch darüber diskutieren, was in Rheinland-Pfalz beispielsweise in Wahlkampfzeiten im Vergleich zu Hessen so alles verlautbart worden ist, will ich einmal darauf hinweisen dürfen, dass die Rheinland-Pfälzer Sozialdemokraten in diesem Wahlkampf – das wissen Sie – plakatiert haben: "Hier verlassen Sie die kindergartengebührenfreie Zone", und das auf den Brücken in Richtung Hessen. Dass sie zwar Nehmerland und Hessen Geberland ist, haben sie vergessen; aber sie wollten darauf hinweisen, wie toll ihre Kindergarten- und Sozialpolitik ist.

Deshalb ist es für Herrn Beck keine ganz große Katastrophe, dass er jetzt genau den umgekehrten Vorgang erlebt und, wie ich finde, völlig zu Recht darauf hingewiesen wird, dass man Wahlversprechen auch halten sollte.

Nichtsdestotrotz will ich sagen, dass Ihr zweites Thema – wenn Sie heute zu diesem Thema überhaupt sprechen wollten –, nämlich der Länderfinanzausgleich, in guten Händen ist. Sie haben mitbekommen, dass wir nach dem Regierungswechsel in Baden-Württemberg in einer neuen Situation sind, was die drei Länder anbelangt, die gesagt haben, dass, für den Fall, dass die Verhandlungen nicht zum Erfolg kommen, wir eine Klage einreichen werden und müssen. Aber Sie wissen doch aus eigener Erfahrung, wie hochkomplex dieses Thema ist. Sie selbst haben doch Gutachten dazu in Auftrag gegeben.

Ich schaue Karlheinz Weimar an und erinnere mich an eine Begegnung vor einigen Jahren, als ich ihn als Abgeordneter gefragt habe: "Können Sie versuchen, mir den Länderfinanzausgleich in einer Stunde zu erklären?" Ich gebe zu: Ich war nach einer Stunde ein bisschen weiter, aber längst noch nicht in der Lage, dieses komplexe System zu durchschauen.

Ich komme zum Schluss. Eines haben nahezu alle Gutachter festgestellt, auch die Gutachter der GRÜNEN, Herr Wagner, nämlich dass wir viele Einzelsegmente haben. Die Gutachter kommen nahezu alle zu dem Eindruck, dass wir eine unzulässige Nivellierung, eine leistungsfeindliche Nivellierung des Länderfinanzausgleichs auf mehreren Stufen haben. Wenn wir Erfolg haben wollen, ist es sinnvoll, gemeinsam mit Baden-Württemberg und Bayern eine Verhandlungsposition zu erarbeiten. Das wird in den nächsten Wochen auf der Ebene der Beamten

und dann der zuständigen Ressortminister passieren. Insofern keine Sorge: Wir bleiben bei der Beschlusslage des Hessischen Landtags. Wir bleiben bei der Ankündigung, dass Verhandlungen irgendwann zu Ende sind.

Aber lassen Sie mich einen letzten Satz zu der Aussicht sagen, auch in Verhandlungen weiterzukommen. Wir haben angefangen, in der Landesvertretung in Berlin – da gehört so etwas auch hin - mit Nehmerländern über die Frage zu reden. Wir haben eine Veranstaltung mit dem Finanzminister des Landes Schleswig-Holstein gehabt, der am Ende selbst zu dem Schluss gekommen ist – wohlgemerkt: als Nehmerland –, dass es nicht sein kann, dass in seinem Fall beispielsweise ein fast dreistelliger Millionenbetrag an Erbschaftsteuerzuwachs am Ende zu einem Minus in der Gesamtrechnung führt. Auch Nehmerländer haben also längst erkannt, dass dieser Länderfinanzausgleich leistungsfeindlich und nicht leistungsfördernd ist. Insofern sind wir guter Dinge und bauen darauf, dass es mit Bayern und Baden-Württemberg gemeinsam gelingt, nicht diesen ganz großen Bogen einer neuen Föderalismusreform aufzumachen, die nur vom eigentlichen Thema ablenkt, sondern dass wir uns konkret mit den Fragen des Länderfinanzausgleichs beschäftigen und die angekündigten Wege nachvollziehen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil der Länderfinanzausgleich nur die eine Sache ist. Aber die plakative Politik im außerparlamentarischen Bereich, mit der sich CDU – –

(Lebhafte Zurufe von der CDU und der FDP)

Herr Müller, warten Sie es doch einmal ab. – Die plakative Politik, die die Fraktionen von CDU und FDP machen,

(Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP) – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Herr Greilich, die kann ich nur mit einem Schmunzeln betrachten. Ich werde Sie bei passender Gelegenheit darauf hinweisen, wenn Sie der Meinung sind, uns belehren zu müssen.

(Zurufe der Abg. Leif Blum (FDP) und Horst Klee (CDU))

Meine Damen und Herren, was mich umtreibt, ist der schlechte Stil im Hessischen Landtag, nämlich, dass auf die Politik anderer Landesregierungen verwiesen wird, um berechtigte Forderungen abzuwerten und polemisch zu untergraben, indem von Ihrer Fraktion Plakate gegenüber Rheinland-Pfalz zur Schau getragen werden.

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

Diese billige Polemik, die Sie gegenüber dem Nachbarland betreiben – Sie haben die Plakate als Fraktion in Auftrag gegeben; darauf will ich aufmerksam machen – –

(Unruhe bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die paar Minuten noch auszuhalten.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Sie werden das kurz vor Schluss noch aushalten.

(Leif Blum (FDP): Das fällt schwer!)

Das ist nämlich der Punkt: Sie haben die Plakate als Fraktion in Auftrag gegeben, und Sie haben auch als Fraktion plakatiert.

In den Presseerklärungen der CDU- und der FDP-Fraktion beziehen sich von dem gesamten Text 10 bis 15 % auf Hessen und 85 % auf Rheinland-Pfalz.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr richtig!)

Dort wird auf das Landtagswahlprogramm der GRÜ-NEN Bezug genommen. Es wird Bezug genommen auf die Regierungserklärung der GRÜNEN.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Es wird Bezug genommen auf den Philologenverband Rheinland-Pfalz, nicht von Hessen. Wir sind hier im Hessischen Landtag, nicht im rheinland-pfälzischen.

(Unruhe)

Sie setzen sich dort en détail mit der Politik in Rheinland-Pfalz auseinander.

(Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer und Hugo Klein (Freigericht) (CDU))

Ich habe große Zweifel, dass dies mit öffentlichen Geldern der Fraktionen finanzierbar ist.

(Zurufe von der CDU)

Das sollten Sie prüfen. Ich kann Ihnen nur anraten: Sie können das als Parteien machen, aber nicht als Fraktionen mit öffentlichen Steuergeldern.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Dr. Müller für die Fraktion der CDU.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was SPD und GRÜNE heute gemacht haben, kann passieren. Man will großes Kino, und heraus kommt ein Zeichentrickfilm.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Das ist jedem von uns schon einmal passiert. Ich gehöre schon ziemlich lange diesem Landtag an. Wenn ich einige Reden von mir von früher nachlese, will ich sie auch vor meinen Enkeln verstecken. Das ist nicht das Problem.

Aber, Herr Schaus, das, was Sie geboten haben, lasse ich mir als Abgeordneter – ich glaube, auch unsere Fraktion – nicht gefallen. Hier moralische Ansprüche zu erheben, das können Sie – als jemand, der andere Kollegen aus diesem Landtag als "Schweine" bezeichnet hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Mehrmaliger lebhafter Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Ihre moralischen Ansprüche uns gegenüber spiegele ich Ihnen genauso zurück!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Schaus, ich ermahne Sie sehr deutlich, sich zu beherrschen.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Mein Opa hat immer gesagt: "Getroffene Hunde bellen." Bei Ihnen wären es Schweine gewesen, weil Sie eine andere Form von Tierbildern haben.

Ich will Ihnen eines sagen: Wir haben keine Hüttendörfer gebaut. Für uns als Fraktionsmitglieder musste noch nie die Polizei kommen. Wir haben uns noch nie Mitteln bedient, die nicht parlamentarisch sind.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Deswegen lasse ich mir von niemandem, und von Ihnen, Herr Schaus, schon gar nicht, Maßstäbe anlegen, die Sie nur vom Hörensagen kennen. Das sollten Sie unterlassen.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Ihre Maßstäbe!)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich gehe davon aus, dass wir direkt abstimmen. Wer dem vorliegenden Entschließungsantrag, Drucks. 18/4356, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, dass bei Zustimmung durch die Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD, Enthaltung der Fraktion DIE LINKE und Ablehnung durch die Fraktionen von CDU und FDP dieser Antrag abgelehnt worden ist.

Meine Damen und Herren, ich komme nun zum Abräumen der Tagesordnung. Ich teile Ihnen mit, was wir mit den parlamentarischen Geschäftsführern vereinbart haben, und stelle es zu Protokoll fest. Damit wäre es beschlossen.

Wir rufen die **Tagesordnungspunkte 14, 15, 16, 17 und 18** im nächsten Plenum auf.

Den Tagesordnungspunkt 19:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend mehr Sicherheit und Verantwortung bei der Hundehaltung – Drucks. 18/4195 –

überweisen wir zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss. Kein Widerspruch? – Somit beschlossen.

Den Tagesordnungspunkt 20:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schluss mit der Blockadehaltung der Landesregierung bei den Umweltzonen – Drucks. 18/4196 –

überweisen wir zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, federführend, und den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt. – Dem widerspricht keiner, somit beschlossen.

In das nächste Plenum überweisen wir die Tagesordnungspunkte 21, 22 und 23.

Dem Kulturpolitischen Ausschuss überweisen wir hier und ohne Aussprache **Tagesordnungspunkt 25:**

Antrag der Abg. Habermann, Grumbach, Frankenberger, Hofmeyer, Merz, Dr. Reuter, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Eckpunkte für die Reform der ersten Phase der Lehrerbildung – Drucks. 18/4282 –

Tagesordnungspunkt 27 und **Tagesordnungspunkt 29** überweisen wir dem nächsten Plenum.

Tagesordnungspunkt 30:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Abschiebungen nach Syrien aussetzen – Drucks. 18/4306 –

wird zur abschließenden Beratung dem Innenausschuss überwiesen. – Dem widerspricht keiner, dann ist das so beschlossen.

Dem nächsten Plenum überweisen wir **Tagesordnungspunkt 33** und **Tagesordnungspunkt 34.**

Tagesordnungspunkt 35:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend tragfähiges Gesamtkonzept und einheitliche Regelungen für alle Freiwilligendienste entwickeln – Zwangsquote stoppen – Drucks. 18/4311 –

überweisen wir zur abschließenden Beratung dem Sozialpolitischen Ausschuss. – Dem widerspricht keiner, das ist so beschlossen.

Dem nächsten Plenum überweisen wir die Tagesordnungspunkte 37, 38, 41, 42 und 45.

Meine Damen und Herren, das ist das Ende der heutigen Tagesordnung. Ich bedanke mich ganz herzlich und wünsche Ihnen einen schönen Nachhauseweg. Bis zum nächsten Mal, auf Wiedersehen.

(Schluss: 18:01 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 26)

Abstimmungsliste

über die namentliche Abstimmung zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Ausweitung der Sonn- und Feiertagsarbeit – Bedarfsgewerbeverordnung darf nicht in Kraft gesetzt werden – Drucks. 18/4294 –

Al-Wazir, Tarek Arnold, Dr. Walter Banzer, Jürgen Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	GRÜNE			 					halten	
Banzer, Jürgen Bartelt, Dr. Ralf-Norbert		Χ			Lenders, Jürgen	FDP		Х		
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU		Χ		Lenz, Aloys	CDU		Χ		
	CDU		Χ		Lortz, Frank	CDU		Χ		
	CDU		Х		Lotz, Heinz	SPD	Χ			
Bauer, Alexander	CDU		Х		May, Daniel	GRÜNE				Χ
Bellino, Holger	CDU		Χ		Merz, Gerhard	SPD	Χ			
Beuth, Peter	CDU		Χ		Mick, Hans-Christian	FDP				Χ
Blechschmidt, Dr. Frank	FDP		Χ		Milde (Griesheim), Gottfried	CDÜ		Χ		
	FDP		Χ		Müller (Kassel), Karin	GRÜNE	Χ			
•	GRÜNE	Χ			Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD	Χ			
Boddenberg, Michael	CDU		Χ		Müller (Gelnhausen), Dr. Rolf	CDU		Χ		
Bouffier, Volker	CDU		Χ		Müller (Heidenrod), Stefan	FDP		Χ		
5 .	FDP		Χ		Noll, Alexander	FDP		Χ		
Burghardt, Patrick	CDU		Χ		Ooyen, Willi van	LINKE	Χ			
•	LINKE	Χ			Österburg, Gudrun	CDÜ		Χ		
Caspar, Ulrich	CDU		Χ		Oztürk, Mürvet	GRÜNE	Χ			
Decker, Wolfgang	SPD	Χ			Paulus, Jochen	FDP		Χ		
Dietz, Klaus	CDU		Χ		Pauly-Bender, Dr. Judith	SPD	Χ			
Dietzel, Wilhelm	CDU		Χ		Pentz, Manfred	CDU		Χ		
Dom, Angela	GRÜNE	Χ			Peuser, Helmut	CDU		Χ		
Döweling, Mario	FDP		Χ		Posch, Dieter	FDP		Χ		
Enslin, Ellen	GRÜNE	Χ			Quanz, Lothar	SPD	Χ			
Erfurth, Sigrid	GRÜNE	Χ			Ravensburg, Claudia	CDU		X		
Faeser, Nancy	SPD	Χ			Reif, Clemens	CDU		Χ		
Frankenberger, Uwe	SPD	Χ			Rentsch, Florian	FDP		Х		
Franz, Dieter	SPD	Χ			Reuscher, Wilhelm	FDP		Χ		
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE	Χ			Reuter, Dr. Michael	SPD	Χ			
Fuhrmann, Petra	SPD	Χ			Rock, René	FDP		Х		
Gerling, Alfons	CDU		Х		Roth, Ernst-Ewald	SPD	Χ			
Gnadl, Lisa	SPD	Χ			Rudolph, Günter	SPD	Χ			
Görig, Manfred	SPD			Χ	Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD	Χ			
Greilich, Wolfgang	FDP		Х		Schaus, Hermann	LINKE	Χ			
Gremmels, Timon	SPD	Χ			Schmitt, Norbert	SPD	Χ			
Grumbach, Gernot	SPD	Χ			Schork, Günter	CDU		Х		
Grüttner, Stefan	CDU		Х		Schott, Marjana	LINKE	Х			
Habermann, Heike	SPD	Χ			Schulz-Asche, Kordula	GRÜNE	Х			
Hahn, Jörg-Üwe	FDP		Х		Seyffardt, Hans-Peter	CDU		Χ		
Hammann, Ursula	GRÜNE	Χ			Siebel, Michael	SPD	Х			
Heidel, Heinrich	FDP		Х		Sorge, Sarah	GRÜNE	Х			
Heinz, Christian	CDU		Χ		Spies, Dr. Thomas	SPD	Х			
Henzler, Dorothea	FDP		Х		Stephan, Peter	CDU		Χ		
Herr, Dr. Norbert	CDU		Х		Sürmann, Frank	FDP		Χ		
Hofmann, Heike	SPD	Х			Tipi, Ismail	CDU		Χ		
Hofmeyer, Brigitte	SPD	Х			Utter, Tobias	CDU		Х		
	GRÜNE			X	Wagner (Lahntal), Dr. Christean	CDU		Х		
Honka, Hartmut	CDU		Χ		Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE	Х	~		
Irmer, Hans-Jürgen	CDU		Х		Wallmann, Astrid	CDU	-	Χ		
Jürgens, Dr. Andreas	GRÜNE	Х	^		Warnecke, Torsten	SPD	Х	,		
Kahl, Reinhard	SPD	X			Waschke, Sabine	SPD	Х			
Kartmann, Norbert	CDU	^	Χ		Weimar, Karlheinz	CDU	^	Χ		
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE	Х	**		Weiß, Marius	SPD	Х			
Klaff-Isselmann, Irmgard	CDU	^	Χ		Wiegel, Kurt	CDU	^	Х		
Klee, Horst	CDU		X		Wiesmann, Bettina	CDU		X		
Klein (Freigericht), Hugo	CDU		X		Wilken, Dr. Ulrich	LINKE	Х	^		
Klose, Kai	GRÜNE	Х	۸		Wintermeyer, Axel	CDU	^	v		
	FDP	^	v		Wissler, Janine	LINKE	Х	Х		
Kühne-Hörmann, Eva	CDU		X		Wolff, Karin	CDU	٨	v		
Landau, Dirk	CDU		X		Ypsilanti, Andrea	SPD	v	Х		
Lannert, Judith	CDU		X X		Zech, Helmut von	FDP	Х	Х		